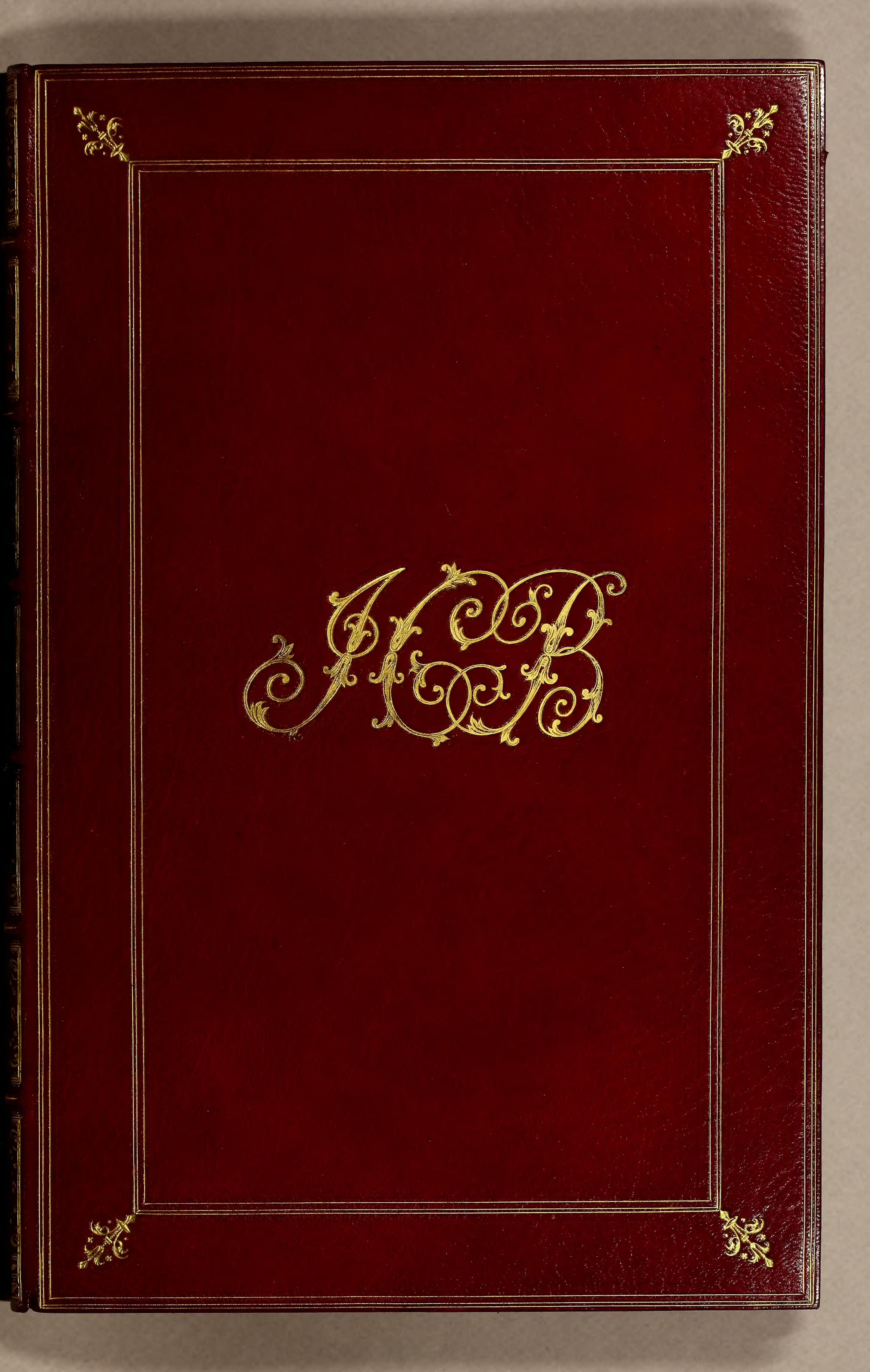
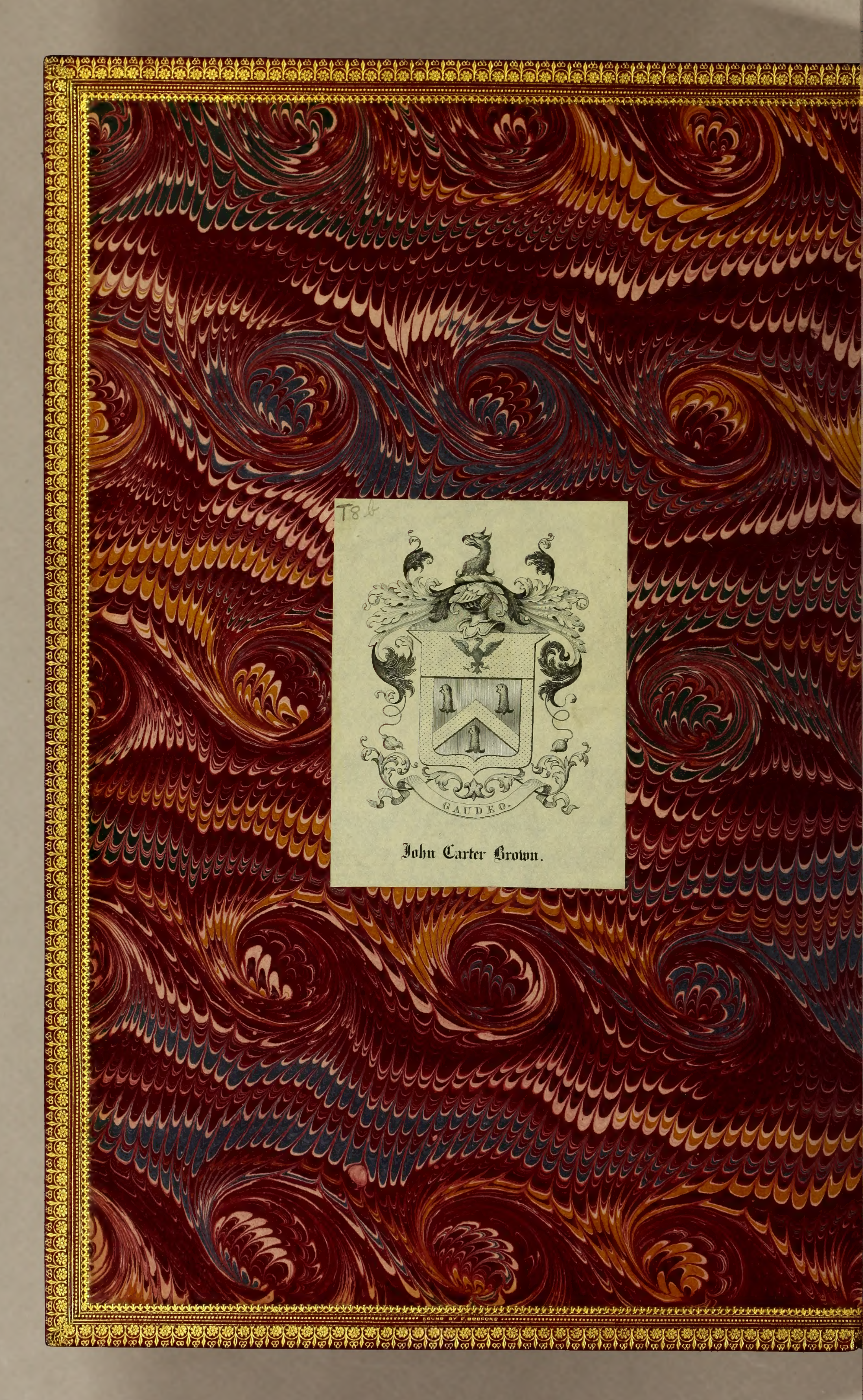
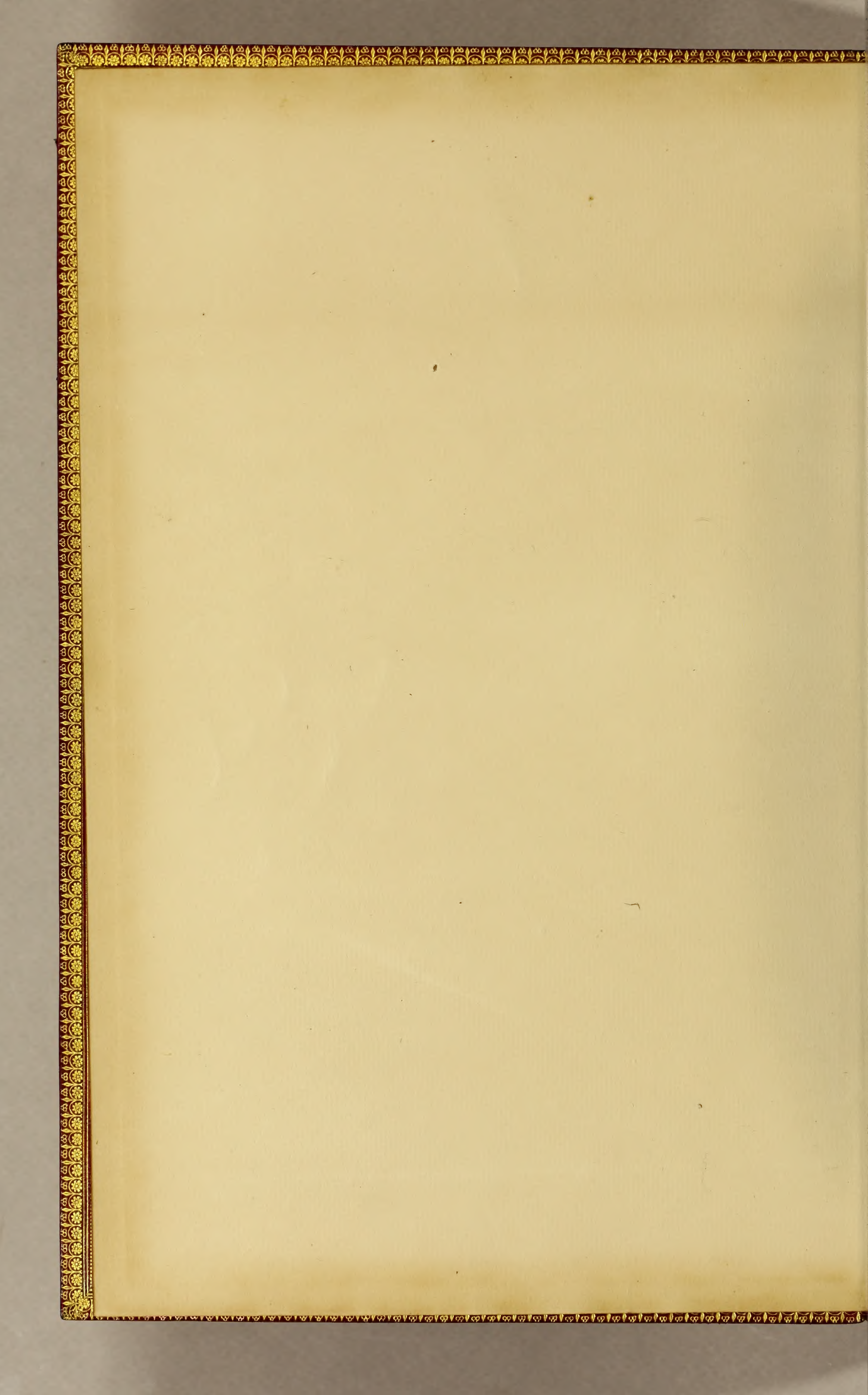
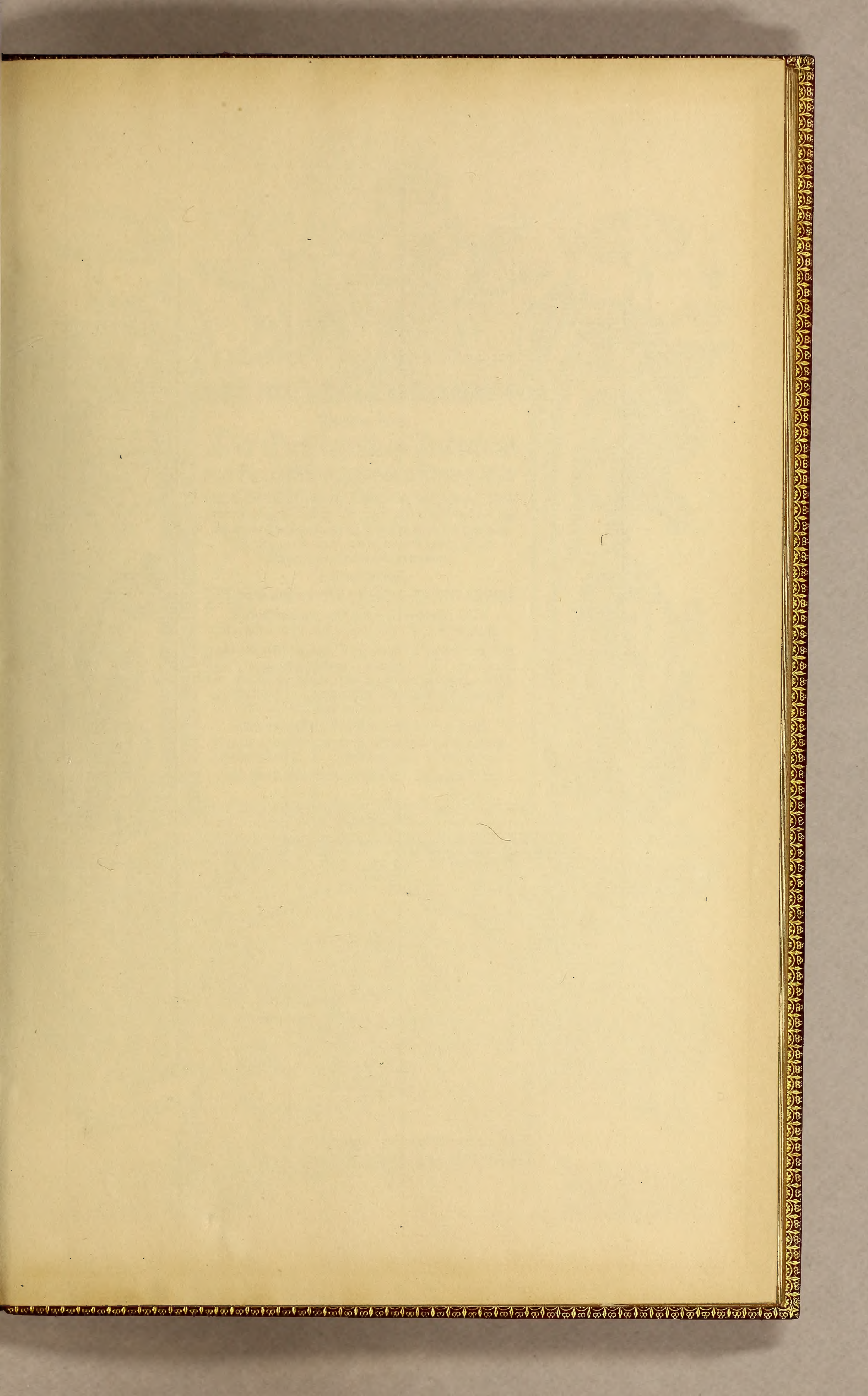
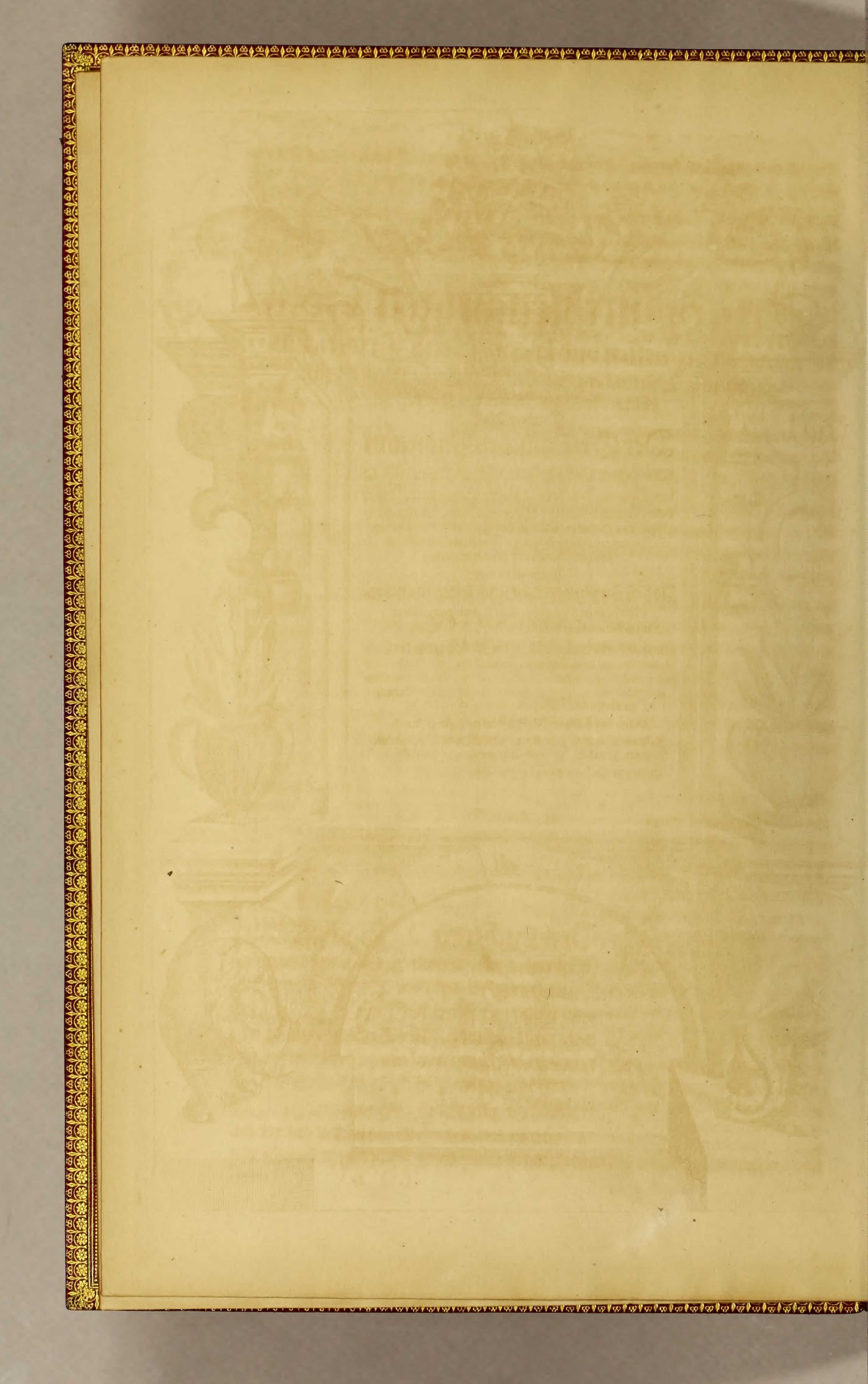



T8 b
GAUDEO
John Carter Brown.











Vierdter Theil

Der Orientalischen Indien/ in welchen erstlich gehandelt wirt/ von allerley Thiern/ Früchten/ Obs vnd Bäumen/ Item von allerhand Würtz/ Specereyen vnd Materialen/

Auch von Perlen vnd allerley Edelgesteinen/ so in gemelten Indien gefunden/ wo vnd wie sie wachsen/ daselbst geschätzet/ gekaufft vnd genant werden:

Beschrieben durch

Johann Hugen von Lintschotten/ vnd andere.

Mit schönen Annotationibus gezieret vnd erkläret

Durch Bernardum Paludanum Med. D. in Enckhausen.

Zum andern/ die letzte Reise der Holländer in die Ost-Indien/ welche außgefahren im Früling deß 1598. Jahrs/ vnd mit 4. Schiffen widerumb glücklich anheim gelanget/ im Monat Julio deß 1599. Jahrs/ Auß Niderländischer Sprach in die Hochteutsche versetzt durch M. G. A. V. D.

Alles mit schönen Kupfferstücken gezieret durch

Johann-Dieterich / Johann-Israel S. de Bry, Gebrüder/ vnd Bürger zu Oppenheim/ Franckfort.

Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern/ 1617.



Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn / Herrn Friderichen / Hertzogen zu Würtemberg vnd Teck / Graffen zu Mompelgart / rc. vnserm Gnädigen Fürsten vnd Herrn.





Vrchleuchtiger / Hochgeborner Fürst vnd Herr / Ewrer F. G. seynd vnsere in Vnterthänigkeit geflissene Dienste / jederzeit zuvor / Gnädiger Fürst vnd Herr / ob E. F. G. wo nicht in Vngnaden / jedoch gantz frembde fürkommen möchte / dz wir keinen Schewen tragen / E. F. G. mit vnsern Wercken zuersuchen / so seynd wir doch der gäntzlichen Hoffnung vnd guten Zuversicht / es werde E. F. G. ab solcher vnserer vnterthänigen Wolmeynug / keinen Vngefallen haben / sondern jhr dieselbe viel

mehrauß angeborner Fürstlichen Miltigkeit/belieben vnd angenem seyn lassen. Sintemal vns noch in frischer Gedächtnus ist/ welcher massen/ E. F. G. ein Gnädiges gefallen gehabt haben/ob dem Büchlein/Historia Chronologica, Pannoniæ,intitulirt, so E. F. G. von vnserm Vatter seligen/ vnterthänig dediciret, vnd zugeschrieben worden. So ist auch Männiglich/vnd bevorab vns/ E. F. G. Dinstgeflissenen/ Kundbar/wie Hochgedachte E. F. G. neben andern Heroischen vnd Fürstlichen Tugenden/ein sonderlichen Lusten vnd Wolgefallen haben vnd tragen/ nicht allein an frembden vnd zuvor vnbekanten Indianischen Sachen vnd Gawächsen/sondern auch an künstlicher Fürbildung vnd Contrafeytung/allerhand lustiger Historien/ so in Ersuchung derselben Länder sich begeben vnd zugetragen.

Nun haben aber Gnädiger Fürst vnd Herr/wir in kurtz verschienen Jahren/gegenwertige Historiam, so von Johanne Hugone Linschotano, in Niderländischer Sprach beschrieben/vnd von vns die Orientalische Indien intitulieret worden/in drey Theil abgetheilet/an Tag geben/welches sind der zweyte dritte vnd vierdte Theil/von welchen das vierdte Theil jetzunder compliert ist vnd außgehet/dañ der erste Theil zu vor von einem andern Auctorn beschrieben gewesen/haben auch gemelter Historien vnterschiedlichen beygefüget/dreyerley Reisen oder Schiffarten der Holländer / als erstlich die Reise der Holländer in Javam, darnach die Schiffahrt so die Holländer durch das Mitnächtige Meer nach Javam zu thun vermeynet haben/vnd entlich die letzte Schiffahrt der Holländer nach Indien/so im Jahr 98. außgefahren/vnd im volgenden 1599. Jahr mit 4. Schiffen wider heim kommen seyn/ welche Schiffahrten/ weil sie alle nach den Orientalischen Indien gerichtet/wir alle in ein Corpus verleiben wollen/jedoch also/daß einem jeglichen Auctori, seyn Werck allein/vnd vngestümmelt gelassen würde.

Vnd zwar solche Historien alle/haben wir so viel desto lieber an Tag geben vnd publicieren wöllen/ dieweil an der Wahrheit derselben gantz vnd gar nicht zu zweifeln. Dann so viel den ersten Auctorem, Johan Hugen/belanget/ daß demselben in seiner gantzen Historia, vngezweifelter Glaube zugestellet werden möge/ bezeuget vnter andern auch vnser guter Herr vnd Gönner/ D. Bernardus Paludanus, welcher als er vngefähr für anderhalb Jahren hindurchzoge/ E. F. G. Vnterthänig zubesuchen/ vns selber bezeuget vnd vermeldet / wie gedachter Herr Johan Hugen / nicht allein seyn naher Nachbar / sondern auch seyn gar guter vnd gemeyner Freund seye/wie dann auch Ehrengedachter Herr Doctor, diese Historiam mit schönen Annotationibus gezieret hat/inmassen in dem Opere genugsam zuersehen. Die andern Auctores aber/ so jetzt newlich vnd gar frisch hinzu kommen seynd/ können selbst genugsam Zeugnus geben/von allem was sie von ihren Reisen/welche gleichwol auch Männiglich bekant seyn/ geschrieben vnd auffgezeichnet haben.

Dieweil denn E. F. G. wie gemeldt/ein sondere hochlöbliche Affection vnd Neigung/nicht allein vnd fürnemlich zu allen Fürstlichen Tugenden/vnd Heroi-

Heroischen tapffern Thaten/sondern auch zur Erkantnuß vieler frembder Historien/vnd andern Wunderwercken Gottes tragen/in denselben/nach Verrichtung anderer wichtigen Regiments Sachen/sich zu oblectiren vnd zuerlustigen. Als sind wir zween Brůder bewegt worden/E.F.G. nach vnserm geringen Verstand vnd Vermögen/hierin/auch vnsere vnterthänigste Dienst/anzubieten vnd zuerkennen zugegeben. Dediciren demnach vnd præsentiren E.F.G. hiemit in aller Vnterthänigkeit diese drey Theil/nemlich das ander/das dritte/vnd vierte Buch der Orientalischen Indien/welche drey Theil fürnemlich gemelter Johan Hugen beschrieben hat.

Auff daß aber E.F.G. nicht frembd möge fürkommen/daß wir dieses Werck E.F.G. erst nun heimschreiben/da doch das erste vnd andere Theil der Orientalischen Indien/wie auch das dritte/vor diesem außgangen vnd an Tag geben/ist dieses die Vrsach/daß wir dem Auctori seyn Werck nicht haben scheiden wollen/vnd vns aber zuschwer/der Zeit vnd andern Vrsachen halber/fürgefallen/solches auff einmal zu publiciren/haben derhalben dieses Werck successivè oder nach einander verfertigen/vnd vnsere in Vnterthänigkeit vns lange für gesetzte Præsentation vnd Dedication an E.F.G. biß zu Vollfürung deß gantzen Wercks dieses Auctoris differiren vnd sparen müssen/in welchem Werck wir dann auch keinen Fleiß/Mühe/noch schweren Kosten gesparet/auff daß alles zum zierlichsten möchte verfertiget werden.

Gelanget demnach an Ewer F.G. vnser Vnterthäniges bitten vnd gesinnen/dieselbe wollen solches in Gnaden von vns auff vnd annemen/vnd vns/in Beliebung desselben/jhr Gnädigst lassen befohlen seyn/deren wir sonsten auch alle vnterthänige Dienst/nach vnserm geringen Vermögen vns schuldig zuseyn erkennen/wie wir dann Hochgedachte E.F.G. in gnädigsten Schutz vnd Schirm deß Allerhöchsten/zu langwüriger Gesundheit/friedlicher Regirung/zeitlicher vnd ewiger Wolfahrt/vns aber derselben/zu vnterthäniger Dienst Erweisung/hiemit Vnterthänig thun empfehlen. Geben in Franckfort am Mayn/den ersten Tag Februarii, als man zehlet nach Christi Geburt tausent sechshundert.

E. F. G.

Vnterthänige Dienstgeflissene

Johan-Dieterich/vnd
Johan-Israel de Bry, Gebrüder.



Vorrede an den gutwilligen Leser.



Vnstiger lieber Leser / dieweil wir alle von Gott dem Allmächtigen/zu der Arbeit gleich wie der Vogel zum fliegen erschaffen seynd / nemlich ein jeder in seinem Beruff/als der Gelehrte zu seinen studiren/der Kauffman zu seinem Handel/der Handwercksman zu seinem Handwerck/der Bawer zu seinem Ackerbaw/ꝛc. Vnd solches alles fürnemlich zu dem Ende/daß durch so manigfaltige Gaben/die vns der Allmächtige Schöpffer mit getheilet hat / zu forderst vnd für allen dingen/seyn Großmächtiger Nam von Männiglich erkant vnd gepriesen /vnd jhme auch als dem wahren Gott vnd Schöpffer aller dinge/darfür ohne vnterlaß Lob vnd Danck gesagt werde/ demnach daß auch vnserm Nechsten zum guten Exempel gedienet werde / damit wir durch Müssiggang nicht vnartige / ruchlose / faule/ ja gottlose Leute werden/sintemal der Müssiggang ein Wurtzel alles bösen ist/wie die tägliche Erfahrung solches hin vnd wider nur/ Gott erbarms/ zu viel bezeuget.

Es hat aber GOtt der HErr den Menschen vnter andern / auch die Kunst deß Mahlens/Kunststechens/Reissens vnd deren verwanten Künsten geoffenbart/dadurch seine Wunderwerck/desto rühmlicher vnd ansehenlicher zumachen / sintemal hiedurch können für Augen gestellet werden solche dinge/die vber viel taussent Meilen zusehen/sich zugetragen vnd geschehen seynd/welche vns sonst wol verborgen blieben/ dann ob wol dieselben/etlicher massen auch durch den Truck der Schrifft können offenbar gemacht werden/so bleiben sie doch gleichsam Tod oder verfinstert/wann sie nicht durch diese Kunst illuminiret vnd gleichsam lebendig gemacht werde/sintemal durch die zierliche Fürbildung vns alles dermassen für Augen gestellt werden kan/als wann wir an den Orten selbst zugegen wären/vnd alles Persönlich mit vnsern Augen selber sehen.

Dieweil dann der Allmächtige Vatter vns durch seine Gnade/zu dieser Kunst beruffen/ vnd die Mittel an die Hand gegeben hat/diese frembde vnd seltzame Nationen vnd Historien/ Männiglich für zutragen/ als haben wir weder Mühe oder Kosten daran ersparen wollen/vnsere Verheissung zu vollstrecken / vnd dem guthertzigen Leser solcher frembden Historien/vnd Liebhaber der Kunst/hierinnen ein Ergetzung vnd Gnügen zuthun.

Werden demnach hie in diesem Buch/so das vierdte Theil der Orientalischen Indien/ genent wirt/beschrieben vnd für gebildet/erstlich/allerley Thier/Vögel vnd Fisch/item allerley Gewächs von Bäumen/Kräutern vñ Wurtzeln/auch allerley Edelgestein/ wie vnd wo dieselben gefunden werden/ wie sie zuschätzen/ vnd wie sie nach einander Namen haben/ welches fein ordentlich in disem Buch/so durch Johan Hugen anfänglich in Niderländischer Sprach beschrieben/ vnd vom Herrn D. Bernardo Paludano mit schönen Annotationibus gezieret worden/ zu finden.

Auch seynd hierzugefüget die Früchte vnd Gewächse/ so die Holländer in der Schifffahrt nach Javam, im Jahr 1695. erfunden haben/deren etliche in Johan Hugen Beschreibung nicht Augenscheinlich fürgebildet worden/ob sie wol etlicher massen in der Historien berühret worden.

Endlich ist auch hin zukommen / die beschreibung der letzten Reise / der Holländer nach Ost-Indien / Anno 1598. vnd 1599. geschehen / darin alles was jhnen auff der Reise auffgestossen vnd begegnet/kürtzlich verzeichnet vnd erzehlet worden.

Hat

Hat also der großgünstige Leser/sich in diesem nicht weniger/als in den vorigen Theilen/ mit grosser Verwunderung der Wercken Gottes zuerlüstigē/wegen der wunderseltzamen vnd vngehewren Thiere/ deren in dieser Historia Meldung geschicht / dann welcher Mensch solt doch glauben/ wann nicht die Auctores als die noch im Leben/ darüber selbst Zeugniß geben könten/daß es müglich were/solche grosse Krebs zufinden/die den Leuten dermassen hetten können zusetzen/ daß sie auch gezwungen worden/da sie anders auff dem Sandbühel/auff welchen sie durch Schiffbruch gerathen waren/für jhnen sicher seyn/vnd jhr Leben erretten wollen/sich zubeschantzen/ vnd mit starcker Schiltwacht zuversorgen. Oder das noch fast vnglaublicher scheinet/daß in einer Insel Mauritius genant / die Holländer solche vberauß grosse Schiltkrötten gefunden/daß ob wol jhrer zween darauff zugleich gesessen/ sie dannoch/solches vngeacht/mit jhnen fort gekrochen/als wann sie nichts auff jhr gehabt hatte. Ja daß diese Thier so groß wären/ daß jhrer zehen Holländer/ in einer derselben Ruckschalen hetten sitzen/vnd essen mögen/ welches zwar fast vnglaublich scheinet/ wann nit dieses so gar vnlängst geschehen/ daß noch woll alle die es gesehen/ beym Leben seyn mögen/ vnd sonder zweiffel auch die Holländer etliche Wahrzeichen darvon werden mit sich gebracht haben.

Es ist sich auch nicht weniger zuverwundern/vber die mannigfaltige vnd seltzame wunder Gewächß / so in dieser Historia beschrieben werden/ welche vns zwar meistentheils noch frembd vnd vnbekand/ aber an jhrer Krafft vnd Tugendt nicht geringer seynd/als die Indianischen Gewächse/ so vns schon bekant seyn/ welche dann so herrlich vnd köstlich/daß sie auch der Christen gewächse weit vbertreffen wie Männiglich bekennen muß.

Möchte aber jemand hie nicht vnbillich fragen/ wie es doch käme/ daß der Allmechtige/ Schöpffer/ diesen wilden vnd barbarischen Nationen/ solche herrliche Gewächß gegeben/vnd vns Christen derselben beraubet / da wir doch deren/ in diesen Landen mehr bedürfftig sind / vnd auch besser gebrauchen/ dann diese Völcker/ bey welchen sie wachsen / vnd von welchen sie für nichts geachtet werden? Vnd zwar daß Gott der Allmächtige Schöpffer/ solche Gewächs nicht eben so wol in diesen Landen solte können herfür bringen/ wäre nicht allein Vnchristlich/ sondern Gottslesterlich zureden/ sintemal ein solches Gott dem Herrn/der alles auß nichts erschaffen hat/gar leicht zuthun/als der ein solcher Herr ist/dem nicht allein alle Creaturen zu gebot stehen/ sondern der nur allein ein Wort spricht / vnd sihe es ist schon verhanden. Daß aber Gott der HErr jene Völcker für vns/mit diesen herrlichen Früchten begabet hat/ hierauß ist erstlich zuschliessen vnd zuerkennen/ daß der barmhertzige gütige Gott nicht ist / wie wir Menschen/welche die jenigen/so vns nichts guts gönnen /vnsere gebürliche Ehre nicht beweisen/ oder erkennen wollen/ nach dem vns bedünckt/ dz wir würdig seyn/lieber Hungers vnd Dursts sterben liessen/ als daß wir jhnen mit vnserm Vberfluß/ der doch nicht vnser / sondern vber den wir nur als Schaffner gesetzet seyn/solten zu hülffe kommen.

Also sagen wir/ist nicht vnser Gott/welcher so gut ist/ daß er eben so wol seine liebe Sonne scheinen lässet/vber die Bösen/ als vber die Frommen/vnd seinen reichen Segen außtheilet/ eben so wol vnder die so jhn nicht kennen/als vber die so seinen herrlichen Namen anruffen vnd ehren.

Daß aber zum andern/ der Allmächtige Schöpffer vns solche herrliche gewächß/ nicht auch für vnser Thüren/wachsen lässet/geschicht vnsers erachtens/vnser Sünden halber/erstlich/ dieweil wir in denselben also ersoffen vnd gleichsam entschlaffen seynd/daß wir Gottes Wunder nicht viel achten/sondern gar gering schätzen/derhalben vns dann Gott der HErr/ gleichsam auß dem Schlaff auffwecken/mit der Nasen hin vñ wider durch die Welt führē vnd vnsere Augen vns auffthun muß/seine grosse Wunderwerck zusehen vnd zuerkennen/auff daß wir durch dieselben bewegt werden / seinen heiligen Großmächtigen Namen so viel desto mehr anruffen/vnd jhn für den Allmächtigen Gott zuhalten vnd zuerkennen.

Zum andern/weil vns vnsere Sünde so weit bracht haben/daß wir so auffgeblasen seyn/ vnd vns bereden/ wir dürffen anderer Leute nicht/ oder wir können dieser vnd dergleichē Völcker wol entperen/ so will vns hiemit GOtt der HErr solche auffgeblasene Persuasion vnd Beredung/gantz refutiren, ja auch wol das Widerspiel beweisen. Dann zwar diese Völcker im geringsten sich nicht bemühen/ jhre Länder zuverlassen/vnd etwas in den vnsern zusuchen/wir aber bemühen vns täglich mit grosser Gefahr Leibs vnd Lebens/ vnsere Notturfft/ auß diesen

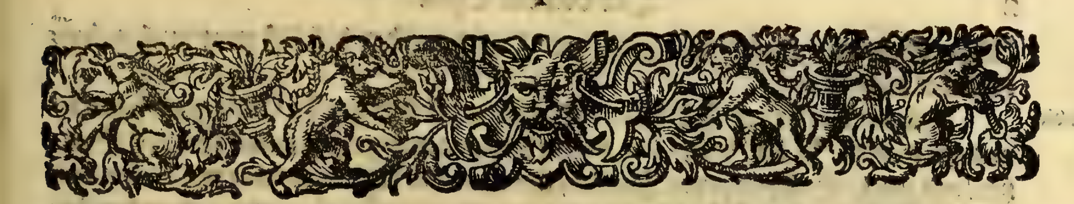
weit

abgelegenen Landen zuholen / dardurch wir gezwungen eine Politische Societet vnd Correspondentz mit denen Völckern zuhalten / vnd sie dem Fleisch nach auch für vnsere Brüder zuerkennen.

Endlich vnd fürs letzte / hat vns auch Gott der HErr hierdurch etlicher massen die Vrsache vnd Gelegenheit deß Müssiggangs benemen wollen. Dann wann man alles gnug hette / vnd vns alles für den Thüren wüchse / daß wir mit solchen vnd andern Geschäfften nicht dürfften beladen seyn / würde mancher nicht wissen / wo mit er die Zeit zubringen solte / vnd würde also dardurch / weil er alles genug hette / in Müssiggang gerahten / welcher wie oben gemelt / ein Wurtzel alles bösen / sintemahl man dadurch gar leichtlich / in allerley grobe Sünde / Schande vnd Laster kan gerathen / deren Sold vnd Belohnung ist der zeitliche vnd ewige Todt / wie dasselbe an vnserm ersten Vatter Adam wol zusehen / welcher / als er im Paradiß / mit vnser ersten Mutter Eva / müssig vnd in guter Ruhe war / leichtlich von der alten Schlangen dem Teuffel / zu Falle vnd ins Netze gebracht worden / derhalben jhm dann Gott der HErr vnd vns allen in seiner Person / zu einer Straff / vielleicht auch wol zu Verhütung solcher vnd dergleichẽ Fälle / aufferlegt vnd befohlen zu arbeiten / vnd im Schweiß vnsers Angesichts vnser Brodt zuessen. Dann zwar / wann Gott einen gefallen am Müssiggang hette gehabt / were es jhm leicht zuverschaffen gewest / daß vns auch die Hüner / wie man im Sprichwort pfleget zusagen / gebraten in den Mund hette fliegen müssen / vnd wir alles ohne Mühe vnd Arbeit hetten bekommen können / aber dieweil er so wol gewust / daß vns solches viel mehr schädlich als nützlich seyn würde / hat er vns befohlen zu arbeiten / vnser täglich Brodt zu erwerben / vnserm Nechsten zu dienen / vnd in solchem allen fürnemlich / seinen großmechtigen Namen zu loben / zu rühmen vnd zu preisen / biß daß wir endlich auß diesem arbeitseligen Leben durch jhn zu Ruhe bracht / vnd in die ewige Frewde vnd Herrlichkeit versetzet werden / darzu vns allen verhelffen wolle Gott Vatter / Sohn / vnd H. Geist / ein wahrer Gott / hochgelobet in Ewigkeit / Amen.

Kurtzer





Kurtzer vnd warhafftiger Bericht/

Von allerley Thieren/ früchten/ Obs vnd Bäumen/ deßgleichen von allerhand Würtz/ Specereyen vnd Materialen/ auch Perlen vnd Edelgesteinen/ so in Ost-Indien gefunden werden/ wo vnd wie sie wachsen/ Auch wie dieselben zuschätzen seyn.

Beschrieben durch

Johann Hugen von Lintschotten.

Das I. Capitel.

Von allerley Gethier/ Viehe/ Vogelwerck/ vnd Vnziefer in Indien.



Vrch gantz Indien findet man sehr viel Viehe/ als Ochsen/ Kühe/ Schaaff/ Schwein/ Geissen/ Böcke/ vnd dergleichen in grosser Menge da vorhanden/ vnd gar wolfeyl seynd/ doch ist jhr Fleisch nicht so gutes Geschmacks/ wie bey vns in Europa, welches die grosse Hitze machet/ darumb es auch nicht fast geachtet wirt. In der Statt Goa mag man die beste Kuhe vmb fünff oder sechs Pardawen kauffen. Die Ochsen werden selten zur Speise geschlachtet/ denn sie meisten theils zum Ackerbaw erhalten vnd erzogen werden. Alles ander Viehe/ als Schweine/ Schaaff/ vnd Geyssen/ kauffet man nach advenant fast wolfeyl.

Fleisch ist wolfeyl in Indien.

Das Hammelfleisch wirt gering geachtet/ vnd zur Speise nicht viel gebrauchet/ den Krancken wirt es gantz vnd gar verbotten/ Ja das Schweinenfleisch ist nach gelegenheit fast besser vnd gesunder/ wirt auch den Krancken ehe vergünnet vnd zu gelassen/ als das Hammelfleisch. Es hat auch eine sondere art von Schaafen/ die/ so zu sagen/ fünff Viertel haben/ dann der Schwantz ist allein so groß/ hat auch so viel Fleisch an jhm/ als der andern Viertel eines.

Schaafe mit 5. vierteln.

Vberflüssig viel Büffel hat es auch/ werden aber nicht fast in die Küchen geschlachtet/ ohne allein von dem gemeinen Pöffel/ doch ist jhre Milch fast gut/ wirt auch sehr verkauffet vnd verspeiset. Den gantzen Tag vber siehet man die Schlavinen oder Leibeigene Mägde/ vnd Canaryn hin vnd her lauffen/ die Büffel vnd Geyßmilch/ auch herrlichen guten Rahm/ vnd frisch vngesaltzene Butter feyltragen/ vnd zwar die Butter verkauffen sie mit kleinen Stücklein oder Wecken/ Sie machen auch kleine weisse Käß/ seynd gar versaltzen vnd trucken.

Wilde Schwein/ Hasen/ Königlein/ vnd Hirsch werden daselbst zwar auch gefunden/aber nicht so viel.

Federvieh. Hüner/Kaphanen/ Feldhüner/ Tauben/ꝛc. sind in grosser Mänge verhanden/ vnd gar wolfeil. In der Insel Goa, vnd in der gantzen gegend herumb/ sind viel Spatzen/vnd etliche Geschlecht von Fincken/ jedoch nichts besonders/ aber in Cochin vnd an dem Gestad von Malabar seynd gar keine Spatzen/Fincken/oder andere dergleichen kleine Vögel. Es hat auch in Indien grawsam viel Fledermäuß/ vnter welchen etliche so groß seynd/ daß es vnglaublich zu erzehlen/ Sie thun grossen Schaden an Bäumen/ Früchten vnd Kräutern/ also daß die Canaryn deß Nachts Wächter vnd Hüter in die Gärten vnd auff die Bäume müssen bestellen/ vnd können sich doch jhrer kümmerlich erwehren. Die Indianer essen sie/ vnd sagen/ sie seyen so gut zuessen/ als die Repffhüner. Krähen sind auch in vnglaublicher Menge allda/ vnd thun grossen Schaden/ sie seynd so frey vnd zahm/ daß sie offtmals zum Fenster hinein fliegen/ vnd die Speiß auß der Schüssel nehmen/ vngeacht/ daß die Leute darbey sitzen. Es ist mir selbst widerfahren/ daß/ als ich einmahl saß vnd schriebe in einem Kämmerlein mit offenen Läden/ oben im Hauß/ die Krähen zum Fenster hinein geflogen/ mir die Baumwoll aus dem Dintenfaß genommen/ vnd alle die Schreiben/ so auff dem Tisch gelegen/ mit Dinten besudelt vnd beklittert haben/ also daß ich jhnen nicht genugsam habe wehren können. Sie setzen sich gemeinlich auff die Büffel/ vnd bicken jhnen die Haar aus/ daß sie fast kahel werden/ vnd man auß der vrsach wenig härige Büffel findet/ ja es pflegen die Büffel/ damit sie sich der Krähen mögen befreyen/ in die Morräß vnd Wasserflüssen/ biß an den Hals zu lauffen/ sonst können sie sich jhrer nicht erwehren.

Spatzen. Fledermäuß. Krähen.

Ratten. Eine grosse Menge Ratten werden auch in Indien gefunden/ deren etliche so groß seyn wie junge Spänfercklein/ also daß sie kein Katze darff angreiffen. Sie fellen offt die Häuser hernider/ dann sie vntergraben die Mawren vnd das Fundament durch vnd durch/ daß die Häuser darvon müssen eynfallen vnd verderben/ auch ist noch ein ander Geschlecht von Ratten in den Landen/ die seynd klein vnd Roßfarb oder Dunckelroth von Haare/ diese nennen sie wolriechende Ratten/ denn sie geben einen Geruch von sich/ als wann sie voll Biesem steckten.

Omeyssen. Die Omeyssen seynd in grosser Menge da/ daß es einem vnglaublich scheinet zuseyn/ der es nicht gesehen hat/ vnd thun auch gewaltigen grossen Schaden/ denn man nichts von Essenspeisse oder fetten Wahren/ ja auch von Kleidern vnd Leinwath vor jhnen behalten kan/ daß es nicht von stunden an/ mit tausenden voll läuffet vnd wümbelt. Sie durchgraben vnd höhlen ein Leibbrots in einem Augenblick auß/ Darumb in gantz Indien der brauch ist/ daß man alle Tresoer/ Kasten vnd Schäncke/ darinn man die Essenspeiß vnd allerley fette Wahren/ deßgleichen auch die Kleider vnd Leinwath verschleust vnd bewahret/ mit 4. Stollen oder Seulen machet/ vnd vnter einen jeglichen ein Steinern oder Höltzern Gefäß/ einem Arten gleich/ stellet/ darauff die Tresoer oder Kasten stehen/ daß sie niergend anstoffen/ oder an die Wande lehnen/ sonst wäre es alles von den Omeyssen verwüstet vnd verderbet/ was man hinstellen/ oder auff heben wolte/ Vnd zwar diese Gefäß oder Arten müssen allezeit voll Wasser gehalten werden/ also daß wann man nur ein Vatter vnser lang/ nach dem es eyngetrucknet ist/ sich seumet/ frisch Wasser darinn zugiessen/ kommen von stundt an so viel Omeyssen hinein/ daß es alles wümbelt/ vnd es fast ein Fluch oder sonderliche Plage zu seyn scheinet. Viel brauchen diese Arten oder Wasserbecken auch vnter den Bethstatten/ damit sie im Schlaff nicht von jhnen gequelt werden/ Deßgleichen vnter die Tischstollen/ auff daß sie mit ruhe essen mögen. Wann man die Canarien Vögel vnd andere Fincken (die zu zeiten auß Portugal/ Persien/ vnd Türckeyen dahin gebracht werden) wil beym Leben erhalten/ muß man sie auff ein Pfahl oder Stollen stellen/ vnd vnter denselben Stollen ein solchen Arten oder Becken mit Wasser setzen/ denn sonsten werden sie von stunden an von den Omeyssen zerbissen vnd vmbbracht/ ja wann sie schon in der Lufft hencken/ wissen sie doch jhnen beyzukommen/ wann nur ein Seyl oder Strick dran ist.

Die

Die Soldaten vnd sonst das gemeine Volck/daß den Verlag nicht hat/solche Tresoer oder Kasten mit Becken zu kauffen/binden vnd knüpffen daß Brodt vnd andere Essenspeiß/so jhnen vberbleibt/(welches sich doch selten zuträgt) in ein Tuch/ häncken es an einen Nagel an die Wand/ vnd machen einen Zirckel oder Rinck von Holtzkolen drumb her/so können die Omeyssen/nicht drüber oder darzu kommen. Es hat aber auch ein besonder Geschlecht der Omeyssen/die seynd fast eines Fingers lang vnd rötlicht/ lauffen auff dem Felde/ vnd thun grossen Schaden an allen Kräutern/ Pflantzen vnd Früchten deß Feldes.

Die Motten vnd Würme die die Kleyder verderben/seynd auch in grosser anzahl da vorhanden/ darumb man in denselben Ländern nicht mehr Kleyder oder Leinwath haben darff/als der tägliche gebrauch vnd noth erfördert/ denn sonsten ist es von stund an verdorben vnd durchbissen. Man kan schwerlich das Papyr vnd die Bücher behalten für den Würmen/ welche seyn wie Ohrwürme/ deñ dieselben offt manche Schreiben vnd Zettel/ daran ein grosses gelegen/verderben. So manglet es auch nicht an Wantläusen.

Motten vnd Kleyderwürme.

Es ist noch ein Vngeziffer da/ welches fleugt/ vnd fast so groß ist/ als ein Honigbien/ Barattas wirt es genant/vnd thut wunder grossen Schaden. Sie sitzen gemeiniglich im Zuckerhonig/ Butter/ Oel vnd andern fetten oder süssen Wahren. Sie kommen auch wol in die Laden oder Kasten/ vnter die Kleyder vnd Leinwath/ welche sie verderben vnd beflecken. Sie seynd in grosser Menge vnd sehr schädlich/ also daß man ein Ding nicht so wol einschliessen vnd verwahren kan/daß sie nicht darüber kommen vnd dasselb beschmeissen solten/ dann sie verunreinigen alles mit jhren Eyern/die da ankleben wie ein Syrupen/also daß man sie wie die Omeyssen auch wol für ein Plage achten vnd schätzen mag.

Barattas ein fliegend Vngeziefer.

In dem Lande drinnen/seynd auch Tigerthier/aber andere wilde Thier/als Löwen/Bären/ vnd dergleichen findet man gar nicht. Von vergifften Thieren/ als Schlangen/Eydechsen vnd dergleichen/seynd viel vorhanden/vnd zwar die Eydechsen klattern hin vnd wider in den Häusern die Mauren oder Wände hinauff/vnd fallen offtmals auff die Leute/wañ sie in Betthen liegen vnd schlaffen/darumb auch alle die das vermögen haben/Vorhänge brauchen/ die sie vmb vnd vber die Betthe hänckenen/ der Chameleonen, die/wie man sagt/nur von der Lufft leben/ werden auch sehr viel daselbst gefunden/thun aber gantz vnd gar keinen Schaden.

Tigerthier.

Eydechsen.

ANNOTATIO D. PALLVD.

Chameleon, wie Plinius meldet/ist wie ein kleiner Löw/ so groß als ein Eydechs/ seine Länge vom Haupt an/biß zum anfang deß Schwantzes/ ist sieben oder acht vber zwerge Finger/ die Höhe seynes Leibes schier fünff Finger/ die Länge der Bein an jhnen selbst/drey vnd ein halben Finger gantz rauch/voller Knöpflein/mit einem scharpffen Rückgrad/jhre Farbe verändern sie nach gestalt der Dingen/ die vmb sie seynd. Der meiste Theil ist bleich oder schwartzlicht/ vnd haben ein dünne vnd durchscheinende Haut/welche leichtlich alle Farben an sich nimpt Roth außgenommen. Die Augen wendet vnd drähet es mit grosser Bewegung hin vnd her/ auff alle seyten/ ohne Augenlider. Vnter allem Gethier braucht dieses allein keine Speiß oder Tranck/ sondern erhält sich vom Lufft oder Thaw/ ꝛc. Hucusque Palud.

Chameleon.

Meerkatzen.

ES hat in den Ländern auch wunder viel Meerkatzen/die grossen Schaden thuen an den Palmbäumen / da die Indianische Nüß oder Cocus auffwachsen. Auff diesen Bäumen lauffen gemeinlich Thierlein / die man nennet Bichos de Palmeyras Das ist Palmbäumen Thier / sie seynd schier wie die Thier die man Fratteln nennet/da man die Küniglein mit auß den Löchern vnd Hölen jaget vnd fängt. Haben einen Schwantz wie ein Eychorn/vnd einen schönen Graw gesprenckeleten Balg/seynd gar kurtzweilig vnd lieblich auffzuziehen zum Lust/vnd die Zeit damit zu vertreiben.

Papageyen. Noyras ein Vogel

Papageyen hat es auch gnugsam / vnd fliegen mit grossen Scharen hauffenweiß in den Wälden. Es wirt in Indien auß den Inseln Moluccis, durch Malacca gebracht ein Vogel Noyras genant/ welcher wie ein Papagey gestaltet ist/ hat aber mehr rothe Federn / vnd schwätzet wie die Papageyen/ Sie gelten in Indien wol 20. oder 30. Pardawen, seynd sehr schön anzusehen/ vnd schwätzen gar lieblich / kratzen oder lecken den Leuten mit jhren Zungen das Haupt vnd den Bart/ welchen sie biß auff den Grund säubern vnd reinigen / deßgleichen auch die Ohren vnd Zäne/ summa seynd gar holdselig vnd lieblich im Hause zu haben/ denn sie an schöne der Farben vnd Federn andere Vögel vnd Papageyen weit vbertreffen. Man hat nie keinen Lebendig gen Portugal bringen können/wiewol solches offt versuchet worden den König auß Portugal damit zuverehren/der sie höchlich zuhaben begehrt / seynd aber alle auff dem Weg gestorben/ dann sie gar weich vnd zart seynd / vnd wöllen gar eygentlich vnd gnaw gehalten vnd gewartet werden.

Das II. Capitel.

Von dem Elephant.

DJe Elephanten werden an vielen Orten in Indien gefunden / aber doch am meisten in der Landschafft Æthiopia hinter Mozambiqui vnter den Schwartzen oder Caffres, da man sie gemeinlich todt schlägt/vnd hernach die Zähne den Portugesen verkaufft/auch werden sie zur Speiß genossen. Man findet sie auch sonst in gantz Indien/auch in Bengala, vnd sonderlich in Pegu seynd jhr grausam viel/da man sie jagt mit einer grossen Menge Volcks vnd andern zamen Elephanten/ daselbst treibet man zu Zeiten ein tausend oder zwey in die Ställe/ vnd wann man ein hundert oder zwey außgelesen / werden die andern wider loß gelassen / damit sie das Land stets voll behalten. Diese lehren vnd vnterrichten sie darnach mit Dräworten / Hunger vnd Durst / so lang biß sie der Sprache gewohnen/vnd dieselben verstehen / darnach schmieren sie dieselben mit Oele/ vnd wäschen sie / vnd thun jhnen viel guts / vnd halten sie gütlich vnd wol/ dadurch werden sie so zam vnd vnterthänig gemacht wie die Menschen / sintemahl jhnen auch alsdann nichts mangelt als allein die Sprach.

wie die Elephanten abgerichtet werden.

Weisser Elephant.

In dem Königreich Seylon, seynd jhrer auch gar viel in welchem vnter andern ein weisser Elephant gewesen/welchen die von Pegu angebetten/vnd einen König der Elephanten genennet/ vnd jhm alle Ehre gleich einem Gott erzeiget vnd angethan haben. Vnd hat sich vmb desselben willen/ auff daß jhn/ nemlich die von Pegu, vber kommen möchten/ ein grosser Krieg zwischen denen von Pegu vnd Seylon, erhaben/ wie wir in der Beschreibung derselbigen Länder Meldung gethan. In der Insel Zeylan findet man jhrer auch viel/ vnd werden diese für die besten vnd verständigsten gehalten/ vnter allen so in der gantzen Welt zufinden/ welches die Indianer selbst für warhafftig halten / vnd sagen / daß es durch lange Erfahrung sey erwiesen vnd bekräfftiget worden/derhalben sie auch für allen andern werth gehalten werden/wann sie an andere Ort kommen.

Die

Dienst der Elephanten.

Die meiste Dienst die man in Indien hat / von Fässern / Ballen / Packen / vnd andern Lästen hin vnd her zutragen / geschehen alle durch die Elephanten: Sie werden auffs Königs Kosten vnterhalten / vnd wann jemand jhrer bedarff / so muß er mit jhren Meistern oder Gubernatorn reden / vnd sich mit jhnen deß Diensts vergleichen / der setzet sich darnach jhnen auff den Hals / vnd stecket die Füsse zwischen jhre Ohren / vnd hat ein eisern Hacken oder Stachel in der Handt damit sticht er dem Elephanten auff das Haupt / da er seine testiculos vnd Hoden hat / nemlich oben zwischen den beyden Ohren / welches auch die Vrsach ist / daß man sie so kan zwingen.

Wann der Elephant bey das jenige kompt / das er tragen soll / so bindet man das Faß oder Gepäck fest an ein Seyl / also daß es dran hangen möge / als dann spricht jhm der Meister zu / so nimpt er das Seyl mit seinem Rüssel / vnd wickelt es vmb die Zähne / vnd das Ende stecket er in den Mundt / darnach gehet er fort / vnd träget die Bürde / wohin man sie haben will. Ist das Gut in ein Nachen zuladen / so führt man den Nachen an das Vfer / alsdañ setzt es der Elephant selber drein / vnd trägt mit seinem Rüssel Steine herzu / die legt er vnter das Faß oder was er sonst getragen / das sich leichtlig wenden vnd drehen kan / darnach stosset er mit den Zähnen dran / zusehen ob es fest liege oder wackele. Das Geschütz oder ander Eisenwerck vnd Metall / wann es gebunden ist / schleiffet ers fort / vnd wann es schon noch so groß vnd schwere Stück wären. Die Fusten oder kleine halbe Galeen / vnd andere grosse Nachen wie Caruellen vnd dergleichen / schieben sie allein ans Vfer vnd auffs Landt / vnd dasselbe mit solcher Leichtfertigkeit / als wäre es keine Last oder Schwäre. In Summa / sie dienen zu allen Sachen / wie bey vns die Schleiffen mit Pferden.

Elephanten werden im Winter Rasend.

Jhre Speiß ist Reiß mit Wasser vermischt. Sie schlaffen wie die Kühe / Ochsen / Pferd vnd andere vierfüssige Thier / vnd biegen jhre Knie vnd andere Glider / wie die andern Thier. Im Winter wañ es anfänget zuregnen / fangen sie an zu toben / vnd werden gar toll vnd rasend / daß man sie gantz vnd gar nicht bezwingen kan. Zu der Zeit / bindet man sie ausserhalb der Statt an einen Baum / mit einer starcken vnd dicken eysern Ketten an den Beinen / daselbst gibt man jhnen zuessen / vnd müssen sie so lang vnter dem blawen Himmel bleiben / so lange sie toben / welches ist vom April, biß auff den September / so lang nemlich der Winter vnd das Regenwetter weret / darnach kommen sie wider zu jhn selber / vnd fangen wider an zu dienen / mit so grosser Zamheit / daß man jhnen möchte vnter dem Bauch hin kriechen / wann man jhnen nichts zu Leyde thut / wer jhnen aber ein Schalckheit thut / der mag sich wol häten vnd fürsehen / dann sie vergessen nimmermehr / wann jhnen einer ein Tück bewiesen hat / biß sie sich endlich haben gerochen.

Elephanten seynd Rachgirig.

Helffenbein.

Jhre Zähne / welche seynd das Helffenbein / werden in Indien sehr verarbeitet / sonderlich in Cambaja, da sie viel feine Sachen drauß machen / vnd die Weiber tragen Manillas oder Armbände auß Helffenbein gemacht / etwan zehen oder zwölff an jeglichem Arm / derhalben es daselbst sehr verarbeitet / vnd vberflüssig hingeführet wird / auß Æthiopia, Mozambique vnd andern Orten. In der Insel Zeilon vnd Pegu führen sie jhre meiste Kriege mit den Elephanten / vnd binden jhnen Schwerter an die Zähne / auch haben sie höltzerne Castelen oder Schlösser auff dem Rücken / in welchem fünff oder sechs Männer stehen / vnd drauß schiessen mit Bögen vnd Büchsen / oder werffen auch Fewrpfannen drauß. Sie thun weiter keinen Schaden / dann daß sie die Feinde in eine Vnordnung bringen / vnd jhr Läger zertrennen. Wann aber einer den Rücken wend / lauffen sie alle mit einander / vnd vertretten jhr eigen Volck / sintemal sie alles zunicht machen vnd verderben.

Elephanten im Krieg gebrauchet.

Sie erschrecken fast sehr vnd förchten sich für den Ratten vnd Mäusen / auch für den Omeysen / für welchen sie sich besorgẽ / dz sie jhnen in dẽ Rüssel kriechen. Deß-

gleichen erschrecken sie sehr für dem Fewer vnd Geschütz/es sey dann/daß sie ein lange Zeit darzu gewehnet vnd abgerichtet seyen. Wann sie sich samlen/oder sonst hauffenweiß bey einander stehen/ stehet das Männlein allezeit auff einem kleinen Bühel/ vnd das Weiblein etwas nidriger. Wann sie auff dem Feld gehen/kan man sie von weitem hören kommen/ob man sie schon nicht siehet/dañ das Donnern der schweren Füß vnd Klappen der Ohren/die allezeit auff vnd zugehen/mag man einen guten Weg hören/ sie seynd geschwind im Lauff nach Gelegenheit/ fast wie ein Pferd / seynd auch sehr Stoltz vnd Ehrgeitzig.

Ehrgeytz der Elephanten.

Wann man zu Goa, Herrn Leichnams Tag/oder Himmelfahrt/oder sonst einen grossen Feyertag hält vnd feyret/daß man Procession hält/ gehen auch gemeinlich die Elephanten mit/die Jungen vor/vnd die Alten nach/vnd sind alle angestrichen vnd gemahlet mit den Wappen vnd Kreutzen auß Portugall vber den gantzen Leib vnd das Haupt/vnd hat ein jeglicher fünff oder sechs Trommeter/Zinckenbläser oder sonst Spilleut auff jhm sitzen/damit sie so wol zufrieden seynd/vnd mit einer solchen Gravität einher traben/ als ob es Menschen weren/ vnd den Handel wol verstünden. Es hat sich zu Goa zugetragen/ daß ein Elephant/ eine grosse Fuste, (ein Art der Schiffe die also genennet werden) auß dem Wasser schieben solte/nun war aber die Fuste so groß vnd schwer/daß er es allein nicht thun konte/vnd man jhm einen andern zu Hülffe holen muste/darumb jhm dañ seine Meister viel Schmähewort zuredeten/ vnd verwiesen jhm/wie er Faul vnd Träg wäre/vnd hätte eine geringe Stärcke/ daß es jhm auch ein Schand wäre/daß man einen andern Elephanten solte holen/der jhm zu Hülffe käme / dardurch ergrimmet der Elephant so sehr / daß er alle Hülffe verwarff / vnd auff ein newes wider anfieng zuschieben/ mit solchem Ernst vnd Gewalt/ daß er auffbarst/ vnd auff der Wahlstat Todt blieb.

Zur Zeit/als ich meine Reisse von Cochyn nach Portugall wolte anfangen/ war vnser Ruder am Schiff schadhafft / daß man es muste auff das Landt führen vnd bessern lassen/nun brachten wir es biß ans Vfer der Rifier hinten am Nachen im Wasser/vnd ein Elephant solte es vollents herauß auffs trucken schieben auff zweyen Runden höltzern/damit es desto besser könte fortrütschen/ denn es schwer war/wie ein Ruder zu einem Schiff daß sieben oder achthundert Last trägt/seyn soll. Dieweil aber der Elephant noch jung vnd nicht außgewachsen war / konte er es allein nicht fortbringen / nichts desto weniger druckt er mit aller seiner Stärcke vnd Macht/ als er aber sahe/daß es jhm vnmüglich war/fiel er auff seine Knie/ vnd fieng an zu wimmern vnd zuheulen/dz jhm die Tränen auß den Augen lieffen/vnd dieweil vnser viel am Vfer stunden/die dem Handel zusahen/ fieng jhn sein Meister an zuschelten/ vñ fuhr jhn mit schändlichen Worten hart an/daß er sich für den Zusehern solte schämen/da fieng er wider an zuschieben/ konte es aber doch mit all seiner Mühe nicht herauß arbeiten/ vnd nach dem ein anderer Elephant kommen war jhm zuhelffen/schiebeten sie es mit einander halb auß dem Wasser / daß es anfieng auff den Höltzern fort zu rütschen/ welches als der erste Elephant gefühlet/triebe er den andern seinen Mithelffer mit den Zänen vnd dem Haupt abe/vnd wolte keine Hülff mehr haben/ hat auch daß Ruder vollends allein herauß gearbeitet. Auß diesem vñ dergleichen ist leichtlich abzunemen/ daß sie am verstand vnd Ehrgeytz den Menschen nicht fast vngleich seyn

Danckbarkeit der Elephanten.

Sie seynd auch gar danckbar/vnd gedencken lang wann jhnen eine Wolthat von jemand bewiesen wird. Wann es newer Jahrstag ist / haben jre Meister im brauch daß sie das newe Jahr holen / bey dem Viceroy, Ertzbischoff vnd andern Amptleuten oder Herren / alsdan kommen sie für die Thür oder in den Hoff/vnd neigen sich zur Erden/ vnd wann man jhnen etwas gibt/fallen sie auff jhre Knie mit einer grossen Reverentz vnd Ererbietung/für die kleine vnd geringe Wolthat/die man jhren Meister von jhrentwegen/wie sie meinen/bewiesen vnd erzeiget hat. Ja wann sie noch als deren Behausungen fürüber gehen/neigen sie stets das Haupt/vnd thun jhre Reverentz für der Tühr solcher Häuser durch Vnterricht jhrer Meister.

Sie

Sie haben im brauch / daß sie offt auff den Marckt gehen / da man allerley Grünes verkaufft / als Rettig / Lattig / Köhlkraut vnd dergleichen / vnd welcher den Elephanten dann ein wenig günstig ist / würfft jhm etwas vor. Wann nun die Zeit kompt / daß sie anfangen vnsinnig vnd rasend zuwerden / lauffen sie fast ein halbe oder gantze Wochen in der Statt vmbher / ehe man sie anbindet / sonderlich wann sie noch halb bey sich selbsten seynd / als dann bittet der Meister ein jeden / man wolle doch dem tollen Elephanten etwas zum vnterhalt stewren vnd mittheilen. In diesem vmblauffen kan der Meister den Elephanten nicht regieren / sondern muß jhn lassen auff gerathwol forttraben / er warnet aber das Volck mit lautem zuschreyen vnd ruffen / daß man sich fürsehe / dann er gibt auff niemand achtung / sondern laufft vber einen hauffen / was er antrifft / wirt also hiedurch ein sonderlich Kurtzweil oder fast ein Affenspiel angerichtet / fast gleich wie in Hispanien mit den lauffenden Stieren / da die Kurtzweil nicht eher ein Endschafft gewinnet / biß daß jhrer zween / drey oder mehr auff dem Platz bleiben / dergleichen Regiment halten sie auch in Indien mit den Elephanten.

Vnter den Kräutern oder Gärtners Weibern / war eine die pflegete einem Elephanten / wann er auff den Marck kam / allezeit etwas von jhrem Gekräut darzuwerffen / nun begab es sich / daß derselbe Elephant auch einmahl in der tollen weiß hin vnd wider die Gassen lieff / vnd vnversehens auch auff diesen Marckt kam / vnd alles darnider warff / was er betraff / darumb ein jegliches erschrocken / alles verließ / was es feyl hatte / vnd suchte seyn Leben zuretten / damit es von dem Elephanten nicht zutretten würde / vnd in diesem Geläuff vnd Gedräng deß Volcks / fiel eins vber daß ander wie in dergleichen Auffruhr pfleget zugeschehen / vnter diesem hauffen war auch die Fraw / die dem Elephanten pflegete Gutthätig zu seyn / vnd von dem / daß sie feyl hatte / mit zutheilen. Diese hat ein kleines Kindlein in einer Wannen oder Mand neben jhr liegen / vnd in diesem gähen Gedräng vnd Aufflauff deß Volcks / ward sie in ein Hauß gedrungen / vnd hatte nicht so viel Platz / daß sie das Kind auffheben vnd mit sich nemen könte. Wie nun der Elephant den Platz allein jnn hatte / vnd alles vber einen Hauffen stieß / kam er auch an diß Kindlein / da meynete männiglich / vnd fürnemlich die Mutter / die nicht wenig weinet vnd klaget / daß Kind würde drauff gehen / vnd von dem Elephanten zermalmet vnd zertretten werden / aber was geschicht / in dieser rasenden Vnsinnigkeit wurd er der Wolthaten / die jm deß Kindleins Mutter bewiesen hat eingedenck / hebt daß Kind sänfftiglich mit seinem Rüssel auff / vnd leget es fein sittig oben auff einen Schoffen / der vberm Kram war / wie er dieses gethan / ist er in seinem vorigen toben vnd wüten fortgelauffen / mit stossen / schreyen vnd voriger Vngestümmigkeit / daß wer es ansahe / sich sehr drüber verwunderte / vnd die Mutter sehr frewet / daß sie jhr Kind / welches sie für hin vnd Todt geschätzet hatte / frisch vnd gesund wider bekame.

Diese vnd dergleichen Exempel geschehen täglich viel in Indien / also daß es zu lange wäre / solche alle zuerzehlen / darumb ich auch nur diese drey oder vier habe wöllen melden / als die sonderlich für andern denckwürdig seyn / vnd vns fein vnterrichten können / alle Wolthaten wie gering die auch seyn / zubelohnen / vnd derselben mit Danckbarkeit stets eingedenck zu seyn. Wie wir solches bey diesen vnvernünfftigen Thieren sehen / die vns gleichsam als ein Spiegel von der Natur für Augen gestellet seynd / sintemahl sie der Gutthat nicht allein gedencken / wann sie bey jhren Sinnen seynd / sondern daß mehr zuverwundern / auch zur Zeit da sie halb oder gantz vnd gar vnsinnig vnd rasend seyn / welches doch zum offtermal mit aller jhrer Vernunfft vnd fünff Sinnen / die Menschen hinter den Rücken legen / vnd alle Wolthaten heutiges Tags / Gott erbarms / mit Vndanckbarkeit belohnet vnd bezahlet werden.

Das III. Capitel.

Von dem Abada oder Rhinocerote.

DJe Abada oder Rhinocerotes seynd in Jndien nicht/sondern in Bengala vnd Patane, seynd etwas kleiner vnd nidertrāchtiger dann die Elephanten/haben ein kurtz Horn auff der Nasen/hinden dicklicht vnd vorn etwas scharpff/ dunckel blaw/vnd weißlichter Farbe/haben einen Rüsel wie die Schwein/vnd die Haut vber den Leib ist gantz krauß vnd anzusehen als wann sie gewapnet oder mit Schilten vberzogen weren/sie tragen grosse Feindschafft wider die Elephanten. Etliche meynen der Rhinoceros seye das rechte Einhorn/dieweil man bißher noch kein anders gefunden oder gesehen hat/ohne was man von hören sagen / oder auß Gemählden hat abnemen können.

Die Portugeser vnd die von Bengala sagen/daß bey dem Wasserfluß Gange ein Königreich Bengala dieser Thier viel seynd/vnd wann sie trincken wollen/stehen die andern Thier darbey / vnd warten/ biß der Rhinoceros getruncken hat/ darnach trincken sie auch. Wann er trincket/ so stößt er das Horn ins Wasser/dann er anderst nicht trincken kan/dieweil es jhm gleich fornen an der Nasen dem Russel zu stehet/daß es vnter das Wasser kommen muß.

Die Hörner werden in Jndien sehr geachtet/ vnd wider alles Gifft vnd andere Kranckheiten gebraucht/deßgleichen seine Zähne/ Klawen/ Fleisch vnd Blut/ ja sein Mist vnd Wasser / vnd alles was er am Leibe hat / wirt in Jndien geachtet / vnd zu vielerley Kranckheiten vnd Gebrechen gebraucht/ vnd ist auch sehr nutz vnd gut/wie ich selbst versucht vnd erfahren habe. Seynd aber doch nicht alle Rhinocerotes gleicher Güte vnd Würckung/ dann man findet etliche/ deren Hörner daß stück vmb zwey oder dreyhundert Pardawen verkaufft werdē/ vnd zwar dieser Köstlichkeit vnd Würde/ werden nur an einem gewissen Ort in Bengala gefunden/vnd solches durch Krafft vnd Tugend etlicher Kräuter / die dasselbige Land trägt / vnd her fürbringet/ welche an andern Ortern nicht wachsen. Es ist aber diese Würde vnd Köstlichkeit nicht allein in den Hörnern/ sondern in allen dingen deß gantzen Leibs/wie oben gemeldet.

Jn Malacca, Seylon vnd Bengala werden auch gewisse Böcke vnd Geyssen gefunden/die in den Wildnussen lauffen/welcher Hörner für die beste vnd bewerteste Artzeney wider alles Gifft gehalten werden/so zufinden ist. Sie werden Capras de Mato, das ist wilde Geissen genant. Diese Hörner werden auch in Jndien in grossem Werth geschätzet vnd gehalten/weil sie offtmals probiret vnd bewerth gefunden worden/dessen ich selbst gut Zeugnuß geben kan / weil ich sie selbst probirt habe.

Jm Jahr 1581. wie König Philippus auß Hispanien/ zu Lysebona war / würden jhm auß Jndien geschickt vnd gebracht für eine Verehrung ein Rhinoceros vnd Elephant / welche er alle beyde mit sich nach Madrid die Hauptstatt in Hispanien/ führet.

Vnd das sey also gesagt von dem Gevögel vnd Thieren deß Lands / wiewol jhrer noch viel seynd/deren man aber keine gewisse Kundschafft hat/darumb habe ich allein von denen auff dißmal sagen wöllen/die man täglich für Augen siehet/damit ich alle Vnwarheit schewete vnd vermiede.

Das

Das IV. Capitel.

Von den Fischen vnd allerley Thieren deß Meers in Indien.



Fisch hat es in Indien gar viel/ vnd etliche seynd sehr geschmacklicht/ vnd gut. Die besten Fisch werden genant Mordexyn, Panpano, vnd Tatyngo. Es ist noch ein Fisch Prixi Serra genant/ den man wie Salmen in runde Scheiben schneidet vnd ein saltzet/ er ist gar gut/ vnd hält sich lang/ vnd läst sich für Victualy vnd Proviandt wol vber Meer führen. Der meiste Fisch wirt mit Reiß gessen vnd mit Reißbrühe gekocht/ vnd schmackt etwas sawrlich/ als wäre er mit Klosterbeeren/ oder vnzeitigẽ Trauben gekocht. Cattyl wirt der Fisch genant/ der jhre beste Speise vnd Vnterhalt ist/ vnd der Reiß dienet jhnen an statt deß Brodts. Die Elsen oder Meyfisch seynd auch gar gut allda/ wie dann auch die Zünglein. Die Granaten seynd da die besten vnd die grösten so ich jemals gesehen habe. Dann mit einem dutzet Granaten/ kan man wol ein gut Abentmal halten.

Wie Fisch gekocht werden.

Die Krebs seynd daselbst sehr gut/ vnd so groß/ daß es ein wunder ist/ vnd daß wol zuverwundern/ wie man in vnsern Landen/ die Krebs im Vollmondt am zeitigsten vñ völlesten achtet/ so ist es dort das Widerspiel/ dann im Vollmond seynd sie da lehr/ vnd vnzeitig/ im Newenlicht aber/ werden sie zeitig vnd voll. Es hat auch Muscheln da vnd andere dergleichen Fisch mit Schalen/ von allerley Gattung vnd Geschlecht. Ostrien seynd sonderlich viel/ fürnemlich in Cochyn, biß an das Cabo de Comoryn, ein Vorgebirg also genant/ werden aber nicht sehr geacht. Die Fische sind in Indien gar wolfeihl vnd guten Kauffs/ dann vmb einen halben oder gantzen Batzen/ so zu rechnen/ kan man wol so viel Fisch vnd Reiß darzu kauffen/ daß fünff oder sechs Personen auff Hispanische Manier/ ein gute Malzeit damit halten können/ welches gar wolfeyl ist gegen die Märckte in Hispanien oder Portugall zurechnen.

Krebs.

Fisch wolfeyl in Indien.

Es hat in den Revieren/ im Meer/ auch in der gantzen Gegent deß Gestads von Indien/ eine grosse Menge der Fisch/ die die Portugeser Tubaron, oder Hayen nennen/ die gewaltigen grossen Schaden thun/ vnd manchen Perlendaucher aufffressen/ darumb man sich auch in den Wasserflüssen nicht viel baden/ oder drinn schwimmen darff/ auß forcht dieses Fisches/ davor sie sich auch sehr gebrauchen der Weden/ die auff dem Land darzu gemacht seyn/ wie an einem andern Ort ist gemeldet worden.

Tubaron ein schädlicher Fisch.

Es hat sich zugetragen/ wie vnser Schiff zu Cochyn lag/ vnd die Reiß auß Portugal wolte fürnemen/ vnd wir vnser Ruder/ welches wir/ wie droben gesagt/ auff das Land hatten lassen führen zu bessern/ wider an das Schiff in seine Kloben vnd gebürlichen Ort häncken wolten/ daß der Schiffman mit vier oder fünff Botßgesellen in dem Nachen hinten am Schiff war/ vnd einer von den Botßgesellen hing am Schiff an einem Seyl in dem Wasser biß in der mitte/ damit er desto besser könte helffen das Ruder anhäncken. In dem kompt ein Tubaron oder Hayen daher/ vnd fasset in einem Biß das gantze Bein biß vber die halbe Dicke/ vnd beißt es jhm gantz vnd gar abe/ ohn geachtet daß der Schiffman mit einem Riemen oder Ruder hart auff jhn zuschlug/ vnd als der arm Gesell mit der Hand darnach wolte greiffen/ hat er jhm zum andernmahl den gantzen Arm/ mit einem Stück auß dem Arßbacken abgebissen/ daß jhm weder der Schiffman/ oder alle die bey jhm waren konten abwehren/ wie sehr sie auch mit Bengeln vnd Rudern auff jhn zuschlugen/ der arme Patient würde also elendiglich vnd vbel zugericht in das Hospital getragen/ da wir jhn mit geringer Hoffnung seines Lebens liessen/ dann wir den folgenden Tag zu Schiff gehen musten. Diese vnd dergleichen Geschichten begeben sich täglig viel in Indien

so wol in dem Meer/als in den Wasser flüssen/sonderlich an den Fischen vnd Perlendauchern/deren viel also vmb jhr Leben kommen.

Seltzamer Fisch in in Indien gefangen.

In der Revier oder Fluß vor Goa, als der Mund oder Außgang der Revier geschlossen war/wie dann zu Winters Zeit gebrauchlich ist/haben etliche Fischer einẽ sonderbarlichen vnd seltzamen Fisch gefangen/deßgleichen Form vnd Gestalt weder in Indien noch an einem andern Ort/nie ist gesehen worden/derhalben er auch dem Ertzbischoff verehret ward/vnd man muste jhn auß seinem Befehl abreissen/daß sein Contrafeit od' Bildnuß/von wegen der seltzamen Gestalt Königlicher Majestat auß Hispanien zugeschicket würde.

Er war in der Grösse wie ein mittelmässiger Hund/hatte einen Rüssel wie ein Schwein/kleine Augen/vnd keine Ohren/sondern zwey Löcher an jhrer statt/hatte vier Füsse auß vnd in wie ein Elephant/der Schwantz war hinten am Abgang deß Rückens breit vnd zoge sich also schmal herunter. Er lieff vber den Saal deß Hauses schnauffet vnd schnarchet wie ein Schwein/hatte dz Haupt vnd den gantzen Leib bedeckt mit Schuppen/die in der Grösse wie das erste Glied an einem Daumen waren/vnd so hart als Stahl oder Eisen immer seyn kan/wir schlugen auff jhn wie auff einen Amboß/derhalben wickelt er sich in ein ander/vnd verbarg den Kopff Leib vnd Schwantz miteinander/daß er so rund war wie ein Kugel vnd man nicht sehen konte wie sich die Fügen oder Gelencke in einander thaten/auch könte man jhn mit keinem Instrument oder Stärcke wider auff thun/sondern wann man jhn ließ still liegen/vnd nicht mehr anrühret/öffnet er sich selbst wider/vnd lieff darvon/wie gesagt ist.

Dieweil ich jetzunder von den Fischen in Indien rede/will ich allhie ein kurtze doch warhafftige History vnd Geschicht erzehlen/wiewol es etlichen vnglaublich wirt scheinen zu seyn/aber es ist in dem Pallast deß Viceroy ab gemahlt vnd vnterschrieben von warhafftigen vnd glaubwürdigen Leuten vnd Zeugen/mit Namen vnd Zunamen deß Hauptmans/deß Schiffs/deß Jahrs/vnd Tags/wann es geschehen/vnd wer darbey gewesen/deren noch etliche auff den heutigen Tag/beym Leben seynd/dieweil die Geschicht noch nicht so alt ist/sondern sich vnlangst erst begeben vnd zugetragen hat/vnd ist diese.

Hystory von einem seltzamen Fisch der ein Schiff zu rück gezogen.

Es kam ein Schiff auß Portugall den Weg durch Mozambique nach Indien/hatte einen guten durchgehenden Windt vnd Wetter/so viel als die Segel mit Vorwind jmmer ziehen könnten/seynd also 14. Tag gesegelt in jhrem Lauff/auff die æquinoctial Linie zu/vnd haben alle Tag die Höhe der Sonnen genommẽ/darauß sie dann befunden/daß sie an statt zu diminuiren oder die Graden zümindern/nach dem Winde/vnd dem Lauff den sie hielten/stets hinder sich gingen vnd auff stiegen/wider alle Natürliche Vrsachen/vñ Menschlichen Verstand/dessen sie alle miteinander sich nicht allein höchlich verwundert/sondern auch erschrocken waren vñ meineten ja glaubeten auch für gewiß/das sie verzaubert weren/dann sie wüsten auß der Erfahrung gar zu wol/das sie der Strom oder Fluß deß Wassers/in der gegne/nit hinter sich treiben/oder auff halten konte/darumb sie alle sehr erschrocken vnd verirret waren/vnd sahe einer den andern an/das keiner wuste was die Vrsach seyn möge. Zu letzt ist zu allem Glück/vnd ohngefehr der Hochbotsman oder Vnterschiffman zu dem Vormast kommen/vnd als er an dem Schiff fornen hinab in das Wasser gucket wirt er eines breiten vnd grössen Fischschwantzes gewar/der vmb das Fordertheil deß Schiffs gekrümmet/mit dem Leibe vnter dem Schiff hin/vnd mit dem Haupt hinten herauß vnter dem Ruder gestreckt ward/der also schwum vnd das Schiff hinter sich zoge/wider seinen Lauff vnd Stärcke vnd Gewalt deß Windes. Derhalben sie gleich die Vrsach jhres hinter sich treibens verstanden/vnd also bald mit Gabeln vnd Bengeln auff jhn gestossen/vnd mit andern Instrumenten so lang gearbeitet haben biß daß sie seinen Schwantz darvon brachten/vnd er daß Schiff verließ/nach dem er 14. Tage lang darunter gehangen/vnd das Schiff wider allen Wind vnd Gewitter zurück gezogen hatte. Darumb es der Viceroy in seinem Pallast zur

ewigen

ewigen Gedächtnuß hat lassen abmahlen/ da ichs offt gesehen vnd gelessen hab mit der Zeit vnd Namen deß Schiffs vnd deß Capiteins/ dessē Nam mir jetzund nit einfallen will/ daran gleichwol wenig gelegen/ weil darmit der Warheit der Historien nichts benommen ist.

Crocodillen.

Man findet noch viel andere Fisch in dem Meer vnd Wasserflüssen/ in der Revier vor Bengala, Ganges genant/ vnd bey Malacca, findet man auch Crocodilos vnd andere Meerschlangen/ welche vnaußsprechlich groß seynd/ also daß sie offt die Fischer Nachen/ vnd andere kleine Schifflein vmbwerffen vnd das Völck fressen. Sie kriechen auch wol auß dem Wasser auffs Land/ vnd vbereilen die Leute/ die sie darnach verschlingen/ wie man alda täglich viel Exempel für Augen siehet.

Grosse Fischschulpen

Man findet bey Malacca Fischschulpen/ die sind an der Form vñ Gestalt/ wie die Jacobs Muscheln/ aber von solcher Grösse vnd schwere/ daß zween starcke Männer genug zuthun haben/ wann sie der Schulpen eine/ an einer Stangen sollen tragen sie haben inwendig Fisch/ der von den Inwonern von Malacca gessen wirt. Dieser Schulpen waren etlich am Pallast oder Gewicht deß Schiffs/ das von Malacca kam/ vnd mit vns auß der Insel S. Helena, biß in die Insel Tercera fuhr/ für welcher Insel gemeldtes Schiff blieb/ vñ etliche auß diesen Schulpen würden wider auß dem Wasser gezogen durch Anordnung der Jesuwiter auß Malacca, die sie gen Lißbona schickten/ daß sie in die Gibbel jhres Klosters vnd der Kirchen gesetzt würden/ welche sie da so köstlich bawen lassen/ daß es nicht zu sagen ist.

Deßgleichen hat es sich begeben/ daß ein Schiff mit Namen S. Pedro von Cochyn auß Indien nach Portugal fahrend/ geblieben ist/ auff einer Trückne/ die noch auff den heutigen Tag/ von demselben Schiff/ die Trückne von S. Pedro genennet wirt/ vnd liegt von Goa Sudt Sudwest/ auff sechs Grad/ an der Sud Seiten/ aber das Volck das drinnen war/ kam alles darvon/ vnd machet von dem Holtz vnd vberbliebenen Stücken deß zerbrochenen Schiffs/ ein kleine Caravel oder Jagschiff/ vnd fuhren alle mit einander nach Indien. Die Zeit vber die sie an diesem Schifflein zu bawen zubrachten/ litten sie grossen Vberlast von Krebsen/ die so grausam vnd groß waren/ daß sie sich musten verschantzen/ vnd deß Nachts mit einer guten vnd starcken Wacht sich für jhnen beschirmen/ dañ sie waren so erschröcklich groß/ dz welchen sie mit jhren Scheren erdapten/ der war deß Tods/ vñ stracks von jhnen verschlungen. Dieses ist ein warhafftige vnd auch noch vnlängst geschehene Historia/ dann in dem Schiff auff welchem ich auß Indien nach Portugal gefahren bin/ waren zween Botsgesellen oder Schiffknecht/ die auff dem Schiff S. Pedro zur selben Zeit gewesen waren/ vnd gewisse Kundschafft vnd Zeugniß darvon gaben.

Grosse Krebs die die Menschen verschlingen.

Das V. Capitel.

Von allerley Früchten/ Bäumen vnd gemeinen Pflantzen in Indien/ vnd erstlich von einer Frucht Ananas genant.

ANNOTAT D. PALUD.



Nanas, von den Canarien Ananasa, von den Brasilianern Nana, von denen in Hispaniola, Jajama, von den Hispaniern in Brasil Pinas genant/ vmb der Gleichnüß willen/ die es mit dem Fichten Apfel hat/ ist erstlich auß der Insel S. Croce in Brasilien/ von dannen in Hispa-

 nisch

nisch Indien/vnd vollents in Portugesisch Indien gebracht worden/ da sie nun vberflüssig wachsen. Sie seynd wie Citronen/oder gemeine Melonen sehr schön von Farbe vnd fast Sittiggrün/ welche grüne im zeitigen vergehet. Sie seynd eines lieblichen Geschmacks vnd Geruchs/ wie die Abricot Ammeleuchelchen oder Melloten, daß man auch an dem Geruch die Häuser kennet/in welchen diese Frucht gezielet wirt. Wann man dieses Gewächß von weitem ansihet/ scheinet es den Artischocken nicht vngleich seyn/ allein daß es so scharpffe Stacheln nicht hat. Die Pflantzen darauff diese Frücht wächßt/ seynd wie gemeine Kartendisteln / haben auch Wurtzeln wie dieselbigen /auff welcher einen/ ein Frucht allein wächßt/ mitten in dem Stamm oder Stock / vnd rings vmbher haben sie etlichen kleine Zweiglein/deren etliche auch Frucht tragen. Ich habe Pflantzen von diesem Gewächß in meinem Garten gehabt/die mir auß Brasilien seynd gebracht worden/konten aber vnsere Kält nicht ertragen.

Die Frucht ist warm vnd feucht/vnd wirt auß dem Wein gessen wie ein Pfirsich/ ist leicht zuverdawen/ doch wann sie zuviel genossen wirt/ entzündet sie vnd machet Hitz/ vnd verletzet auch das Zanfleisch mit den kleinen Fädemlein oder Aederlein/die darduch lauffen. Diese Frucht ist mancherley bey den Brasilianern/ vnd wirt durch Vnterscheid der Sprach auch genennet vnd vnterschieden/ vornemlich aber werden jhrer dreyerley Art beschrieben/die erste wirt Jajama genant/ welche die längste vnd beste am Geschmack/ vnd dicke von Fleisch ist. Die ander Boniama ist inwendig weiß vnd süß von Geschmack. Die dritte Jajagna ist auch inwendig weiß/vnd hat einen Geschmack wie ein Reinischer Wein. Es wächßt auch zu zeiten dieses Gewächß von sich selbst/vnd werden wilde Ananas genant/die andern werden sonst in den Gärten gepflantzt vnd geziehlet / von welchen biß hiher geredt worden.

Ananas dreyerley Art.

Wilde Ananas.

Die wilden wachsen auff Stammen eines langes Spiesses hoch/ seynd rund vnd groß wie die Pomerantzen/ voll Dörner/die Blätter haben auch scharpffe Spitzen/ vnd seynd vmbher voll sanffter Dornen /die Frucht wirt wenig genützt/ wiewol sie eines zimlichen guten Geschmacks ist / das gantze Gewächß mit der Wurtzel / ist voller Safft/ welcher deß Morgens mit Zucker getruncken/ für ein gewisse Artzeney gehalten wirt/ für die Hitze der Leber vnd Nieren/ Item für Geschwer der Nieren/ Eyterig Wasser / vnd excoriation deß Mänlichen Glieds. Die Arabier rühmen diesen Safft auch wider den Rohtlauff/ vnd nennen es Queura. Wer mehr hievon zuwissen begeret/der lese Costam in den sonderlichen Capiteln vom Ananas:

Nutz vnd Wirckung dieser Frucht.

Oviedium

Oviedium im 8. Buch am 18. Capitel/deßgleichen Thevetium in seinen Observationen von America im 46. Capitel. Ananas mit Zucker eingemacht/seynd in der grösse wie Cucumern/ ich hab jhrer selbst viel gehabt. Huc usque D. Paludan.

ANanas ist wol der besten vnd geschmäcklichsten Früchten eine/auß gantz Indien/ ist aber kein inheimisches sondern frembdes Gewächß/vnd erstlich von den Portugesern auß Brasilien hinein gebracht/ vnd für etwas newes vnd seltzames/auch das Stück für ein Pardaw, vnd mehr verkaufft worden/haben aber nunmehr allda vberhand genommen/ daß sie vberal wachsen vnd stets gar wolfeyl seynd/jhre Zeit in welcher sie zeitig seynd/ist in der Fasten/ dann seynd sie am aller besten vnd Geschmäcklichsten/in der grösse eines Melonen/vnd haben eine Form/wie das obertheil an einem Spinnrocken/ außwendig wie ein Fichten Apfel/aber sanfft vnd gelind zu schneiden/ rohter vnd grünlicher Farbe/ wachsen auß der Erden eines Klaffters hoch/nicht viel weniger oder mehr. Die Blätter dieses Gewächß seynd fast anzusehen wie das Kraut das auß Hispanien gebracht/vnd Aloë oder semper viva genant wirt/dieweil es allezeit grünet/darumb es auch in den Häusern an die Balcken gehencket wirt/jedoch seynd sie etwas schmäler/vnd an den Enden etwas schärpffer vnd zäckigt. Wann man die Frucht essen wil/ schälet man sie/vnd schneidet sie in Scheiben oder wie man wil. Sie haben inwendig etlich kleine Kerne/wie Aepfel oder Bieren/seynd von Farben inwendig wie ein zeitiger Pfirsich/auch fast desselbigen Geschmacks/aber es ist das Leckerhafftigste Obs das man finden mag/vnd man kan sich nicht satt dran essen/vnd ist der Safft wie ein süsser Most.

Annanas werden zeitig in der Fasten.

Aloë oder sempervi-va.

Die gantze Frucht ist sehr heisser Natur/ dann wann man ein Messer nur eine halbe Stunde drin stecken lässet/wirt es wol halb darvon verzehret/gleichwol thut es dem Menschen sonderlich keinen Schaden/man wolte dann gar zu viel vnd vberflüssig darvon essen/also daß es einem müste vbel bekommen/wie dann allezeit Leute gefunden werden/die sich keiner Gabe Gottes mit rechtem Maß vnd Ziel wissen zugebrauchen/wirt aber doch den Krancken gemeinlich verbotten. Die gemeine Bereitung der Ananas ist/ daß man sie/ nach dem sie geschälet seynd/ zu runden Scheiben schneidet vnd Wein darüber geusset/ist ein sehr liebliches vnd angenemes Essen.

Ananas heisser Natur.

Das VI. Capitel.

Von dem Jaqua oder Jaaca.

ANNOTAT. D. PALUD.

ES wächßt in Calecut vnd andern Oertern in Indien/ am Gestad deß Meers vnd auff den Wassern/eine Frucht/die in Malabar, Jaaca genennet wirt/in Canara vnd Guzarattas, Panar vnd Panasu, von den Arabiern Panax von den Persiern Fanax. Diese Frucht wächßt an grossen Bäumen/nicht auß den Aesten/wie andere Früchte/ sondern auß den Stammen/ an der Erden vnter den

Blättern. Die Blätter dieses Baums seynd einer Hand groß/vnd grünlecht mit einem harten Droht/der in die länge dardurch gehet/die aller kleinesten Jaaca sonderlich die in Malabar wachsen/welches auch die besten/seynd in der Grösse wie vnser gröste Pomponen oder Kürbs außwendig mit einer harten grünen Haut vberzogen/im andern fast den Fichten Aepfeln gleich ohne daß die Haut anzusehen ist/als wäre sie voll Diamant Punctlein/welche grüne kurtze Häcklein haben/die doch nicht scharpff seyn oder stechen/wiewol sie also scheinen.

Diese Früchte seynd/ wie gemeldt/wie Kürbes/bißweilen grösser/mit vielen sanfften Dornen oder Stacheln/wie ein Igel vmbgeben. Die zu Goa wachsen seynd nicht so gut/auch nicht so wol schmäckent wie die in Malabar. Wann diese Frucht zeitig ist/welches gemeinlich im December geschicht/ hat sie einen sehr guten vnd lieblichen Geruch vnd ist zweyerley Geschlecht/das beste wirt Barca, das ander Papa genant/welches nicht so gut als das erste/ auch nicht so gelinde vnd sanfft ist anzugreiffen/der besten eine wirt ohngefehr vmb 40. Maravedis verkaufft/welches ein wenig mehr trägt/ dann ein Real/oder 2. vnseriger Batzen.

Jaaca zweyerley Art.

Wann sie zeitig werden/ bekommen sie eine schwartze Farbe vnd harte Rinden/das eusserlich vmb die Nuß herumb ist/hat mancherley Geschmack/dann bißweilen schmackt es wie ein Melon/bißweilen wie ein Pfirsich/vnd lieblicher/denen es auch am Geschmack am ähnlichsten ist/bißweilen schmackt es wie Honiggrat/ bißweilen auch wie ein liebliche Citron/ aber seynd hart zuverdawen/ vnd gehen gemeinlich vnverdawet wider ab/wie sie hinein gessen werden. Die Früchte in die Länge geschnitten vnd geöffnet/seynd inwendig weiß/vnd gedrungen voll Fleisch/ mit Fächlein vnterschieden/ die voller Nüß stecken/ welche grösser seyn dann die Datteln/ vnd seynd mit einem grawen Häutlein vberzogen. Die Nüß seynd weiß wie vnser Kastanien/ grün genossen / seynd sie etwas scharpff am Geschmack vnd hart vnd machen viel Windt/aber gesotten oder gebraten/schmacken sie wie Kesten/seynd gar ahnmühtig vnd erwecken Vnkeuschheit/darumb sie dann auch mehrertheils gessen werden / stopffen auch den Durchlauff.

Krafft vnd Wirckung dieser Frucht.

Das auß wendig herumb ist / beschweret den Magen fast sehr/ vnd wann es drinn corrumpiert oder verdirbt / bringt es böse vnd gifftige Feuchte/ darumb auch welche diese Frucht zuviel essen / gerathen leichtlich in die pestilentialisch Kranckheit/ die von den Indianern Morxi genant wirt. Welcher mehr hievon begeret zu wissen/der lese Ludovicum Romanum, im 5. Buch am 15. Capitel seiner Schif-

fahrt

fahrt / Item Christophorum à Costa, im Capitel von Jaaca Und Garçiam ab Horto im 2. Buch am 4. Capittel. Huc usque D. Paludan.

DJe Jaacas wachsen auff grossen Bäumen / wie Nußbäum / die sonst niergent wachsen / dann am Vfer deß Meers / vnd vmb die Gegne deß Meers / sie wachsen aber wider alle Art vnd Eygenschafft der andern Früchte / an dem Stamm deß Baums / vnd an den dicksten Aesten / da sich aber die Aeste in Reisser außbreiten / wachsen sie gar nicht / seynd in der Grösse wie ein grosse Melon vnd bey nahe solcher Gestalt / jedoch seynd jhrer etliche so groß / daß man sie eben kan auffheben / außwendig seynd sie formieret wie die Ananas / aber glätter vnd dunckelgrün / die Frucht ist in Häußlein / wie die Kastanien oder Kästen / aber seynd doch etwas anders gestaltet vnd in einem jeden Häußlein stecket eine Frucht / die halb weiß ist / vnd der vberige theil gelbig / vnd klebt an den Händen fast wie Honig der noch in den Bienen körben bey dem Wachs ist / welchem es an der Zehigkeit vnd süsse deß Geschmacks nicht viel vngleich ist / die Frucht ist wie das eusserste das vmb die Kastanien ist vnd anzusehen wie ein Eychel / wann das hinterste grüne Häutlein darvon ist / ist auch fast in derselben Grösse / etliche auch grösser.

Wann die Frucht vmb die Nuß herumb abgessen ist / seynd die Nüß gut zu sieden vnd zu braten / vnd seynd am Geschmack den Kastanien auß Europa nicht fast vngleich. Dieser Häußlein seynd zuzeiten in einer Jaaca ein hundert oder mehr / nach dem die Jaaca groß ist. Es seynd aber die Jaaca zweyerley / die besten werden Girasal vnd die andern / welche in geringerm Werth / Chambasal genant / jedoch haben sie an der Gestalt der Bäume / vnd Früchte / keinen Vnterscheid / ohne allein / daß die Girasal etwas süsser seynd. Mit diesen Wörtern Girasal vnd Chambasal vnterscheiden die Jndianer auch den Reiß vnd alle andere Ding / vnd nennen das beste allezeit Girasal, das geringste aber Chambasal, nach welchen sie geschätzet werden / vnd hat man die Jaacas durch das gantze Jahr.

Das VII. Capitel.

Von den Mangas.

ANNOTAT. D. PALUD.

DJe Mangas wachsen an grossen Bäumen / welche seynd wie die Bäum der Jaaca, haben viel Aeste / vnd seynd wie ein groß Gantz Ey / vnd wiegen an etlichen Oertern in Jndien 2. lb. oder mehr / seynd auch offtermahls auff einem Baum vnterschiedlicher Farbe / dann etliche seynd bleichgrün / etliche ziehen sich auß dem grünen ins roht / lieblich vnd ahnmühtig am Geschmack vnd Geruch / vnd wann sie noch nicht verdorben seyn / seynd sie geschmäcklicher dann die aller beste Pfirsich. Den Namen betreffend / werden sie gemeinlich Mangas genant / in Canarien / Ambo, von den Türcken vnd Persianern Amba, werden auff den Bäumen gefunden vom Aprill an / biß in dem November nach Gelegenheit der Oerter. Wachsen in vielen Ländern vnd Provintzen / die

Namen dieser Früchte.

die besten aber in Ormus, da dieses Obs für allen andern Früchten gesucht vnd begeret wirt. Nach diesem folgen die/welche in Gusaratte wachsen/die von wegen jhrer Gutheit auch Gusaratten genennet werden/wiewol sie etwas kleiner seynd/den die andern/ seynd aber doch geschmackter vnd lieblicher am Geruch/haben inwendig ein kleines Nüßlein. Darnach die in Ballagatte, die die aller grösten seynd/dann etliche seynd so groß/daß sie 2.lb.vnd ein viertheil gewogen haben/seynd auch lieblich am Geschmack/sie wachsen auch in Charanna, Quintor, Madanagor vnd Dultabado den fürnemsten Stätten deß Königs Nizamoxa, wie auch in Bengala, Pegu, vnd Malacca.

Wie diese Frucht gessen werde.

Die Schäle von diesen Früchten wirt abgenommen/ zu Scheiben geschnitten/ vnd mit oder ohne Wein gessen/ wie wir in diesen Ländern die Pfirsig essen/ sie werden auch eingemacht auff daß sie sich desto länger halten sollen / in Zucker/ oder in Essig/Oele vnd Saltz/ wie man in Hispanien die Oliven einmacht/ man öffnet sie ein wenig mit einem Messer/ vnd steckt drein grünen Jngber/ oder Knoblauch/oder Senff vnd dergleichen Ding/werden zu zeiten allein mit Saltz gessen/ oder mit Reiß gekocht/ wie man hie zu Lande die Oliwen jsset/werden also eingebeitzt vnd ein gemacht zu Marckt geführet.

Diese Frucht ist kalt vnd feucht/wiewol sie der gemeine man für warm achtet/vnd sagt daß sie zu viel genossen dem Magen Wehtumb bringe/vnd das noch mehr ist/sagen auch die Heydnischen Medici oder Artzte/daß sie heiß ist/vnd verwerffen sie/ als die den Menschen wilt Fewer/ Rohtlauff/brennende heisse Fieber/vnd Geschwulst mit Grind vnd Außfahren der Haut verursachen/ welches nach meinem Beduncken in denen Personen geschicht / vnd Platz hat/ bey welchen diese Frucht im Magen verdirbet/ vnd auch von der Hitze der Zeit herkommet/ da diese Frucht zeitig ist/ vnd im schwang gehet /zu welcher Zeit auch viel Leute in obgemelte Kranckheiten fallen / die doch von diesen Früchten nicht sonderlich essen.

Ehe diese Frucht recht zeitig wirt/ hat sie ein wenig einen zusammen ziehenden Geschmack / sonderlich inwendig/ da es der Nuß am nächsten ist/ wann sie aber wol zeitig ist/ist sie fast süß vnd wol schmäckent. Die Nuß die inwendig drinn ist/ hat eine harte Schale mit hartem Fädemlein/ die drauff vnd drumb seynd/ in der Schalen aber stecket ein länglicht Nüßlein / in der Grösse wie ein Eychel/ inwendig weiß / vnd außwendig mit einem dünnen Häutlein vberzogen/ wann sie roh seyn/ schmacken sie etwas bitter/ darumb sie auch nütz-

Krafft vnd Wirckung dieser Frucht

lich

lich seyn wider die Würm vnd den Bauchfluß: wider die Würm zwar/ roh genossen: wider den Bauchfluß aber gesotten/ die dann wie gebratene Eycheln schmacken.

Man findet noch einander Art dieser Früchte/ die keine Kern oder Stein haben/ vnd aber auch gar lieblich seynd. Noch ist auch ein drittes Geschlecht/ welches wild ist/ vnd die Früchte werden Mangas bravas genennet/ ist ein starckes Gifft/ damit sie auch einander vergeben/ dann welche nur ein wenig darvon essen/ sterben von stunden an/ sie mengen bißweilen Oel vnter diese Frucht/ damit sie jhre Krafft stärcken vnd vermehren/ den genützet vnd gegessen auff was weiß es auch geschehe/ tödtet sie gar schnell/ vnd ist noch auff den heutigen Tag keine Artzeney wider dieses Gifft gefunden worden. Diese Frucht ist liechtgrün vnd gläntzt ein wenig/ ist auch voll weisses Saffts wie Milch/ vnd dz Nüßlein ist mit einer harten Schalen vberzogen/ in der Grösse wie ein Quittenapffel. Huc usque D. Paludan.

Gifftige Mangas.

DIe Mangas wachsen an Bäumen/ wie die Jaaca Baume/ seynd in der Grösse wie ein grosser Pfirsig/ aber etwas länglicht/ vnd ein wenig gekrümmet/ hellgrün von Farbe/ mit eim wenig gehlen vermischet/ auch zu zeiten mit rohten/ haben inwendig einen Stein/ wie ein Pfirsigstein/ taug aber nicht zu essen/ die Manga seind etwas gelbe inwendig/ vnd im Schnidt etwas wöllig/ rauch/ doch seynd etliche etwas glätter/ haben ein lieblichen Geschmack/ vnd seynd besser/ dann die Pfirsich.

Die Mangas vnd die Ananas, seynd die beste vnd nützlichste Früchte in gantz Indien/ dann sie geben grosse Nahrung vnd Vnterhalt/ wie in Hispanien vnd Portugall die Oliven/ man bricht sie auch ab wann sie noch grün seynd/ vnd machet Latwergen drauß/ meisten theils aber saltzt man sie eyn in steinerne Krüge/ vnd braucht sie zur täglichen Speise mit vnd neben dem Reiß/ den sie in lauterm Wasser sieden/ doch also/ daß die Körner gantz bleiben/ vnd essen jhn darnach/ mit den gesaltzenen Mangas/ welches der Schlaven vnd Leibeygenen tägliche Kost vnd Speise ist/ wie auch deß gemeinen Mannes/ welche auch gesaltzenen vnd gedörreten Fisch an statt der Mangas essen/ ohne Brot/ dann der Reiß ist jhnen an Statt deß Brodts. Die gesaltzene Mangas seynd im auffschneiden/ wie die weisse Hispanische Oliven/ vnd fast desselben Geschmacks/ aber etwas rescher/ vnd nicht so bitter/ vnd seynd auch ein wenig säwerlich. Wachsen in solcher Menge/ daß es zuverwundern ist.

Beste Gewächß in Indien.

Es seynd noch andere Mangas einer andern Art/ welche auch gesaltzen werden/ vnd inwendig mit Stücklein Jngber vnd dergleichen gefüllet/ abgesotten. Diese nennen sie Mangas Recheadas, oder Mangas in Achar, Sie werden auch sehr verspeiset/ aber nicht so gemeinlich wie die andern/ dann sie seynd Köstlicher vnd werden mehr geachtet. Diese werden auffgehaben vnd in steinerne Krüge eingesaltzen; die Zeit/ zu welcher die Mangas zeitig seynd/ hebet sich an/ in der Faßnacht/ vnd weret biß in den Augstmon.

Ein ander Art der Mangas.

Das VIII. Capitel.

Von den Cajus.

ANNOTAT. D. PALUD.

Diese Früchte wachsen an grossen Bäumen/ dem Apfelbaum nicht vngleich (aber die junge Bäumlein haben Blätter wie Lorbeerbaum) seynd etwas bleichgrün/ vnd hancken voll weisser Blüet wie die Pomerantzen Bäume/ haben aber mehr Blätter/ vnd riechen nicht so wol. Die Früchte seyn in der Grösse vnd Gestalt wie ein Gänß Ey/ oder ein grosser Apfel/ gar gehl vnd eines guten Geruchs/ inwendig Schwämmig vnd voll Saffts wie die Lemonen/ haben aber keine Körnlein/ süß am Geschmack/ wiewol sie das Maul ein wenig zusammen ziehen/ vnd läst sich ansehen/ als wären sie in Ost Indien zuvor nicht gemein gewesen sondern auß Brasilien hinein gebracht/ da die Nüßlein sehr zur Speise gebraucht werden/ wiewol Theuet in der Beschreibung Americæ Cap. 61. anders schreibet.

Am Ende dieser Frucht ist ein Nüßlein/ anzusehen wie der Nierren eines Hasen/ deren ich selbst viel habe/ die mir von einem Portugesischen Steurman seynd verehrt wroden/ dieselben seynd Aeschen Farbe/ vnd zu zeiten äschenfärbig roht. Diese Nüßlein haben eine Kerbe wie die Mandeln/ wann sie noch mit der ersten Schalen vberzogen seynd/ in welcher Falten ein schwämmigte fette Matery liegt wie Oele/ welches heiß vnd scharpff ist/ inwendig aber haben sie weisse Kern/ die wie welsche Pimpernüßlein lieblich zuessen/ vnd mit einem grawen Häutlein vberzogen seyn/ welches man abschälet. Sie werden ein wenig geröstet oder gebraten/ vnd darnach gegessen/ seynd sehr angenem vnd reitzen zur Vnkeuschheit.

Nutz vnd Wirckung dieser Früchte.

Die Früchte für sich selbst/ wie auch die Nüßlein/ werden für Confect gebrauchet/ vnd mit Wein oder ohne Wein gegessen/ dann neben dem guten Geschmack den sie haben/ werden sie auch dienlich vnd gut befunden für die Schwachheit deß Magens/ für Brechen vnd Vnlust zuessen. Andere die sie darfür nicht wollen gebrauchen/ essen sie ein wenig in Wasser geweicht. Das scharpffe Oel zwischen den Kerblein ist gut das wilde Fewer zuheilen/ vnd die Flecken deß Leibes zuvertreiben/ die Brasilier gebrauchen es wider den Grind. Diese Bäum werden gesetzt vnd gepflantzet/ durch die erste vnd gröste Frucht/ die wider den Samen vnd Körnlein hat. Es seynd etliche der meynung

nung/daß es ein Geschlecht von Anacardi sey/von wegen deß scharpffen Saffts so zwischen der eusserstem Rinden ist. Wer weitern Bericht hievon begeret/ der lese Caroli Clusii observationes in Garçiam ab Horto im 1. Buch am 3. Capitel. Huc usque D. Palud.

DIe Cajus wachsen an Bäumen/ den Aepfelbäumen gleich/ seynd in der Grösse wie die Birren/ hinten etwas Spitzig/ vnd fornen ein wenig dickelicht/gelb an der Farbe/vnd wann sie zeitig sind/ sind sie sanfft anzugreiffen/ wachsen viel anders denn die Aepffel/ dann da die Aepffel bey vns den Stiel haben/da haben diese Cajus eine Käste/in der Grösse deß ersten Glieds eines Daumens/ diese Kastanien aber haben eine andere Farbe vnd Gestalt/ denn die Kastanien an dem Jaaca, seynd auch besser vnd geschmäcklicher zu essen/ müssen aber gebraten seyn/inwendig seynd sie weiß/ wie die Kesten auß Europa, haben aber etwas dickere Schalen/ welche blawlich vnd dunckelgrün seynd/ wann sie nicht gebraten oder rohe seynd/ kan man sie mit dem Munde nicht eröffnen/ dann wann man die Schälen nur mit den Lippen oder mit der Zungen anrühret/ schälet sich von stunden an/ die Haut von der Zungen abe/vnd schmärtzet einen gewaltig sehr/ vnd zwar viel werden also betrogen/ die es nicht wissen/ derhalben muß man sie mit einem Messer auffthun/ oder braten/will man jhrer anders geniessen.

Kesten oder Nüß an den Cajus.

Die Cajus würgen einen fast sehr im Halß/wann man sie jsset/ vnd haben doch einen lieblichen Geschmack/dann sie seynd sehr Feucht vnd voll Saffts/man schneidet sie gemeinlich zu scheiben/ legt sie in ein Schüssel voll Wasser oder Wein/oder sprewet Saltz drüber/alsdann wurgen sie nicht so sehr vnd seynd gar gut vnd anmütig zu essen. Jhre Zeit daß sie zeitig seyn/ist in der Fasten vnd im Winter/wie der Mangas, seynd aber nicht so gut wie die Mangas oder die Ananas, werden auch nicht so viel geachtet/man findet sie vberflüssig durch gantz Indien.

Das IX. Capitel.

Von den Jambos.

ANNOTAT. D. PALUD.

IN Indien ist noch eine Frucht/die von wegen jhrer Schöne/ vnd jhres Lieblichen Geschmacks vnd Geruchs/ deßgleichen auch jhrer Krafft so sie in der Artzeney hat/wol würdig ist daß sie mit fleiß beschrieben werde/ wirt auch von den Indianern in hohem Werth gehalten/vnd ist erstlich auß Malaca zu jhnen kommen. Die Bäume darauff diese Früchte wächßt/ seynd so groß/ wie die aller grösten Hispanische Pomerantzen Bäume/breiten sich mit vielen Aesten weit herumb/vnd geben einen grossen Schatten/derhalben sie fast schön anzusehen seyn/ der Stamm vnd die Aeste haben eine Aeschenfarbe Rinde/die Blätter seynd schön vnd gelind/länger dann die Breyte einer Hand/verglei-

chen sich fast den Eysen an den Knebelspiessen/mit einem dicken Droht oder Fadem in der Länge/ vnd vielen durchlauffenden Aederlein/außwendig gar grün/ jnnwendig etwas bleicher/ mit Blümlein die sich auß dem rohten auff die purper Farbe ziehen/ vnd vielen Fädemlein in der Mitte/ die auch lieblich anzusehen seyn/ vnd haben einen Geschmack/wie die Krämff oder Zincklein an den Weinreben

Die Frucht ist in der Grösse einer Birn/ oder nach etlicher meynung/ in der Grösse vnd der Farbe eines grossen Hispanischen Gallapffels/ deren Namen sie auch von dem König empfangen hat/ dieser Früchte seynd zweyerley Art/ eine ist dunckelroht/ vnd siehet/ als ob sie schwartz wäre/ vnd hat gemeinlich keinen Kern/ ist geschmäcklicher dann die andern/ welche bleich roht ist/ oder auß dem rohten Purperfärbigt/ mit einem lieblichen Rosen Geruch/ vnd hat in sich ein weisses vnd hartes Steinlein oder Kernlein/ nicht gar rundt/ in der Grösse wie ein Pfirsig Kern/ weiß vnd mit einem rauhen Häutlein vberzogen. Diese ob sie wol nicht so groß ist/ wie die vorige/ ist sie doch angenemer den geyren vnd läckermäuligen Leuten. Sie riechen alle beyde wie liebliche Rosen/ seynd kalt vnd feucht/ gantz sanfft/ vnd lind/ vnd mit einem dünnen Häutlein vmbgeben/ daß man mit einem Messer nicht kan abschälen.

Jambos zweyerley Art.

Der Baum dieser Jambos wurtzelt sehr tieff/ vnd würd in vier Jahren Fruchtbar/ trägt auch durch das gantze Jahr/ vnd wirt nimmer ohne Frucht gesehen oder ohne Blüt/ dann er gemeiniglich entweder voller Blüet/ oder voll zeitiger vnd vnzeitiger Früchte gefunden wirt/ wider die Natur vnd Eygenschafft aller andern Bäume. Ja wann die Blümlein abfallen (von welchen das Erdrich anzusehen ist/ als wäre es mit rohter Farbe angestrichen) so wachsen wider frische an statt/ daß also etliche Früchte erst anfangen zu wachsen/ etliche zeitig zuwerden/ etliche aber schon zeitig seynd vnd gelesen oder abgebrochen werden. Wann man den Baum schüttelt/ fallen die zeitigen also balde ab/ wann man aber die Aeste vnter sich zeucht so reissen sie leichtlich.

Die Jambos werden durchs gantze Jahr an Bäumen gefunden.

Man jsset diese Frucht vber dem Tisch/ für andern Essen vnd Speisen/ vnd sonst auch den gantzen Tag vber. Die Malabaren vnd Canarien, nennen diese Frucht Jamboli, die Portugeser so daselbst Wonhafftig seynd/ Jambos die Arabier Tupha Indi, die Persianer Tuphat, die Türcken Alma. Der Bäum wirt von den Portugesern Jambeiro genennet. Die Blüet vnd Fruchte/ werden mit Zucker ein gemacht/ vnd braucht man dieselben in brennenden oder hitzigen Fiebern/ den Durst damit zu leschen vnd zuvertreiben. Hucusque D. Paludan.

Namen dieser Frucht.

Gebrauch dieser Frucht.

Die


Je Bäume da die Jambos auff wachsen/ seynd in der Grösse fast wie die Pflaumenbäume/ ist ein gar excellent vnd herzliche Frucht/ sehr lieblich anzuschawen/ in der Grösse eines Äpffels/ an der Farbe roht vnd gelblicht/ so hell vnd schön/ als waren sie gemahlet oder in Wasser possiert/ gar anmühtig zuessen/ hat einen Geruch wie Rosenwasser/ ist weiß inwendig/ vnd im Essen feucht vnd wässerig/ ist ein herzliches Obs/ so wol von wegen seiner eusserlichen Schöne/ als seines guten Geruchs vnd Geschmacks. Es ist ein Obs daß den Krancken nicht verbotten wirt/ wie sonst alles ander/ sondern man erlaubet es jhnen frey vnd nach Lust zuessen/ dann es keinen Schaden thun kan/ die Blüet ist auch schön anzusehen vnd hat einen lieblichen Geruch/ ist roht vnd weißlicht.

Diese Bäume tragen im Jahr drey oder vier mahl / vnd/ welches zuverwundern ist/ haben sie gemeinlich an einem halben theil zeitige Jambos da die Blätter schon abgefallen seyn/ auff den andern halben theil wachsen die Blätter wider/ vnd fänget die Seite anzublühen/ vnd wann dann die Seite wider anfanget Frucht zuvberkommen/ vnd die Blätter abfallen/ alsdann fängt die andere Seite wider an zu blühen vnd Blätter zubekommen/ welche Abwächselung durch das gantze Jahr waret. Inwendig haben sie einen Kern so groß vnd ebenmässiger Gestalt/ wie die Frucht von einem Cypressenbaum.

Das X. Capitel.

Von allerhand andern Früchten/ Obs vnd Blumen in Indien.


ES ist ein Obs in Indien Jangomas genant/ welches an Bäumen wächßt/ die anzusehen seyn wie die Kirschbäume/ seynd in der Grösse wie kleine vnd runde Pflaumen/ an der Farbe dunckelroht/ haben aber inwendig keine Kern/ sondern etliche kleine Körnlein/ vnd haben fast einen Geschmack wie die Pflaumen/ wachsen in grosser Menge/ werden aber wenig geachtet.

Obs Jangomas.

ANNOTAT. D. PALUD.

DAs Obs Jangomas, wächßt an Bäumen/ die vnsern Pflaumbäumen an der Grösse vnd Gestalt nicht fast vngleich seyn/ wie auch an den Blättern vnd weisser Blüet / allein daß diese Bäum voll Dornen seynd. Wachsen sehr in den Einöden vnd von jhnen selbst/ auch in den Gärten/ in Bacaim, Chaul vnd Balequala. Die Früchte seynd wie Speyerling rund vnd klein/ ziehen einem den Mund zusammen wie die Schlehen oder vnzeitige Pflaumen/ vnd haben inwendig keine Stein oder Kern / sondern wann sie erst herfür kommen/ haben sie ein kleinen Samen/ wie die Welsche Pimpernüß. Wann die Früchte zeitig seyn/ müsse sie/ ehe man sie isset/ ein wenig mit den Fingern gedrucket werden / daß sie weich werden / wiewol sie dardurch jhren zusammen ziehenden Geschmack doch nicht

Wirckung dieser Frucht.

verlieren/ derhalben sie auch dienlich geachtet werden den Bauch zu stopffen/ wiewol sie die Indianer nicht fast hoch achten. Man sagt daß diese Frücht von einem gewissen Vogel gegessen/ vnd nach dem Abgang von jhm/ mit deß Vogels Mist oder Koht geseheт/ erwachse vnd Fruchtbar werde. Huc usque D. Paludan.

Obs Carambolas.



ES hat auch ein Obs in Indien Carambolas genant/ ist achteckigt/ in der Grösse eines gemeinen Apfels/ säwrlicht zuessen/ wie vnzeitige Pflaumen/ werden meistentheils zu Latwergen gebraucht.

Namen dieser Frucht.



DJe Frucht die die Portugesen vnd Malabaren Carambolas heissen/ wirt in Decania, Camarix genant/ in Canaria, Camarix, vnd Carebeli, in Malayo, Bolunba, von den Persianern Chamroch. Wächst auff Bäumen wie Quitten bäume/ die Blätter seynd etwas Grösser vnd Länger/ dann die Blätter vnserer Aepfelbäum/ gar grün vnd bitter am Geschmack/ haben kleine Blümlein/ welche fünff Blätterlein haben/ vnd auß dem weissen rohtlecht seyn/ keines sonderlichen Geruchs/ doch lieblich anzuschawen/ am Geschmack wie Sawerampfer. Die Frucht ist wie Hundshoden/ länglicht/ gelb/ vnd geichsam in viertheil getheilet/ mit Grüblein/ die ein wenig tieff hinein gehen/ vnd die Frucht ziehen/ in der mitten haben sie etlichen kleinen Saamen/ welcher von wegen jhrer Säwre lieblich vnd anmütig ist zuessen.

Nutz dieser Frucht.

Die Frucht wirt mit Zucker eingemacht vnd fast sehr in der Artzeney vnd Speiß gebraucht/ die zeitigen werden in hitzigen Fiebern eingeben/ an statt deß Syrups von Essig/ wir in denselben pflegen zugebrauchen. Die Canaryn vermengen den Safft mit andern Artzeneyen so daselbst wachsen/ vnd machen ein Farbe darauß/ damit sie die Flecken der Augen vertreiben. Costa schreibet/ wie er eine Wehmutter oder Hebamme in Indien gekant habe/ die diese Frucht gedörret vnd gepülvert/ mit Bettele Blättern/ gebraucht habe den Folger oder Nachgeburt/ vnd die Todte Frucht abzutreiben. Diese Früchte werden auch mit Saltz eingemacht/ dieweil sie einen angenemen Geschmack haben/ vnd Lust zur Speise erwecken. Huc usque D. Paludan.

Früchte Brindoyn.



ES hat auch noch andere Früchte allda/ nemlich Brindoyn, Durindoyn, Jambolyn, Mangestain, vnd dergleichen mehr/ weil sie aber wenig geachtet vnd geschätzet werden/ habe ichs für vnnöhtig angesehen von einem jeden in sonderheit allhie zuschreiben.

ANNO.

ANNOTAT. D. PALUD.
von den Früchten Brindoyn.

ES werden auch in Ost Indien Früchte gefunden Brindoyn genant/ welche außwendig ein wenig roht/ vnd inwendig Blutroht seynd/ gar eines sauren Geschmacks. Man findet jhr auch/ die außwendig ein wenig schwartzlicht seynd/ welches aber von der zeitigkeit herkommet/ seynd auch nicht so sauwer wie die ersten/ inwendig aber seynd sie gleicher Röhte. Vielen Indianern schmacket diese Frucht wol/ ist aber doch von wegen der Säure/ nicht fast angenem/ vnd wirt meistentheils von den Färbern gebraucht/ die Schälen dieser Früchte werden auffgehaben/ vnd vber Meer geführt/ Essig drauß zumachen welches auch etliche Portugaleser probiert haben.

ANNOTATIO D. PALUD.
von den Früchten Jambolyn.

DJe Bäume auff welchen diese Früchte wachsen/ haben eine Rinde/ wie Lentiscus oder Mastichen Bäume/ vnd seynd gestaltet wie ein Mirrhen Baum/ aber an Blättern wie ein Hagapfelbaum/ wachsen von jhnen selbst im Feld/ die Frücht seynd/ wie grosse zeitige Oliven von Corduba, vnd ziehen den Mundt fast sehr zusammen/ sie werden von den Aertzten wenig gebraucht/ aber eyngesaltzt werden sie mit gesottenem Reiß gegessen/ dann sie ein Lust zur Speise erwecken. Es werden aber diese Früchte/ wie auch die Jaaca von den Indianern nicht vnter die gesunde Früchte gezählet. Huc usque D. Paludan.

Früchte Jambolyn.

ES wirt auch auß Hispanisch Indien/ durch die Insel Philippinas in Malacca gebracht/ vnd von dannen in Portugesisch Indien geführt eine Frucht/ mit Namen Papajos, hat fast die Form eines Melonen/ vnd die Grösse einer Faust. Diese Frucht kann nicht wachsen/ es sey dann das zween Bäume neben einander stehen/ nemlich ein Männlein vnd ein Weiblein/ vnd zwar das Männlein träget gar nicht/ sondern allein das Weiblein/ wann sie aber von einander gescheiden vnd versetzet werden/ hat man gar keinen nutzen von jhnen. Der Baum ist nicht höher dann ein Mann/ vnd hat grosse Blätter. Die Frucht ist in der erste von wegen der Frembde hoch gehalten worden/ aber nunmehr ist sie allgemach vnwerth worden/ vnd wirt nicht sonderlich geachtet.

Früchte Papajos.

Man hat sonst in Indien auch etliche Feygenbäume/ die auß Portugall dahin seynd gebracht worden/ tragen aber keine sonderliche zeitige vnd vollkommene Früchte. Pomerantzen/ Melonen/ Limonen/ Cytronen vnd dergleichen Früchte/ hat man in

Feygenbäume. Pomerantzen.

Indien die Menge/ welche auch die so in Hispanien wachsen/ am Geschmack vnd Gutheit weit vbertreffen.

Trauben. Trauben hat es sehr wenig vnd nur an etlichen Häusern wie im Niderlandt/ nichts desto weniger werden sie vmb die Weinachten vnd in der Fasten/ auß dem festen Landt vnd Ballagatte, von den Decanyn vnd andern Indianern gehn Goa gebracht/ seynd aber nicht so gut wie die Hispanischen/ wenig vnd theur/ gegen dem guten kauff vnd wolfeihl aller andern Früchte.

Melonen. Die Melonen wachsen fast sehr in Indien/ aber sie seynd nicht so gut als die in Hispanien wachsen/ dann man muß sie gemeinlich mit Zucker essen/ wann man einen süssen Geschmack von jhnen haben will. Es ist aber eine Frucht da/ den Melonen nicht vngleich/ die nennet man Patecas, Anguria, oder Melonen auß Indien/ seynd außwendig dunckelgrün/ vnd inwendig weiß mit schwartzen Körnlein/ seynd zwar etwas hart zubeissen/ aber so Wässerig vnd Feucht/ daß man im Essen den Mund gleichsam voll Wasser hat/ welcher Safft aber gar süß ist. Sie seynd auß der massen kühl vnd erfrischen sehr/ darumb sie zur Kühlung nach Mittag viel gegessen werden

Cucummern. Rettig. Köhlkraut. Lattig. Cucumern vnd Rettig seynd auch in grosser Menge da/ wie auch Köhlkraut/ aber nicht so gut wie in Europa, dann das Kappes oder Köhlkraut/ kompt nimmer zum vollkommenen Wachß/ daß es rechte Haupter gewinnet/ sondern behält allezeit offne Blätter/ man findet auch Lattig/ aber wenig. Sonst aber was allerhandt andere Kräuter belanget/ die man bey vns hie zu Lande im Gemüß brauchet/ hat es da sonderlich nicht/ auch wenig wolriechende Kräuter oder Blumen/ als Rosen/ Lilien/ Rosmarin/ Graßblumen vnd dergleichen/ dann solche Blumen/ haben sie gar nicht/ außgenommen ein wenig Rosen vnd Rosmarin/ welche aber doch keines sonderlichen Geruchs seynd/ das Land wirt daselbst nimmer mit Blumen gezieret gesehen/ hat auch nicht allezeit Graß/ dann im Sommer wirt es alles außgedorret/ vnd gleichsam abgebrant/ durch die grosse Hitze der Sonnen/ daß also nur im Winters zeit wann es sehr regnet Graß auff dem Felde gefunden wirt.

Rosen. Rosmarin. Graß.

Blumen. Fuille. Sie haben eine Art der Blumen/ oder viel mehr eine Blüet von einem Baum Fuille genant/ die wären durch das gantze Jahr/ vnd riechen sehr lieblich vnd wol vnd die Weiber legen sie gemeinlich zwischen das Leinwaht vnd die Kleider/ auff das sie einen guten Geruch gewinnen. Auch machen sie Schappeln oder Kräntze darvon vnd häncken sie an den Halß/ auch strewen sie sie auff die Tisch vnd ins Betthe/ dann das Weibsvolck ist den wolrichenden dingen auß der massen holdt vnd gewogen.

In Indien hat es keine Blumen. Andere Sorten von wolriechenden Blumen vnd Kräutern/ die man in Europa in tausenterley Form vnd Gestalt findet/ hat es in Indien gar keine/ derhalben das Frawenvolck mit Verwunderung anhöret/ wann man jhnen von mancherley wolriechenden Kräutern vnd schönen zierlichen Blumen dieser vnserer Länder saget.

Das XI. Capitel.

Von den Indianischen Feigen.



Gestalt deß Feygenbaums. Je Indianische Feygen seynd mancherley Art/ die eine besser dann die ander/ eine klein die ander groß/ eine dick/ die ander schmal oder dünne/ etc. Aber in gemein seynd sie eynerley Gestalt vnd Farben/ vnd haben ein geringe Vnterscheidt. Der Baum ist eines Mannes hoch/ hat Blätter die Klaffter lang/ vnd drey Spannen breyt seyn/ welche die Türcken an Statt deß grawen Papyrs brauchen/ vnd Dutten drauß machen. Der Baum hat fast kein Holtz/ vnd mag er ein Röhren oder Rinden Gewächß heissen/ dañ ein Baum. Der Stauden

faßt einerley gestaltet vnd formieret/nemlich da er außwendig mit vberzogen ist/wann er anfänget Alt zuwerden/das jnnerliche ist gleich wie ein Sieb/welches von Haar gemacht ist/doch etwas dicker anzusehen/vnd dieses ist seine Rinde/wann man es aber öffnet/ist es jnnwendig gestaltet vnd außgefüllet mit denselben Blättern/die rund zusammen gewickelt vnd geschlossen seynd/eines halben Mannes lang in die höhe/auch etwas höher/darnach öffnen sich die Blatter/vnd theilen sich von einander stracks in die höhe/vnd wann die jnnerlichen oder jnnwendigen mit der Zeit anheben fort zudringen/vnd in der Mitte herauß wachsen/fangen die eusserſten vnd außwendigen an zuverdorren vnd abzufallen/biß daß der Baum seinen vollkommenen Wachß erreichet hat/vnd die Frucht zu jhrer Vollkommenheit kommen ist.

Der Stamm ist auffs hochste einer Spannen dick/die Blätter haben in der Mitte eine sehr dicke vnd grobe Ader/dadurch sie zertheilt werden/mitten in den Blättern am jnnersten deß Strauchs oder Staudens oben auff/wächßt eine Blume/in der Grösse eines Straussen Eys/vnd ist an der Farbe bleichroht/welche mit der Zeit vber die Blätter weit oben auß wächßt/vnd ein langes Reiß oder Zincklin drauß würd. Es ist kein Holtz sondern wie ein Kappesstängel/an welchen hernach viel Feygen hart an einander wachsen/die Feygen seyn erstlich anzusehen/wie grosse Bonen/wann sie noch in den Häußlein seynd/werden aber darnach einer halben Spanne lang/vnd drey oder vier Daumen breyt/in der dicke wie Cucummern. Dieser Zweig hat allezeit bey die 200. Feygen/nicht viel weniger oder mehr/vnd wachsen so hart vnd dick an einander wie die Trauben. Die Stöck an welchen sie wachsen/werden offtmals wol so groß vnd schwer/daß jhrer zween an einer Stangen gnug dran zutragen haben. Man schneidet sie ab wann sie halb zeitig seyn/nemlich wann sie noch halb grün vnd halb gelb seyn/vnd häncket sie also mit sampt dem Stängel dran sie wachsen jrgent an einem Balcken oder Pfosten deß Hauses/da sie dann in vier oder fünff Tagen hernach/gantz vnd gar zeitig vnd gelb werden.

Stängel daran die Feygen wachsen.

Gestalt der Feygen.

Der Baum gibt nur einen Stock oder Busch Feygen auff ein mahl/vnd man schneidet den Baum gantz vnd gar ab/an der Erden/vnd lest jhm nichts als nur die Wurtzel auß welcher er stracks wider auff wächßt/vnd hat in Monats frist widerumb seinen vollen Wachß vnd Feygen. Dieses treibet er das gantze Jahr durch keine Zeit außgenommen/daher dann die Feygen allenthalben durch gantz Indien in so grosser Menge vnd vberfluß verhanden seyn daß es zuverwundern ist ja es ist die grösseste Narung vnd Vnterhalt der Landschafft. Sie haben einen herrlichē guten Geschmack/man pflegt sie zu schälen/dann sie haben Schälen/die seynd etliche wie Bonen Häußlein/etlich etwas zärter vnd dünner/seynd aber sänffter vnd weicher jnnwendig vnd weißligt/außwendig so gelind/als wären sie von Mehl vnd Butter zusammen vermischet/gebacken/eines süssen Geschmacks/sie mögen die Semmeln vnd das Brodt wol vertretten/vnd man könte sich gar wol darmit ernehren vnd erhalten/daß man keiner andern Speise bedürffe/wann es die Noht erforderte/wie dann jhrer viel in Indien allein darvon Leben/vnd ist auch daß gemeine frühe Essen durch gantz Indien/so man an statt der frühe oder Morgensuppen pfleget zuessen.

Grosser Vberfluß der Feygen in Indien.

Die so am meisten wachsen/vnd am gemeinsten seyn/nennen die Indianer Figos dorta, das ist Hoff Feygen/diese seynd etwas dickligt. Es ist aber auch noch ein ander Art/diese seynd etwas kleiner/vnd außwendig glatt/werden Senoryn genant vnd seynd auch wol der besten Art/sie haben einen sehr lieblichen Geruch/vnd vber die massen guten Geschmack. Die dritte Art wirt Cadolyn genant/die auch viel geachtet wirt. Aber die aller besten werden Chyncapoloyn genant/wachsen meisten theils in der Landschafft Malabar. Sie werden nicht sehr gelb/bleiben außwendig fast alle grün/seynd schmal vnd lang/haben einen sonderlichen lieblichen anmütigen Geruch/als wann sie voll Rosenwasser wären.

Mancherley Art der Feygen.

Noch viel andere Art vnd Geschlecht der Feygen findet man in Indien/vnter wel-

welchen etliche sehr groß vnd lang seyn / auch dicke nach Advenant, wachsen gemeinlich viel in Cananor, an dem Gestad Malabar, daher sie auch von den Portugesen Feygen auß Cananor genant werden / vnd weil sie auch daselbst in grosser Menge vorhanden / werden sie gedörret / ohne Schälen / welche zuuor abgenommen werden vnd werden also für ein Kauffmanschafft in gantz Indien verführet. Diese wann sie zeitig seyn / werden meisten theils gebraten / dann sie nicht so gemeinlich wie die andern roh gegessen werden / seynd etwas rauher im schlingen / vnd inwendig roht. Wann sie gebraten seyn / schälet man sie wie die andern / schneidet sie zu Scheiben / vnd geußt Wein drüber / vnd ein wenig gestossen Zimmet / das ist gar ein gut Essen / vnd schmäcket besser dann gebraten Quittenäpfel. Sie werden auch wie die andern in die Länge geschnitten vnd mit Zucker gebacken / welches gar ein leckere vnd geyre Speise / vnd in Indien gar gemein ist.

Gedörrete Feygen.

Summa die Feygen seyn deß besten vnd nohttürfftigsten Obstes eins / das in gantz Indien zufinden / seynd auch die gemeinste vnd täglichste Nahrung deß gemeinen Volcks. Sie wachsen an allen andern Orten in Indien vnd andern Morgenländern / deßgleichen in Mozambique, in Ormus, an dem Gestad von Abex, Malabar, Malacca, Bengala, &c. die Gusaretten, Decanyn, Canaryn vnd Bengaler, nennen sie Quelli, die Malabaren / Palan, die Malayer von Malacca, Piscan. Man findet in Arabien / die sie Musa nennen / wie dann auch zu Jerusalem, Damasco, Cayro, wie ich von glaubwürdigen Leuten / die deßhalben in Indien jhren täglichen Handel haben / bin berichtet worden.

Namen der Feygen.

Viele seynd der Meynung vnd halten es darfür / daß dieses eben die Frucht vnd das Obs sey / an welchem vnser erster Vatter Adam sich sol versündigt haben. Aber ich wolte viel eher glauben / daß es ein solcher Feygenbusch sey gewesen / von dem man im alten Testament in den Büchern Mosis lieset / welchen die Kundtschaffter der Kinder Israel / auß dem gelobten Lande / an einer Stangen gebracht haben / an welcher zween Männer tragen müsten / vnd derhalben ein Trauben sey genant worden / weil Feygen an diesem Busch / wie die Traubenbeerlein hart an einander wachsen welches mir zu vnterschiedlichen mahlen eyngefallen vnd fürkommen / wann ich gesehen habe / daß solche Feygenbüsch oder Stöcke / meinem Herren dem Ertzbischoff von Goa, auff solche Weiß zur Verehrung / seynd heimgebracht vnd getragen worden / welches ich doch allhie nicht schließlich affirmiren vnd sagen will / sondern den jenigen das Vrtheil vnd den Außspruch lassen / denen solches von wegen jhrer Lehre vnd Geschicklichkeit gebüeret.

ANNOTAT. D. PALUD.



Die Indianische Feygen / werden von den Arabiern Moris, vnd nicht Musa oder Amusa genant / der Baum aber Daracht Moris, von den Brasilianern Pacona, vnd der Baum Pazugver, von Brocardo in der Beschreibung deß gelobten Lands Paradeißäpfel. Von Oviedo in seiner Indianischen Historye im 8. Buch / Cap. 1. Platanus, in Guinea nennet man sie Bananas, in Malabar, Patan, in Malacca, Pican, in Cananor, Decan, Gusaratte vnd Bengala, nennet man sie Quelli.

Avicenna, Serapio vnd Rhasis haben etliche Capitel darvon geschrieben. Vnd Avicenna zwar / da er von dieser Frucht Eygenschafft

schafft/ Krafft vnd Wirckung schreibet im 2. Buch/ am 491. Capitel sagt er/ daß sie wenig Nahrung gebe/ Galle vnd Schleim generire/ vnd den Magen verwüste/ darumb er auch den Raht gibt/ daß man hitzigen Menschen/ wann sie diese Feygen gessen haben/ Honig vnd Essig/ mit kühlenden vnd erfrischenden Samen gesotten/ eingeben soll. Sie seynd aber dienlich für die Hitze der Brust vnd Nieren/ vnd treiben das Wasser. Rhases im 3. Buch von den Artzeneyen/ am 20. Capittel/ sagt auch/ daß sie dem Magen schädlich seynd/ welches ich gleichwol selber innen worden bin/ vnd erfahren habe/ als ich in Syrien gewesen/ vnd derselben zuviel gegessen hatte. Sie machen einen auch vnlustig zum Essen/ bringen Stulgang/ vnd machen einem den Halß gar rauch.

Krafft/ Wirckung vnd Nutz dieser Frucht.

Serapio in seinem Buch von den Artzeneyen/ im 84. Capitel sagt/ daß diese Frucht sey warm vnd feucht im Ende deß ersten Grads vnd daß sie gut sey wider die Hitz der Brust vnd Lungen/ vnd ob sie wol dem/ der zuviel isset/ den Magen beschweren/ machen sie doch daß die Frucht in Mutterleib wächset vnd zunimmet. Sie seynd den Nieren dienlich/ treiben das Wasser vnd reitzen zur Vnkeuschheit. Die Indianische Aertzte verordnen diese Frucht in Fiebern vnd andern hitzigen Kranckheiten.

Warumb diese Früchte Paradeißäpfel/ genant werden/ geschicht nach meinem Beduncken/ von wegen deß lieblichen Geschmacks/ Geruchs/ vnd der Farben/ dann der Geschmack ist auß dem süssen saur/ der Geruch wie Rosen/ die Farben schön gelb vnd grün/ geschicht auch wol deßhalben/ dieweil diese Früchte/ wann sie vberzwerg durchgeschnitten werden allezeit Adern haben wie ein Creutz/ darin die Cristen in Syria viel zu betrachten vnd zuspeculieren haben/ vnd pflegen es vns Frembden mit grosser Andacht zu weisen vnd zu zeigen. Wer mehr hievon begeret zu wissen/ der lese die herrliche Commentarien deß Wolerfahrnen vnd Hochgelehrten Herren/ Caroli Clusii vber den Garçiam ab Horto, darin wirt er weitern vnd gnugsamen Bericht finden. Huc usque D. Paludan.

Paradeißäpfel.

ES wachsen auch in Indien viel Injamos vnd Batatas. Die Injamos seynd in der Grösse wie ein gelbe Rübe/ doch etwas dicker/ vnd durchauß gleicher Dicke/ sie wachsen vnter der Erden/ wie die Erdnüß/ seynd an der Farbe Meußgraw/ vnd inwendig gar weiß/ wie die Erdnüß/ aber doch nicht so süß.

Injamos.

ANNOTATIO D. PALUD.

INjamos seynd mir diß Jahr auß Guinea gebracht worden/ waren in der Dicke eines Mannesschenckels/ vberal gleiche Dicke/ die eusserste Schäl Mäußfarb/ inwendig gar

weiß gebraten vnd gesotten haben sie einen lieblichen Geschmack/ vnd seynd der schwartzen Mohren beste Nahrung. Huc usque D. Paludan.

Batatas.



Die Batatas seynd etwas dunckelroht/ vnd geformieret fast wie die Injamos jedoch etwas süsser/am Geschmack schier wie die Erdnüß. Diese beyde Früchte wachsen in Indien gar vberflüssig/sonderlich die Injamos vnd ist eine gemeine vnd Nohtwendige Kost wie die Feygen. Sie werden meistentheils gebraten gessen/ vnd für das letzte Gericht gemeinlich auff den Tisch getragen. Auch werden sie auff einander weiß/für Gemüß gekochet /vnd mit dem Fleisch gesotten an statt deß Krauts oder der Ruben.

Das XII. Capitel.

Von dem Palmbaum an welchem die Indianische Nüsse/Coquos genant,wachsen.

Namen dieser Früchte.



Der Palmbaum wirt gemeinlich von den Indianern/ Persern vnd Arabern Maro, vnd die Nüß Narel genant/ die Malabaren nennen den Baum Tenga Maran, vnd die zeitige Frucht Tenga,wann sie aber noch vnzeitig vnd grün ist/ Elevi. In Goa wirt sie Lanha genant/die Portugeser nennen diese Frücht Coquo von wegen der drey Löcher die drinn seynd/welche das ansehen haben/vnd machen/ daß die Frucht einem Meerkatzenkopff nicht vngleich seyn scheinet. Avicenna nennet sie Jausial Indi, das ist/Indianische Nüsse. Die Malayer auß Malacca,nennen den Baum Trican,vnd die Frucht Nichor.

Wo sie am meisten wachsen.

Diß ist der nützlichste Baum in gantz Indien/ wie wir hernach die Nutzbarkeiten/die sie drauß haben erklären wollen/sie wachsen meistentheils in den Inseln Maldivar vnd vmb die Gegne der Insel Goa, auch auff dem gantzen Gestad von Malabar,da sie ein grosses Gewerb mit treiben/vnd sie sehr in andere Oerter verhandeln/als gen Cambajam, Ormus vnd dergleichen. Der Baum wächßt sehr hoch vnd starck/hat in der dicke ein kleine Spanne/ nicht viel weniger oder mehr/ hat keine Aeste/den allein oben auff dem Gipffel wachsen die Blätter/vnd breitten sich auß wie die Dattelbäum/vnd vnter den Blättern hart am Baum wachsen die Coquos,gar genaw an einander/ bißweilen wol zehen oder zwölffe an einander gekoppelt oder gehefftet/selten aber werden sie allein gefunden.

Die Blüet dieser Frucht ist fast wie die Kestenblüet/ das Holtz daran ist gar schwämmig vnd nicht sehr fest/ sie wachsen aber nirgents als allein am Vfer deß Meers / oder an andern fliessenden Wassern/ nemlich hart am Gestad/ vnd an eitel sandigten Ortern/ dann innerhalb deß Landes wächßt keiner. Sie haben einen geringen Vmbgriff mit der Wurtzel/daß man möchte sagen/es wäre vnmüglich/daß sie einige Stärcke oder Feste in der Erden hätten/ nichts desto weniger stecken sie gar steiff vnd wachsen so hoch/ daß einem grawet wann man jemandt siehet drauff steigen. Die Canaryn klettern vnd steigen mit solcher Geschwindigkeit darauff/ daß es Affen scheinet zu seyn. Sie hawen kleine Kerben in den Baum wie Trappen/in welchen sie gar leichtfertig den Baum hinauff steigen/ welches jhnen kein Portugeser nach darff thun.

Wie sie wachsen.

Die Pflantzung dieser Bäume geschicht auff diese Weise / sie setzen die Coquos oder Nüsse / von denselben wachsen die Bäume / dieselben wann sie ohngefehr eines Mannes Länge erreichet haben / versetzet man / vnd dünget sie im Winter mit Aeschen / im Sommer aber begiessen sie sie mit Wasser. Sie wachsen gerne vmb die Häuser / daß es scheinet / als wären sie geschlachter vom Koht / sie tragen in wenig Jahren / wann sie wol vnd fleissig geschnädelt werden / die Canaryn haben jhre beste Nahrung vnd Vnterhaltung von diesem Baum / die auch jhre Wohnung vnter diesen Baumen gemeinlich haben / vnd anders keine Handthierung treiben dann daß sie die Bäume schnadeln / welche sie von denen / deren Eygen sie seyn / dnigen vnd bestehen / vnd darvon jhren Auffenthalt vnd Narung haben. Diese Bäume wachsen in so grosser Menge / daß jhrer mehr seynd / dann in Portugal vnd Hispanien der Oliven / vnd in Hollandt der Weidenbäum.

Der Nutz den sie von diesen Bäumen haben / ist dieser. Erstlich ist das Holtz dieses Baums zu vielen dingen Nutz / wiewol es schwämmig ist / vnd solches von wegen der Länge vnd Hochzeit / dann in den Inseln von Maldivar machen sie gantze Schiffe darauß / also daß nicht ein einiger eyserner Nagel dran kommet / sondern das Holtz wirt an einander gehäfftet vnd gefüget / mit den Seylen / die sie von den Coquos machen / vnd alle die andern Seyle deß Schiffs / seynd auch von diesem Baum gemacht / wie dann auch die Segel / dann dieselben machen sie von den Blättern / welche Blätter Olas genant werden / vnd auch von den Canaryn gebraucht werden jhre Häuser damit zudecken / ja man machet auch Hüt darauß / die man für den Regen / oder die Hitze der Sonnen auff dem Haupt tragen mag. Man machet auch Matten vnd Zelten darvon / die vber die Pallanekyn gedeckt werden / in welchen man die Frawen pflegt zutragen. Nach machet man sehr köstliche Hüt darvon / die gar rein seyn vnd hoch gehalten werden / dann das Stück wol vmb 3. oder 4. Pardawen verkaufft wirt / vnd seynd im Sommer gar leicht vnd bequem zutragen / diese vnd dergleichen Sachen mehr machet man auß den Blättern dieses Baums.

Beschreibung deß Nutzes so von diesen Bäumen die Indianer haben.

Sonst pflantzet man die Bäume vornemlich vmb zweyer Vrsachen willen / zum theil daß sie Coquos oder Früchte bringen / zum theil daß man Wein drauß ziehe. Die Coquos oder Nüsse wachsen in der Grösse eines Straussen Eys / welches die Nuß inwendig allein ist / bißweilen kleiner bißweilen grösser / vnd seynd außwendig mit einer Schalen bedeckt / welche wann sie noch am Baum hanget / grün ist / wie eine Welschenuß. Es seynd aber diese Nüß bekleidet vnd vberzogen mit zweyerley Schalen / vnter welchen die eusserste rauch ist / darauß sie jhre Schiffseyl vnd andere Seyl machen / die sie Cayro nennen. Sie stopffen auch damit die fügen vnd Riß der Schiffe / an statt deß Wercks oder Mosses / vnd zwar dieses hält die Schiff in dem gesaltzenen Wasser viel dichter zusammen / als vnser Materien / die wir brauchen / sintemahl es im Saltzwasser erst dicker wirt / vnd also die Riß oder Löcher desto besser außfüllen kan. Von der ander Schalen machet man nicht allein in Indien Trinckgeschirr / sondern auch bey vns / dann der gemeine Mann hält darfür / daß solche Becher ein solche Krafft haben wider den Schlag / welches doch nur ein blosser Wahn oder Persuasion ist.

Gestalt der Coquos oder Nüsse.

Die eusserste Schale gedörret vnd abgezogen / ist härig wie Hanff / darauß werden gemachet alle die Stricke vnd Seyl die in gantz Indien gebraucht werden / so wol auff dem Lande / als auff dem Wasser in Schiffen. Haben fast eine Farb wie die Seyl von Sparta in Hispanien / sie seynd sehr gut / aber müssen auffgehaben vnd verwahret werden im Saltzwasser / dann darvon können sie sich ein lange Zeit halten / aber im süssen oder Regenwasser verfaulen sie baldt / dieweil sie nicht gebichet seyn. Das Schiff in welchem ich auß Indien nach Porugall gefahren bin / hatte sonst keine Seyl / den von diesen Coquos gemacht / welche sie Cayro nennen / die blieben zwar gar gut / aber wir musten sie alle vierzehen Tage durchs Saltzwasser ziehen / darvon sie vns so wol dienten / als wann sie auß Hanff gemacht wären.

Nuß voll Wasser.

Die Frucht wann sie schier reiff ist/wirt Lanho genant/ vnd ist inwendig voll Wasser/welches nachmals in ein weissen Kern verwandelt wirt/wann die Lanho biß zur Zeitigung am Baum bleiben/welches die Frucht oder Nuß selber ist/vnd hat fast einen Geschmack/wie bey vns die Haselnüß/jedoch etwas süsser. Die Lanho geben einen guten Getranck von Wasser/welches sehr klar oder lauter vnd hell/deßgleichen süß vnd kühl zutrincken ist. Halten fast ein halbmaß Wassers in sich/wann man vber Feldt zeucht vnd Durst vberkommet/ gehet man nur zu den Canaryn,die in einem Huy auff die Bäume steigen/ mit einem Messer auff dem Rücken / vnd schneiden gleich so viel Lanhos ab/als man begeret/bereiten sie darnach fein sauber zutrincken/ vnd verkauffen das Stück vmb einen Basarucco oder zween. Als dann ist die jnnerste Schäle/(welche nachmals zu Holtz wirt/wann die Nuß jhren vollen wachß erreichet hat/)noch zart vnd weich/vnd gar lieblich zuessen mit Saltz/ schmäcket fast wie die Artischochen. Man darff von diesem Wasser so viel trincken / als einem wol schmäcket/es bringet keinen Schaden/ vnd ist gar ein anmühtiger tranck. Wann die Frucht anfänget zeitig zu werden/ so wirt deß Wassers je länger je weniger/vnd die jnnerliche Frucht oder der Kern mehret sich vnd nimpt zu/ auch ist nachmals das Wasser nicht mehr so gut/als in den Lanhos, dann es ist alsdann etwas säurlich.

Die Coquos wann sie noch in den Schalen seynd/kan man wol vber die Welt führen/ohne allen Schaden/vnd trägt sich zum offtermahl zu/ daß durch die Länge der Zeit das Wasser in den Coquos in einen gelben Apfel verwandelt wirt/der sehr gut vnd lieblich zu essen ist.

Wann die eusserste Schäle hinweg gethan wirt/ist die jnnerliche zu vielen dingen zu gebrauchen/dann sie machen Kochlöffel drauß / vnd stossen einen hültzernen Stiel darein/deßgleichen eine Art kleiner Krüge/daran sie auch eine hültzernen Stiel stecken/ das Wasser auß den grossen Gefässen oder Krügen darmit zuschöpffen. Machen auch Fläschlein darvon / in welchen sie Wein mit sich vber Feld nemen/ vnd deßgleichen anders mehr. Diese Schälen werden auch gebrant/vnd für Kolen von den Goldschmiden gebraucht/darzu sie dann sehr gut seyn.

Auß dem jnnerlichen weissen Kern / pressen vnd drucken sie den Safft oder Milch herauß vnd brauchen sie zum kochen / dann sie nimmermehr keinen Reiß kochen/ es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey. Sonst werden sie wenig genützt vnd gessen/dann sie werden gering geacht /vnd ist nur ein Speiß für die Schlaven oder Leibeygene/vnd ander Arm Volck. Wann die Coquos zeitig seyn thut man die Schalen darvon / vnd dörret die inwendige Frucht oder Kern/ welche darnach verführt werden auß Malabar nach Cambaya vnd Ormus vnd andere Ort/ gegen Nord oder Mitternacht vber das Gestad für Goa,wie auch in der Landschafft Ballagatte,dann es wirt ein grosser Handel darmit geführet.

Auß dem weissen inwendigen Kern machet man auch Oele/ dann man stösset es in Trögen wie die Oliven/alsdann geben sie ein gar gutes Oel/ welches gar gut zuessen/vnd zubrennen/auch in der Artzeney dienlich ist.

ANNOTAT. D. PALUD.

Oele auß dem Coquos.



Vß diesen Nüssen machet man zweyerley Oele/ eins auß den Frischen / dieselben stösset man vnd geußt warm Wasser drunter/ alsdann schwimmet das Oel oben auff dem Wasser / wann die Nuß gnug gestossen seyn. Dieses Oel würd gebraucht den Magen vnd die Därm zu purgieren vnd zu reinigen/dann es purgieret gar Sanfft vnd gantz ohne

ohne Schaden/mengen das außgedruckte von Thamarinden darunter/vnd machen also ein sehr heilsame Artzeney. Das ander Oel wirt gemacht auß Copra, oder den gedörreten Kernen. Dieses beneben daß es auch dienlich ist den Magen zu purgieren/ ist gar gut für das einschrumpffen der Sennadern/vnd veraltes Lendenwehe. Huc usque D. Paludan.



Je gedörte Früchte/ die man hin vnd wider verführt/ werden Copra genant. Wann sie keine Coquos oder Früchte wollen haben/schneiden sie die Blüet der Coquos abe/vnd binden darnach einen Krug mit einem engen Loch Callao genant/ hart daran/an welchem sie das Loch mit Lett so hart vnd fest verschmieren vnd zu machen/ daß kein Wind oder Athem darauß kommen mag/ also wirt der Krug in etlich Tagen voll Wasser/ daß sie Sura nennen/ vnd ist sehr süß vnd lieblich zutrincken/wie süsse Molcken oder besser.

ANNOTATIO D. PALUD.

Jß Wasser getruncken ist gar gut für die Hitz der Leber vnd der Nieren/ vnd säubert das Männliche Glied vom Eyter vnd fauler Matery. Huc usque D. Paludan.

Asselbig Wasser eine halbe Stunde in die Sonne gestellet/ gibt gar guten Essig/daß man in Indien keinen bessern Essig hat oder gebrauchet/ wie ein solcher Essig bey D. Paludano kan gefunden werden/ wann diß Wasser oder Sura gedistillieret ist/wirt es Fula oder Nype genant/vnd ist so ein herzlicher Brantwein/ vnd so gut als der beste/ den man auß Reinischen Wein machen kan/die ander Distillation der Sura, wirt Uraca genant/vnd ist gar ein guter vnd Indianischer Wein/ dann sie sonst keinen Wein haben. Er ist gar Hitzig vnd Starck/wirt aber doch von den Indianern wie Wasser getruncken/ vnd hatt ein weisse Farbe.

Essig in Indien.

Indianischer Wein.

Die Portugeser bereiten diesen Wein auff diese Art/ sie fassen die Uraca in Fässer/vnd thun in ein jedes Faß Uraca drey Händ voll/oder ein wenig mehr blawe Roseinen/ die auß Ormus in Indien für Kauffmanschafft geführt vnd gebracht werden. Ein jeglich Handvoll ist ohngefehr 12. lb. Wann die rein vnd sauber gemacht seyn/ schütten sie sie in das Faß/vnd lassen das Spuntloch offen stehen/ jedoch müssen sie das nicht voll machen sonst würde es auffbersten von der Hitze/sintemahl es in einem södt für vnd für seudt wie Wasser. Man rühret es alle Tage ein mahl vmb/ biß auff den vierzehenden oder fünffzehenden Tag/ darnach vberkompt die Uraca ein so schöne vnd liebliche rohte Farbe/wie der Portugesische Wein/hat auch geringen Vnterscheid im Geschmack/Summa er ist bißweilen so gut an der Farbe vnd Geschmack/daß der Portugesisch Wein schwerlich kan darfür gekennet werden/ sintemahl er auch etwas süsser vnd hitziger ist. Dieser Wein wirt genant Wein von Passa oder Roseinen/vnd treibet man grosse Hanthierung darmit nach Bengala, Malacca, Chyna vnd ander Oerter/ kostet gemeinlich zu Goa jedes Faß 30. Pardawen, nicht viel mehr oder weniger.

Auß

Auß dem obgenanten Sura, macht man auch Zucker/den man Jagra nennet. Sie sieden das Wasser/ vnd setzen es in die Sonne/ darauß wirt alsdann durch die Hitze der Sonnen/dieser Zucker gemacht/wirt aber wenig geachtet/dieweil es allenthalben in Indien grossen Vberfluß von weissen Zucker hat.

Das jnnwendige dieses Baums wirt genant Palmito vnd ist der Wirbel oder das Hertz deß Staudens. Würd hoch geachtet/vnd für ein sonderliche Verehrung/ den Reichen vnd Gewaltigen zu geschickt/ist so zart wie Papier/ auch so weiß/vnd wächßt als ob er zusammen gerollet oder gepresset wäre/haben fast das ansehen wie die Niderländische Weiber Mändel/ die sie Hedyckenn nennen/ welche gefaltet vnd gepresset seyn/länglicht vnd schmal/vnd haben bißweilen wol 50.60. oder mehr Falten/wie ein Buch Papier.

Indianisch Papier.

Dieses wirt von den Indianern an statt deß Papiers/ vnd der Bücher gebraucht wiewol es seine Falten behält/man schreibet aber darauff mit einem subtilen eysern Stiel/ wann es noch grün ist vnd lesset es also trucken oder dürre werden/nach welchen man es nicht mehr außthun kan. Die Indianer nennen es Olla, vnd haben alle jhre Bücher/ Schrifften vnd Gedächtnussen darinn auffgezeichnet/ja sie können dieselben auch so geschicklich zumachen/wie wir vnsere Brieffe zusammen legen. Dieses Papier mit der Indianischen Schrifft/ kan man bey D. Paludano wol zusehen bekommen/sintemahl ichs jhm verehret vnd geschencket habe.

Dieser Bäume wachsen am meisten in den Inseln von Maldivar, da man auch Coquos findet/die wider alles Gifft gutgeachtet werden.

ANNOTATIO D. PALUD.

Garçias vnd Costa halten diß für ein Fabel/vnd zwar Costa schreibet/ daß er es zum offternmahl probiert oder versucht habe/wie ich dann auch selbst gethan/habe aber solche grosse Krafft vnd Wirckung darinn nicht können befinden. Hæc Palud.



Gantze Schiffe mit aller Rüstung vnd Proviant von den Coquos zubereiten.

Ermelte Inseln haben sonst keinen Handel oder Gewerb/ als mit Cayro, da man die Seyl von machet/vnd mit Copra, oder den weissen Kernen der Coquos, da man das Oele außpresset. Vnd kommen offtmals auß diesen Inseln mit Schiffen in Indien/ welche mit aller jhrer Rüstung, Proviant vnd Kauffmanschafft/allein von diesem Baum herkommen/ darauß man abnemen kan/wie so ein grosses Gewerb vñ Kauffmanschafft mit diesem Baum getrieben werde.

Das XIII. Capitel.

Von dem Obs Duryoen auß Malacca.



Allerlieblichstes Obs in Indien.

Duryoën ist ein Obs/ das nirgent den in Malacca wächßt/ vnd würt sehr gerühmet von einem jeden der es versuchet hat/ daß man es mit keinerley Obs/ so in der gantzen Welt gefunden werden kan/ möge vergleichen. Ja man hält es darfür/ daß es am Geschmack/Güte vnd Liebligkeit/ alles ander Obs weit vbertreffe/ aber wann man es erstlich auffthut/hat es einen Geruch/ wie eine verfaulte Zwiebel/ vnd ist die Liebligkeit allein im Geschmack/ ist in der Grösse einer

einer Melonen/außwendig anzusehen/wie das Obs Jaaca, von welchem droben gemeldet worden/aber etwas schärpffer vnd Stachlichter / außwendig fast wie die eusserste Schale einer Kesten /hat inwendig Häußlein wie die Jaaca, da das Obs oder die Frucht jnnen ist/welche so groß ist/wie ein klein Hüner Ey vnd sind die Kesten oder Kern / so in den Häußlein liegen/fast wie die Pfirsigkern beschaffen.

Das Obs hat schier einen Geschmack/wie das herzliche vnd sehr köstliche Essen oder Gericht/ das in Hispanien in köstlichen fürnemen vnd stattlichen Gastereyen oder Bancketen gebraucht wirt/so sie Mangior blanco nennen/vnd auß Hünerfleisch mit Zucker gedistillieret zurichten. Die Bäume seynd dem Jaaca Bäumen nicht fast vngleich. Die Blüet ist weiß vnd zeucht sich etwas auffs gelb/ die Blätter seynd jrgent einer halben Spannen groß/seynd fornen zugespitzet/inwendig liecht/ vnd außwendig dunckelgrün.

ANNOTAT. D PALUD.

IN Malacca ist ein Obs/eines so lieblichen Geschmacks/daß es alles ander Obs so in Malacca vnd Indien wächßt/welches doch viel vnd gut ist/ weit vbertrifft/ dieses Obs wirt genant / in Malayo, welches die Landschafft ist/ darinn es wächßt/ Duryaoën, vnd die Blüet Buaa, der Baum Batan, ist ein sehr grosser Baum/von festem vnd dicken Holtz/mit einer grawen Rinden vmbgeben/hat viel Aeste vnd träget vber die massen viel Frücht/ die Blüet ist auß dem weissen gelb/die Blätter einer halben Spanne lang/ zwey oder drey Finger breit/ rings herumb ein wenig Gekerbt/ außwendig bleichgrün/inwendig gar dunckelgrün/also daß es sich schier ein wenig nach dunckel roht zeucht.

Beschreibung deß Baums dieser Früchte.

Die Frucht ist in der Grösse einer Melonen/ mit einer harten Schalen bekleidet/ welche viel kleine dicke vnd harte Stacheln hat/ außwendig grün/vnd mit Strichlein wie die Melonen formieret/ hat inwendig vier Falten oder Fach in die Länge/ in welchem noch drey oder vier andere Fache seyn/ vnd in jedem Fach drey oder vier Früchte weiß wie Milch/ in der Grösse wie Hüner Eyer/ lieblich am Geschmack vnd Geruch/wie das weisse Essen/ daß die Hispanier von Reiß/ vnd Kaphanen brüsten/ mit Rosenwasser zurichten/ vnd Magior blanco nennen. Welche aber gelbe inwendig / vnd nicht weiß seyn/die seynd verdorben oder verfaulet/durch bösen Lufft oder Regen wetter.

Beschreibung der Frücht.

Man hält diese für die besten/die allein drey Früchte in den Fächlein haben/ vnd nach diesen / die vier Früchte haben / die aber fünffe haben/seynd nicht gut/ wie auch die so auffgerissen seyn/ vnd Kerben haben. Es seynd auch selten mehr dann 20. Früchte in einem Apfel/ vnd in jeglicher Frucht ist ein Kern/den Pfirsigkernen nicht vngleich/ aber etwas länglichter / nicht so süß am Geschmack / machen einem

den Halß rauch/ wie vnzeitige Wispeln/ darumb sie auch nicht genützt oder gessen werden.

Die Frucht ist heiß vnd feucht/die sie essen wollen/müssen sie erstlich mit den Füssen auff der Erden wältzen vnd sänfftiglich tretten/ damit nicht die Stacheln so darumb seyn zerbrochen werden. Welche dieses Obs zuvor nicht gessen haben/ vnd erstlich eins auff machen/ bekommen einen Geruch in die Nasen/ wie von verfaulten Zwibeln/wann sie es aber versucht haben/achten sie es für andern Speisen lieblich vnd gut seyn am Geschmack vnd Geruch. Es wirt von den Inwonern in solchem Werth gehalten/daß sie sagen man könne sich dessen nicht ersättigen/derhalben geben sie jhm herrliche Namen/ machen vnd schreiben Reimen darvon/vnd halten es in hohen Ehren/wiewol es vberflüssig in Malacca wächßt/vnd das Stück nicht vber 4. Malvedis kostet/ sonderlich im Monat Junio/Julio vnd Augusto/dan zu andern Jahrzeiten/wirt der Kauff desselben gesteigert.

Natürliche Feindschafft zwischen den Duryoën und den Blättern Bettele,

Hie ist zumercken eine seltzame vnd wunderbarliche Widerwertigkeit/ oder Natürliche Feindschafft/ zwischen den Duryoën vnd den Blättern Bettele, welche in der Warheit so groß ist/daß wann ein gantzes Schiff oder ein Gewölb voll Duryoën, vnd auch etliche Blätter Bettele darinnen wären/würden die Duryoen alle verfaulen vnd verderben vnd wann man durch vberflüssig Essen der Duryoëo, den Magen beschweret oder entzündet hat/lege man nur ein Blättlein Bettele, auff die Hertzgrube/ so wirt die inflammation vnd Geschwulst von stunden an nachlassen/ deßgleichen wann man nach dem vberflüssigen Essen der Duryoën, auch etliche Blätter Bettele einnimpt/kan einem kein Schaden von den Duryoën widerfahren oder zugefüget werden/wie viel man derselben auch gessen hat/ dieweil dann diese Frucht so lieblich vnd angenem ist oder schmäcket/ sagen die Einwohner Sprichworts weise/ man könne sich der Duryoën nicht satt essen. Hucusque D. Paludan.

Das XIV. Capitel.

Von dem Baum Arvore de Rays, das ist/Wurtzel Baum/vnd dem Bambus, oder Rieht auß Indien.



ES hat in Indien einē Baum Arvore de Rays das ist Wurtzel Baum genant/dieser Baum ist gar wunderbarlich anzusehen/ dann er wächßt erstlich von vnten auff/wie alle andere Bäume/vnd wann sich seine Aeste außtheilen/bekommen sie auch Wurtzeln/vnd wachsen wider vntersich dem

dem Erdreich zu/da sie sich wider einwurtzeln/ vnd je grösser der Baum wirt/ je mehr Wurtzeln bekommen auch die Aeste/ vnd scheinet von ferne/ alswann der Baum voll Seyl oder Hanff hinge. Summa der Baum nimpt zuletzt einen grossen Platz ein/ vnd machet viel Sträuche/ die gleichsam durch einander geflochten seyn/ wie ein Irrgarten. Ich habe dieser Bäume etliche gesehen/ die wol 30. oder 40. Schritt in jhrem Begriff vnd Vmbkreiß hatten/ mit den Wurtzeln/ die von den Aesten herab wider in das Erdreich eingewurtzelt waren/ vnd werden die Aeste mit der Zeit so groß vnd Dicke/ daß man nicht wol kan erkennen/ welches der rechte vnd erste Stamm ist/ jedoch kan man an etlichen Oertern darzwischen durchkriechen/ vnd je älter der Baum wirt/ je mehr sich die Aeste außbreiten/ vnd weitern Raum einnemen/ häncken aber allezeit so voll Wurtzeln/ daß es zuverwundern ist. Dieser Baum träget keine Frucht die etwas nutz vnd tauglich ist/ sondern hat ein Gewächß den Oliven gleich/ ist aber zu nichts nutze oder dienlich/ sondern wirt von den Vögeln alleine gefressen.

ANNOTAT. D. PALUD.

Carolus Clusius, der diesen Baum gar fleissig beschrieben hat/ nennet jhn auß der Authoritet Plinii einen Indianischen Feygenbaum/ vnd saget daß dieser Baum sehr hoch wachse/ erstlich auß einem dicken Strauch/ welcher aber viel dünne oder schmale Fäßlein von sich gebe/ welche wann sie noch jung seyn/ goldgelbe scheinen/ diese lassen sich nider vnd werden gleichsam wie andere junge Bäume/ vnd werden mit der Zeit so dicke/ wie der erste Originalstrauch oder Stamm/ daß man schwärlich die newen von den alten erkennen vnd vnterscheiden mag/ außgenommen durch die Dicke/ die zu zeiten zu dreyen Klafftern kommet/ auß welchem rings vmbher auff allen Seiten wider andere Stämme oder Stauden wachsen/ also daß jhrer vnzählich viel werden/ vnd dergleichen Bäume offtmals ein kleine Italianische Meil im Begriff haben/ vnd läst nicht allein der vnterste Ast solche kleine Fäselen vntersich/ sondern auch der allerhöheste/ daß also ein einiger Baum einen dicken Wald machet.

Die Indianer auff daß sie vnter diesem Baum mögen spatzieren/ hawen etliche Aeste ab/ vnd machen feine Gäng oder Spatzierwege/ darunder die Hitze der Sonnen zuvermeiden/ dieweil dieser Baum so voller Aeste ist/ daß die Sonne nicht kan dardurch scheinen/ ja vmb der vielfältigen vnd krummen Wege/ die vnter einem Baum seyn/ höret man solchen Widerschall/ daß man wol drey oder vier mahl seine eygene Stimme/ wann man geruffen hat/ wider hören vnd vernemen kan/ gleich in einer Kirchen/ die viel Capellen hat. Der jenige/ so dieses dem Herren Clusio hat erzehlet/ meldet daß er dieser Bäum einen gesehen habe/ vnter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen/ vnter

Grösse dieses Baums.

denen er einer mit gewesen/ könten losieren/ sagte auch darneben/ daß etliche dieser Bäume gefunden würden/ vnter welchem wol 3000. sich möchten behelffen.

Die Blätter so die newe Aeste herfür bringen/ seynd wie Quittenblätter/ die eusserliche Seite ist grün/ die innerliche aber weiß vnd rauhelig/ als wäre sie mit Wolle vberzogen/ diese Blätter essen die Elephanten gar gerne/ vnd haben mehrentheils jhre Vnterhaltung davon.

Frucht dies es Baums.

Die Frucht ist wie das forderste Glied an einem Daumen formiret wie ein klein Feygen/ blühet roht inwendig vnd außwendig/ vnd voll Körnlein wie gemeine Feygen/ aber am Geschmack nicht so lieblich wie vnsere gemeine Feygen/ wachsen auch zwischen den Blättern an den newen Aesten wie die gemeine Feygen. Der Baum wächset in Goa vnd den vmbliegenden Ortern/ vnd beweiset auch gedachter Clusius auß dem Curtio, Plinio vnd Strabone, daß dieser Baum den alten auch bekant gewesen. Wer mehr hievon begeret zuwissen/ der lese gemelten Clusium im offt angezognen Buch/ von den Indianischen Feygen. Huc usque D. Paludan.

Baum Angelina.



Es seynd in Indien noch andere seltzame dicke Bäume/ da mā Schiffe auß macht. Mā findet Bäume bey Cochyn, mit Namen Angelina, von denselben machen sie Nachen/ die Tones genant werden/ deren etliche so groß seynd/ daß sie 20. oder 30. Fässer voll Wasser darin führen können/ haben keine Fügen/ sondern seynd auß einem Stück oder außgehöltē Baum gemacht/ darbey man wol kan abnemē/ was dieses für ein dicker Baum sey/ auch ist es so ein festes vnd hartes Holtz/ dz auch dz Eysen mit der Zeit dardurch zerrieben vñ verzehret wirt.

Zucker Riet.

Man hat in gantz Indien viel Zucker Riet/ an allen Orten in grosser Menge/ wirt aber wenig geachtet. Auch findet man an dem gantzen Gestad von Malabar viel dicke Riet/ vnd sonderlich am Gestad vmb Choramandel, welches Riet die Indianer Mambu, die Portugeser aber Bambu nennē. Dieses Mambu hat ein sonderlich Matery in sich/ welche mürb ist/ vnd anzusehen wie das jenige/ daß man auß den Schreibfedern zeucht/ wann man sie schneiden will. Dieses nennen die Indianer Sacar Mambu, das ist/ so viel als Zucker von Mambu, ist gar eine Medicinalische Matery/ vnd hoch gehalten/ wirt auch sehr auff gekaufft von den Arabiern/ Persern vnd Moren/ die es Tabaxyr nennen.

ANNOTAT. D. PALUD.

Tabaxyr ist ein Persianisch Wörtlein/ vnd bedeutet nichts anders/ als ein weisse vnd Milchechte Feuchtigkeit/ oder ein zusammen gelauffener oder gestandener Safft/ den man sonst Sacar Mambu, nennet/ darumb/ dieweil das Riet auß welchem

chem es gezogen wirt/Mambu genennet wirt. Die Bäum auß welchem das Tabaxyr kompt/seynd etliche groß wie die Pappelbäume/ etliche aber kleiner/ vnd haben gemeinlich stracke auffrichtige Aeste/ welche aber bißweilen gebogen vnd gekrümmet werden/ zu Sommerhäusern/ Hütten oder Spatziergängen/ haben viel Glieder/die einer Hand breit von einander stehen. Die Blätter seynd ein wenig länger dann Olivenblätter. Zwischen einem jeglichen Glied generiret sich ein süsse Feuchtigkeit/weiß vnd zusammen gerunnen wie die Stärcke/ bißweilen viel/bißweilen wenig. Es haben aber doch nicht alle Aeste oder Bäume solche Feüchtigkeit/sondern allein die von Bisnagar vnd etlichen Provincien oder Landschafften von Malabar. Huc usque D. Paludan.

Dieses Sacar Mambu oder Tabaxyr, wirt in Persien gemeinlich gegen Silber auß gewogen/vnd ist ein Kauffmanschafft/da ein grosser Handel mit getrieben wirt/von ob gemeldten Nationen. Diese Matery wächset in den Knorren oder Gliedern deß Baums/ vnd ist meistentheils weiß/ auch zu zeiten schwartz/vnd bißweilen äschenfarb.

ANNOTAT. D. PALUD.

Ob es wol schwartz ist/ wirt es doch darumb nicht hingeworffen oder verachtet/ dann die Schwärtze vberkompt es offte von der vberflüssigen Feuchtigkeit/ oder daher/ daß die Matery zu lange in dem Holtz ist ein geschlossen geblieben/ nicht aber als wann es von der Sonnen verbrant wäre/ wie etliche meynen. Rhases thut meldung hiervon in seinem 3. Buch/ am 36. Capitel/ vnd Serapio in seinem Buch von den Artzeneyen im 342. Cap. Avicenna im 2. Buch/ am 617. Cap. Welcher der meynung ist/daß das Tabaxyr gemachet werde auß Würtzeln/ so von der Sonnen verbrant seyn/ der wirt allhie genugsam vberwiesen/daß seine Meynung falsch sey. Hucusque D. Paludan.

Die Indianer brauchen es für die Gebrechen vnd Schäden deß Männlichen Glieds / oder andere dergleichen heimliche Mängel vnd Gebrechen. Deßgleichen für das hitzige Fieber/ Colicam Passionem vnd rohte Ruhr/sampt andern dergleichen Kranckheiten.

Dieses Rieht wächßt gemeinlich an dem Gestad von Choramandel in Bisnagar vnd Malacca, an vielen Orten vnd in grosser Menge/ wachsen gar hoch/ vnd ist ein Glied fast anderthalb Spannen weit/ von dem andern/ so Dick wie eines Mannes Bein vber dem Knie. Wachsen fast alle strack vber sich/ vnd fast alle so hoch als das höheste Hauß in diesen Landen seyn mag. Wann sie noch jung seyn/ biegen sie sie auch/ daß sie krumm wachsen/ vnd darauß machen sie die Pallankyn in welchen sich die grossen Herren vnd Portugeser lassen hin vnd her tragen/ wie gemel-

Bambü hohe Riet.

Nachen auß Riet oder Rohren.

det worden. Die Blätter dieses Riets Bambu, seynd weit von einander/ vnd sehen fast wie die Oliven Blatter.

ANNOTATIO D. PALUD.



Vß dem Baum oder Riet Bambu machen etliche Indianer kleine Schifflein/ darin zwo Personen fahren vnd sitzen können/ dann sie lassen zwey Glieder an einander/ vnd graben dieselben einwenig auß. In diesen Nächlein sitzen die Indianer gantz nackent/ im jeglichen Glied einer/ haben die Beine vbereinander geschlagen/ vnd in jeglicher Hand eine Stange/ damit sie diese Nächlein auch wider den Strom schnell fort stossen/ sonderlich auff dem Fluß Granganor. Vnd seynd die Indianer der Meynung/ daß diese Nächlein nimmermehr von den Crocodillen angesprungen werden/ welches doch den andern Nachen in derselben Gegent leichtlich vnd offt widerfehret/ ist aber an diesen noch nicht gespüeret worden.

Das XV. Capitel.

Von dem Baum Arbore Triste genant.

Wunderbare Natur dieses Baums.



In Baum ist auch in Indien/ welcher Arbore Triste, das ist/ ein betrübter oder trawriger Baum genant wirt/ dieweil er nimmer blühet/ als zu Nacht/ vnd solches thut er durch das gantze Jahr vñ ist wunderlich Ding zusehen. daß wañ die Sonne vntergehet/ sihet man nicht eine Blume daran/ aber eine halbe Stunde darnach/ ist er so voller Blüet/ daß es ein Lust zusehen ist/ vnd hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber als sich der Tag widerumb erzeiget/ vnd die Sonne auffgehet/ fället alle die Blüet ab/ daß nicht ein Blümlein an dem Baum bleibet/ vnd bedecken den gantzen Vmbkreiß der Erden vnter dem Baum/ ja die Blätter schliessen sich auch wider halb zu/ daß es scheinet/ als wann der Safft drauß gezogen wäre/ vnd deß Abendts wider herbey komme/ dardurch der Baum alsdann wider voll Blüet gesehen wirt/ da er im Tage gleichsam halb verdorret vnd erstorben gewesen.

Der Baum ist in der Grösse eines Pflaumenbaums/ vnd wirt gemeinlich für den Häusern gezogen/ vmb seines schönen Geruchs willen. Es wächßt gar bald/ vnd ob schon die Aeste nur eines halben Klaffters hoch seynd/ tragen sie doch gleich Blumen/ so viel die Zweig mögen ertragen. Vnd wann man schon den Baum an der Wurtzel abhawet/ hat er doch ehe dann ein halbes Jahr vergehet/ wider Aeste vnd Blüet/ ja wann man einen Ast von dem Baum reisset/ vnd stecket denselben irgents in das Erdreich/ so Wurtzelt er alsobald ein/ vnd träget in kurtzer Zeit auch Blumen.

Blüt oder Blumen dieses Baums.

Diese Blumen seynd fast wie Pomerantzen Blüet/ vnd zwar die Blumen an jhn selbst seyn weiß/ der Stiel aber ist gelb vnd rohtlicht/ vnd wirt in Indien für Saffran gebraucht/ darmit zu kochen vnd zu ferben/ dann ob er wol nicht so gut vnd geschmäcklich/ wie vnser Saffran/ er stattet er doch wol den Mangel eines bessern.

Indianisch Saffran.

ANNOTATIO D. PALUD.

Etliche wollen auch sagen/das Wasser von diesen Blumen gedistillieret/sey gut für die Augen/leinen Tüchlein darinn befeuchtiget vnd auffgeschlagen. Huc usque D. Paludan.

Diese Bäum findet man nirgend dann zu Goa, vnd in Malacca, vnd an etlichen andern Orten / da sie die Portugeser gepflantzet / vnd durch jhr Beywonung gemein gemacht haben/dann sie seynd erstlich auß Malacca in Indien kommen/ jnnerhalb Lands aber werden sie nicht gefunden. Man nennet sie in Malacca Syngady, in Decanyn, Parisatico, in Decan, Pul, von den Arabiern wirt es genant Guart, vnd von den Persianern vnd Türcken Gul. Der Name Parisatico hat seinen Vrsprung von einer Fabel/ die die Indianer erzehlen/ vnd für Warhafftig halten/ das nemlich ein Edelmann mit Namen Parisatico gewesen sey/ welcher ein schöne Tochter gehabt hat/ gegen welcher die Sonne in jnbrünstiger Lieb entzündet worden / vnd sie zu jhrem Willen gebracht. Darnach aber ist sie von der Sonnen verlassen vnd verschmähet worden / die jhre Liebe zu einer andern gewendet hat / darumb sich diese Jungfraw auß Verzweiflung vmbbracht hat/ vnd ist nach Gewonheit deß Landes zu Aeschen verbrandt worden / auß welcher nachmals dieser Baum entsprungen vnd gewachsen / welcher also noch von dem Edelmann den Namen Parisatico behalten hat. Zu dieser Fabel setzen sie hinzu / daß die Blumen auß Haß/ Neyd vnd Feindschafft/ die sie zu der Sonnen tragen/ sich nicht sehen lassen ohne deß Nachtes/ deß Tages aber so bald sie der Sonnen ansichtig werden/ für Leyd abfallen.

Von Namen dieses Baums.

ANNOTAT. D. PALUD.

Die Beschreibung dieses Baums hat Cristophorus à Costa also gestellet/ daß er sey in der Grösse vnd Gestalt wie ein Pflaumenbaum/ mit vielen kleinen Aesten/ vnd mit viel kleinen Knörlein/ oder Gliedern vnterschieden/ an welchen zwey Blätter gegen einander wachsen/ formieret wie die Blätter eines Pflaumenbaums/ weich vnd rauch an der eusserften Seiten/ fast wie die Salbenblätter/ inwendig grün/ vnd ein wenig geschärpfft/ in der Runde nicht also gekerbet/ wie die Pflaumenblätter/ auch nicht so voll Aederlein. In der Mitte zwischen jhren zweyen Blättern / wächßt ein Stielchen mit fünff Köpflein/ die auß vier rundlichten Blätlein geformieret seyn/ auß welchen in der Mitte fünff weisse schöne Blümlein wachsen/ an der Grösse vnd Gestalt wie Pomerantzen Blüet/ wiewol etwas kleiner/ schöner vnd eines bessern Geruchs. Das Stielchen zeucht sich mehr nach dem rohten / als nach dem geelen / damit die Indianer jhre Kost ferben wie wir bey vns mit Saffran. Die grüne Frucht ist in der Grösse

Beschreibung dieses Baums.

Früchte diesen Baums.

wie ein Feygbone / formieret wie ein Hertzlein in der mitte länglicht durchgeschnitten/hat auff beiden Seiten ein Fächlein darin der Samen verborgen ligt/auch förmieret wie ein Hertzlein/ so groß wie der Samen vom S. Johansbrodt/ mit einem grünen Fellichen bedeckt/ vnd ein wenig bitter.

Vnter allen Baumen hat dieser wol die beste riechende Blüet/ sonderlich wann sie nicht mit den Händen angegriffen wirt / dann wann das geschicht/verlieren sie also bald jhren Geruch/ vnd verwelcken. Die Jndianer halten es darfür / daß die Blümlein das Hertz stercken/vnd können wol in der Speise genützt werden/ die Heydnische Aertzte setzen den Samen auch vnter die Samen/ so das Hertz stercken vnd erquicken. Der Samen ist offt in Portugall geschickt vnd gepflantzet worden/hat aber nie wollen auffgehen / ob man schon grosse Mühe vnd Fleiß drauff gewendet hat. Sie fallen von der Sonnen schein ab / Clusius sagt / welches geschicht entweder durch eine Natürliche verborgene Widerwertigkeit / oder von wegen der subtile deß Saffts / welche der Sonnen Strahlen verzehren. Dann welche von der Sonnen nit berühret werden/ bleiben etwas länger an den Bäumen. Die Blumen werden fleissig auffgesamlet / darauß ein sehr lieblich vnd wolriechend Wasser gebrant wirt / das man das Wasser von Mogli nennet. Den Samen dieses Baums hat mir der Author dieses Buchs mit auß Jndien bracht/welchen ich gesetzt habe/ hat aber nicht wollen auffgehen oder wachsen. Huc usque D. Paludan.

Warumb Blüet durch der Sonnen schein abfalle.

Das XVI. Capitel.

Von den Blättern Bettele vnd dem Obs Arecca.

Die Blätter Bettele oder Bettre, welche gar gemein in Jndien/ vnd der Jndianer tägliche Speise seynd/ wachsen an allen Orten in Jndien/ die den Portugesern bekant seynd/ aber nicht jnnerhalb deß Landts/ sondern allein an dem Meer. Es wil gar nicht wachsen in kalten Ländern wie Chyna/ auch nicht in gar heissen/ wie Mozambique, vnd Sofala. Dieweil es aber so sehr gebraucht wirt/ habe ich in sonderheit davon wollen Meldung thun/ ob ich wol deß Krauts hin vnd wider in diesem Buch schon gedacht habe. So ist nun zu wissen/ daß die Blätter fast geformieret seyn/ wie die Pomerantzen Blätter aber gehen nicht so spitzig auß / vnd werden an Pfälen gepflantzet/ da sie auffsteigen wie der Pfeffer/ ja sie seynd auch dem Pfeffer so gar gleich / daß wann sie bey einander stehen / man sie von ferren schwerlich von einander kan erkennen / hat sonst keine Frucht/ dann allein die Blätter werden sehr gepflantzet vnd vnterhalten.

Diese

Diese Blätter/wann sie abgelesen seynd/halten sich lang/vnd verderben nicht bald/bleiben alle zeit in einem Wesen vnd frisch/vnd werden mit Dutzeten verkauffet/ es ist auch kein Indianischer Mann oder Fraw/der nicht in einem Tag ein Dutzet oder zwey/auch wol mehr solte essen. Nicht zwar als solten sie jhre Mahlzeit damit halten/sondern zwischen der Mahlzeit/deß Morgens/vnd den gantzen Tag vber/ auch deß Nachts/so wol auff der Gassen/als daheime/ja wo sie gehen oder stehen/haben sie dieser Blätter in der Handt. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein/sondern mit einem Obs gegessen/von wegen der harten Bitterkeit/welches Obs die Malabaren vnd Portugeser Arecca nennen/die Gusaretten vnd Decanyn, Suparii, vnd die Arabier Fauffel.

Diese Blätter werden sehr gessen.

Dieses Obs wächßt auff Bäumen wie die Palmbäum/da die Indianische Nüß auffwachsen/so man Coquos nennet/seynd aber etwas dünner/vnd haben ein wenig schmäler vnd kleinere Blätter. Das Obs ist fast formiert/wie die Frucht eines Cypressenbaums/oder einer Muscatnuß/doch seynd etliche an einer Seiten niedrig oder breit/an der andern erhaben/etliche etwas grösser vnd gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheren vberzwerg vnd essen sie also mit Bettele, seynd inwendig voll Aederlein/weiß vnd rößlicht.

Obs Arecca.

Es ist noch ein ander Art der Arecca, die man Checanyn nennet/die seynd kleiner dann die andern/schwärtzlig vnd gar hart/werden doch auch mit Bettele gessen/so wol als die andern/vnd haben in gemeyn sonderlich keinen Geschmack/sondern schmäcken höltzig/machen aber einem den Mund feucht/vnd ferben jhn roth vnd schwartz/daß es scheinet/als wären die Zähne vnd Läfftzen mit schwartzem Blut bestrichen.

Ferner ist noch ein ander Art/die machet den Menschen im essen so truncken/ als wann er den gantzen Tag gezechet hette/daß er von einer Seiten auff die ander dotzelt/vergehet aber bald wider.

Sie haben sonsten auch noch etwas anders/das sie neben den Bettele Blätter essen/nemlich kleine Küchlein/welche gemacht seyn von dem Holtz eines Baums Kaare genant/vnd als dann schmieren sie die Bettele Blätter mit Kalck/welcher auß Ostreen Schalen gebrant wirt/vnd im Leibe keinen Schaden thun kan/wann man nicht zuviel nimmet. Alles dieses zusammen gekäwet vnd das Safft eyngeschlungen/(dann daß vbrige speutzen sie wider auß)sagen sie für gewiß/sehr gut seyn/ für den Magen/vnd ein stinckenden Athem/für die Zähn vnd Befestigung deß Zahnfleisches/vnd für den Scharbock/wie es dann auch Warhafftig befunden wirt/daß man gar selten oder nimmer einen Indianer findet/der einen stinckenden Athem/Zanwehe/Scharbock/oder dergleichen Kranckheiten eine hette/ja wann sie schon noch so alt seyn/haben sie doch jhre Zähne noch alle vnd gantz/aber jhr Mund vnd Zähne sehen stets/als wären sie mit schwartzem Blut bestriechen/vnd wo sie gehen/speutzen sie als würffen sie Blut auß.

Nutz der Bettele Blätter vnd Arecca.

Die Portugesische Weiber haben auch allezeit den Brauch Bettele zuessen/ vnd wann sie einen Tag nicht solten Bettele käwen/würden sie meynen/sie könten nicht Leben. Ja/sie haben es deß Nachts zun Haupten bey dem Betthe stehen/ vnd wann sie nicht schlaffen können/thun sie nichts/dann daß sie Bettele käwen/ vnd alle Augenblick außspeutzen. Deß Tags/wo sie sitzen/gehen oder stehen/haben sie stets Bettele im Munde/käwen vnd speutzen wie die Kühe oder Ochsen die widerkäwen. Dann der Weiber Geschäfft ist deß Tages nichts anders/dann daß sie sich wäschen vnd schmücken/vnd an dem Kraut Bettele müde käwen/vnd solches thun auch bißweilen etliche Portugesische Männer/auß Gewonheit jhrer Weiber.

Bettele zu der Nacht von Weibern gekäwet.

Wann die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen/muß die Bettele allezeit mit geschlept werden/vnd die meiste tractation vnd Freundschafft die sie einander pflegen zuleisten vnd zubeweisen/ist/daß sie einander Bettele vnd

Arecca bieten/sampt eim wenig Kalcks auff einer hölzernen Schüssel/die sie allein darzu halten vnd brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen vnd Winckeln feyl/ auch auff allen Strassen/für die reisende Leute/ vnd schön zugerichtet/daß man wissen kan wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Arecca vnd ein wenig Kalcks gebrauchen. Zu zeiten wañ mans begeret/gibt man einem auch ein wenig Kaate darzu/welches alles sie gemeinlich im Hause haben/oder bey einander in der Handt tragen in einer hülzeren gemahlten Schüsselein/wie gesagt ist/darin haben sie die Bettele Blätter Arecca,Kaate vnd Kalck alles bey einander liegen/vnd sie käwen es alles zugleich vom jedem Stück ein wenig. Erstlich nemen sie ein Stück Arecca vnd Kaate vnd käwen dasselbig/nach dem ein Blatt Bettele,vñ mit dem Nagel deß Daumens/den sie darzu lang lassen wachsen/ nicht aber rund wie wir/ ziehen sie die Adern auß dem Blatt/beschmiren es mit Kalck/wickeln es zusammen vnd steckens also in den Mund vnd käwens/ sie werffen aber den Safft auß/ mit welchem/ wie sie fürgeben/sie den Magen purgieren/vnd daß Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen/alles aber daß sie außwerffen/ ist wie schwartz Blut/welche Farb vom Arecca herkompt/ den andern Safft schlingen sie ein.

Summa die Indianer gehen stets vber die Gassen vnd Strassen mit Bettele vnd seiner Zugehör/ tragen alles in den Händen/ vnd käwen darvon/vnd sonderlich wann sie mit jemands zureden haben/ oder wann sie zu grossen Herren gehen sollen/ damit sie einen guten Geruch von sich geben/vnd den Athem sauber vnd rein halten mögen: Derhalben wo sie gehen oder stehen/ käwen sie allezeit/ vnd es wäre ein grosse Schande vnd Vnhöfflichkeit/ daß man eine ansehnliche Person anreden solte/ vnd nicht Bettele bey oder vmb sich hätte.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Ja auch die Weiber/wann sie mit jhren Männern der Ehlichen Wercke pflegen wollen/käwen zuvor Bettele,vnd meynen/daß solches die Vnkeuschheit sehr fördere/alle Indianer essen solche nach geschehener Mahlzeit/ vnd sagen/daß jhnen die Spriß sonst aufstossen würde/vnd daß die jenigen/so sich dran gewehnet haben/einen stinckenden Athem bekommen/ wann sie darvon abgelassen. Jedoch haben sie jhre gewisse Zeit / zu welcher sie keine Bettele essen/ Nemlich/ wann jhnen ein nehester Freund mit todt abgehet/ vnd auff gewisse FastTage. Dergleichen thun auch etliche Arabier / vnd die Nachfolger Hali,Mahomets Schwäger in jhren FastTagen.

Namen dieser Blätter.

In Malabar werden diese Blätter Bettele genant/in Decan Gusarette,vnd Canan nennet man sie Pam, in Malacca,Siri,Avicenna nennets Tembul,besser/als die andern/so es Tambul nennen. Vnd sagt gedachter Avicenna, daß Bettele, das Zanfleisch befestige/ vnd den Magen stärcke / dafür es auch die Indianer essen/daß er aber darneben setzet/diese Blätter seyen Kalt im ersten/ vnd trucken im andern Grad/hält sich nicht also/vnd muß entweder sein Bauch vbel gedolmetschet/oder sonst betrogen worden seyn. Dann diese Blätter seynd

heyß

heyß vnd trucken im Ende deß andern Grads/wie Garçias ab Horto selbst befunden hat/vnd beydes der Geschmack vnd Geruch solches bezeugen.

Bettele seynd sonst formieret vnd gestaltet/ wie die Citronen Blätter/jedoch länger/vnd am Ende schärpffer/haben in der Länge etlich Aederlein. Wann sie wol zeitig seyn/seynd sie gelbe an der Farbe/ vnd werden für die besten gehalten/ wiewol etliche Weiber gefunden werden/welche die vnzeitigen lieber haben/dieweil sie im käwen ein wenig knarbeln/sie verderben aber wann sie mit den Händen zuviel angerühret werden.

Frucht dieses Krauts.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht/gestaltet wie ein schwantz einer Eydechsen/wirt auch von jhnen gessen/weil sie eines guten Geschmacks ist. Sie werden an Pfählen vnd Stöcken auffgebracht wie die Weinreben. Etliche damit sie grössern Nutzen darvon mögen haben/setzen oder pflantzen sie neben den Pfeffer oder Arecca, vnd machen also angeneme liebliche Spatziergänge. Man muß die Bettele mit grossem Fleiß aufferziehen/vnd offtmals begiessen. Wer mehr hievon begehret zuwissen/der lese Clusium auff das Capitel Garçia ab Horto vom Bettele. Huc vsque D. Paludan.

Wie die Könige in Indien das Bettele stets gebrauchen.

DJe grosse Herren vnd Könige/haben allezeit/wo sie gehen/stehen oder sitzen/ jhre Diener mit einem silbernen Kessel bey sich/ darinn die Bettele Blätter/ sampt jhrer Zugehör liegen/ vnd wann sie es begehren/ reichet man jhnen ein Blatt schon bereitet vnd zugewickelt. Wann etwa Gesandten kommen/denen er Audientz gibt/so ist der Brauch bey jhnen/daß ob schon der König die Sprach wol verstehet/jedoch damit seyne Majestät vnd Ansehen desto besser erhalten werde/muß der Gesandte seyne Rede dem Dolmetscher thun/in Gegenwart deß Königs/welcher jhm solches nachmals referiret/vnd dem Gesandten auch wiederumb antwortet/ mittler weile aber ligt der König auff einem Betthe/ oder sitzet auff der Erden/ auff einem Teppich oder Decke/ vnd stehet sein Diener neben jhm/der jhm das Bettele zubereitet vnd darreichet/welches der König stets käwet/ vnd wirfft den Safft/ mit dem was vberbleibt/ auß/in ein silbern Becken/das zu dem Ende bey jhm stehet/oder von seiner Frawen/oder Leibeigenen Mägde einer gehalten wirt. Vnd dieses ist ein grosse Ehr/die er seinem Gesandten vermeynet anzuthun/ wann er jhn läst laden oder verehren mit dem Bettele, von welchen er isset.

Summa es ist ein gemeiner Sitt bey jhnen/die Bettele stets zugebrauchen/ vnd dieweil ich an vielen Orten dieser Bettele gedacht habe/habe ich nach der Länge von diesem jhrem täglichen Gebrauch vnd gemeiner Gewonheit/allhie etwas wollen Meldung thun/ auff daß es desto besser verstanden würde. Es brauchen auch die grossen Herren vnd Indianische Könige/ Pillulen/ von Arecca, Kaate, Champhora vnd gestossen Aloë gemacht/vnd mit ein wenig Ambar zugerichtet/welches sie miteinander essen/mit Bettele, vnd Kalck an statt der Arecca.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

Etliche mengen die Bettele, mit Lycium, etliche / die Reicher vnd Vermöglich seyn / mit Campher, etliche / mit Aloë, Muscaten Blumen vnd grawen Ambar. Vnd wann sie so bereitet seyn / haben sie einen lieblichen Geschmack / vnd machen einen guten Athem. Es seynd auch etliche die käwen die Areccas mit Cardamömlein oder Näglein. Innerhalb Lands vnd weit vom Meer / werden diese Blätter gar thewr verkaufft. Vnd saget man / daß der König von Decan, Nicamoxa genant / Järlich von den Bettele, mehr dann 30000. Milrösen Einfallens habe.

Mit diesen zieren sie jhre Gastereyen / sie verehren vnd schencken sie auch den reisenden Leuten. Die Könige geben sie bereitet vnd zugerichtet den Reichen / mit jhren Händen / andern aber lieffern sie sie durch die Diener vnd Knechte. Wann jemands von deß Königs wegen soll verreisen / werden jhm kleine seidene Beuttel gegeben voll bereiter Bettele, vnd darff auch keiner fortziehen / er habe dann solche empfangen / den dieselben seynd ein Zeichen deß Abscheids. Huc usque D. Palud.

Das XVII. Capitel.

Von dem Kraut Dutroa, vnd einem Gewächs Herba Sentida, das ist gefühl Kraut genant.

Das Kraut Dutroa ist gar gemein in Indien / vnd wächßt vberall im Feld / die Blätter dieses Krauts seynd anzusehen / wie die Schärpffe oder Spitze eines Spiesses / vñ rings vmbher gehäcklet / wie Bärenklaw / auch fast in der Grösse / hat in der Länge viel lange Drättlein oder Aederlein / fast keinen Geschmack / vnd ist feuchtig / auch ein wenig bitter / vnd hat einen Geruch wie Rettig. Die Blum dieses Gewächses ist fast wie die Blum deß Roßmareins an der Farbe / auß derselben wirt ein runde Dutte / wie die Magsamen Dutten / darin seynd etliche Kernlein / wie die Melonen Kerne / diese getruncken in Wasser / Wein oder sonst einem Getränck / oder mit Reiß gekocht / oder sonst in anderer Speise gegessen / verändert die Person / daß sie wirt als wäre sie Närrisch / vnd nichts thut als lachen / ja nichts sehen noch erkennen oder verstehen kan / es sey gleich was es wölle / daß man in seiner Gegenwarth treibet. Es machet sie auch bißweilen schlaffen / als ob sie Todt wären / welches gleichwol ziemlich lange fast auff die vier vnd zwantzig Stunden wäret / es sey dann daß man demselben Menschen die Füsse / mit kaltem Wasser wäsche / als dann kompt er wider zu sich selber / ehe die 24. Stunden vmb seynd.

Wirckung vnd Krafft dieses Krauts.

Dieses Kraut brauchen die Indianische vnd Portugesische Weiber / daß sie es heimlich jhren Männern eingeben / vnd thun solches offt / wann sie jhren Muht kühlen

len wollen mit jhren Buhlen vnd Beyschläffern / dann wann sie dieses Kraut dem Mann haben eingeben / schewen sie sich nicht auch in seinem beyseyn jhren Wollüsten abzuwarten / ja sie ziehen vnd zupffen den Mann bey dem Bardt / nennen jhn ein Hanreyen / vnd thun jhm dergleichen Possen mehr an / vnd ob schon der Mann solches alles für Augen sihet / verstehet er doch nichts / saget auch gar nichts darzu / sondern lachet / vnd gebärdet sich nur / wie ein Närrischer abwitziger Mensch / ja wann er wider zu sich selber kommet / vnd seyne Zeit auß ist / weiß er nirgens vmb / sondern meynet er hab geschlaffen.

Dieses Kraut brauchen die Schlaven oder Leibeygene Dienstbotten auch wol / vnd geben es jhren Herren vnd Frawen eyn / sie zuberauben / vnd jhre Kasten auffzuthun / welches auch zu zeiten geschicht. Es muß aber dieses Dutroa mit Bescheidenheit gebraucht werden / dieweil es ein Art Gifftes ist / dann wann man einem zu viel eyngebe / wirt es jhm sein Leben Kosten / es wäre dann daß man jhm von stundan an starcke vnd kräfftige Recept dafür eingebe.

Diß kraut ist ein Art Gifftes.

ANNOTATIO D. PALVD.

DIe Artzeney geschicht mit Recepten / so brechen machen / auff daß alles mit der Speise möge herauß kommen / so in dem Magen mag geblieben seyn / darnach mit Purgativen vnd Clistieren / auch hartem reiben vnd binden der Hände vnd Füsse / bißweilen auch mit Aderlassen auff der grossen Zehe. Hæc Palud.

DIß Kraut wächßt vberall in grosser Menge / vnd ob es schon verbotten ist / abzubrechen oder zugebrauchen / jedoch wirt es sehr gebraucht / vnd zwar die fürnemsten vñ die solches am meistẽ verbieten / müssens am meisten geniessen / dann es wirt jhnen gar offt eyngeben von jhren Weibern / damit sie jhre Vnkeuschheit desto sicherer treiben können / welches jhr gar gemeiner Gebrauch ist / vnd seynd gar wenig darvon außgenommen / auch seynd etliche Männer so wol gewohnet dieses Krauts / daß wann sie nur den Safft der Blätter in Leib bekommen / die Fraw schon sicher ist / vnd nach jhrem Lust / jhrer Vnzucht vnd Bubenstück abwarten kan.

Dergleichen Kräuter hat es noch mehr in Indien / vnd werden sehr gebraucht / dann alles specülieren / dichten vnd trachten / ja alles gedencken vnd sorgen der Indianischen Weiber / ist nichts anders / denn Tag vnd Nacht der Vnkeuschheit obzuliegen / vnd die zuvermehren mit allem so sie darzu wissen anzuwenden vnd zuerfinden / dann sie dieselben zuüben vnd zutreiben / alle Gelegenheit fleissig warnemen vnd suchen / darumb sie dann auch zuzeiten wunderliche Practicken / vnd seltzame Teufflische Anschläge vnd List erdencken / wie die Erfahrung solches täglich mehr dann zuviel außweiset vnd bezeuget / mit denen die sich in Indien auffhalten.

Es ist noch ein Kraut in Indien / welches von den Portugesern Herba Sentida, das ist / gefühl Kraut genant wirt / auß der Vrsachen / dieweil / wann jemand sich darzu nahet vnd anrhüret / oder Sand / oder sonst etwas anders drauff wirfft / es von stunden an welck wirt / vnd seyne Blätter zuschleusset / welche sich auch nicht wider auffthun / so lange als man darbey stehen bleibet. So bald man aber den Rücken wendet / vnd darvon gehet / thun sie sich wider auff / vnd werden wider steiff vnd frisch / als wann sie aller erst gewachsen wären / wann man sie dann wider anrühret / fallen sie also bald wider zusammen / werden welck vnd schliessen sich / wie zuvor gewesen / daß es seltzam vnd ein Lust zusehen / auch wol Betrachtens werth ist.

Herba Sentida Fühlend Kraut.

Ich muß hie noch eins erzehlen/welches nicht allein zuverwundern/sondern auch gantz vnd gar Vnglaublich scheinet/dem der es zuvor nicht gesehen hat. In der Insel vñ Statt Goa, ist am Ende der Statt ein besonderer Ort/da man das Viehe/ als Ochsen/ Kühe/Rinder/Schafe vnd dergleichen schlachtet/vnd zur Narung oder Speise der Eynwoner abthut/diesen Ort heissen sie Mata Vaquas, vñ liegen daselbst die Hörner der Thiere/als ein vnnütze Wahre/hin vñ wider zerstrewet/dañ vber das/ daß die Portugeser vnd Indianer solche nicht gebrauchen/wirt es auch von den Portugesern vnd Indianern für ein grosse Schmach auffgenommen/wann man jhnen von Hörnern saget/oder jhnen eines zeiget/oder sonst einem eins für die Thür wirfft/ dann dadurch werden sie so erzürnet/daß sie offt einander tödten vnd vmbbringen/ja es wirt auch hart von der Obrigkeit gestrafft/wann einer dem andern einen Verdruß mit Zeigung eines Horns/ ja auch mit blossem nennen allein/gethan hat/dann dardurch wirt gemeynet vnd verstanden ein solcher Mann/ dessen Fraw andern Leuten ein wenig zu Diensthafft ist.

Hörner Wurtzeln in die Erde.

Diese Hörner/(damit wir wider auff vnser vorige Rede kommen) wann sie auff gemeldtem Ort ein weil gelegen haben/wurtzeln sie in das Erdreich hinein/dann das jnwendige in dem Horn/fässelt sich in die Erde/vnd bekompt eine Wurtzel/gleich als wann es ein Kraut oder Pflantze wäre/wie ich dann selbst offtmals etliche auß der Erden gezogen habe/welche Wurtzeln gehabt/die zwo oder drey Spannen lang gewesen/daß doch sonst an keinem Ort der gantzen Welt/ meines Wissens geschicht/ die Vrsach hat manchen Naturkündiger bestürtzt/vnd ob sich schon viel drüber verwundert haben/hat doch noch niemand/so viel mir bewußt/ bißher dieselbe können ergründen vnd erkündigen/ sonderlich dieweil auch das Erdreich vmb die Gegne herumb an jhm selbst gar Steinich ist. Vnd zwar es wirt denen von Goa offtmals im Schimpff verwiesen vnd fürgeworffen/ daß sie die grösten vnd fürnembsten Cornudos oder Hörntrager seynd/ dieweil man an andern Orten die Hörner gantz vnd gar kan abschneiden/bey jhnen aber kan man sie nicht vertilgen/dann ob man sie schon abschneidet/wachsen sie doch von wegen jhrer Wurtzel also bald wider herfür/daß sie sie all jhr Lebtage mit Gedult tragen müssen.

Vnd diß sey also von den Indianischen Bäumen/ Obs vnd Kräutern auff dißmahl gnug gesagt/wiewol jhr noch viel tausenderley seynd/die mit jhrer seltzamen Gestalt/ vnd wunderbaren Wirckung/ den Kräutern dieser Länder weit vberlegen seyn/ aber deren Namen seynd mir sonderlich nicht bekant/ derhalben ich vngewisse Reden vnd vberflüssiges Schreiben zuschewen/ von deren allein habe auff dißmal wollen Meldung thun/ die mir gewiß bekant gewesen seyn.

Das XVIII. Capitel.

Von den gemeinsten Specereyen und Materialen/ welche die Artzeney und Apoteckerey betreffen/ und täglich in Indien verhandelt werden/ wie nemlich/ welcher Gestalt und wo dieselben wachsen. Und erstlich vom Pfeffer.

DEr Pfeffer ist mancherley/nemlich schwartzer/ weisser/ langer/und noch einer der Canaryn genant wirt. Der schwartze ist der gemeinste/ welcher hieher und uberal verführet wirt. Der weisse und lange wirt auch wol hergebracht/ aber nicht vil/ der Canaryn wirt nimmer auß Indien gebracht/dann er ist nicht hoch gehalten/der schwartze Pfeffer wächßt meisten Theils umb das Gestad/ und im dem Lande von Malabar/ welches Gestad sich anfänget zwölff Meilen von Goa Sudwerts/ und erstrecket sich biß an das Vorgebirg oder Cabo der Comoryn, das Land ist gelegen am Ufer deß Meers/zwischen dem festen Land Ballagatte und dem Meer/ jnnerhalb Lands aber wächßt keiner. Diß ist der Ort da aller Pfeffer geladen wirt/ den man in Portugal führet/und von dannen/ als auß einer Speißkammer/ in die gantze Christenheit außtheilet. Es wirt auch von hinnen durch die Mahometisten viel Pfeffer eyngeladen/ und nach dem rothen Meer geschiffet/ deßgleichen jnnerhalb Lands uber Ballagette wirt er nach Persien/Arabien und alle andere umbliegende Länder geführet/ ja ob es wol fest und steiff von den Portugesern verbotten wirt/ die auch grosse Wacht und Auffsicht mit müglichem und ernstlichen Fleiß drüber halten/nichts desto weniger wirt er doch heimlich in grosser Mänge verführet/auch zu zeiten mit der Portugeser Paßbort und Geleit.

Mancherley Art Pfeffer.

Wo der schwartze Pfeffer am meisten wachse.

Es wächßt auch viel schwartzes Pfeffers bey Malacca, und in den Jnseln Sumatra, Java, Sunda, und andern Oertern mehr/ wie ich in der Beschreibung/ der Ufer/ Meer und Jnseln gemeldet habe. An den Orten wächßt auch der weisse Pfeffer/ welcher ist fast wie der schwartze/ ohne allein/daß das eusserste Schälchen weiß/ glatt/und ohne Runtzeln ist/hat auch eben dieselbe Tugend und den Geschmack/wie der schwartz Pfeffer/und wirt offtmals unter dem Pfeffer auß Malacca vermenget. Der Pfeffer der in der umbligenden Gegend bey Malacca wächßt/wirt auch bißweilen nach Portugall geführet/ aber selten und wenig/ dann zu zeiten fähret in zwey Jahren ein Schiff nach Portugall/mit Pfeffer/ mehrentheils aber mit Nägelein/ Muscatblum und anderer Chynischer Kauffmanschafft beladen. Der meiste Theil aber desselben Pfeffers/wirt in denselben Landen verbraucht un verhandelt/als in Pegu, Seylon, Chyna, und andern umbligenden Oertern die täglich miteinander handeln.

Weiß Pfeffer.

Der Pfeffer wirt genant von den Malabaren Molanga, in den Ländern bey Malacca, Lada, in Arabien Filfil. Die Gusaretten von Cambaja, deßgleichen auch die Decanyn von Balagatte, nennen jhn Meriche, die auß Bengala, Moroys, den langen Pfeffer aber/der allein in Bengala und Java wächßt/nennen sie Pepilini.

Namen deß Pfeffers.

Der Pfeffer wirt gepflantzet an dem Stamm eines andern Baums/und gemeiniglich an die Bäume/da das Arecca auffwächßt/an welchen es darnach ubersich steiget und in die Höhe wächset. Die Blätter deß Pfeffers/sind wie Pomerantzen Blätter/aber etwas kleiner/ sind grün und etwas scharpff an den Spitzen/ beissen ein wenig die Zunge/wan man sie käwet/schmäcken fast wie Bettele, sie wachsen fast wie die wilde Trauben/sind aber viel kleiner und dünner/etwas gedichter als die Heydelbeeren/

Wie der Pfeffer gepflantzet werde und wachse.

beeren/vnd seynd allezeit grün/so lang biß sie anfangen dürre vnd zeitig zuwerden/ welches geschicht im Monat December vnd Januario, welches auch die Zeit ist daß man jhn samlet.

Langer Pfeffer.

Der lange Pfeffer wächßt in Bengala, auch ein wenig in Java ist gantz ein andere Gestalt deß Baums. Dieser ist fast in der Länge einer Nadel oder Nestelspitze/ aber etwas dicker/ vnd vberal gleiche dick/ ist außwendig voller Runtzeln vnd äschenfarb/ inwendig etwas weißlichter/ mit kleinen Sählein/ jedoch im Geschmack vnd Gebrauch wie der ander schwartze vnd weisse Pfeffer. Der weisse Pfeffer ist/ wie gemeldt am Geschmack vnd Gestalt dem schwartzen gleich / wiewol der schwartze für besser gehalten wirt / ist aber nicht in so grosser Menge zufinden / wie der schwartze.

Canaryn Pfeffer.

Der Pfeffer Canaryn genant/ wächßt in der Gegne von Goa vnd Malabar, ist fast gestaltet wie daß Heidenkorn/ aber ist Aeschenfarb/ vnd inwendig hohl/ hat etliche kleine Körnlein / welche im Essen / Geschmack vnd Hitze dem andern Pfeffer gleich seyn / wirt aber doch allein von dem gemeinen Pöffel vnd armen Volck gebraucht/ derhalben er auch Canaryn Pfeffer genant wirt/ das ist so viel als Bawren Pfeffer/ oder armer vnd schlechter Leute Pfeffer/ er wirt nimmer verführet/ dann er ist gar gering vnd wenig/ also daß er schwerlich das Fuhrlohn bezahlen könte/ darumb er auch daselbst im Lande gelassen wirt.

Der ander Pfeffer wirt in Indien vnd allen Morgenländischen Orten sehr verhandelt vnd verbraucht / vnd solches in grösserer Menge/ dann er sonst an andere Oerter verführet wirt/ dann sie essen keine Speise/ sie thun gantze Hände voll Pfeffer Körner dran/ vngestossen/ daß sie sie mit gantzen Hauffen müssen verschlingen. In der Beschreibung deß Gestads von Malabar, habe ich deren Oerter gedacht an welchen der Pfeffer am allermeisten wächßt vnd geladen wirt/ habe auch die Oerter vnd Meerhäffen namhafft gemacht / da die Portugesische Schiffe jhre Ladung nemen/ derhalben ist es vnvonnöhten solches allhie noch einmahl zuwiderholen.

Eingemachter Pfeffer.

Der Pfeffer wirt auch sehr/ wann er noch grün ist/ in Krüge mit Saltz vnd Essig eyngemacht / vnd wirt also ein lange Zeit behalten / vnd auch nach Portugal geführt/ jedoch am meisten in Indien verbrauchet/ vnd wirt genant Pfeffer in Achar. Auff diese Art brauchen sie auch alle Specerey vnd Früchte in Indien / vnd essen sie gemeinlich/ ein Appetit oder Lust zur Speise damit zumachen oder zuerwecken / wie man bey vns die Cappern/ Oliven/ Limonen/ ꝛc. eynmachet.

ANNOTAT. D. PALVD.

Nutz vnd Wirckung deß Pfeffers.

DEr Pfeffer wirt gebraucht in der Küchen vnd Apotecken/ jedoch in beyden Orten/ nicht als ein Speise/ sondern ein Artzeney. Er wärmet den Magen vnd verzehret den kalten Schleim desselbigen. Im Magenwehtumb/ so auß Kälte/ vnd Winden herkompt/ ist gut alle Morgen fünff Pfeffer Körnlein eyngeschluckt. Die ein dunckel Gesicht haben/ sollen Pfefferkörnlein mit Aniß/ Fenchel vnd Nägelin offt gebrauchen/ dann hievon werden die Schwalben die daß Gesicht verfinsteren/ verzehret. Von dreyerley Pfeffer machet man in der Apoteck ein Lattwerg auff diese Weiß. Recipe weissen/ schwartzen vnd langen Pfeffer/ jegliches 25. Drach. wilden Quendel/ Jngber/ Aniß/ jedes 1. Loth mit Honig so viel als von nöthen/ ein Lattwerg

Drach.

darauß gemacht/ist gut denen/die einen kalten Magen haben. Hucusque D.Palud.

Das XIX. Capitel.

Vom Zimmet.

Der Zimmet wirt auff Latein Cynnamomum genant/von den Arabiern Quirsa, von den Persiern Darchyna, in Seylon, da er am meisten wächßt Curdo, in Malacca, Caysman, in Malabar, Camea. Die Bäume seynd in der Grösse wie die Olivenbäum/ etwas kleiner mit Blättern von Colmi, wie Lorbeerblätter/doch etwas schmäler. Die Blüet ist weiß. Die Frucht so groß/ wie die schwartze Portugesische Oliven/auß welchem man daß Oel machet/ welches zu vielen Sachen gebraucht wirt.

Namen deß Zimmets.

Blüet vnd Frucht der Zimmet Bäume.

Der Baum hat zwo Rinden/eine außwendig die ander inwendig/diese jnwendige ist der Zimmet/wirt abgeschnitten in viereckigte Stücke/vnd also zu dörren hingelegt/ist erstlich Aschenfarb/ darnach rollet sie sich selbst ineinander/wann sie anfänget dürre oder trucken zu werden/vnd vberkompt die Farbe/die es hat/wann es zu vns gebracht wirt/ welche Farbe von der Hitze der Soñen vervrsacht wirt. Den Baum/ welchem man die Rinden abnimmet/läßt man also stehen/vnd vber drey Jahr hat er wider newe Rinden wie zuvor. Sie wachsen in grosser Menge vngesetzt/vnd in den Wälden/ja sie stehen so dicke/daß sie fast ein Wald machen.

Rinden dieses Baums

Die Wurtzel dieser Bäume geben ein Wasser/welches reucht wie Camphora, ist aber verbotten dasselbige außzuziehen/ damit die Bäume nicht beschädigt werden. Der Zimmet der nicht gedörret oder gewärmet ist von der Sonnen/ ist Aschenfarb/der aber zuviel gewärmet vnd verbrandt ist/hat ein schwartzlechte Farbe/ vnd welcher recht gewärmet wirt/ist röthlicht. Man distilliret auch viel herrliche vnd köstliche Wasser von Zimmet/wann er noch halb grün ist/vnd wirt sehr gebraucht in Indien/auch wol zu zeiten nach Portugall vñ andere Oerter geführt/ist gar lieblich zutrincken vnd zu riechen/aber sehr Hitzig vnd Kräfftig/wirt gebraucht wider das Grimmen vnd andere Kranckheiten/ die von der Kälte herkommen. Ist auch gut für den stincketen Athem vnd bösen Geruch deß Mundes. Man brennet auch Wasser auß der Blüet dieses Baums/ist aber nicht so gut vnd wol geacht/als das Zimmet Wasser selbst.

Wasser auß grünem Zimmet gedistilliret.

Die Oerter/da der Zimmet wachßet/ist sonderlich Seylon, da der meiste vnd beste Zimmet wächßt/ vnd da gantze Zimmetwälde seynd/ an dem Gestad Malabar wächset auch viel/vnd hat auch etliche Zimmetwälde daselbst/ist aber nicht halb so gut/vnd die Bäum seynd auch etwas kleiner/die Rinden aber oder Schälen seynd etwas dicker/vnd gröber als die andern/wiewol einer geringern Krafft/dann der auß der Insel Seylon kommet/ ist der reinste vnd beste/ist auch wol drey mal so thewer als der ander.

Wo der Zimmet wachse.

Der Zimmet von Malabar wirt genant Cavalla de Mato oder wilder Zimmet/ vnd ist verbotten nach Portugall zuführen/ wirt aber doch in grosser Menge eyngeladen/ aber vnter dem Namen/ als wäre es Zimmet von Seylon, darumb er auch durchgelassen wirt/darmit dem König am Zoll nichts abgehe/vnd muß man den bösen eben so thewr verzollen als den guten. Wann der gute Zimmet auß Seylon 50. oder 60. Pardawen gilt/das Quintal, so gilt der wilde Zimmet nur 10. oder 12. vnd wirt doch alle miteinander in Indien für Zimmet auß Seylon eyngeschrie-

Wilder Zimmet.

ben/vnd man muß zu Lisbona Zoll geben/ so wol von dem guten/ als von dem bösen/ für ein Quintal 15. oder 16. Milrösen/ deßgleichen muß man alle andere Specereyen vnd Würtz verzollen/ nach advenant, dann man darff in Indien gar nichts einladen/ ja nicht ein eintzigen Schlaven/ es muß zuvor alles registriret vnd eingeschrieben seyn/ dann wann man in Portugall etwas/ nach dem man das Schiff visitiret/ findet/ daß in dem Register nicht begriffen ist/ ist solches also bald dem König verfallen.

Es wächßt auch Zimmet in den Inseln Java vnd Malacca, aber nicht viel/ ist auch nicht so gut/ als der von Seylon. Die Bäume die man in Indien zum Brennholtz brauchet/ seynd etliche am Geruch dem Zimmet gar gleich.

ANNOTATIO D. PALVD.

Krafft vnd Wirckung deß Zimmets.

DEr Zimmet wärmet/ öffnet vnd stärcket alle jnwendige Glieder/ er zeucht ein wenig zusammen/ stärckt den Magen/ vnd hilfft die Speiß verzehren/ wirt auch mit Vortheil gebraucht wider alles Gifft/ daß dem Hertzen schaden könte bringen/ öffnet die verstopffte Mutter/ vnd fördert den Weibern jhre Zeit. Zimmet ist auch gut für die Fisteln vnd Fluß deß Haupts/ die vom Haupt auff die vnterste Gleder sincken/ Item für die Wassersucht/ vnd Gebrechen oder Verstopffung der Nieren/ ꝛc. Das Zimmet Wasser vnd Oele stärcken sehr alle jnwendige Glieder/ als das Haupt/ das Hertz/ den Magen/ die Leber/ vnd andere/ ꝛc. Hucusque D. Palud.

Das XX. Capitel.

Von dem Ingber.

Wo der Ingber wachse.

DEr Ingber wächßt sehr durch gantz Indien an allen Orten/ aber die beste/ vnd der am meisten verführt wirt/ kommet von dem Gestad vnd Land Malabar, wächßt gleich wie schmal vnd jung Niderländisch Rieth zwo oder drey Spannen hoch/ vnd die Wurtzel ist der Ingber/ wirt in Indien sehr grün im Salat gegessen/ auch in Essig eingesaltzen/ als dann er Achar genant wirt/ wie von dem Pfeffer vnd andern Früchten/ die also in Indien eingemacht werden/ gesagt ist. Die Zeit/ zu welcher man jhn am meisten außrüpffet vnd dörret/ ist im Decembri vnd Januario, sie dörren jhn aber auff diese Weise/ sie decken jhn zu mit Lett oder Häffnerleymen/ auff daß die Löcher desto besser verstopfft/ vnd er desto frischer behalten werde/ dann der Lett erhält jhn für den Würmen/ welche jhn sonst gleich durchbeissen.

Man achtet jhn in Indien nicht viel/ wirt aber sehr verführet nach Ormus, Arabien vnd Persien/ nach Portugall aber nicht sonderlich/ sintemahl er den Vnkosten der Vberfahrt nicht kan erschwingen oder bezahlen/ ohn allein die Büchsenschützen auff den Indianischen Schiffen mögen etlich Quintal eyngeladen/ darvon sie keinen Zoll geben dürffen/ welches jhnen in vorigen Zeiten ist zugelassen worden/ vnd noch Streng gehalten wirt. Denselben mögen sie darnach den Kauffleuten verkauffen/ vnd auff diese Weiß wirt etwas herauß geführet/ aber sonst sonderlich nichts.

Der meiste Jngber wirt in Spanien gebracht/ von Capo Verde, auß der Jnsel S. Thomas, Brasilien/ den Jnseln von S. Domingo, vnd Hispanisch Jndien/ aber selten auß Portugesisch Jndien/ von wegen deß grossen Vnkostens/ so darauff gehet/ jedoch vbertrifft er an seiner Güte allen andern Jngber/ wie sonst alle Würtz/ Metallen vnd Edelgestein die man Orientalisch nennet/ sonderlich die auß Portugesisch Jndien/ alle andern an Krafft/ Wirckung vnd Güte vbertreffen/ wie solches die Erfahrung gnugsam bezeuget vnd außweiset.

Welcher Jngber der beste sey.

Jn Bengala machet man auch viel Latwerg auß Jngber vnd Zucker/ aber der beste kompt auß China, ist gar gut zuessen/ wirt in Jndien nicht allein sehr verbrauchet/ sonder auch verhandelt/ vnd nach Portugall geführet/ von dannen er entlich auch zu vns kommet.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

JNgber wirt von den Arabiern/ Persen vnd Türcken Gengibil genant/ in Gusarette, Decan vnd Bengala, wann er noch grün ist Adrac, wann er aber gedörret ist Sucte, in Malabar, Ingi, in Malacca, Aliaa. Er wächßt wie Wasserlinsen/ oder Schwärdleinskraut/ zwo oder drey Hände hoch/ mit einer Wurtzel wie die Lilien/ die aber nicht vmb sich kreucht/ wie Antonius Musa geschrieben hat/ ist auch nicht so scharpff/ sonderlich die in Becaim wächßt/ von wegen der vbermässigen Feuchtigkeit. Diese Wurtzeln/ wañ sie noch grün seyn/ schneidet man klein vnter andere Kräuter/ vnd isset sie also für Salat mit Oele/ Saltz vnd Essig/ man kochet sie auch an Fisch vnd Fleisch/ er wirt an allen Orten in Jndien gesäet oder gepflantzet/ dann welcher von sich selber wäßt/ ist nicht so gut/ der beste vnd meiste kompt auß Malabar, vnd wirt von den Arabiern vnd Persianern fast sehr auffgekaufft/ nach diesem folgt der von Bengala, den dritten Platz hat der auß Babul vnd Bacaim, vnd am gantzen Gestad deß Meers. Jn den Wüsten/ vnd innerhalb Landes/ wirt er wenig gefunden. Man hat jhn auch in der Jnsel S. Laurentii vnd Comaro.

Namen deß Jngbers.

Von der Krafft vnd Eygenschafft deß Jngbers/ ist zuwissen/ daß er sänfftiglich den Stuhlgang fördere/ vnd die verzehrende Krafft Stärcke. Jedoch halten auch andere darfür/ daß der Jngber stopffe/ dann dieweil er die Verdäwung der Speise fördert/ wirt der Bauchlauff/ der von bösen Feuchtigkeiten herkommet/ gestopfft. Der Jngber wärmet auch den kalten Magen/ ist gut für die Nebeln vnd Schwalben die die Augen verfinstern/ vnd wirt sonst in fürnemen Artzneyen gebraucht. Huc usque D. Palud.

Krafft vnd Eygenschafft deß Jngbers.

Das XXI. Capitel

Von den Nägelein.

Namen der Nägelein.

Die Nägelein werden von den Türcken/Persianern/Arabiern vnd dem meistentheil der Jndianer Calafur, vnd in den Jnseln von Maluco, da sie allein wachsen/ Chamkegenant. Dieser Jnseln seynd fünffe/ligen vnter der æquinoctialischen Linien/wie in der Beschreibung derselben gesagt worden/ haben sonst nichts denn Nägelein/vnd werden von dannen in die gantze Welt verführet. Die Bäum/an welchen sie wachsen/ seynd wie die Lorbeerbaum/ die Blüet ist erstlich weiß/ darnach grün/zu letzt roth vnd härtlich/auß welchen darnach die Nägelein werden/vnd wann diese Blüet grün ist/habensie den lieblichsten Geruch der da seyn mag.

Farbe der Nägelein.

Die Nägelein wachsen gar dick beyeinander in grosser Menge/sie werden erstlich abgeropfft vnd darnach gedörret/jhre rechte Farb wann sie dürre seyn/ist danckelgelb/vnd damit sie schwartz werden/ reuchert man sie. Die Nägelein die man an den Bäumen vberlässet/ bleiben darauff biß an das künfftige Jahr/vnd daß seynd dieselben/die man Mutternägelein nennet. An den Oertern da die Bäume stehen/wächßt gar kein Graß/ oder sonst etwas grünes/ dañ die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erden an sich. Das jenige/ so die Portugeser Baston, vnd wir den Würtzel oder Rumpff der Nägelein nennen/ seynd die Stiel/ mit welchen die Nägelein an den Baumen hangen/ wirt also mit einander abgerupfft vnd eingesamlet/dann in Maluco belesen sie die Nägelein nicht/sondern in Jndien werden sie ein wenig vnterschieden vnd abgesondert/ werden meistentheils verkaufft vnd verhandelt mit Staub/ Mutter/ Rumpff vnd allem was dran ist/ allein die man gehn Portugall schicken will/ müssen zuvor belesen werden.

Mutternägelein.

Hitzige Natur der Nägelein.

Die Nägelein seynd so heiß von Natur/ daß wann man sie in Jndien schön machet/ vnd von dem Staub absondert/ so alsdann in der Kammer oder Gemach darin sie gesäubert werden/ ein Zuber oder Eymer mit Wasser stünde/oder sonst ein Geschirr da Wein oder etwas Feuchtes jnnen ist/würde dasselbige in zweyen Tagen gantz vnd gar außgesogen vnd außgetrücknet seyn/ ob es schon weit darvon stünde/ von wegen der grossen Hitze der Nägelein/ die alle Feuchtigkeit an sich ziehen/wie ichs offt selbst gesehen habe.

Seyde auß Chyna.

Eben dieselbe Natur hat auch die vngesponnene Seyde von Chyna, daß wann man dieselbe an ein Ende im Hauß / oder in den Haußdhren auff Bretter/ so ein Schuch oder zween von der Erden erhaben seyn/legt/vnd darnach den Ort begeußt/oder mit Wasser vberschüttet/ jedoch daß es die Seiden nicht berühre/so wirt man deß Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden/die solches zu jhr gezogen/ welches die Jndianer offtmals thun/ das Gewicht der Seiden zuvermehren/ dann man es eusserlich an der Seiden nicht sehen vnd mercken kan.

Aber damit wir wider auff vnser Matery kommen/so wachsen die Nägelnbäume/jrgent einen guten Büchsenschuß von dem Meer/ vngepflantzet oder gebawet/ vnd haben die Jnwoner keine Mühe oder Arbeit damit/ohne allein wann sie die Nägelein wollen abbrechen/dann müssen sie das Erdreich vnter den Baumen purgieren vnd schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen/ auch nicht zu weit darvon/ dann diese Jnseln seynd alle mit dem Meer vmbgeben. Wann ein Fruchtbar Jahr ist/seynd der Nägelein viel mehr als der Blätter. Wañ man sie will abbrechen/ rupfft man sie nicht mit den Händen ab/sondern man leget Seile vmb die Aeste/ vnd zeucht sie also mit Gewalt abe/ darvon die Bäume so beschädigt werden/daß sie das folgende Jahr nicht viel Frucht tragen.

Die

Die Bäume wachsen von den Nägelein so neben abfallen/ vnd liegen bleiben/ wie bey vns die Kestenbäume/ vnd zwar sie wachsen gar bald/ von wegen deß vbermässigen Regens/ dieweil diese Inseln vnter der Linien ligen/ können in acht Jahren Frucht tragen/ vnd vber hundert Jahr stehen. Die Zeit zu welcher man sie lieset vnd abbricht ist vom September biß in den Januarium.

Wann die Nägelein noch grün seyn/ machet man ein gute gezuckerte Latwerg darauß/ sie werden auch in Essig eingemacht/ vnd also nach Malacca vnd in Indien geführet. Auch machen sie auß den grüne Nägelein ein gebrant Wasser/ welches sehr Cordial ist/ vnd zu vielen Artzeneyen gebraucht wirt. Die Indianische Weiber haben sehr im Gebrauch/ die Nägelein zu käwen/ einen guten Athem davon zubekommen/ welches die Portugesische Weiber auch anfangen nach zuthun. Die Blätter dieser Bäume/ seynd wie die Lorbeerblätter.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

DJe Nägelein wachsen an Baumen/ die seynd wie Lorbeerbäum an Grösse vnd Gestalt/ allein daß die Blätter etwas kleiner seynd fast wie die Mandeln oder Weidenblätter/ haben viel Aeste/ vnd vber die massen viel Blumen/ die sich in diese Früchtlein verwandeln/ so wir Nägelein nennen/ wegen der Gestalt an welcher sie den Nägelein nicht vngleich seynd. Sie werden sehr gebraucht/ so wol in der Speise/ als in der Artzeney. Die von Java haben lieber die groben Nägelein/ die ein Jahr vber am Baum gestanden seyn/ vnd keine Männlein seynd/ wie Avia, doch vnrecht darfür hält/ bey vns aber haben wir lieber die schmalen. Wann sie noch grün seynd/ werden sie in Maluco eingesaltzen zum theil mit Essig/ zum theil mit Zucker/ die sehr lieblich seynd zuessen.

Das Wasser auß grünen Näglein gebrant/ hat einen sehr lieblichen Gernch vnd stärcket das Hertz/ auch treibet man den Frantzösischen Leuten/ den Schweiß auß mit Nägelein/ Muscatnüssen/ Muscatenblumen/ langem vnd schwartzem Pfeffer. Etliche sträwen Nägelein in Pulver vnter das Haupt/ für das Hauptweh vnd Kälte desselbigen. Sie stärcken die Leber/ den Magen vnd das Hertz/ fordern auch die Däwung der Speiß/ treiben das Wasser/ vnd stopffen den Bauchlauff/ in die Augen gethan stärcken sie das Gesichte vier Drachmen auß Milch getruncken/ befordern sie Venus Hanthierung. Huc usque D. Paludan.

Das XXII. Capitel.

Von Massa, Foelie oder Muscatenblumen/ vnd Muscatnüssen.

Wo sie wachsen.

DEr Baum der die Muscatnüß trägt/ist wie ein Birenbaum oder Pfirsigbaum/ allein daß sie schmäler seynd/vnd haben runde Blätter. Die Bäum wachsen in der Jnsel Banda, nicht weit von Maluco, auch in der Jnsel Java vnd Sunda, von dannen werden sie verführet nach China, vnd Malacca, vnd also fort nach Jndien/vnd an andere Oerter. Die Frucht ist wie ein grosse runde Pfirsig/ vnd das innerlichst/ist die Muscatnuß. Die Nuß hat vmb sich ein harte Schäle/ wie ein Holtz/ darinn ligt die Nuß aller Ludder/vnd die Schäle ist mit Muscatenblumen bedeckt/ die man Massa nennet/ darnach kompt man an die Frucht die ist außwendig wie ein Pfirsig/vnd ist ein gar köstlich essen/hat auch einen sehr lieblichen Geruch/wann sie zeitig ist.

Muscatnüß.

Muscatnüß eyngemacht.

Man machet diese gantze Frucht oder Apffel sehr ein in Latwergen von Zucker/welche durch gantz Jndien verführt werden/ dann es ist die beste Latwerge die in gantz Jndien gemacht wirt/ wirt auch offtmals in Portugall vnd diese Länder gebracht. Man machet sie auch ein in Essig/ welche auch sehr in Jndien verkaufft werden. Wann die Nüß anfangen zeittig zuwerden/fang en sie an zuschwellen/vnd so dicke zuwerden/daß die erste Schale auffbrästet/vnd die Muscatenblumen bleiben gar röhtlig wie ein Scharlag/ welches gar schön zusehen ist/ sonderlich wann die Bäume voll Früchte seyn. Vnd zu zeiten bricht auch wol die Foelie oder Massa auff/welches die Vrsach ist/ daß sie zuzeiten ohne Blumen kommen/wann sie aber Blumen haben/ gehen dieselben ab/ wann man die Nüß trücknet. Vnd die rothe Farb/ verändert sich in Pommerantzen Farbe/ wie an den Blumen zusehen/ die zu vns herauß gebracht werden.

Die Jnseln in welchen sie wachsen/vnd sonderlich Banda wie auch die Jnseln Moluco, seynd gar vngesund/ also daß die jenigen/ so daselbst jhren Handel treiben/ grosse Gefahr mit Kranckheiten außstehen/ auch jhrer viel gar drauff gehen/nichts desto weniger aber machet der grosse Gewinn/daß sie sich auff die Reiß machen vnd dahin wagen. Die Nuß wirt von den Jnwonern der Jnsel Banda, da sie auch am meisten wachsen/ Palla die Massa, oder aber Muscatenblumen Buna Palla, genant/ in Decan vnd Jndien nennet man sie Japatrii, die Massa aber leyfol.

ANNOTATIO D. PALVD.

Baum der Muscatnüß.

DJe Bäume da die Muscaten Nüß vnd Blumen an wachsen/ sind den Birenbäumen nicht vngleich jedoch kürtzer vnd runder von Blättern/sind dienlich in Kranckheiten deß Haupts/ der Mutter vnd der Sehnen/ ꝛc. Die Muscaten seynd mit dreyerley Schalen bedeckt/ die eusserste ist Gestaltet wie die grüne Schäl an den Eycheln/wann diese zeitig wirt/thut sie sich auff/dann siehet man ein dünnes Schälchen vber die Frucht gehen/welches von vns Muscatenblummen genant wirt/ vnd in der Speise vnd Artzney sehr dienlich ist. Die dritte Haut oder Schäle ist härter vnd höltzigter dañ die eusserste/ vnd schwartzlecht/ wann man dieselbe öffnet/ findet man die Muscatnüß. Wann diese Frucht zeitig ist/vnd die eusserste Schäle sich auffthut/ scheinet die Blume gar schön roth seyn/ wann aber die Blume auch zeitig wirt/bekompt sie ein goltgelbe Farb.

Man

Man findet zweyerley Muscaten / Lange die man Männlein heist / vnd Runde / die aber doch besser vnd stärcker seyn. Sie stärcken aber das Hirn / schärpffen die Gedächtnuß / wärmen vnd stärcken den Magen / zertheilen die Wind / machen einen guten Athem / treiben das Wasser vnd stopffen den Bauchfluß. Summa sie seynd gut wider alle kalte Gebrechen deß Haupts / deß Hirns / deß Magens / der Leber vnd der Mutter. Die Blumen seynd sonderlich gut für einen verkälteten Magen / sie fördern das Kochen oder Verdäwen der Speise / verzehren alle böse Feuchtigkeiten / vnd vertreiben die Winde. Huc usque D. Palud.

Krafft vnd Eygenschafft der Muscaten.

Das XXIII. Capitel.

Von Cardamomo.

Cardamomum ist ein Gewürtz / das man in Indien sehr zum kochen braucht / die Indianer haben sie auch gemeinlich in dem Munde / sie zukäwen / ist fast gut für den stinckenden Athem vnd böse Feuchtigkeiten deß Haupts / wirt auch zu andern Dingen in der Artzeney gebraucht / es wächßt wie ander Korn / vnd ist fast wie Heydelkorn / auch fast so klein / ist aber weiß / vnd zeucht sich ein wenig auffs gelb / hat Häußlein fast wie das Heydelkorn / darin stecken 10. oder 12. Körnlein / welche man Cardamömlein nennet.

Cardamomen zweyerley.

Es hat zwey Geschlecht Cardamomen / nemlich grosse vnd kleine / vnd werden genant von den Malabaren, Etremillii, von den Gusaretten, Decanyn, vnd Bengalen, Hil, die Mohren so vnter jhnen wohnen / nennen sie Helachii. Es wirt aber dieses Gewürtz in Indien sehr verkaufft vnd verhandelt / vnd ist ein Kauffmanschafft die an allen Orten in Indien verhandelt wirt / wächßt meisten theils in Calecut vnd Cananor, vnd an den Oertern deß Gestads von Malabar, wächßt auch an andern Orten mehr in Malabar, vnd auch in der Insel Java, vnd wirt von obgemelten Orten hin vnd wider verführet / jedoch aber wenig gen Portugall gebracht / wegen deß grossen Vnkosten vnd weiten Wegs / jedoch führen bißweilen die Botßgesellen vnd ander Meervolck dasselbige mit sich hinüber. Man kochet in Indien kein Fleisch / es müssen Cardamömlein darbey seyn / sie geben der Speise einen guten Geschmack vnd Geruch / so wol als sonst ein Gewürtz auß Indien.

ANNO.

ANNOTAT. D. PALVDAN.

AVicenna setzt hie zweyerley Geschlecht/ das eine nennet er Saccolaa guebir, das ist/ groß Cardomomen/ das ander Soccolaa ceguer, das ist / klein Cardamomen. In Malabar wirt dieses Gewürtz genant Etremelli, in Seylon, Emabi in Bengala, Gusarette vnd Decan bißweilen Hilli, bißweilen Elachi, aber nur von den Mohren / dann die Heyden in gantz Indien/ nennen es nicht anders dann Dore. Cardamomum ist den alten Griechen/ als Galeno, Dioscoridi, vnd andern vnbekant gewesen / vnd ob wol Galenus im 7. Buch der Simplicium schreibet/ daß Cardamomum nicht so heiß ist / als Nasturtium oder Nießwurtz/ aber angenemer vnd lieblicher am Geruch / mit ein wenig Bitterkeit/ kommen dennoch alle diese Zeichen mit dem Indianischen Cardamomo nicht vbereyn. Dioscorides, im 1. Buch am 5. Capitel/ lobet den Cardamomum, daß auß Comagena, Armenia, vnd Bosphoro gebracht wirt / vnd ob er wol hinzusetzet / daß solches auch in India vnd Arabia wächset/ sagt er doch/ man solle das erwehlen/ das völlig ist vnd zehe im Bruch/ scharpffes vnd bitteres Geschmacks ist/ vnd das Haupt mit seinem Geruch beschweret/ nun wirt aber das Cardamomum so in Indien wächßt/ an die Oerter nicht geführt/ auß welchen Dioscorides sagt / daß seines herkomme / ist auch nicht zehe im Bruch/ beschweret das Haupt nicht / ist auch nicht bitter oder scharpff wie Näglein.

Das grosse Cardamomum hat ein länglicht dreyeckicht Häußlein/ in welchem bleich rothe Körnlein seyn/ mit Häcklein. Das kleine hat auch ein kleines dreyeckigt Häußlein/ doch etwas kürtzer/ vnd mit kleinern Körnlein/ in der Mitte vnterschieden mit einem Fellichen oder Häutlein. Vnd diß Cardamomum ist noch dreyerley/ Medium, Minus, vnd Minimum, oder klein/ kleiner/ vnd daß allerkleineste. Cardamomum wärmet den Magen / vnd vertreibet den Wehthumb deß Haupts/ wirt auch mit Bettele gessen/ das Haupt vnd den Magen vom Schleim zu purgieren. Hucusque D. Palud.

Krafft vnd Wirckung deß Cardamomi.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Hispanischen Wachß.

Namen dieses Wachs.


As Hispanische Wachs nennen die Malabaren, Bengaler, vnd Decanyn, Assii, die die Mohren Lac, die von Pegu, da das beste ist/ vnd der gröste Handel mit getrieben wirt/ heissens Treck, die jenigen so jhr Gewerb damit in die Insel Samatra, so die Alten Taprobana genant haben/ treiben / verwechselt es vmb Pfeffer. Vnd wirt nachmals von dannen / nach

dem

dem rohten Meer/ Persien vnd Arabien geführet/daher es die Arabier/Perser/vnd Türcken/ Loc Sumutri nennen/ das ist/ Lac von Samatra/dieweil es an die Oerter auß der Insel gebracht wirt.

Es wirt aber auff diese Weise gemacht vnd zugericht/in Pegu vnd andern Orten/ da es herkompt/ hat man viel grosse Omeyssen mit flügelen/ diese Omeyssen lauffen auff die Bäume/welche wie Pflaumen oder andere dergleichen Bäume sind/ auß welchen ein Gummi rinnet/an welchem die Omeyssen saugen/vnd machen darnach rings vmb die Aeste vnd Bäume herumb das Lack oder Hispanisch Wachs/ebenermassen/ wie die Bienen das Wachß vnd den Honig machen/ wann dann die Aeste voll seyn/ kommen die jenigen/ welchen die Bäume zustehen/ vnd brechen die Aeste ab/ vnd legen sie an ein Ort/da sie können dürre werden/ alsdann gehen die Aeste auß/vnd das Lack bleibet wie ein Riet oder Rohr/ wiewol es sich auch bißweilen zuträget/daß das Holtz inwendig zubricht/ aber je weniger Holtz es in sich hat/je besser es ist.

Wie das Lack gemacht werde.

Die Stück vnd Bröcklein so auff die Erde fallen/ schmeltzen sie zusammen/ aber es ist nicht so gut als das vorige/dann es bleibet allezeit etwas vnsaubers von dem Erdreich darinnen. Auch träget sichs offt zu/ daß man vnter dem rawen Lack die Flügel der Omeyssen findet. Wañ das Lack roh ist/wie es von den Bäumen kompt/ ist es danckelroth/ es wirt aber mit allerley Farben gar sauber vnd schön zugerichtet.

ANNOTATIO D. PALVD.

Sie stossen das Lack zu Pulver vnd schmeltzen es/vnd mengen darnach allerley Farben darunder die sie wollen/ als roth/ schwartz/gelb/grün/etc. Darnach machen sie solche Rütlein drauß/ wie sie bey vns verkaufft vnd gebraucht werden/ die Brieffe damit zu siegeln. Hucusque D. Paludan.

Sie vberziehen auch die Betthladen damit/vnd dasselbe auff diese Weiß/ sie nemen ein Stück Lacks/ welcher Farben sie wollen/ wann darnach das Holtz zugerichtet ist/vnd seine rechtmässige Form vnd Gestalt hat/ halten sie das Lack dran/ vnd lauffen also drehend damit vber das gantze Holtz/welches von stunden an von der Hitze deß Holtzes/welche es von dem Drehen vnd Reiben vberkommet/daran kleben bleibet eines Fingernagels dick/darnach streichen sie es mit einem Strowisch/ oder Besem der da trucken ist/als dann bleibet das Holtz gantz vberzogen/vnd wirt so glat wie ein Spiegel/das es ein Lust zusehen ist/gehet nimmer ab/sonder wäret so lange als das Holtz/wann man es ein wenig schonet.

Auff diese Weise machen sie viel Sachen in Indien/als Bettladen/Stühle/ Schämel/Bäncke vnd dergleichen/welches in Indien gar gemein ist/vnd fast sehr verbrauchet wirt.

Die schönste Arbeit auff diese Manier kommet auß China, wie sonst auch alle andere Sachen sauber gemacht seyn/ die daher kommen/als Tresoer/Tische/ Lädlein vnd anders mehr/ die vns ein Verwunderung erwecken/von wegen der Schönheit/Sauberkeit/vnd Glätte der Farben/welche doch nichts seyn dann Lack/das also gearbeitet wirt.

Schöne Arbeit mit Lack zubereitet.

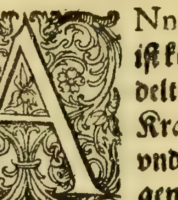
Sie füllen auch mit dem Lack alle silber vnd Goltarbeit/ als die Stiel von den Messern/vnd andere ding/machen außwendig schöne Arbeit von silber/welches aber inwendig voll Lack ist/auch seynd sie so verschlagen/daß sie güldene Ringe machen/

die anzusehen so schön seyn/als wann sie klar Golt wären/der sie aber kaufft wirt betrogen/ dann sie jnwendig voll Lack stecken/ welches man doch nicht mercken kan/es sey dann daß man zuvor gewarnet worden. Das Lack findet man auch in Ballagatte, vnd Malabar, aber nicht sonderlich viel/dann das meiste so in Indien vnd andere Oerter geführet wirt/kommet auß dem Lande vnd Königreich Pegu.

Das XXV. Capitel.

Von Annil oder Imligo.

Kraut deß Annil.



Nnil, sonst Imligo, in Gusaratte, Gali, von andern Nil genant/ ist köstliche Farbe/ welche sehr in Portugall verführet vnd verhandelt wirt. Wächßt in Indien im Königreich Cambaja. Das Kraut ist fast dem Rosmarin gleich/wirt gesehet wie ander Kraut/ vnd zu seiner Zeit außgerupffet vnd gedörret/ darnach wider naß gemacht/ gestossen vnd zu seiner Zeit wider bereitet vnd gedörret. Ist erstlich gar gün/darnach aber wirt es gätz blawe/wie zusehen/wañ es hieher zu vns kompt/je schöner aber die Erde vnd Staub desselben ist/je schöner vnd Köstlicher ist auch die Farbe/ wan man aber versuchen wil / ob es gut sey/brend man es an einem Licht/ wann es dann zergehet wie rein Mehl/so ist gut/wird es aber wie Sand/so ist es nichts nutz.

Proba deß Annil.

Das Annil wirt in hohem wehrt in Indien vnd in Portugall gehalten/ vnd gilt allezeit oder gemeinlich an beyden Orten mehr dan die Nägelein. Vnd hat der König vor wenig Jahren dasselbe hieher verpochtet/daß es niemand in Indien kauffen oder nach Portugall führen darff/ ohne allein die Pochtleute/ wie dan auch den Pfeffer.

ANNOTAT. D. PALVD.



Nil oder Nil, wie der Hochgelehrte D. Camerarius bezeuget/ der dieses Gewächß in seinem Garten gehabt hat/hat Himmelblawe Blätterlein welche den Blättlein deß Krauts sich ein wenig vergleichen/daß man auff Latein Barba Jovis, auff Teutsch Donner Reben nennet. Seynd aber ein wenig breiter. Hæc Palud.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Ambar, Biesem Agallia oder Cyvet.

Was Ambar sey.

Er Ambar meynen etliche/sey der Schaum deß Walfisches/ andere alten es sey der Kat vnd Mist desselben/etliche glauben es sey ein Art vom Bitumen oder Hartz/ daß auß einem Brunnen fleußt/so im Abgrund deß Meers herfür quillet/vnd also Ambar auffwirfft. Jedoch ist wol glaub-

lich/daß es der ersten Dinge keines sey/ dann wann es dieser Dinge eines wäre/ müste man täglich viel Ambar finden/ an dem Gestad vnd Vfer deß Meers bey Byscaja in Hispanien/ da zwar täglich ein grosse Mänge Walfisch gesehen vnd gefangen werden/ wirt aber nimmer kein Ambar gefunden. Vnd ist eher zuglauben/ daß es ein Art von Bitumen oder Hartz sey/ das vom Abgrund deß Meers/ auß einer Quelle herauß fleusset/ vnd oben auff dem Wasser schwimmet/ dieweil es an etlichen Orten gefunden wirt/ vnd an etlichen nicht. Vnd zwar/ da es am meisten gefunden wirt/ ist das Gestad oder Vfer Sofala, Mozambique, vnd Melinde oder Abex. deßgleichen wirt es auch zu zeiten gefunden bey den Inseln Maldivar, vnd Cabo de Comoryn, aber wenig vnd nicht so viel/ wie bey Sofala vnd Mozambique.

Wo Ambar am meisten gefunden werde.

Etliche meynen es sey ein schwämmichte Erde von etlichen bedeckten Inseln/ Sandbühelen oder verborgenen Felsen/ von welchen durch die Stärcke deß vngestümmen Meers/ zu zeiten etliche Stücklein abgeschmissen vnd auffgeworffen werden/ vnd schwimmen wie Bimstein oder dergleichen/ dann es wirt offtmahls mit Stückern gefunden/ die auff dem Wasser treiben/ 10. 12. auch wol 50. oder 60. Spannen groß. Man saget für gewiß/ daß in Indien gantz kleine Inseln gefunden/ vnd von denen die sie gefunden vnd endecket hatten/ gezeichnet worden/ auff daß sie wider hinkommen/ vnd mehr einladen möchten/ da sie aber wider an denselben Ort kommen seyn/ haben sie sie nicht mehr gefunden. Im Jahr 1555. wurde bey dem Cabo de Comoryn, ein Stück gefunden 50. Quintal groß oder schwer/ vnd deres funde meynet nicht anders dann daß es Pech wäre/ ward aber zuletzt erkant vnd geschätzet/ wie es an jhm selber war. Zu dem kommet der Ambar offtmals gemenget vnd vermischet mit Schülpen vnd allerley Vnsauberkeit der Meervögel/ die drauff nisten.

Es wirt Ambar gefunden der graw/ vnd mit weissen Aederlein durchzogen ist/ dieser ist der beste/ vnd wirt Ambar Grys, das ist/ grawer Ambar genant/ man hat auch noch ein Art die gantz schwartz ist/ wirt aber nicht so viel geacht/ wie der grawe. Zu probieren ob der Ambar gut sey/ stäckt man ein Spännadel drein vnd auß welchem das meiste Oel fleusst/ der ist der beste/ wirt von den Indianern sehr gebraucht/ von Königen vnd grossen Herren/ wirt er in täglicher Speise gebraucht/ sonst brauchen sie jhn auch die Vnkeuschheit damit zuvermehren/ vnd verarbeiten jhn sehr mit Biesem/ Benivin, Cyvet vnd dergleichen wolriechenden Materialen vermengt/ davon sie schöne Aepffel vnd Bieren/ mit Silber vnd Golt beschlagen machen/ die man in der Hand trägt/ daran zuriechen/ deßgleichen machen sie auch Messerstiel/ Gefäß an Dolchen/ vnd anders fein sauber auß silber vnd füllen es mit dieser Matery/ vnd seynd diese vnd der gleichen Dinge gar gemein in Indien vnter den reichen vnd Vermöglichen deß Lands/ so wol den Indianern/ als Portugesern.

Wie der Ambar probirt werde.

Brauch der Ambar.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

AMbarium auff Latein/ Ambar auff Arabisch/ ist ein Art Hartzes/ wie dieser Scribent recht saget/ welches auß etlichen Brunquellen/ so in der Tieffe deß Meers seyn/ auffgeworffen wirt/ vnd so bald es an die Sonne kompt/ verhärtet/ wie andere Dinge mehr/ so auß dem Meer gezogen werden/ als Agstein/ Corallen vnd dergleichen. Ambar von wegen seines lieblichen Geruchs stärcket das Haupt vnd das Hertz/ von wegen seiner Trückene/ verzehret er auch alle vberflüssige Feuchtigkeit deß Magens/ widerstehet aller Vnsauberkeit vnd Vnflat/

hilfft den jenigen/ so an der fallenden Kranckheit liegen. Ist gut wider das Aufffsteigen der Mutter/ingegeben vnd vonvnten auff geräuchert. Summa ist allen alten Menschen/ in kalten Zufällen Nutz vnd dienlich. Huc usque D. Paludan.

Woher Biesem komme.



DAs Asmiscar, Muschk oder Biesem kompt von Chnya, von Thieren/ die seynd wie Füchse oder kleine Hund/ dieselben Tod geschlagen/vnd mit Kolben zerstossen. Lassen sie also mit Blut vnd Fleisch vnd allem also verfaulen/ schneiden sie nachmals zu Stücken mit der Haut/ Fleisch vnd Blut durcheinander/vnd füllen damit viel runde Säcklein/ welche rings vmbher zugenehet/vnd also verkaufft vnd verführet werden. Die Säcklein wiegen gemeinlich ein Vntz vnd werden von den Portugesern Pabos genant/aber die besten Pabos, vnd der ware auffrichtige Biesem/ seynd die Testiculi oder Hödlein dieses Thiers/das ander wiewol es auch für die Muschk vnd Biesem durchgehet/ist es doch nicht so gut wie die Hödlein/darumb dann die Chyneser, die in allen jhren Handthierungen verschlagen seyn/ diese Säcklein alle rund machen/auff die Art der Hödlein/die Leute desto besser zubetriegen/ vnd zum kauffen anzureitzen.

Was rechter Biesem sey.

Natur deß Thierleins von welchem der Biesem kommet.

Diß Thierlein hat ein seltzame Art oder Natur an sich/dann wann es gejaget wirt/vnd sihet/daß es nicht mag entgehen oder entlauffen/beisset es jhm seinen Hödlein selber abe/vnd wirfft sie von sich/ als wolt es sagen/ist es dir darumb zuthun/da hastu sie. Dieweil dann der Jäger geschäfftig ist dieselben auffzuheben/ entrinnet es zu zeiten/vnd errettet seyn Leben dadurch.

Die Chyneser seynd gar betrieglich in verkauffung deß Biesems/darin sie jhn sehr verfälschen/ mengen offtmals Ochsen vnd Kühleber darunder/welche sie dörren vnd vnter dem Biesem stossen/wie man dann wol jnnen wirt/wann man denselben durchsuchet.

Wann der Biesem seinen Geruch verloren/wie er wider gebracht werde.

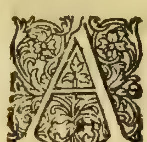
Wann der Biesem verdorben ist/vnd seinen Geruch verlohren hat/nimpt man jhn auß dem Säcklein/stosset jhn gar rein in einem Mörsel/vnd macht jhn ein wenig Naß mit eines Kindes oder Knäbleins Wasser/ thut in darnach in ein bleyern Gefäß/vnd vermachet es fest/ alsdann wirt er in kurtzer Zeit wider gut/wann nur noch ein wenig Krafft da gewesen.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz vnd Wirckung deß Biesems.



ANdere halten darfür/daß der Muschk vnd Biesem in einer gewissen Jahrzeit wachse/ vmb den Nabel eines Thierleins/ vnd eine Gestalt habe eines Geschwärs. Der bleichgehle ist der beste/ stärcket das zitterende vnd kalte Hertz/heilet alle Gebreche desselbigen getruncken oder eingeschluckt/ säubert die weissen Flecken der Augen/vertrücknet die feuchte Catharren vnd Flüß/ stärcket das Haupt/ vnd benimmet veraltes Hauptweh. Huc usque D. Palud.



ALgallia oder Cyvet ist auch viel in Indien/ sonderlich in Bengala, dieweil sie aber jhren List vnd Betrug nicht können vnterwegen lassen/ wirt er nicht viel geacht/ sintemal sie jhn allezeit mit Oel/ Sand/ Staub vnd anderer

anderer Vnreinigkeit vermengen/ auff daß er desto gewichtiger seyn möge/ aber er wirt derhalben gar gering geschätzet vnd nicht viel geachtet. Der beste Cyvet kommet von Myna, vnd dem Gestad Guynea, welcher gar schön vnd gut ist. Es ist aber der Schweiß von den Katzen/ die man Algallia oder Cyvet Katzen nennet/ die offtmahl in Hispanien/ auch in diese Länder lebendig gebracht werden/ vnd dieweil solches genugsam bekant vnd offenbar ist/ wollen wir hievon nicht sagen/ sondern fortfahren in der Beschreibung anderer Gewürtz/ Kräutter vnd Materialen/ so in Indien gefunden werden.

Cyvet von wannen er komme/ vnd was es sey.

ANNOTAT. D. PALVD.

Cyvette wächßt in den äussersten Säcklein eines Thierleins/ das hievon seinen Namen hat/ vnd eine Cyvet oder Biesemkatz genennet wirt/ vnd ist wie dieser Scribent wol meldet wie der Schweiß hinten an diesem Thierlein/ welcher von vbermässiger Hitze vnd Feuchtigkeit herkommet. Dieser Schweiß gestrichen auff den Nabel der Weiber/ heilet das Auffsteigen der Mutter/ erwecket auch den Weibern jhren Lust/ etc. Hucusque D. Paludan.

Biesem katze.

Wirckung deß Cyvet.

Das XXVII. Capitel.

Von den Benivin.

Das Benivin ist eine Matery wie Weyrauch oder Myrrhen/ wirt aber viel mehr geacht/ dann es zu vielen Dingen in der Artzeney gebrauchet wirt.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Diß Benivin durch seinen lieblichen Geruch/ stärcket das Hertz/ das Haupt/ vnd das Hirn/ trückenet auß in dem Haupte/ alle vberflüssige Feuchtigkeiten/ schärpfft die Gedächtnüß im Räuchwerck gebraucht/ vnd ist dienlich im abnemen der Kranckheiten. Hæc D. Palud.

Wirckung deß Benivin.

Zu andern/ wolriechenden Materialen/ nemlich wann man Ballen oder Knöpffe auß Ambar oder Biesem machen wil/ muß allezeit Benivin gemenget werden/ sollen sie anders vollkommen sein. Es wächßt sehr im Königreich Seylon, in der Jnsel Sumatra, in den Jnseln Java major vnd Minor, vnd den Ländern bey Malacca.

Es seynd hohe Bäume voller Aeste/ haben Blätter wie die Limonenbäum/ mit einem hohen vnd dicken Stamm/ auß welchem ein Gummi, wächßt/ das Benivin genant wirt/ wann die Bäum noch jung sein geben sie das beste Benivin, welches schwartzlicht ist/ vnd hat einen lieblichen Geruch/ wirt genant Benivin de Boninas,

Bäume daran das Benivin wächßt.

das ist so viel gesagt/als Benivin von Blumen/vnd solches von wegen seiner Wolriechenheit.

Das ander Benivin wirt genant Benivin Amendoado,das ist/ Benivin von Mandeln/ dieweil es vermenget ist mit weissem Benivin,so vnter dem schwartzeligt/ vnd siehet als wann es Mandelkern wären/ die in der mitte gespalten seyn. Dieses Benivin ist nicht so gut/ dieweil das weisse Benivin von den alten Bäumen ist/vnd nicht so einen guten Geruch vnd Krafft hat/wie das schwartze. Man menget es aber mit dem schwartzen/ auff daß es desto besser verkauffet werde. Diese zwo sorten Benivin seynd die besten vñ werden sehr verhandelt in Arabien/Persien/das Land von Ballagatte,Chyna, vnd andere Oerter/deßgleichen auch in Portugall.

Weiß vnd schwartz Benivin.

Der gröste Theil dieses Benivins wächßt in der Landschafft Seylon,vnd bey Malacca,sonst hat man auch wol Benivin,der in der Insel Sumatra vnd Java wächßt/ist aber schlechter vnd geringer. Die Einwoner da dieses Benivin wächßt/ heissen es Comingion, die Mohren vnd Arabier Lovaniavii,das ist/Weyhrauch von Java,die Decaniner vnd Balagatter,Udo. Man hält gemeinlich die Stämme voll Kerben damit das Benivin desto baß möge herauß fliessen. Es wirt in grosser Menge in Indien verführt vnd verhandelt/dann es ist der köstlichsten Specereyen eins in gantz Orient/ dieweil es an der Lieblichkeit deß Geruchs alle andre Weyhrauch weit vbertrifft.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem Weyhrauch vnd Myrrhen.

Wo der Weyrauch wachse.



Er Weyrauch wächßt in Arabien / wirt genant Lovan, vnd von Avicenna, Conder,ist das Gummi welches auß den Stämmen der Bäume fleußt/wie das Benivin. Der beste Weyhrauch ist an den Baumen/die auff den Bergen/ Felsen vnd steinigten Hübeln wachsen/ dann die auff dem Feld vnd ebenem Land wachsen / geben so guten Weyhrauch nicht/es ist in Arabien in so grossem Vberfluß daß sie offtmals die Schiff damit pichen / gleich als wann es Pech oder Hartz wäre/vnd wirt von dannen nach Indien/Chyna vnd andere Oerter verführet in grosser Menge/wirt auch gar wolfeihl verkaufft.

ANNOTAT. D. PALVD.

Weyrauch zweyerley.

Weyhrauch ist zweyerley/ weisser oder rund vnd trüpfeligt/ welcher der beste ist/ vnd das Männlein geheissen wirt/ der ander ist schwartz/ welcher sonst zu nicht viel als zum Räuchwerck dienlich ist. In Indien vnd bey vns braucht man den Weyhrauch wider den Bauchlauff/wider Gebrechen vnd Kranckheiten deß Haupts/ist gut denen die Blutspeyen/heilet hole Geschwer vnd frische Blutigen Wunden.Huc usque D.Palud.

Nutz deß Weyrauchs.

Die


Je Myrrhen welche auff Indianisch Bola genant wirt / wächßt eben auff dieselbige Weiß / wie das Benivin, vnd der Weyhrauch kompt auß Arabia felici, aber meistentheils auß der Landschafft Abex, innerhalb Lands herauß / zwischen Mozambique vnd dem rohten Meer / welches man auch Priester Johanns Land nennet / vnd von dannen wirt es in Indien vnd an andere Oerter gebracht.

Wo die Myrrhen wachsen.

ANNOTAT. D. PALVD.


Yrrhen ist in der Artzeney dienlich die Stunden vnd die Frucht zutreiben / wirt auch gebraucht im alten Husten / im Bauchlauff vnd Blutgang. Hucusque D. Palud.

Gebrauch der Myrrhen.

Das XXIX. Capitel

Von Manna vnd Rhabarbara.

Anna kompt auß Arabien vnd Persien / aber meistentheils auß der Landschafft Usbeke, hinder Persien / in der Tartarey gelegen / die Manna so daher kompt / wirt in Gläsern gebracht mit Stückern wie die vberzuckerte Mandeln / ist weißlicht / hat fast einen Geschmack wie Zucker etwas süßlicht / vnd süsser als Honig.

Wo das Manna herkompt.

Die Persianer nennen es Xercast oder Xerkest, das ist / Milch von Baumen / oder Baummilch / dann es ist der Thaw der auff die Blumen fället vnd darauff kleben bleibet / wie das Wasser / das an den Dächern vnd Känneln gefrieret / vnd im trieffen hänckeu bleibet / wirt also in die Gläser versamlet / vnd in Indien vnd andere Oerter gebracht / vnd wirt in Indien gebraucht in allen Purgationen.

Was Manna sey.

Es ist aber noch ein ander Art von Manna, Tiriam, jabyn, oder Trumgibym genant / welches man von andern Kräutern vnd Blättern samlet. Dieses wirt gebracht mit kleinen Stücklein / so groß wie Hanffsamen / auch etwas grösser / ist an der Farbe roht vnd rösig. Etliche meynen daß dieses Manna an den Stämmen der Bäume wachse / wie das Gummi, wirt in Ormus vnd Persien im Purgieren sehr gebrauchet / aber in Indien nicht so sehr / wie das erste.

Manna vielerley Art.

Es ist noch ein andere Art / welche mit Stücken so noch mit den Blättern vermenget / herauß gebracht wirt / ist wie das Manna auß Calabria. Dieses kompt vber Bassora auß Persien / in Indien vnd Ormus, vnd ist thewer dann die andern alle. Es kompt auch zun zeiten Manna in Lädern Säcken / die man in Türckeyen auff den Reisen gebraucht / vnd ist flüssig wie Honig / ist auch weiß / wie alle andere Manna, wirt auch zum Purgieren vnd anderen Artzeneyen gebraucht.

ANNOTATIO D. PALVD.


Anna purgieret gar sanfft die Galle / sänfftet vnd lindert die Schärffe der Kehlen / der Brust vnd deß Magens / vnd leschet den Durst. Dieweil es aber schwächlich purgieret /

Krafft vnd Wirckung des Manna.

wirt

wirt seine Krafft vermehret mit Quendel vnd Jsop/vnd mit starcken Purgativen gemenget/ thun sie jhre Wirckung besser vnd vollkommener/von wegen jhr lieblichen Süssigkeit/welche der Natur angenemer ist. Hucusque D. Paludan.

Rhabarbarum wo er wächse.

Dieweil wir jetzund von Artzeneyen reden/ so zum purgiren dienen/wollen wir auch ein wenig Meldung thun/ von der Wurtzel/die man Rhabarbarum nennet/ wiewol man sonderlich nichts gewisses darvon weiß/wie vnd welcher Gestalt dieselbe wachse/gewiß ist es aber/daß sie sonst nirgend zufinden/dañ in Chyna jnnerhalb Landes/wirt mehrentheils vber Land gebracht/durch die Landschafft Usbeke, deren wir kurtz zuvor gedacht haben/welche gelegen ist in der Tartarey/ gräntzet auff der einen Seiten mit Chyna vnd erstrecke sich hinder Jndien hinauß biß an Persien. Auß dieser Landschafft wirt sie gen Ormus gebracht vnd von dannen in Jndien. Sie wirt auch wol bißweilen auff dem Wasser in Jndien gebracht aber dieweil sie alsdann so gut nicht ist/ja viel eher verdirbet vnd verfaulet/als wann sie vber Land kommet/wirt sie meistentheils vber Land geführet/ auch höher geacht/vnd mehr von den Kauffleuten begeret vnd gesucht/als wann sie zu Wasser geführet vnd herauß gebracht würde. Auß Chyna wirt sie durch Usbeke in Türckeyen/ vnd von dannen gen Venedig gebracht/daher sie nachmals in diese Länder verführet vnd außgetheilt wirt/ derhalben auch das Rhabarbarum zu Venedig besser ist/ dieweil es vber Land kommet/als das in Portugall vber Meer gebracht wirt.

Es ist auch sonst ein Handthierung vnd Gewerb/ so mehrentheils vber Land auff Venedig getrieben wirt/ sonderlich dieweil die Portugeser nicht so wol darinn erfahren/oder mit einiger Curiositate behafft seyn/sondern lassen sich begnügen an den gemeinen Wahren vnd kauffmannschafften/ die dem gemeinen Mann am besten bekant seyn/vnd bekümmern sich nicht viel vmb andere Sachen.

Das XXX. Capitel.

Von dem Holtz Sandalo.

Sandelholtz dreyerley.

Man findet dreyerley Sandelholtz/weiß/gelb vnd roht/das weisse vnd gelbe/ welches die besten seynd/ kommen meist auß der Jusel Tymor, welche bey den Javis ligt. Diese Jnsel hat gantze Wälde vnd Wildnussen von Sandelholtz weiß vnd gelb. Von dannen wirt es verführet in gantz Jndien/vnd alle Oerter/ vnd führet man einen grossen Handel darmit. Das rohte Sandelholtz wächßt meistentheils anff dem Gestad Choramandel Tanassaryn, in dem Königreich Pegu. Die Bäum deß Sandelholtzes/ seynd wie Nüßbäum/ haben ein Frucht wie Kirschen/ ist erstlich grün/ darnach wirt sie schwartz/ hat aber keinen Geschmack/ vnd wirt nicht geacht/ dann sie fället gleich ab/allein das Holtz deß Baums wirt geachtet/ vnd wirt von den Eynwohnern/da es wächßt/Chandanacon genant/ die Decaniner, Gusaratten vnd Canaryner, nennen es Sercandaa die Arabier vnd Persier/ Sandal, daher es die Portugeser auch Sandalo nennen.

Namen dieses Holtz.

Nutz vnd Brauch dieses Holtzes.

Das weisse vnd gelbe Sandelholtz wirt in Jndien in grosser Menge verbraucht/so wol von den Jndianern/als Mohren/ Jüden vnd Heyden/dann sie mahlen vnd stossen es so rein wie Mehl/darnach machen sie einen Brey drauß vnd bestrei-

chen

chen sich damit/lassen es hernach also am Leib trucknen/dann es den Leib sehr kühlet vnd ein wolriechent Ding ist/damit die Indianer gern vnd viel vmbgehen.

ANNOTAT. D. PALVD.

DAs weiß vnd gelb oder bleich Sandelholtz/ brauchen wir auch mit Rosenwasser / wider hitzige Wehthumb deß Haupts/ dasselbige damit bestrichen. Alle drey Art seynd gut in hitzigen Fibern/ wann sie gestossen vnd eingetruncken werden/ kühlen sie den erhitzten Magen/ wie auch in brennenden Fibern/ mit Rosenwasser auffgelegt. Zu dem stärcken nicht allein die Sandal, sondern erfrewen auch das Hertz/ darumb sie dann mit grossem Nutzen vnter die hertzstärckende Artzeneyen gemengt werden/ vnd vnter die jenige so wider das Klopffen deß Hertzens verordnet werden. Huc usque D. Paludan.

DAs roht Sandelholtz wirt in Indien wenig gebraucht/ dann allein wider hitzige Fiber/ die Pulß vnd Aerme/ damit angestrichen/ auch im Klopffen deß Haupts vnd der Stirn. Aber es wirt sehr in frembde Lande verführet/ dann es gar Medicinalisch ist/ vnd zu vielen Sachen kan gebraucht werden. Die Indianer machen auch jhre Abgötter vnd Pagoda von diesem Holtz/ damit sie desto köstlicher seyn.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Palo de Cebra oder Schlangenholtz.

DAs Schlangenholtz wächßt meist in der Insel Seylon, ist ein nideriger Baum/ vnd die Wurtzel desselben ist das Schlangenholtz. Es ist weiß/ vnd zeucht sich doch ein wenig auffs gelb gar hart/ im Geschmack bitter/ vnd wirt sehr gebraucht in Indien/ sie mahlen oder reiben es wie das Sandelholtz mit Wasser oder Wein/ vnd nemen es also ein/ dann es ist gar gut vnd probirt wider alle hitzige Fiber/ ein Vntz zerrieben vnd mit Wasser vermengt. Wie auch gegen allerhand Gifft/ vnd andere Kranckheiten/ als für das Grimmen/ die Würm/ vnd alle Vnsauberkeit vnd Kälte deß Leibes. Sonderlich aber ist es gut für die Schlangenbiß/ davon es den Namen hat. Ist erstlich bekant worden durch ein Thierlein Quil oder Quirpele genant/ welches fast anzusehen ist wie ein Frettel/ damit man die Küniglein auß den Löchern jagt vnd fänget/ welcher Thierlein man viel in den Häusern hat für ein Kurtzweil/ vnd die Ratten vnd Mäuse damit zufangen. Dieses hat eine natürliche vnd angeborne Feindschafft mit den Schlangen/ also wo es derselben ansichtig wirt/ es mit jhnen streitet/ wann es aber von jhnen gebissen wirt/ weiß es sich von stund

Nutz vnd Gebrauch dieses Holtzes.

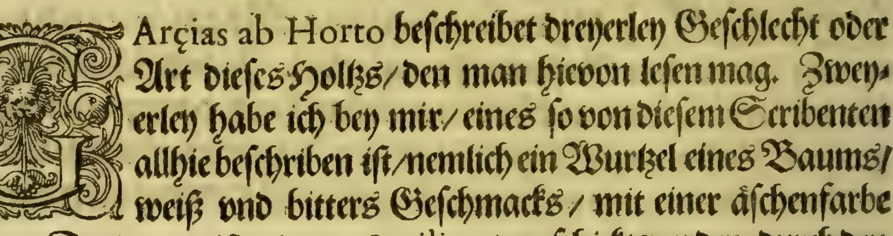
Wie dieses Holtz erstlich ist bekant worden.

anzuheilen mit disem Schlangenholtz/welches in Seylon sehr viel wächßt/da dann auch auß der massen viel Schlangen gefunden werden/ wie auch dieser Thierlein/ welche ob sie schon noch so sehr von den Schlangen beschädigt wären/wann sie nur von diesem Holtz essen/ balt wider heil vnd gesund werden/ als hetten sie nie keinen Schaden empfangen.

Durch diese Probe haben es die Einwoner gelernet kennen/ vnd ist wider viel Kranckheiten gut vnd bewerth erfunden worden/ darumb es nun sehr ver handelt/vnd für ein grosse Kauffmannschafft in alle Länder verführt/wirt nicht allein in Indien/ sondern auch nach Portugall vnd in diese Länder.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Dreyerley Art dieses Holtzes.



GArçias ab Horto beschreibet dreyerley Geschlecht oder Art dieses Holtzes/ den man hievon lesen mag. Zweyerley habe ich bey mir/ eines so von diesem Scribenten allhie beschriben ist/nemlich ein Wurtzel eines Baums/ weiß vnd bitters Geschmacks/ mit einer äschenfarbe Rinde. Das ander ist mir von Sevilien zugeschickt worden/durch den hochgelehrten Herren D. Simon von Tonar, welches ist eines Armes dick/mit einer Rinden vberzogen/die ein wenig gesprencklet vnd gemahlet ist/ wie ein Schlange/inwendig auch weiß vnd bitter. Huc usque D. Palud.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Holtz Calamba sonst Lignum Aloës.

An welchen Ort es wachse.



DAs Lignum Aloës, welches man in Indien Calamba vñ Palo d' Aguilla nennet/ wächßt am meisten in Malacca, in der Insel Samatra, Cambaja, Seylon, vnd vmbligenden Orten/ die Bäum seynd wie Olivenbäum/ auch wol etwas grösser/wann man es abhawet/reucht es nicht so wol wegen der Gräne/dann je truckner vnd dürrer es ist/je besser es reucht. Das beste vnd das am meisten reucht/ist das inwendige im Holtz/vnd ist doch eines besser als das ander/ welches die Indianer also bald wissen zu vnterscheiden/ dann welches schwer ist/ schwartze vnd braune Adern hat/vnd viel Oel oder Feuchtigkeit von sich gibt/daß man bey dem Fewr probieren muß/ist daß beste/vnd je grösser vnd dicker es ist/je bessere Tugent vnd Krafft es hat.

Welches das beste sey.

Man machet auch auß diesem Holtz viel köstliche Sachen/vnd es hat einen sonderlichen vnd köstlichen Geruch/ wirt auch auß der massen viel drauff gehalten/ sonderlich auff das Calamba, dann wann es gut ist/ wirt es offt gegen Gold vnd Silber auff gewogen. Das Palo d' Aguilla, wirt nach dem Calamba auch in grosser Würde gehalten. Es ist aber noch ein ander Palo d' Aguilla, welches man Aguilla Brava, oder wilt Aguilla nennet/dieses brauchen die Indianer/jhre Bramanes vnd grosse Herren/ damit zuverbrennen/wann sie Todt seyn/dann dieweil es köst-

köstlich ist/ wirt es für ein grosse Ehre gehalten/ wann einer damit verbrandt wirt/ gleich als wann man bey vns einen in ein Marmelsteinen Grab leget. Jedoch ist dieses in der Würde mit dem andern Palo d' Aguilla, oder Calamba nicht zuvergleichen.

Das wilde Aguilla wächßt meistentheils in der Insel Seylon, auff dem Gestad Choramandel, das beste Palo d' Aguilla aber oder Calamba, wächßt vmb die Landschafft Malacca. Von diesen köstlichen Höltzern/ werden in Indien viel Pater noster vnd Crucifix gemacht/ die hoch geschätzet vnd gehalten werden/ wie es dann auch in der gantzen Warheit wol werth ist/ dann es je nicht gering zuachten/ dieweil es alles ander Holtz weit vbertrifft/ vnd seines gleichen nirgents gefunden wirt/ ohne angemelten Orten.

Wild Aguilla.

ANNOTATO D. PAL VD.

LIgnum Aloës, Agallochum Xylo, sonst Paradeißholtz/ auff Arabisch/ Agalugen vnd Haud, von den Einwohnern Gusarette vnd Decan, Ud, in Malacca, Garro, vnd das aller beste Calamba. Dieses Holtzes habe ich vielerley Art/ alle liebliches Geruchs/ gesprencklet vnd gefleckt/ auch vol Oel oder Fett/ vnd darneben schwer vnd dick. Dieses Holtz gebraucht vnd eingenommen/ macht einen guten Athem/ ist gar dienlich für einen kalten vnd feuchten Magen der keine Speiß annimpt oder behält/ auch ist es denen gut/ die ein schwache Leber/ rohte Ruhr/ vnd Pleurisin oder Seitenwehe haben. Huc usque D. Palud.

Nämen dieses Holtzes.

Krafft vnd Nutz dieses Holtzes

Das XXXIII. Capitel.

Von der Wurtzel auß Chyna.

DIe Wurtzel auß Chyna ist erstlich in Indien kommen/ vnd bekant worden im Jahr Christi 1535. Dann zuvor hat man nichts von jhr gewußt/ dieweil man die Frantzosen (die in Indien gar gemein seynd) mit dem Holtz Gwaycan heilete/ welches auß Hispanisch Indien dahin gebracht/ vnd schier dem Gold gleich gehalten ward. Es läßt sich aber ansehen als wann Gott der Herr der Landschafft Chyna, welche der Schwachheit der Frantzosen sehr vnterworffen ist/ diese Wurtzel als ein besondere Gutthat vnd gewisse Artzeney/ geschencket vnd mitgetheilet hätte/ darumb auch die Indianer/ seithero sie in Indien ist bekant gewesen/ kein ander Recept für die Seuche haben brauchen wollen/ dieweil sie es gar gut befunden/ wie es dann auch das beste Recept ist/ so etwan wider diese Kranckheit zufinden. Derhalben man auch daselbst die Frantzosen nicht förchtet oder schewet/ dann sie werden viel leichtlicher geheilet/ dann sonst einige Kranckheit/ ja es ist daselbst keine Schande/ wann sie einer schon drey oder vier mahl solte gehabt haben.

Nutz dieser Wurtzel wider die Frantzosen.

Diese Wurtzel wirt nunmehr in so grossem Vberfluß dahin gebracht/ daß sie gar wolfeihl worden/ vnd gilt auffs allerhöheste nicht mehr dann einen halben Pardaw das Pfund/ welches vnser Müntze/ nicht viel vber 9. Batzen machet. Die

Krancken brauchen sie auff nachfolgende Weiß/ sie schneiden die Wurtzel in kleine
Stücklein oder Schieferlein/ auffs Gewicht einer Vntzen / dieselben sieden sie in 4.
Maß Wasser/ so lang biß daß es halb eingesotten ist/ vnd man muß sonst nichts trin-
cken/ dann dieses Wasser/ vnd nur Biscuit, derhalben wirt es alle Tage frischgesot-
ten/ vnd man muß auch nichts anders darzu essen/ dann junge gebratene Hüner/ ohne
eniges Fett/ Schmaltz oder Saltz / auch mit keinem Brühelein / dann allein also
trucken mit dem Biscuit. Vnd dieses ist das Mittags Mahl. Zum Nachtessen/ ein
wenig Roseinen/ vnd geröstet Brodt/ drauff mag man ein wenig Honig schmieren/
so man will/ sonst nichts/ man muß alle Tage zweymahl wol zugedeckt/ so viel müg-
lich ist schwitzen/ eine Stunde oder anderhalbe/ vnd dieses auff 30. Tage also antrei-
ben/ auch muß man sich für dem Lufft vnd Wind sonderlich wol hüten/ die Ohren
vn ddas Haupt allezeit wol bedeckt vnd warm halten/ stets im Hause bleiben/ vnd sich
für allen Dingen von der Gemeinschafft der Weiber fleissig abhalten.

Wie diese Wurtzel gebraucht werde.

Wann gemeldte Puncten ordentlich gehalten werden / wirt der Patient mit
Gottes Hülff ohne zweiffel Besserung empfinden. Ob aber die Wurtzel etwas
würcke/ sol man bey diesen Zeichen mercken vnd erkennen/ der Schmertzen wirt sich in
allen Gliedern / vnd sonderlich in den schwachen Gliedmassen vermehren vnd zu-
nemmen / welches ein gut Zeichen ist / daß die Wurtzel ihre Würckung thut / vnd
die Glieder durchgehet / vnd wirt der Schmertzen sich biß auff 15. oder 20. ja biß-
weilen wol auff 25. Tag mehren vnd zunemen / vnd wirt sich dasselbe ohne allen
zweiffel also zutragen / darumb die jenigen/ so es brauchen/ nicht verzweiffeln sollen/
dann wann die 25. Tage weniger oder mehr fürüber seyn/ wirt der Schmertzen abne-
men/ mit so grosser Leichterung/ daß innerhalb den vberigen 5. Tagen/ mit welchen
die 30. Tage erfüllet werden/ aller Schmertzen auffhören vnd vergehen/ vnd der Leib
so frisch vnd gesund werden wirt / als hätte er nicht ein einigen Gebrechen oder
Kranckheit außgestanden.

Zeichen daran man die Wirckung dieser Wurtzel erkennen mag.

Wiewol aber die Wurtzel von Chyna, vnd das Wasser darvon abgesotten/ ein
grossen Lust zuessen macht/ muß man doch für allen Dingen fleissig acht haben/ daß
man wenig vnd mit gewisser Ordnung esse / wie oben angezeigt ist/ dann wo man
einen Tag/ ja eine Stunde auß der Ordnung wolte schreiten/ wäre es alles verge-
bens/ was man gethan hätte/ vnd müste der Mensch auff ein newes wider anfangen.
Auch ist zuwissen/ daß je älter die Frantzosen seyn/ je besser sie von dieser Wurtzel ge-
heilet werden/ auch je älter die Person ist/ dieweil alsdann der bösen Feuchtigkeiten
nicht zuviel seyn.

Wann nur die 30. Tage verlauffen seyn/ muß man sich noch hüten andern
Tranck zutrincken/ darumb muß man die Schnitzlein oder Schiefferlein auffhebē/
jede Vntz für sich selber/ vnd alle Tage ein Vntz sieden/ mit so viel Wasser/ als man
auff einen Tag bedarff/ jedoch soll diese Siedung nicht geschehen wie die vorige/
daß etwas einsiede / sondern schlechts nur auffgesotten. Vnd muß dieses Wasser
noch auff 20. oder 30. Tage also getruncken werden/ vnd muß sich der Patient wol
hüten für Fisch vnd grober Speiß/ als Ochsen/ Kühe/ Schweinen Fleisch/ vnd der-
gleichen/ deßgleichen sich fürsehen für dem Lufft vnd Wind/ auff daß er zu seiner vo-
rigen Gesundheit völlig komme. Wan dann nun die 20. oder 30. Tage auch vmb
seyn / mag man allgemach andere Dinge wider anfangen zuessen / vnd zutrincken/
man darff auch wol außgehen/ mit guter Hut vnd Wahrsam/ vnd ist vnvonnöhten/
daß man mehr schwitze/ dann die ersten 30. Tage. Demnach ist auch zuwissen/ daß
wer dieses Remedium oder Artzeney wil gebrauchen / ehe er dasselbe anfänget/ wol
mag ein gute Purgation einnemen / vnd wann die ersten 15. Tage vmb seyn/ ein an-
dere/ vnd letzlich nach den 30. Tagen auch ein andere/ alsdann wirt die Wurtzel desto
baß ihre Würckung können vollstrecken.

Wie man sich nach der Chur verhalten sol.

Diese Wurtzel ist nicht allein gut die Pochen vnd Frantzosen zuheilen/ sondern
dienet auch für alle Gicht vnd Verkältungen / nemlich wann einem die Glieder er-

starres

starret vnd verkältet seyn/ deßgleichen für das Zipperlein/ dann auch Keyser Carl der fünffte sie darfür gebraucht/ vnd sich wol befunden hat.

Es ist aber wol in acht zunemen/ daß sie nicht durchs gantze Jahr nützlich ist zugebrauchen/ dann im Sommer vnd Hundstagen ist sie gefährlich wegen der grossen Hitze/ wie auch den Winter der grossen Kälte halben/ muß also nur im Frühling oder Herbst gebraucht werden/ welches die beste Zeiten seyn/ jedoch mit Raht geschickter vnd erfahrner Aertzte/ die da acht haben müssen auff die Person/ jhr Zuneigung vnd Complexion, deßgleichen auff das Alter/ die Zeit deß Jahrs/ vnd Gelegenheit deß Orts oder der Landschafft.

Zu welcher Zeit diese Wurtzel zugebrauchen.

Vnd dieses ist also die Weise/ wie man sie in Indien gebrauchet/ aber in Chyna, welches ist ein kältere Landschafft/ vnd hat fast ein solch Clima wie die vnsern Länder/ sieden sie das Wasser ein wenig härter/ dann sie thun wol 2. Vntzen Holtz/ in 4. Maß Wasser/ oder ja anderthalbe/ vnd lassen es bey dem Fewer/ biß das Wasser zwey drittel eingesotten ist/ welches in Indien kein gut thäte/ wegen der Hitze deß Landes. Man muß aber Achtung geben auff die Person vnd Kranckheit/ dann wann die Kranckheit nicht so groß ist/ muß man weniger von der Wurtzel nemen/ vnd nicht so viel Wasser lassen einsieden/ so muß es einem jungen Menschen stärcker gesotten werden als einem alten/ dieweil er mehr Feuchtigkeit bey jhm hat.

Dieses ist auch zuwissen/ das wann einer diese Wurtzel oder diß Wasser gebrauchet/ der keinen Schaden hat/ so würde es das gute Fleisch vnd Blut verzehren/ vnd erst grossen Schaden zufügen/ darumb es hoch vonnöhten/ daß man erstlich erfahrner Leute Raht gebrauche/ ehe man sich in die Chur begibet. Deßgleichen wann man es zu heiß vnd zuviel einnimpt/ verbrent es einem die Lung vnd Leber/ macht einen vol Blutschweren/ Reude/ Grind/ vnd vervrsachet viel andere Kranckheiten/ also daß man darnach mit denselben genug zuthun hätte/ sie zuvertreiben/ vnd würde man also auß einer Kranckheit in die ander gerahten/ daß das letzte ärger wäre als das erste/ welches alles ich darumb hie habe wollen erzehlen/ auff daß/ wer die Art vnd Eygenschafft dieser Wurtzel nicht wol weiß/ darfür möchte gewarnet seyn/ vnd damit jhre Krafft vnd Tugendt auch bekant wäre/ die sie hat/ wann man sie recht vnd ordentlich gebrauchet vnd anwendet/ dann mancher seyne Wolfahrt dardurch verschertzet/ daß er seiner Gesundheit/ so lang er lebet/ beraubet sein muß/ durch den Mißbrauch dieser Wurtzel/ die sonst/ wann sie recht gebraucht wirt/ so liederlich vnd leichtlich hilfft/ sintemahl sie so gut ist/ daß auch der Schaum dieses Wassers alle Brüche vnd Geschwulst der Frantzosen heilet vnd vertreibet.

Ob auch gesunde Leute di Wurtze mögen g brauche

Die besten Wurtzeln aber seynd die/ welche am schwärtzesten seyn/ wenig Knorren haben/ vnd inwendig weiß seyn/ das Holtz oder der Baum dieser Wurtzel wächßt wie ein Hecke/ stracks vber der Erden/ 4. oder 5. Spannen hoch/ hat nicht viel Blätter/ vnd seynd dieselben fast gestaltet wie die Blätter eines jungen Pommerantzen Baums. Die Bäume nennet man in Chyna, Lampaton, wie die Chyneser selbst berichten. Vnd diß sey also genug gesagt von der Wurtzel Chyna, welche also genant wirt/ dieweil sie sonst nirgent zufinden ist/ dann allein in Chyna. Was sonst mehr darvon zusagen/ lassen wir den Aertzten vnd andern/ deren täglicher Handel vnd Handthierung es ist.

Baum dieser Wurtzel.

ANNOTATO D. PALVD.

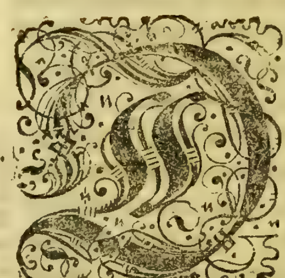
DJe Wurtzel auß Chyna ist bey den Egyptiern gar im Brauch/ nicht allein für die Frantzosen/ sondern auch viel andere Kranckheiten/ sonderlich aber die jenigen so am Leibe abnemen/ dürr vnd mager werden/ kochen die Wurtzeln in einer Hüner-

brühe/ vnd trincken solches Decoctum etlich Tage lang/ so werden sie gar fett vnd schön von Angesicht. Sie trucknet sehr vnd treibet den Schweiß auß/ widerstehet der Fäulung/ befestiget vnd starcket die Leber/ heilet das Wasser/ vnd böse Schwären/ Grind vnd Außsatz/ ist dienlich den Frantzösichten Leuten/ stärcket die außgedörte Menschen/ vnd ist gut für die groben vnd verhärtete Miltzen. Huc usque D. Paludan.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem Amfion, sonst Opium genant.

Von wann das Amfion herkomme.



As Amfion von den Portugesern also genant/ von den Arabiern/ Mohren vnd Indianern Affion, auff Latein Opium, kompt zum theil auß Cayro in Egypten/ zum theil auß Aden dem Gestad Arabia, Item auß dem die Ecke deß rohten Meers/ so den Portugesern vor zeiten zuständig gewesen. Aber das meiste theil kompt auß Cambaya vnd Decan, das von Cayro ist weißlicht vnd wirt Mecery genant/ das von Aden vnd den vmbligenden Oertern deß rohten Meers ist schwartzlicht vnd hart/ das auß Cambaia vnd Decan, ist mörber vnd rössigt.

Was Amfion sey.

Es wirt aber auß den Olmagen gemacht/ vnd ist das Gummi, so darauß fleußt/ darzu man sie auffschneidet vnd Kerben drein machet. Die Indianer essen es fast sehr/ sonderlich aber die Malabaren, zu welchen es fur ein grosse Kauffmanschafft auß Cambaya vnd andern Oertern gebracht wirt. Wer es gewohnet ist zuessen/ muß es alle Tage nützen/ oder wirt so gar außdorren/ daß er sterben muß. Sie fangen aber gar gemach an/ dasselbige zuessen/ biß sie es entlich gewohnen/ alsdann essen sie täglich 20. oder 30. Gran am Gewicht/ auch wol mehr/ vnd müssen solcher täglich/ wie gesagt/ geniessen/ also wann es 4. oder 5. Tage lang vnterlassen würde/ sie jhr Leben lassen müsten/ deßgleichen der es nie gebraucht hat/ vnd wolte strack so viel essen/ als der es gewohnet hat/ würde auch sterben/ dann/ wie ich darfür halte/ muß es ein Art Giffts seyn/ dann die es essen/ gehen stets/ als wann sie halb schlieffen.

Wozu die Indianer Amfion essen.

Sie essen es/ auff daß sie keine Mühe/ Sorge oder Vnruhe empfinden/ vnd brauchen es meisten theils der Vnkeuschheit halber/ dann es machet/ daß die Mannspersonen den Samen lang innhalten vnd spat kommen/ welches die Indianische Weiber gerne haben/ damit sie mit dem Mann jhren Lust wol büssen mögen. Jedoch wer es zu viel isset/ vnd gebraucht/ der wirt mit der Zeit gantz vnvermöglich/ vnd Vnfruchtbar davon/ dann es vertrücknet/ vnd erfrieret gäntzlich den Samen der Person die es gebrauchet/ wie die Indianer selbst bezeugen/ derhalben es auch von grossen Herren sehr wenig gebraucht wirt.

ANNOTAT. D. PALVD.

Opium zweyerley.



Pium ist das Safft von den schwartzen Olmagen, vnd ist zweyerley/ eins wie es auß den Blättern vnd Dutten herauß gepresset wirt/ welches die Griechen Myconium nennen/ das ander fleußt auß den Dutten/ wann sie ein wenig geschnit-

geschnidten werden/ welches das rechte Opium ist. Das beste ist schwer/dick vnd fest/ eines bittern Geschmacks/ reitzet mit seinem Geruch einen zum Schlaff/zergehet leichtlich im Wasser/ist sanfft/weiß/ ohne einige Grobigkeit oder Knorren/rc. Die Türcken nennen es Maslac, vnd essen täglich einer Erbsen groß/nicht den Schlaff damit zufördern/sondern das Gemüht zustärcken/fürnemlich wann sie in Streit ziehen/meynen sie/daß sie dardurch behertzt werden/ vnd viel lustige Oerter im Schlaff sehen/auch mit schönen Frawen vmbgehen/jedoch siehet vnd erfähret man/daß die/ so das Opium täglich gebrauchen/ dürr vnd Schläfferig werden/ auch wanckelbar in Worten vnd Wercken/also daß hernach vbel mit jhnen zuhandeln ist. Hucusque D. Paludan.

Das XXXV. Capitel.

Von dem Bangue.

Bangue ist auch ein gemeine Speiß der Indianer zu denselben dingen dienlich/darzu das Amfion gebraucht wirt. Ist ein Samen/ wie Hanffsamen/aber etwas kleiner: auch nicht so weiß/das Kraut daran es wächßt/ ist auch wie Hanff/man kan aber nichts darauß machen. Die Indianer essen diesen Samen/ oder die Blätter davon/ gestossen/ vnd sagen/ daß es Lust zuessen mache/ brauchen es aber doch meistentheils den Weibern zugefallen/darzu es dann gemeinlich verkaufft wirt.

Was Bangue sey.

Es wirt vnter andere Sachen vermenget/ dann sie thun Arecca drunter/ auff daß es sie truncken mache/ bißweilen auch Muscatnüß vnd Blumen/ welches sie auch truncken macht/ andere/ nemlich die Reichen vnd Vermöglichen Leute/thun drunter Nägelein/ Camphora, Ambar, Biesem von Amfion, welches wie die Mohren fürgeben/ einen frölich machet/ vnd alle Sorge/ Mühe vnd Arbeit einem auß dem Sinne vertreibet/ also daß man keiner Schwermütigkeit gedencket/ sondern nur frölich zu seyn/ zu lachen vnd mit Ruhe zuschlaffen begeret. Die leichtfertige Weiber/ brauchen es zu zeiten/ wann sie einem Manne fröliche Gesellschaffte wollen leisten/ auff daß sie alle Schwermuht vnd Bekümmernuß mögen ablegen.

Natur vnd Wirckung dieses Bangue.

Es ist erstlich erfunden worden von den Hauptleuten vnd Soldaten/ welche wann sie lange Zeit zu Felde gelegen waren/ vnd nach vielen wachen vnd Vnruhe sich einmahl erlustieren/ vnd alle Sorge auß dem Sinne schlagen wolten/ dieses Bangue auff obgemelte Weiß/ zugebrauchen pflegten. Es machet die/so es brauchen/sehr schaumen/ daß sie außsehen/als wären sie nicht wol bey Sinnen/dann sie nichts thun können/als Lachen vnd Frölich seyn/so lang dieses Samens Wirckung wäret. Wirt sehr von den Indianern gebraucht/ auch wol von etlichen Portugesern/meistes theils aber von den Schlaven vnd Leibeigenen/damit sie jhrer Angst/ Noht vnd Kümmernuß zu Zeiten mögen vergessen. Summa es ist ein gewisses Recept/ wider die Melancholey.

ANNO

ANNOTAT. D. PALUD.

Drey vnterschidlichen Namen deß Bangue.

BAngue wirt auch viel in Türckeyen vnd Egypten gebraucht/ vnd wirt auff dreyerley Weise zugericht/ daher es auch drey vnterschiedliche Namen hat. Das erste nennen die Egyptier Assis, das ist ein Pulver von Hanffblättern/ mit Wasser zu einem Teig gemacht/ davon sie fünff oder mehr Stück essen/ so groß wie Kastanien/ darvon die jenigen so es gessen haben in einer Stunde sich nicht anders gebären/ als wann sie nicht allein truncken/ sondern vnsinnig wären/ kommen von jhnen selbst/ vnd sehen seltzame Gesicht/ als wann sie verzuckt wären/ daran sie ein grossen Lust haben.

Dieses brauchet das gemeine Volck/ dieweil es nicht viel werth ist/ so ist auch kein Wunder/ daß solches von dem Hanff geschicht/ dann nach der Meynung Galeni, erfüllet der Hanff das Haupt vber die massen sehr. Das ander nennen sie Bosa, welches stärcker ist/ dann das Assis, wirt gemacht auß dem Lolio oder Lulch/ ein Vnkraut also genant/ welches sie wie ein Mehl zureiben/ vnd mit Hanffsamen vnd Wasser auff die vorige Art zurichten. Etliche pressen den Safft dar auß vnd nemen jhn ein. Das dritte wirt genant Bernavi, welches das rechte Bangue ist/ das sie auß Jndien schon bereitet/ vnd zugerichtet bekommen/ wie es dieser Scribent allhie beschreibet/ von dem selben nemen sie ohngefehr einer Vntz schwer ein/ darvon werden sie erstlich frölich/ reden viel/ vnd singen fröliche leichtfertige Lieder/ lachen vber die massen/ vnd begehen viel fröliches vnd seltzames Narrenspiel/ vnd diese Frölichkeit wäret fast eine Stunde/ darnach werden sie zu Zorn bewegt/ daß sie stechen/ hawen vnd schlagen/ welches auch ein weile wäret. Nach diesem werden sie mit Betrübnus/ Forcht vnd Trawrigkeit vberfallen/ also daß sie anfangen zuheulen vnd zuschreyen Zu letzt fallen sie vber dieser Geckerey in einen Schlaff/ vnd wann sie vom schlaff auffwachen/ kommen sie wieder zu jhnen selbst.

Ein ander Art Bangue.

Dieses wirt gemeinlich gebraucht von den Närrichten Leuten/ als Gaücklern vnd Possenreissern auff Gastereyen/ die Gäst frölich zumachen. Die Egyptier brauchen noch ein andere Art/ die sie Bers nennen/ welches so viel ist/ als einer Stund Gesundheit. Wirt gemacht auß weissem Pfeffer/ weissem Bilsensamen/ jedes 5. loth/ Opium dritthalb Loth/ Spicanardi, Euphorbium, Bertram jedes j. Mitchal, Saffran 15. Scrupeln/ alles in einem Marmoren Mörselstein

gestossen

gestossen/ vnd mit Honig vermischt zu einer Latwergen. Huc usque D. Paludan.

Das XXXVI. Capitel.

Von Camphora.

Es seynd zweyerley Art Camphora, nemlich Borneu welches das beste ist/das ander auß Chyna, oder Chincheu, welches bey weitem nicht so gut ist/wächßt an Bäumen so groß als Nußbäum. Vnd ist das Gummi so inwendig im Stamme generiret wirt/ vnd mit Tropffen herauß schwitzet oder dringet. Man hat auch Camphora vnd Borneu in der Insel Sumatra, in Sunda vnd etlichen andern Oertern vmb die Gegent herumb. Ist in der Grösse wie die Hirßen/vnd weißlecht von Farben. Man hat wol viererley Art/ dann die Indianer brauchen gewisse Siebe darzu/ die haben erstlich kleine Löcher/ vnd was durchfäret/ist das geringste/ das nechste etwas Grösser/vnd so fortan/wie von den Perlen gesagt ist/darnach es auch seinen Währt vnd Preiß hat. Es hat zu Zeiten etliche Flecken vom Regen oder anderer Feuchtigkeit/welche die Banianar auß Cambaya, fein wissen außzuwäschen/ mit Wasser/ Seiffen vnd Safft von Limonen/ vnd setzen es also jrgents in einen Schatten/daß es trucken werde/darvon es weisser wirt als es zuvor gewesen/ vnd behält dannoch sein voriges Gewicht. Es wirt aber bißweilen auch wol verfälschet mit anderm Gummi, oder mit Mehl von jrgent einer Wurtzel/ wie dann die Indianer in allen Wahren wol wissen zubetrieben.

Was das Gamphora sey.

Vielerley Art Camphora.

Diß ist das rechte vnd warhafftige Camphora, das man von Borneu nennet/ doch glaub ich/daß es selten in diese Länder zu vns gebracht werde. Aber das Camphora von Chyna, so auß Chincheu kommet/ wirt in grosser Mänge zu gebracht in Kuchen oder Ballen/ wirt auch sonst weit vnd breit verführet vnd ist wolfeihl/ dann j.℔. von Borneu, gilt so viel als 100. ℔. von Chincheu, jedoch ist die Camphora von Borneu, allezeit von Chincheu vermenget/welcher sie wissen eine Farb zugeben/ das es für gut passiert vnd zu Danck gekaufft wirt. Vnd dieses zwar habe ich von diesem Simplex oder Material allhie melden wollen/weil es so viel in allen Artzeneyen gebraucht wirt/vnd auch der Indianer besten Gewerb eines ist.

Das XXXVII. Capitel.

Von dem Tamarinio.

Tamarinio wächßt meistentheils durch gantz Indien/sonderlich im Land der Gusaratten, vnd im Norden Quartier hinter Goa. die Malabarer nennens Pulii, die Gusaratten vnd andere Indianer/ Ambilii, die Arabier/ Tamarindi, vnd solches daher/dieweil man die Datteln in Arabien Tamaras nennet/vnd sie jhm keinen andern Namen wissen zugeben/nennen sie jhn von wegen der Gleichheit Tamarindi, das ist/Datteln auß Indien/darumb es auch von den Portugesern Tamarinio, genant wirt.

Wo es wachse.

Die Bäum von Tamarinio seynd fast wie Kastanien oder Nußbäum/ die Aeste häncken vol Blätter mit dickem vnd starckem Holtz. Die Frucht von Tamarinio

Baum vnd Frucht deß Tamarinio.

rinio ist fast eines Fingers lang/vnd hat außwendig grüne Schalen. Wann sie dürre oder trucken seynd/ werden sie grawlecht/ haben inwendig Körner/so groß wie grosse Bonen/ welche außwendig bedeckt seyn/ mit dem daß man Tamarinio nennet.

Das Tamarinio ist kleiberiecht vnd leimicht/also daß es einem an den Händen klebet. Sie bereiten in Indien jhren Compost damit/ dann es hat einen säwrlichen vnd reschen Geschmack/ist die beste Salse die man in Indien haben kan/wie bey vns der Essig/den man auß vnzeitigen Trauben machet/den die Indianer Veriviis nennen/vnd kochen nimmer keinen Reiß/es muß Tamarinio, darbey seyn/den Compost/ nennen sie Caryl vnd bereiten jhn mit Tamarinio wie gesagt/wer es aber siehet zurichten/ wirt keinen sonderlichen Lusten haben darvon zuessen/ dann sie trucken es durch die Finger/ daß es scheinet/ als wären es verfaulte Mispeln/ gibt aber dem Reiß/vnd anderer Speise einen guten vnd reschen Geschmack/ derhalben es im kochen vnd an die Speise offt vnd viel gebrauchet wirt an stat deß Essigs/fast wie Klosterbeeren oder Trauben.

Nutz and brauch deß Tamarinio.

Tamarinio ist auch gut/ Purgation davon zumachen/ dann die armen/die geringes Vermögens seynd/ vnd den Vnkosten fliehen/ der auff Rhabarbarum, Manna vnd andere dergleichen köstliche Apoteckerey muß gewendet werden/nemen stracks das Tamarinio mit Wasser außgepreßt/ vnd die Helffte deß Wassers auff den Morgen nüchtern getruncken purgirt auffs beste so man möchte wünschen/ man muß es aber thun/ wann das Tamarinio erst zeitig vnd noch grün ist. Die Aertzte brauchen es in Purgationen vnd andern Artzeneyen/ mit mischung anderer Kreuter nicht ohne Nutz vnd Frucht. Man saltzet es auch ein/nach Portugall/Arabien/ Persien/ vnd andere Oerter zuführen/ jedoch heben sie die Indianer fleissig auff in jhren Häußlein/ wie sie von den Bäumen kommen/ vnd machet man Zucker Conserven/ vnd Latwergen drauß die gar gut seyn.

Wie es wachse.

Es hanget an den Bäumen wie Messer scheiden/jedoch nicht also gesträck/sondern ein wenig gekrümmet oder Bogens weise/ das ist aber höchlich zuverwundern/ daß sich das Tamarinio, nemlich die länglichte Häußlein/ darin es ist/deß Nachts auff thut/ vnd sträcket sich vnter die Blätter hinunter/ auff daß es von denselben bedecket werde/für der Kühle deß Nachtes/hernach aber thun sie sich wider herfür/vnd entblössen sich selbst gantz vnd gar/ wie ich offt selbst erfahren/vnd mit Fleiß drauff acht gehabt habe. Wann man es verkaufft/ist es auß den Häußlein/sie kleben es aber auff einander einer Faust dick/dann es ist gar leimicht vnd klebet sehr an/ ist gar vnlustig anzusehen/ vnd noch viel vnfreundlicher damit vmbzugehen/ist in gantz Indien gar wolfeihl wegen der Menge die man vberall darvon hat.

ANNOTATIO D. PALVD.

TAmarinden werden von den Egyptiern genant Derelside. Die Bäum daran sie wachsen/seynd wie Pflaumenbäum mit dicken Aesten vnd Blättern/ welche seyn wie Mirthus Blätter/vnd weissen Blumen/der Pommerantzenblüet gantz ähnlich/ auß welchen kommen vier weisse dünne Drötlein/ die auß den Schalen herauß wachsen/ in welchen der Samen vnd das Marck stecket/ welches wir Tamarinden nennen. Die Blätter dieses Baums wenden sich stets nach der Sonnen/vnd wann sie vntergehet/schliessen sie sich zusammen/vnd verbergen oder bedecken die Häußlein.

In den Gärten zu Alcayro habe ich dieser Bäume etliche gesehen/vnd auch bey S. Macarii Kloster in der Wüsten/da sonst kein ander Gekräut

Gekräut oder Baumwerck wächßt. Die Türcken vnd Egyptier brauchen dieses Marck offt in hitzigen Kranckheiten vnd Fiebern also daß sie es in frisch Wasser thun vnd trincken. Vnd zwar ich selber habe mir in Syrien von einem schweren Fieber damit geholffen. Es ist ein gemeine Artzeney vnter jhnen/ die sie auff den Reisen in den dürren Wüsten gebrauchen/ für die Pestilentz vnd andere gefährliche Fieber/ so ist es auch sehr gut wider die Hitze der Leber vnd Nieren. Man kan noch bey mir sehen die gantze Häußlein/ mit den Tamarinden, wie sie da wachsen/ wie auch die Blätter mit der Canna fistula, die ich in Egypten abgebrochen habe. Die Blätter der Tamarinden Bäum/ seynd gut für die Würm der Kinder/ vnd die junge Häußlein/ wie auch die von Cassia fistula, werden in Egypten sehr mit Honig von S. Johannsbrodt/ oder Zucker eingemacht/ wie ich dann selbst grosse Krüge vol mit mir herauß gebracht hab. Huc usque D. Paludan.

Canna fistula oder Cassia.

DIe Canna fistula, welche auch sehr in Purgationen vnd andern Artzeneyen gebrauchet wirt/ wächßt sehr in Indien/ wie auch in Cambaya, Seylon, Malacca, vnd den vmbligenden Ländern/ weil sie aber auch in Hispanisch Indien/ vnd andern Oertern mehr wachset/ vnd gnugsam bekant ist/ achte ich vnnöhtig seyn/ viel darvon alhie zumelden/ wil derhalben zu andern Sachen schreiten/ die frembder/ vnd nicht so gemein seyn.

ANNOTAT. D. PALVD.

DIeser Bäum habe ich gar viel in Egypten gesehen/ vnd sonderlich in Damiata, einer gar lustigen Statt in Egypten/ ligt am Fluß Nilo fast auff die Weiß/ wie Campen an der Issel/ ein meil weges vom Meer. Die Egyptier nennen die Cassia, Caiarxambar. Die Bäum daran die Cassia wächßt/ seynd durchauß vnsern grossen Nußbäumen gleich/ am Stamm/ Aesten vnd Blättern/ ohne daß die Blümlein goltgelbe seynd/ vnd eines lieblichen Geruchs/ auß welchen grosse Schalen wachsen/ in denen die Cassia ist. Diese Schälen pfläget man offte einzumachen/ wann sie noch jung/ klein/ vnd ohne Holtz seyn. Die Egyptier brauchen die Cassiam mit Zucker vnd Safft von süssem Holtz/ wider den Stein/ vnd alle Gebrechen der Blasen/ vnd Nieren/ item wider den Husten/ vnd Enge der Brust mit Agarico, auch legen sie Cassiam außwendig auff/ in heisser Entzündung. Wer mehr hievon begeret zu wissen/ lese Matthiolum vnd andere Aertzte/ die auff das aller fleissigste die Cassiam beschrieben haben. Huc usque D. Paludan.

Baum daran die Cassia wächßt.

Das XXXVIII. Capitel.

Von den Myrabolanen.

Namen dieser Frucht.



Die Myrabolanen find man in Indien an vielen Oertern / nemlich in Cambaya, Ballagatte, vnd Goa, in Malabar vnd Bengala. Seynd fünfferley Art. Die ersten nennen die Aertzte Citrinos, die Indianer Arare, diese seynd rund / vnd werden gebraucht / die Choleram damit zupurgieren. Die andern nennen sie Emblicos, vnd die Indianer Amuale, diese brauchen sie in Indien / das Leder damit zubereiten / wie mit Schomac, vnd essen sie auch wol / wann sie zeitig vnd noch grün seynd / den Lusten zur Speiß zuerwecken. Die dritten nennen die Indianer Resonualle, vnd die Aertzte Indicos, diese seynd achteckigt. Die vierten nennen die Aertzte Bellericos, vnd die Indianer Guty, diese seynd rund. Die fünfften vnd letzten werden in Indien genant Areccan, vnd von den Aertzten Quebuli, diese seynd ein wenig länglicht rund vnd mit Ecken.

Fünfferley Art der Myrabolaen.

Baum dieser Früchte.

Die Bäum seynd fast wie Pflaumenbäum / haben aber vnterschiedliche Blätter / nemlich ein jede Art ein besondere vnd eigene. Seynd in gemein den Pflaumen nicht fast vngleich / ohne daß etliche eckicht vnd rundlich seyn / wie oben gemeldt.

Drey Arten werden in Indien von den Aertzten gebraucht / nemlich die Quebuli, welche in Cambaya, Bisnagar, vnd Bengala wachsen / diese werden sehr in Latwergen gegessen / vnd viel nach Portugall vnd andere Oerter verführet. Deßgleichen die Citrinos vnd Indicos, so in Malabar, Baticala vnd Bengala wachsen / brauchet man auch fast sehr / vnd verführet sie hin vnd wider / werden auch hoch gehalten. Die Myrabolanen ehe sie zeitig seyn / haben sie fast einen Geschmack wie vnzeitige Pflaumen / aber weil diese Matery die Apotecker vnd Aertzte meistestheils angehet / wil ich es bey diesem lassen beruhen / vnd habe fürnemlich darumb etwas darvon alhie melden wollen / weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung vnd Kauffmanschafft ist.

ANNOTAT. D. PALUD.

Nutz vnd brauch der Myrabolanen.



Alle diese fünff Geschlecht der Myrabolanen werden gedörret auß Indien zu vns gebracht / etliche auch eingesaltzen / etliche in Zucker eingemacht / die ersten nennen wir Citrinas oder flavas, das ist / gelb Myrabolanen, dann je gelber sie seyn / je besser sie gefunden werden / wann sie sich ein wenig auff das Grüne ziehen / dick / fest / gummig / vnd mit einer dicken Rinden vberzogen seyn / purgieren sie den Magen von der Gall / vnd vertreiben dreytägige / sampt andern harten schweren Fiebern / so von der Gall ihren Vrsprung haben / vnd seynd dienlich zu heissen Naturen.

Die andern nennen wir Indas, dieselben seynd schwartz / vnd je schwartzer / je besser. Sie purgieren auch die Galle / sonderlich die schwartze / seynd dienlich für das zittern der Glieder / machen ein gute Farbe / vnd vertreiben die Trawrigkeit.

Die

Die dritte werden genant Cebulæ oder Ghebulæ, je grösser je besser/ seynd schwärtzig/ ziehen sich ein wenig auffs rohte/ vnd gehen im Wasser vnter/ sie purgieren den Schleim vnd Speichel/ schärpffen die Vernunfft/ vnd erleutern das Gesicht. Sie werden zu vns gebracht in Zucker oder Honig eingemacht/ stärcken vnd purgieren den Magen/ heilen das Wasser/ vnd seyn gut in veralteten Fiebern/ erwecken auch Lust zur Speise/ vnd helffen zur Concoction oder Däwung.

Die vierdten nennen wir Emplicas, die fünfften Bellericas, haben fast eine Wirckung mit vorigen/ die man Chebulas nennet/ dann sie saubern den Leib vom Schleim/ sonderlich das Hirn/ die Nieren vnd den Magen/ stärcken das Hertz/ machen Lust zur Speise/ vnd stillen das brechen. Die Emblicæ werden auch eingemacht/ vnd zu demselben Ende genützet. Alle diese Früchte Purgieren/ aber viel auff ein ander Weiß/ den Cassia oder Manna, oder dergleichen Artzeney/ dann sie thun solches/ durch adstriction oder zusammen Bindung/ vnd drucket herauß was böses oder zu purgieren in den Oerten ist/ etc. Wer mehr hievon begeret zuwissen/ der lese Mathiolum, Garçiam ab Horto vnd andere. Huc usque D. Paludan.

Das XXXIX. Capitel.

Von allerhand anderem Gewürtz vnd Kreutern auß Indien.



Er Spicanardus wächßt in der Landschafften Sitor vnd Mador, (dieses seynd Länder die mit Decan vnd Dely, bey Bengala grentzen) vnd wächßt an Pflantzen/ zwo oder drey Spannen hoch/ wie das Korn/ auff welche Weiß auch die Adern/ welches der Spicanardus ist/ wachsen. Kommen gemeinlich herfür hart an der Erden/ neben der Wurtzel/ vnd werden also zukauff gebracht in Cambaya vnd andern Orten/ da sie auffgekaufft vnd in alle Gegene verführet werden.

Spicanardus.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Die Indianische Spica stärckt den Magen/ jngenommen vnd eusserlich aufflegt/ deßgleichen verzehret es alle kalte Affecten vnd Zufälle. Huc usque D. Paludan.

Nutz deß Spicanardi.

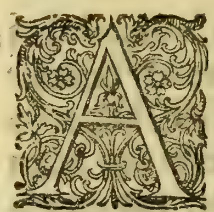
Das Aloë nennen die Arabier/ Sebar, die Decaniner, Area, die Canaryner, Cate Comer, die Portugeser Azeure, wirt auß dem Saffte eines Krauts gemacht/ welches von den Portugesern Herba Baboza, das ist/

Aloë.

Quelkraut genant wirt. Wächßt in grosser Menge/ in Cambaya, Bengala vnd andern Orten/ sonderlich aber in einer Insel mit Namen Sacotora (welche ligt bey dem Munde deß rohten Meers/ oder bey der Estrecho de Mecca) wächßt es mit grossem Vberfluß/ vnd ist das beste. Es ist eine Kauffmanschafft/ die in Türckeyen/ Persien/ Arabien/ auch in Europam, gebracht wirt/ vnd ist diese Insel deßhalben fast weit beschreyet/ sintemal auch das Aloë von jhr den Namen hat/ daß es Aloës Sacotorino, oder Aloës de Sacotora genant wirt.

ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz vnd Wirckung deß Aloë.



Loë purgiert den Magen von der Gall vnd zehen Schleim/ sonderlich welches gewäschen ist/ nimpt hinweg alle Verstopffung/ verzehret alle böse Feuchtigkeiten/ vnd bewart für Fäulung. Neben diesem stärckt es auch den Magen/ vnd sonderlich ist es gut für Heyserkeit deß Halses/ vnd denen Leuten dienlich/ die den Magen vol roher Feuchtigkeit haben. Es wirt verbessert/ vnd seine Krafft vermehret mit Zimmet vnd Muscatnüssen oder Muscatblumen. Außwendig wirt sie auch gebraucht vmb sich fressende Schweren zuzwingen/ deßgleichen ist es gut in Artzeneyen der Augen. Huc usque D. Paludan.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Anacardi.



As Obs Anacardi wächßt an vielen Orten in Indien/ nemlich in Cananor, Calecut, Decan, &c. Die Arabier nennens Balado, die Indianer Bibo, die Portugeser Fava de Malacca, das ist Bonen auß Malacca, wegen der Gleichformichkeit/ die es mit den Bonen hat/ seynd aber ein wenig grösser dann die Bonen hie zu Land. Man braucht es in Indien mit Milch für einen kurtzen Athem/ für die Würm/ vnd andere Ding mehr/ wann es noch grün ist/ machen sie Achar darvon/ das ist/ sie Saltzens vnd legens in Essig/ wie sie sonst gemeinlich auch mit allem Obs vnd Speccereyen thun/ als offt ist angezeigt worden.

ANNOTAT. D. PALUD.

DIeses Obs hat seinen Namen bekommen von der Gleichheit/ vnd Farbe die es hat mit dem Hertzen/ sonderlich wann es dürr ist. Wann es noch grün ist/ vnd an dem Baum hangt/ wie ich in Sicilia auff dem Berg Ætna gesehen hab/ ist es wie vnsere grosse Bonen. Wird eingesaltzen wie die Oliven/ vnd ist sehr bequem zuessen. Es hat ein Safft in sich/ dick wie Honig vnd roht wie Blut/ ist gut für die Fisteln. Was die bereiten Mirobalanen belangt/ die wärmen vnd trückenen/ stärcken die Gedächtnuß/ das Hirn vnd

die

die Sehnen / schärffen die Sinne vnd den Verstand / vnd seynd gut / für die kalte Affecten deß Haupts. Huc usque D. Paludan.

DEn Calamum Aromaticum nennet man in Gusaratte, Vazi, in Malabar, Vasabu, in Decan, Vache, in Malacca Daringoo, in Persien Heges, vnd in Curban, welches ist die Landschafft vmb Goa, Nortwerts hinein / Vaycan, in Arabien / Cassab, vnd Aldirira, wirt an vielen Orten in Indien geseyet / als vmb Goa, in Gusaratte, vnd Ballagatte, da er am meisten geseyet wirt vnd seinen Wachß hat. Er hat keinen Geruch / dann wann er auß der Erden gezogen ist / die Weiber in Indien brauchen jhn sehr für die Kranckheiten der Mutter / jtem für die Gebrechen der Sennadern / wirt auch zu den Pferden gebraucht / dann wann es kühl Wetter ist / geben sie es den Pferden deß Morgens zuessen / gemischet vnd gesotten mit Knobloch / Kümmel / Saltz / Zucker vnd Butter. Dieses Recept nennen sie Arata, welches sie stets den Pferden zuessen geben / vnd / wie sie sagen / jhnen gar nutz ist. der Calamus Aromaticus ist der Stamm oder das Rieht deß Krauts / vnd hat inwendig eine Schwämmichte Matery gelber Farbe / die Wurtzel dises Krauts dient zu nichts / dann allein der Stamm mit dem jnwendigen.

Calamus Aromaticus.

Was der Calamus Aromaticus sey.

ANNOTAT. D. PALUDAN.

WAs der recht Calamus Aromaticus, sey / beschreibt der Hochgelährte / mein guter Herr vnd Freund / Carolus Clusius in seinem Buch vber den Garçiam ab Horto, am 127. Blatt / dem ich etliche Stücklein darvon gegeben hatte / die ich mit mir auß Egypten gebracht / da er in grosser Menge gefunden / auch sehr verbraucht wirt. Sie nennen jhn Cassa Elderira, ist ein dünnes Rieth / wann es noch frisch ist / ist es bleich vnd goldgelb / mit vielen Knöpfflein / im brechen splitterich inwendig schwämmig / wie ein Spinnweb / weiß vnd im käwen zeh / mit einer scharpffen Bitterkeit / wie solches bey mir noch zusehen ist. Vnd man auch genug auß Egypten haben kan / die es in den Tiriacks thun / vnd sonst auch seht gebrauchen / das Wasser vnd die Stunden zutreiben. Huc usque D. Palud.

COstus bey den Arabiern Cost oder Cast, den Gusaratten von Cambaya, Ulpot, in Malacca, Pucho genant / da er dann hin geführt wirt / wie nach Chyna vnd andere Oerter / wächßt vnd kompt auß Sitor vnd Mandor, da auch die Spicanardi herkommet / von dannen wirt es in Cambaya vnd Indien gebracht / vnd nachmals an alle Oert verführt. Hat ein weisse Blüet / eines starcken Geruchs. Das Holtz vnd die Wurtzel ist der Costus, vnd ist ein grosse Kauffmanschafft nach Persien / Arabien / vnd in Türckey / da es in grosser Menge verbraucht vnd verhandelt wirt.

Costus.

ANNO-

ANNOTAT. D. PALUDAN.

Coſtus viererley.



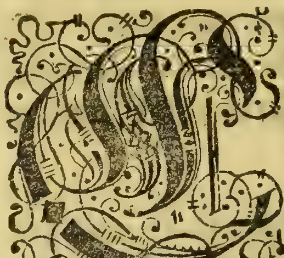
Eß Coſti habe ich vielerley Geſchlecht/den Indiſchen/ſo Garçias beſchrieben hat/mit allen ſeinen Zeichen/den Arabiſchen/vnd Syriſchen auch mit ſeinen Warzeichen vnd Eigenſchafften/darzu noch ein ander Geſchlecht/das die Form vnd Geſtalt deß Jngbers hat. Der Indiſche iſt der beſt vnter allen/wärmet ſehr/treibt das Waſſer vnd die Stunden/jnngegeben ſäubert er die vnreine Mutter/oder von vnten auff geräuchert/machet geſchickt zuempfangen/ iſt gut wider Schlangenbiß vnd Schmertzen der Brüſt. Hucuſque D. Pelud.

Cubeben.

DJe Cubeben oder Quabeb von den Arabiern/von den Indianern Cubachini oder Cubabchini genant/dieweil ſie vor zeiten die Chyneſer, ehe die Portugeſer in Indien kommen ſeyn/pflegten zubringen auß Java vnd Sunda, da ſie wachſen/vnd ſonſt nirgent/dann damals hatten die Chyneſer die gantze Schiffart in Indien/vnd das gantze Gewerb vnd alle Kauffhändel allein/ ſo wol auff dem feſten Land/als in dieſer Inſel. Die Javer, welches ſeyn die Einwohner der Landſchafft/da ſie wachſen/nennen ſie Cumuc, Wächßt faſt wie der Pfeffer an einem Baum auff/wie der Hopffen/die Blätter ſeynd auch faſt wie die Pfefferblätter/ aber jedes Körnlein hat ein Stielchen da es an hänckt. Die Javer ſchätzen ſie alſo hoch/daß ſie keine verkauffen/ſie ſieden ſie dannzuvor einmahl auff/damit ſie von den Frembdlingen/ nicht etwa nachgeſehet oder gepflantzet werden. Sie werden ſehr vertrieben vnd verhandelt/ſonderlich vnter die Mohren/die ſie in den Wein thun/ſich in Venus Spiel zuſtärcken/ darzu ſie gar gut geachtet ſeyn/ vnd die Javer brauchen ſie ſehr wider Verkältung deß Magens/vnd andere Kranckheiten.

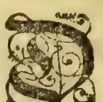
ANNOTATIO D. PALVD.

Nutz der Cubeben.



Vbeben ſeynd Früchtlein wie der Pfeffer/auch ſo groß/die beſten werden geachtet dieſe/ ſo dick/vol/ ſchwer vnd ſcharpff ſeyn/ jedoch etwas weniger dann der Pfeffer vnd ein wenig bitter. Sie erwärmen vnd ſtärcken den Magen / welcher ſchwach iſt von der Vnreinigkeit oder Winden/ ſäubern die Bruſt von zehem Schleim/ſtärcken die Miltz/vertreiben die Winde/ vnd ſeynd gut wider die kalte Kranckheiten der Mutter. Wann ſie lang mit Maſtix gekewet werden/reinigen ſie das Hirn von Schleim/vnd ſtärcken daſſelbige. Hucuſque D. Paludan.

Folium Indum.



Je Blätter die man nennet Folium Indum, vnd die Indianer Tamalapatra, ſeynd wie Pomerantzen Blätter/ aber etwas ſchärffer/ dunckel grün vnd haben 3. Adern/biß zum Ende hinauß/ eine in der mitte/ vnd zwo an der

Seiten/ haben einen schönen Geruch/ fast wie die Nägelein. Der Baum daran sie wachsen ist einer zimlichen Grösse/ vnd wächßt stets am Vfer eines Flusses/ Weyers oder Sumpffs/ in vielen Oertern in Indien/ ist es gar gemeyn/ aber am meisten in Cambaya. Die Indianer brauchen diese Blätter viel/ dann sie werden mit gantzen Ballen verführt vnd verhandelt/ sagen daß man wol darvon Harnt/ vnd daß sie den stinckenden Athem vertreiben/ sie legen sie auch zwischen die Kleider/ Tücher vnd Leinwanth/ dann sie behalten sie vor den Würmen/ vnd/ wie sie fürgeben/ sollen sie in allem der Spicanardi gleich seyn.

ANNOTATIO D. PALVD.

Die Lateinischen haben jhren Namen genommen von den Indianischen Wörtlein Tamalabatra, vnd nennen sie Malabatrium, die Arabier Cadegi Indi, das ist/ Indianische Blätter/ sie werden auch sehr zu vns gebracht/ sonderlich gen Venedig/ vnd brauchen sie den Harn zutreiben/ den Magen zustärcken/ vnd den riechenden Athem zuverbessern. Huc usque D. Palud.

Die Galange, welche die Arabier Calvegian nennen/ ist zweyerley/ nemlich eine Art welche klein vnd wolriechent ist/ die in Indien auß Chyna gebracht/ vnd von dannen in Portugall vnd andere Oerter verführt wirt/ diese Art wirt in Chyna genant Lavandou. Die ander ist etwas grösser/ wirt gefunden in der Insel Java, da sie Languas wirt genant. Diese ist nicht so eines guten Geruchs/ wie die erste auß Chyna. Sie wachsen an kleinen Pflantzen/ ein oder zwo Spannen hoch von der Erden/ von jhnen selbst/ daß sie nicht gesetzt oder gepflantzet werden. Die in Java ist die gröste/ wächßt wol 5. Spannen hoch/ hat Blätter wie das scharpffe/ oder Spitze an einem Knebelspieß/ mit einer weissen Blut/ die den Samen bringet/ vnd wiewol man sie nicht bald sehet/ haben sie doch etliche Indianer in jre Gärten gesetzt/ vnd brauchen sie im Salat vnd etlichen Artzeneyen/ sonderlich brauchen es die Wehemütter/ die man in Indien Dayas nennet.

Galanga.

Es wächßt nicht vom Samen/ sondern von der Wurtzel/ die gesetzt vnd gepflantzt muß werden/ wie der Ingber/ ist groß vnd lang/ vnd hat Knöpff wie das Rieth/ ist eine Artzeney die in Indien zu viel Sachen gebraucht/ vnd auch in alle Oerter verführt wirt.

ANNOTAT. D. PALVD.

Galanga seynd Wurtzeln mit vielen Knöpfflein in vnd außwendig roht/ an den Knöpfflein vmgekrümbt/ wolriechent vnd scharpff vom Geschmack/ am Geruch vnd Gestalt wie die Wurtzeln vom Cypero, darumb sie auch von etlichen für die Wurtzel Cyperus auß Babylonia gehalten wirt. Sie wärmet vnd trucknet im dritten Grad/ darumb

Nutz dieser Wurtzeln.

umb stärckt sie den Magen/vnd benimpt die Schmertzen so von kälte oder Wind herkommen/sie vertreibet den stinckenden Athem/das klopfen deß Hertzens/mit dem Safft von Wegrich Blättern eyngetruncken. Sie heylet die Colicam, die von Winden jhren Vrsprung hat/ ist auch gut für die Windige Gebrechen der Mutter/befördert die Vnkenschheit/erwärmet die Nieren/ vnd täglich deß Morgens ein wenig gessen/benimpt das Hauptwehe das lange gewehret hat. Huc usque D.Paludan.

DJeser vnd dergleichen Kräuter vnd Gewürtz/ seynd noch viel mehr in Indien vnd allen andern Morgen Ländern zu finden/ deren Namen vnd Eygenschafften aber mir nicht alle bewust seyn/ derhalben ich sie den Aertzten/Apoteckern/vnd Materialisten lassen wil/vnd habe allein deren wöllen gedencken vnd alhie Meldung thun/die dem gemeinen Mann in Indien am besten bekant/ vnd am meisten verhandelt werden. Verhoffen hiemit dem Leser ein Gnügen gschehen seyn.

Das XL. Capitel.

Von allerley Perlen vnd Alioffar, deßgleichen auch von Edeln Gesteinen/ als Diamante, Robinen, Topasen, Saphiren vnd andern Sorten/ die man Orientalisch nennet. Deßgleichen von dem Stein Bezoar, welcher dem Gifft vnd andern Sachen widerstehet/ wie/auff welche Art/ vnd an welchen Oertern die gefunden werden.

Namen der Perlen.

DJe Perlen nent man auff Potugesisch Perolas, nemlich die grossen/aber die kleinen Alioffar, auff Lateinisch Margaritas, auff Arabisch Lulu, auff Persisch vnd Indianisch Monty, auff Malabarisch Mutu, die fürnemsten vñ besten die in gantz Orient gefunden werden/ seynd zwischen Ormus vnd Bassora in dem Estreccho, oder Sinu Persico vmb Baroyn, Catyffa, Iulva, Camaron, vnd andern Oertern deß Sinus Persici, von wannen sie gen Ormus gebracht werden/ vnd hat der König auß Potugall einen Factor zu Baroyn, welcher allein der Fischerey von Perlen halben seinen Residentz da hat. Auch sind noch andere Fischereyen von Perlen/ nemlich zwischen der Insel Seylon, vnd dem Cabo de Comoryn, da sie in grosser Menge jährlich gefangen werden. Dann der König von Portugall/hat alda einen Hauptman mit Soldaten/die drauff achtung geben/ vnd hat jährlich auff die drey oder vierhundert Däucher/vnd wol mehr/die allein von dieser Fischerey Leben vnd sich erhalten/deren zwar auch nicht wenig ersauffen/oder von den Fischen so man Tubarones oder Hayen nennet/ gefressen werden/ von welchen wir an einem Ort Meldung gethan haben. Diese Perlen seynd nicht so gut/ werden auch nicht so hochgeschätzt/ als die von Ormus, wie sie denn auch in geringerm Werth seyn/vnd sie wissen sie im ersten Anblick zu vnterscheyden.

Perlen Däucher oder Fischer.

Es

Es werden auch Perlen gefunden bey der Insel Borneo, vnd Aynon, an dem Gestad von Cauchinchina. Aber die gemeldte von Ormus vbertreffen sie alle mit einander an Gutheit/ vnd werden gefischt durch die Däucher/ 10. 12. 20. vnd mehr Klaffter vnter dem Wasser. Sie wachsen in den Ostrien/ vnd die grossen zwar/ finden sie in den Ostrien/ die am aller höchsten oben schimmen/ die kleinen aber/ die man Alioffar nennet/ findet man gemeinlich in der Tieffe deß Meers.

Die Deucher seynd nackent/ vnd haben einen Korb an jhren Halß gebunden/ den sie in eyl/ wann sie vnter das Wasser kommen/ vol raffen/ darnach bringen sie sie herauß in die Nachen die darzu bereitet seyn/ vnd mit Leuten/ die jhnen die Perlen gleich abnemen/ versehen seyn/ dieselben führen die Perlen auffs Land in die Sonne/ auff das sie trucken werden/ alsdann thun sich die Ostrien von der Hitze der Sonnen selbst auff vnd findet man die Perlen oder Alioffar in dem Fisch. Wann dann nun die Fischerey desselben Tages vollendet ist/ versamlen sich alle Fischer mit dem Hauptmann/ Soldaten/ Mithelffern vnd Hütern/ so von deß Königs wegen da zugegen seyn/ dieselben theilen die Perlen so sie gefangen haben in gewisse Hauffen/ nemlich einen Hauffen für den Könige/ einen für den Hauptman vnd die Soldaten/ einen für die Jesuwiter/ dieweil sie das Land erstlich zum Glauben gebracht/ vnd ein Kloster daselbst haben/ das letzte theil ist für die Däucher/ vnd dieses wirt mit grossem Auffsehen vnd ohne Betrug verichtet.

Fischerey der Perlen.

Jesuwiter haben theil an den Perlen.

Diese Fischerey geschicht im Sommer/ vnd gehet nimmer lehr ab/ es erstauffen nicht allein ein grosser Hauffe der Däucher/ sondern werden auch vnzehlich viel von den Fischen gefressen/ also daß man nach geschehener Fischerey/ ein groß heulen vnd Geschrey höret/ von den Weibern vnd Kindern dieser Däucher/ nichts desto weniger aber müssen sie das künfftige Jahr wider dran/ dann sie zwar sonst keinen Handel haben/ vnd auch von den Portugesern darzu gezwungen werden/ sonderlich dieweil diese Fischerey/ deß Königs Fischerey/ genant wirt/ so da geschicht bey dem Cabo de Comoryn, gleichwol aber zwinget sie mehrentheils der Geitz hierzu/ der alle Gefahr hinter den Rücken legt.

Man findet zu zeiten viel/ zu zeiten wenig Perlen in einer Ostrien/ auch wol bißweilen 200. vnd mehr Körnlein. Die Ostrien so die besten Perlen geben/ seynd die/ welche glatt vnd weiß seyn/ die die Jndianer Cheripo nennen/ darauß man die Löffel macht/ auch Schalen drauß zutrincken. Man verkaufft die Perlen mit Sifften/ die von Blech darzu gemacht werden/ vnd haben kleine runde Löchlein. Dieser Sifften seynd vielerley/ die ersten haben gar kleine Löchlein/ vnd die Perlen so dardurch fallen/ haben jhre gewisse Schätzung oder Taxt die andern haben etwas grössere Löchlein/ vnd die dardurch fallen/ werden etwas hoher geschätzt vnd also forthan/ je grössere Löcher die Sifften haben/ je höher die Perlen geschätzt werden/ biß auff sieben oder achterley kauff. Das kleine Gezeug/ das für keine Perlen kan passieren/ nennen sie Alioffar. Dieses verkaufft man nach der Vntz/ vnd wirt in der Apoteck vnd Artzeney gebraucht/ derhalben es viel nach Venedig vnd Portugall geführt wirt/ vnd ist gar guts kauffs vnd wolfeyl.

Wie die Perlen verkaufft werden.

Wann sie den Perlen wollen eine schöne Farb anstreichen/ nemen sie in Jndien Reiß/ stossen jhn mit Saltz/ vnd reiben damit die Perlen fast hart vnd wol/ darvon werden sie so schön vnd hell/ wie ein Chrystall/ behalten auch diese Farbe vnd bleiben also schön hell vnd lauter.

Wie man die Perlen schön macht.

Es hat noch ein andere Art von Ostrien in Jndien/ von den Jndianern Chanca, von den Portugesern Madre perola, das ist/ Perlen Mutter genant/ dieselben wissen sie gar wol zubereiten vnd sehr schön vnd rein zumachen/ werden auch sehr auffgekaufft vnd gen Portugall geführt/ darauß zutrincken/ vnd für ein Zieraht zuhaben/ sonderlich auß Chyna vnd Bengala, etliche werden vbergüldt/ vnd mit schönen Figuren oder Laubwerck gezieret/ wie zusehen ist an denen/ die bißweilen zu vns herauß gebracht werden.

Perlen Mutter.

Man macht in Indien viel Sachen auß dieser Chanca oder Perlenmutter/ als Tisch/Schreibpult/Tresoer/Steine in die Spielbrett/ auch gantze Spielbretter/ Lädlein/ vnd Stäblein die die Indianische Weiber in den Händen tragen/vnd andere dergleichen Sachen/ welche alle mit einander fein sauber eingelegt/ vnd bedeckt seyn/ mit dieser Chanca oder Perlenmutter/ daß es Lustig zusehen ist/sonderlich dieweil es fast künstlich vnd fleissig gemacht ist/ja es seynd diese Perlenmutter in Indien so gemeyn/ daß fast nicht bald ein Hauß zufinden/darinn nicht etwas wäre/ das mit Perlenmutter gearbeitet vnd eyngelegt ist/ vnd ob sie wol sehr gen Portugall vnd andere Oerter verführt werden/werden sie doch an keinem Ort mehr verarbeitet/als in Indien/ dann die Indianische Weiber/ sonderlich in Bengala, so etwas fürnem seyn/pflegten vor zeiten Armringe oder Armbände darvon zutragen/ vnd man dorffte keiner Jungfrawen jhre Jungfrawschafft nemmen/ die ein wenig etwas fürnehm vnd stattlich war/sie must e also baldt solche Armbände vmb die Arme haben/ welche auch noch heutiges Tages sehr im Brauch gehalten wirt/ vnd die Vrsach ist/daß es gar viel daselbst verbraucht vnd verarbeytet wirt.

Schildte der Schildtkrotten.

Die Schildtkröten seynd in Indien auch in grosser Menge/ auß deren Schilten sie auch viel feiner Ding machen/ als Kämme/ Becherlein vnd Schalen drauß zutrincken. Item/Stein in die Spielbretter/ vnd andere viel dergleichen Sachen. Auch wissen sie jhnen ein schöne vnd gläntzende Farb zugeben/daß es ein Lust ist zusehen/vnd werden fast höher in Indien gehalten dann die Perlen Mutter/wegen jhrer schönen vnd hübschen Farbe.

Das XLI. Capitel.

Von den Diamanten.

Wo die Diamanten wachsen.

DIe Diamanten nennen die Mohren vnd Arabier/Almas, die Indianer/ an dem Ort da sie wachsen Iraa, die Malayer von Malacca, da sie auch gefunden werden/ Itam. Sie wachsen in der Landschafft Decan hinter Ballagatte, vmb die Statt Bisnager, da es zwen oder drey Berge hat/ auß welchen man sie gräbt/die dem König von Bisnagar, grossen Nutzen schaffen/ derhalben er daselbst gestrenge Wacht halten lässet/ vnd hat sie verpoocht vber das/ daß alle Diamanten die vber 25. Mangelyner wiegen/auch deß Königs seyn/ jedes Mangelyn ist so viel als 4. Gran/ vnd so jemandt betroffen wirt/der dieselbige verhält/wirt er an Leib vnd Gut gestrafft.

Es ist noch ein anderer Berg in der Landschafft Decan, welcher genant wirt Roça Velha, das ist/der alte Felsen/ von dannen kommen die besten Diamanten/ werden nach dem höchsten Werth verkaufft/vnd die Diamantschleiffer vnd Jubilierer/wie auch die Indianer/wissen sie leichtlich zu vnterscheiden. Diese Diamanten werden sehr zukauff gebracht auff einen Jahrmarckt/der in einer Statt Lispor genant/ gehalten wirt/vnd ligt in der Landschafft Decan, zwischen Goa, vnd Cambaya, da die Banyaner, Gusaratten vnd Cambayer hinreisen/dieselben kauffen sie auff/vnd bringen sie gen Goa, vnd andere Oerter. Sie seynd aber so gar drauff abgericht/daß kein Jubilierer an jhnen etwas zum Vortheil haben kan/ja sie betriegen offt die besten Jubilierer/die die Christen dahaben.

In gemeldem Berge Roça Velha, findet man Diamanten/die man Nayffes nennet/ schon geschnitten/ die von der Natur also herfür gebracht werden/ diese werden höher gehalten/dann die andern. In der Estrecho oder Enge deß Meers/ die

man Taniapura nennet/ein Land bey Malacca ist auch ein alter Felsen/ den man Roça Velha nennet/da findet man auch Diamanten/die gar gut vnd excellent seyn/ sie seynd wol etwas klein/aber doch sehr gut vnd schwer am Gewicht/welches gut ist für den Verkauffer/aber nicht für den Kauffer.

Die Diamanten werden gegraben wie das Golt/ vnd da man sie ein Jahr gräbt in der Tiffe eines Mannes lang/findet man vber ein Jahr drey oder vier/newe Diamanten/die da widrumb herfür wachsen. Man findet auch zu zeiten Diamanten von 100. 200. Mangolyner vnd mehr/aber gar selten.

Wie sie gegraben werden.

Es ist nach ein anderer Stein/ den man Topazium nennet/ derselbe ist dem Diamant an der Farbe fast gleich/aber doch etwas dunckeler/vnd geringerer Würde oder Kauffs. Wiewol man auch wol etliche findet/die in grosser Würde seyn/nach jhrer Qualitet/ vnd dieselben werden auch gegraben wie die Diamanten an vielen Orten in Indien.

Topazium.

Mann hat auch weisse Saphier vnd Robinen/ die man zu zeiten schwerlich von den Diamanten vnterscheiden kan/sie werden dann von erfahrnen Jubilierern vnd Diamantschleiffern gevrtheilt vnd geschätzt.

Weisse Saphier vnd Robinen.

Es hat an vielen Orten in Indien eine Matery/welche siehet wie Berchrystall/ist aber doch keines /dann man findet in Indien kein Cristall/ auch in gantz Orient nicht/diese Matery nennen sie Berylo, vnd hat einen geringen Vnterscheid von dem Christall/ wirt viel gefunden in Cambaya, Pegu, vnd Seylon. Sie machen viel dinges drauß/als Pater noster/ Pitschier vnd dergleichen/welches sie den Christen verkauffen/vnd auch selbst gebrauchen.

Das XLII. Capitel.

Von den Robinen/Spinellen/Granaten/ Smaragden vnd andern edeln Gesteinen.

Die Robinen seynd vielerley/ die besten seynd aber seynd/die man Karfunckel nennet. Dieses seyn die Robinen/ die vber 25. Quilaet wiegen/ deren doch wenig vnd gar selten gefunden werden. Die besten Robinen/so die Farb vnd Wasser haben/nennet man in Indien Tockes. Auch seynd noch andere die man Ballax nennet/diese seynd etwas geringeres Kauffs dann die vorigen. So seynd noch andere/ die man Espinellas nennet/ die haben eine Farbe wie Fewr/ vnd werden geringer geschätzt/ dan die andern zwo Sorten/dann sie haben nicht die rechte Wasser der Robinen. Es hat sonst auch viel andere Sorten/dann etliche seynd weißlecht/vnd den Diamanten nicht vngleich/wie oben gesagt worden.

Carfunckel.

Mancherley Art Robinen.

Etliche seynd Leibfarb/vnd fast wie weisse Kirschen/wann sie zeitig seyn. Man findet auch die halb Weiß/vnd halb roht seyn. Etlich seynd halb Saphier/vnd hat man auch andere viel tausend Sorten.

Die Vrsach solcher mancherley Gestalten oder Sorten/ ist diese. In den Felsen oder Bergen/da sie in wachsen/ist jhre erste Farbe weiß/darnach werden sie von der Hitze der Sonnen gefärbet/vnd zur volkommenen Zeitigung gebracht/vnd wann sie dann vollkommen zeitig seyn / werden sie roht / wie die Carfunckel Tockes, wann aber etwas an der Zeitigung mangelt/vnd daß sie zufrühe außgegraben werden/seynd auch jhre Farben vnerschied lich vnd vngleich. So viel jhnen nun mangelt

Vrsach der mancherley Farben der Robinen.

an der rechten Röhte der Tockes, so viel mangelt jhnen auch an der Würde vnd am Kauff/ doch nach dem sie perfect vnd zeitig seyn/ werden sie ein jedes nach seiner Qualitet vnd Beschaffenheit im Werth gehalten. Die welche halbe Saphier vnd halbe Robinen seyn/ werden von den Indianern Nilcandi, daß ist/ halb Saphier vnd halb Robin genant/ vnd geschicht daher/ dieweil die Robinen vnd Saphier miteinander in einem Felsen wachsen/ darumb sie offtermahl an einander/ vnd halb ein halb ander/ oder gemischet gefunden vnd außgegraben werden.

Saphier. Die Robinen werden von den Persianern vnd Arabiern Iacut genant/ von den Indianern Mamca. Der Saphier seynd zweyerley/ dunckelblaw/ vnd liechtblaw

Jacinth. Granaten. Die Jacinten/ Granaten vnd Robassen/ seynd auch Geschlecht der Robinen/ doch wenig geacht/ die Indianer nennen sie gelbe vnd leibfarbe Robinen/ vnd so fortan nach dem sie eine Farbe haben. Die Jacinten/ Granaten vnd Robassen/ seynd in so grosser Menge in Cananor, Calecut vnd Cambaya, daß man sie auff allen gemeinen Märckten/ vnd Ecken der Gassen feil findet mit gantzen Corgias, jedes Corgia hält 20. Stück/ vnd geben eine Corgia vmb einen alb. oder zwen auffs höchste/ so viel als man derselben begeret/ verstehe aber von den kleinsten vnd geringsten Sorten. Die Saphier achtet man nicht so hoch als die Robinen/ seynd aber doch der besten Edelgesteine die man hat/ nach den Diamanten vnd Robinen.

Die Robinen Saphier vnd andere gemeldte Steine/ wachsen vnd werden gefunden in den Felsen/ wie die Diamanten/ werden auß Calecut vnd Cambaya gebracht/ vnd auß vielen Oertern der Landschafft Bisnagar, die meisten aber auß der Insel Seylon, die auch wol die besten seynd/ wiewol die auß dem Königreich Pegu für die reinsten geachtet werden/ da sie auch in grosser Menge gegraben werden.

Smaragden. Die Smaragden die die Indianer Pache, vnd die Arabier Samarrut nennen/ werden gantz vnd gar in Indien nicht gefunden/ wiewol man sagen wil/ daß sie zu zeiten/ aber gar wenig vnd selten da gegraben werden. Sie werden aber sehr hinein geführet auß Cayro vnd Ægypten, vnd werden auch Orientales genant/ werden sonderlich in Indien hoch gehalten/ weil man daselbst nicht viel hat. Auß Hispanisch Indien werdē sie auch sehr dahin gebracht/ vnd in die Landschafft von Pegu verführet/ da sie im hohem Werth gehalten/ vnd sehr verbraucht werden/ also daß auch viel Venediger/ die mit Smaragden hinein gereiset/ vnd dieselben gegen Robinen gewechselt haben/ reich worden seyn/ sintemahl sie daselbst angenemer seyn/ als die Robinen.

Türckiß. Alle diese gemelde Steine werden auch sehr in der Apotecken vnd Artzeney gebraucht. Die Türckiß werden in grosser Menge in Persien gefunden/ vnd bißweilen in Indien gebracht/ vber Ormus, mit gantzē Centnern/ also daß die Erde zuzeiten noch dran ist/ werden aber in Indien wenig geacht/ dann die Portugeser vnd Indianer tragen sie nicht sehr/ vnd halten wenig drauff.

Jaspis. Der Jaspiß wächßt auch viel in Cambaya, aber wirt auch nicht sonderlich geacht. Sie machen in Cambaya, Schüsseln vnd Becher drauß/ ist grün wie der Smaragd.

Chrysoliten. Amethisten. Chrysoliten vnd Amethisten/ seynd in der Insel Seylon, Cambaya, vnd Ballagatte.

Blutstein. Milchstein. Der Stein Alakecca, wirt bey vns Blutstein genant/ dann er stillet das Blut gählingen. Sonst findet man auch Steine/ die man Milchsteine nennet/ dann sie machen daß die Frawen Milch vberkommen. Diese vnd dergleichen Steine seynd in grosser Menge in Cambaya vnd Ballagatte, vnd man bringt sie gen Goa zuverkauffen. Sie machen Pater noster/ Pitschier/ Ring/ vnd dergleichen Sachen drauß/ die viel geacht werden/ dann ein Pitschier von solcher Steinen einem/ gilt zwen oder drey Pardawen.

Bornstein. Man findet auch in Cambaya viel Alambre, oder Bornstein/ davon sie auch Ringe/ Pater noster vnd andere Ding machen/ vnd werden sehr verbraucht.

Es seynd auch Stein die die Portugeser Olhos de Gatto, daß ist Katzen augen nennen/ wegen der Gleichnuß die sie mit denselben haben/ seynd auch derselben

Achatstein. Farbe vnd Gestalt/ dieses ist der Achatstein/ kompt auß Cambaya, aber der beste auß

Seylon

Seylon vnd Pegu, wirt ein wenig nach Portugall gebracht/ dann sie werden da nichts geacht/ zu dem so gelten sie mehr in Indien als in Portugall/dann die Indianer halten viel auff denselben Stein/sonderlich die Chyneser, da sie sehr hingeführt/ vnd besser verhandelt vnd verkaufft werden/dann sonst alle andere Steine. Die Indianer sagen/daß dieser Stein die Tugend vnd Krafft habe/einem den Reichthumb zuerhalten/den einer hat vnd besitzet/ daß nemlich derselbe sich nicht mindere/sondern viel mehr vermehre vnd zuneme.

Der Stein den die Portugeser Petra de Cevar nennen/wirt an vielen Orten vnd in grosser Menge in Indien gefunden. Die Indianer sagen/daß wer desselben täglich ein wenig in der Speise isset vnd gebrauchet/in der Jugent stät erhalten wirt/ vnd keine alte Gestalt oder Angesicht bekompt/derhalben auch die Könige vnd grosse Herren auß Indien / jhre Töpffen/ Schüsseln vnd Trinckgeschirz davon machen lassen/ jhre Speiß darinn kochen/vnd trincken/ auff daß sie / wie sie vermeynen / jhre Jugent / mögen erhalten.

Das XLIII. Capitel.

Von dem Stein Bezoar, vnd andern Antidotis so wider Gifft dienen.

Der Stein den man Bezoar nent/kompt auß Persien/ auß der Provintz oder Landschafft Carassone, auch auß vielen Oertern in Indien. Diese Stein wachsen in dem Magen eines Schafs oder Bocks / an einem schmalen oder dünnen Strohalmen/ wie man dann offt das Strohälmlein noch drinnen findet/vmb welches herumb er gewachsen ist. Der Stein ist außwendig gar eben vnd glatt/von Farben dunckel grün. Diese Böcke werden von den Persen Pazan, vnd der Stein Pazar, genant. Die Portugeser corrumpieren das Wort/ vnd nennen jhn Basar, oder Bezar, vnd die Indianer Pedro de Bazar, das ist/ Marckstein/ den Bazar heist auff Indianisch ein Marck/oder ein Ort da man allerley essen Speiß zuverkauffen zusammen trägt/derhalben man auch das geringste vñ kleineste Gelt Basarocus, das ist/Marckt gelt nennet.

Wo der Stein Bezoar wachse.

Der Stein Bezoar ist gar köstlich/ vnd wirt sehr gebraucht wider Gifft vnd andere Kranckheiten. Wirt höher gehalten dann kein Eynhorn in Europa, dann es ist wol experimentiert vnd versucht/vnd wirt gar thewer verkaufft/derhalben auch je grösser vnd schwerer am Gewicht sie seyn/je besser vnd thewrer/auch von grösserer Krafft vnd Tugend sie seyn. Sie werden auch sehr in Portugall gebracht vnd verhandelt.

Krafft vnd Nutz dieses Steins.

Die Oerter da sie am meisten gefunden werden / seynd oben gemeldet / man finde sie auch in der Insel de la Vacas oder Kühe Insel / welche fornen am Einfahrt deß Flusses ligt/hart am Gestad vor Cambaya, da die Armaden der Portugeser offt anfahren sich zufrischen vnd zu proviantieren/welche auch viel dieser Schaf oder Böcke daselbst tödten/oder schlachten/in denen sie diese Stein finden.

In der Landschafft Pan bey Malacca, werden sie auch viel gefunden/vnd findet man auch in derselben Landschafft einen Stein inwendig / in der Gall eines Schweins/welchen sie für Kräfftiger vnd stärcker halten wider Gifft vñ Schwachheit/dann den Stein Bezoar. Die Portugeser nennen jhn Pedra de Puerco, das ist/ Säwstein/ wirt sehr in Malacca verhandelt/ er ist von Farbe liechtroth/ eines bittern

Säwstein.

Geschmacks

Geschmacks anzugreiffen wie Frantzösische Seiff. Wann man jhn wil brauchen/ vnd jemand zutrincken geben/ wirfft man jhn in ein Becher mit Wasser/ vnd läst jhn ein weil drinn liegen/ darnach zeucht man jhn wider herauß/ darvon wirt das Wasser bitter/ vnd reiniget alles Gifft/ daß man im Leibe hat/ wie solches offt ist probieret vnd vnd erfahren worden.

Worauß diese Stein wachsen.

Der Stein Bezoar ist hart wie ein anderer Stein/ aber leicht am Gewicht vnd hält man darfür/ daß diese Stein durch die Krafft vnd Tugent der Kräuter vnd Weyde/ da das Viehe auff gehet/ in den Mägen der Böcke vnd Säwe wachsen/ wie wir von dem Rhinocerote oder Naßhorn gemeldet haben/ angesehen/ daß sie allein an obgemeldten Oertern wachsen/ vnd an andern Oertern gar nicht gefunden werden/ da es aber doch dieser Thier auch hat.

Pedra Armenia.

In der Statt Ultabado, in Ballagatte hinter Goa gelegen/ wirt ein Stein gefunden/ den die Arabier Hagerarmini nennen/ vnd die Portugeser Pedra Armenia, dieweil jhrer auch viel in Armenia gefunden werden/ welchen Namen sie auch in gemein behalten haben/ er ist blaw/ vnd zeucht sich ein wenig auff liecht grün. Die Mohren brauchen jhn viel in Purgationen vnd andern Kranckheiten.

Neben diesen Steinen seynd noch viel andere Stein/ die so wol Edel seyn als diese/ so wider Gifft vnd andere Kranckheiten dienlich seyn/ dann sie sonst andere Krafft vnd Tugent an sich haben. Dieweil sie aber nicht so wol bekant/ vnd nicht so viel verführt werden/ hab ich deren allein Meldung thun wollen/ die man täglich verhandelt/ vnd fast allenthalben bekant seynd.

Das XLIV. Capitel.

Ein kurtzer Bericht vnd Instruction von den Diamanten/ Robinen/ Smaragden/ Perlen vnd anderm Edelgesteinen/ wie man nemlich die recht soll lernen erkennen/ vnd wie man die Rechnung machen sol/ dieselben recht vnd nach jhrem Preiß oder Würde zuschätzen.

Erstlich von den Diamanten.

Diamant ein König der Edelgesteinen.



ERstlich ist zuwissen/ daß der Diamant ein König aller Edelgesteinen sey/ vnd diß auß der Vrsachen/ dieweil man jhn verkaufft mit dem Gewicht/ vnd hat ein gewisse Dicke/ darnach er muß gearbeitet werden/ dann wo er mehr hat/ daug es nichts/ vnd im fall/ daß er weniger hätte/ kan man bey dieser Dicke/ wann er schon in ein Rinck versetzet ist/ bey nahe das Gewicht desselben abnemen oder wissen/ ist er aber ausser dem Rinck/ wigt man jhn/ auff daß man gewiß vnd ohne Gefahr denselben möge schätzen. Vorzeiten hatte man ein alt Memorial/ in welchem der Kauff/ Tax/ Preiß oder Wehrt der Edelgesteinen/ geschrieben stunden/ nemlich ein Quilaet zu so viel/ zwey zu so viel/ drey Quilaten, &c. vnd so viel fortan biß auff alle Wehrten vnd Gewicht/ vnd dieweil dazumal mit kauffen vnd verkauffen nicht sonderlich gehandelt worden/ wie heutigs Tags/ ist von nöhten gewesen/ daß man das Memorial stets bey sich truge/ vnd ist zuverstehen von

der Werth der vollkommenen vnd schönen Stein/ die ohne Mängel vnd Flecken seynd/ dann wann sie vnrein seyn/ oder einige Mängel oder Bruch an jhm haben/ist es etwas schwer sie zuschätzen von wegen der Brüche oder Mängel die man darinn sind.

Warumb die Steine so schwer seyn.

Es seynd noch viel grosse Fürsten vnd Herren/ die gerne die Vrsach wollen wissen/warumb diese Stein so hoch vnd thewer verkaufft werden? Diese frag aber hat keine Antwort/ohne diese/daß sie also gekaufft vnd verkaufft werden/dann es hat seine gewisse Rechnung vnd Vrsachen/vnd zwar die Vrsach/welche macht/daß ein Diamant von einem Quilaet, 50. Ducaten allein gilt/wann er hübsch vnd volkommen ist/dieselbe macht auch daß ein grosser Diamant/ dreissig/oder viertzig tausend Ducaten kan Werth seyn/wann er seine Grösse vnd Vollkommenheit hat/nach advenant, vnd die Steine die noch biß hieher verkaufft seyn worden / so wol die kleinen als die grossen seynd noch nie so sehr abgestiegen/daß sie auß jhrer Rechnung vnd geschätzter Würde geschlagen/vnd geringer wären verkaufft worden.

Wie die Steine zuschätzen.

Auff daß man aber die grossen Diamanten recht möge wissen zuschätzen/ist nohtwendig zuwissen/ daß man könne vrtheilen vnd schliessen was ein Diamant gelte/von einem Quilaet allein/deßgleichen ein Robin/ der demselben Diamant könne Geselschafft leisten/vnd auch ein Smaragd der nicht weniger oder mehr hät / derhalben so etwan dieser Stein eins schadhafft wäre/muß man den Schaden wol erwegen/dann der Stein wirt müssen leiden/durch die Mängel vnd Flecken die er hat/ vnd wann dasselbe geschehen/muß man es am Werth oder Anschlag vnd Schätzung/abziehen/ wie dann in alle wege billich ist/ wann man Diamanten/ Robinen/ Smaragden/ die Orientalisch seyn/ schätzen will / wie groß sie auch sonst seyn mögen. Damit man aber die Perfection vnd Vollkommenheit dieser Steine wissen möge/wollen wir erstlich von den Diamanten sagen/dann die andern werden allezeit nach dem Diamant geschätzt/ daß also von nöhten seyn will/erstlich die Perfection vnd Vollkommenheit der Diamanten/ die sie haben müssen/zuerklären vnd darzuthun.

Wie ein vollkommener oder perfecter Diamant müsse beschaffen seyn.

Der Diamant der in allem just vnd perfect ist/muß also gearbeitet seyn/ daß zwo Taffeln der Arbeit auff der Seiten / eine Taffel oben machen/ vnd daß drey Taffeln am vntersten deß Diamants / eine Taffel oben machen / vnd muß vberal proportionierlich tieff seyn/vnd die Täfflein auff der Seiten/ müssen so sehr nach der obersten Taffel hencken vnd sich lencken/wie das Thuch eines Gezelts/nach dem Apfel/daß seine völlige Tieffe hat/vnd muß ein wenig mehr länglicht als viereckicht seyn/ aber doch solches nicht mehr/ dann daß man bloß vnd eben nur erkennen könne/ welches die Länge oder die Breyte sey/vnd muß keinen Mangel haben an den Ecken vnd Spitzen/mit allen vier Ecken schärpfflich/vnd sauber/mit guten Wassern/ Crystallinen vnd durchleuchtig hell/daß man nicht sehen oder mercken kan/daß er sich etwan auff einige Farbe ziehe/vnd daß er nicht trüb an Wassern sey/sondern klar vnd sauber / wie gesagt.

Wie die Schätzung der volkommenen Diamanten zumachen.

Wann nun ein Diamant diese Perfection hat / wie gesagt / gilt er gar wol 50. Ducaten / wann er ein Quilaet wiegt/dieweil aber diese Perfection vnd Volkommenheit wenig zufinden/auch nicht viel Personen seyn/die dieselbe können mercken vnd verstehen / wollen wir setzen daß ein Diamant / in gemeiner Perfection vnd Volkommenheit Werth sey viertzig Ducaten/ von einem Quilaet, vnd hierauff wollen wir vnsere Rechnung machen / daß / wann man einen Diamant hat / er sey gleich groß oder klein / oder wiege was er wolle / man erstlich sein gewisses Gewicht müsse wissen / vnd wann man dir dasselbe nicht sagen kan / mustu bey dir selber auß dem Augenschein vrtheilen / setze jhn allezeit auff ein geringer Gewicht / dann dich bedunckt / daß er kan wiegen. Damit du jhn ohne deine Gefahr vnd Schaden mögest schätzen/ vnd allezeit im Vortheil bleiben. Wann du nun bey dir gedacht

hast/was dich bedunckе / daß er wiege / so sey desselben wol eyngedenck/vnd sag also bey dir selber/wann ein Diamant wäre/der ein Quilaet wöge/vnd hätte Wasser wie dieser/vnd wäre so perfect/oder hätte der Ecken so viel als dieser/oder einige Vnsauberkeit in Respect dieses/vnd alle die Tugend oder Vntugent / die der Diamant möchte haben/ so bedenck dich wol/was ein Diamant könte gelten/ der die Tugenden oder Mängel an jhm hätte/wie der hat/den du wilt schätzen/ vnd er nicht mehr wöge dann ein Quilaet, vnd wann du dann recht bey dir beschlossen hast was der Diamant möchte gelten / (aber schätze jhn allezeit lieber zu nider als zu hoch/ dann es ist besser/daß du ein Ding schätzest/auff den Werth/ den er gewiß kan gelten / als auff einen Werth / der zweiffelhafft ist/vnd den der Stein nicht könt ertragen/)so behalt wie gemeldt/den Werth in deiner Gedächtnuß/vnd wende dich wider zum Gewicht daß der Diamant hat/ es sey gleich wenig oder viel/vnd duplier dasselbig Gewicht also/ wiegt er zwey/ so setze du noch zwey hinzu/ vnd sprich also / zwey mahl zwey ist vier/wiegt er drey/ so Multiplicir mit drey vnd mache 9. vnd so fortan/also mustu alle Diamanten im Gewicht duplieren/oder allezeit noch so viel darzu nemen/vnd es mit einander multiplicieren/wie gesagt ist/es sey gleich was für ein Gewicht es wölle/ was darnach herauß kompt/ nemlich die Summa der Multiplication/mustu multiplicieren mit dem Werth oder Gelt daß du geschätzt hast / daß solcher Diamant Werth ist von einem Quilaet, vnd was alsdann auß der letzten Multipication kompt/das ist der Werth desselben Diamants.

Wann es sich aber zuträgt/ daß in demselben Gewicht etliche halben mit einschlagen / nemlich wann sie dritthalb Quilaet wögen/ soltu die allzumahl zu halben Quilaten machen/ welches 5. halbe Quilaten seyn werden/vnd solt sagen/5.mahl 5. seynd 25. diese 25. must multiplicieren/mit dem Werth auff welches ein halbes Quilaet geschätzt ist/vnd was auß solcher Multiplication kompt / ist die rechte Schätzung vnd Würde desselbigen Diamants. Vnd ob es sich begebe /das der Diamant so klein wäre/daß das Gewicht von einem Gran oder mehr einschlüge/soltu das gantze Gewicht zu Granen machen/ vnd es multiplicieren wie oben gemeldt/vnd was dann von solchem Gowicht kompt/ist die rechte Würde deß Diamants den du schätzen wilt oder schätzest.

Exempel dieser Rechnung oder Schätzung.

Zum Exempel/es ist ein Diamant/der wiegt/zwey Quilaten, welcher also beschaffen ist/ daß wann er einen Quilat wöge/würde er 40. Ducaten Werth seyn/vnd von einem halben Quilat, 10. Ducaten/von einem Gran dritthalb Ducaten. Wiltu nun wissen was dieser Diamant von 2. Quilaten werth sey/soltu also sagen: 2. mahl 2. ist 4. diese 4. mustu multiplicieren mit 40. welches ist das werth eines Quilaets so kommen 160. Ducaten herauß / vnd dieses ist die Schätzung desselben Diamants von 2. Quilaten.

Hastu aber einen Diamant /der dritthalb Quilaten wiegt / das seynd 5. halbe/ soltu also sagen/5. mahl 5. ist 25. diese 25. mustu mit 10. multiplicieren/das macht 250. Ducaten. Dieweil das halbe Quilaet auff 10. Ducaten geschätzt ist/ das macht die Würde eines Quilats 40. Ducaten/also kommet ein Diamant von dritthalb Quilaten auff 150. Ducaten.

Wann aber ein Diamant 7. Gran wiegt/ mustu sagen 7. mahl 7. ist 49. diese 49. mustu multiplicieren mit dem Werth eines Grans von einem Quilat, nemlich mit dritthalb Ducaten/ also kompt ein Diamant von 7. Gran/vmb 127. Ducaten. Vnd auff diese Weiß kanstu allezeit wissen was ein Diamant werth sey/ wann du nemlich den Preiß eines Quilats hast/vnd darnach das Gewicht deß Diamants den du schätzen wilt/ wie bey diesen Exempeln zusehen/vnd magst also gar leichtlich deine Rechnung machen.

Es

Es werden aber auch zu zeiten Diamante gefunden/die Flecken vnd Mängel haben/vnsauber vnd vnvollkommen seynd/diese gelten nicht just 40. Ducaten/sondern seynd eines geringern Kauffs/nach dem die Mängel/Imperfection vnd Vnsauberkeit/wenig oder groß seyn/vnd gilt ohne gefähr ein Quilat 36.35.34.vnd 30. Ducaten/nach dem man befindet/daß jhm die Fehle oder Mängel hinderlich seyn. Alsdann aber ist es schwer zuwissen/wie viel ein halbes Quilaet oder ein Gran werth sey/ thue jhm also: Wann du bey dir selber geschlossen hast/den Werth eines Quilaets, wie dich dunckt/dz der Diamant möchte gelten/vnd aber im Gewicht/desselbigen ein halb Quilaten oder Gran einschlugen/mustu dasselbige wissen/vnd alsdann gedencken/was er würde oder könte gelten/wann er ein Quilaet hätte/vnd alsdann deine Rechnung machen/daß das Viertheil solches werths/die Schätzung eines halben Quilaets sey. Als wann ein Quilaet gilt 40 Ducaten/so gilt das halbe 20. vnd ein Gran dritthalb Ducaten. dann 4. Gran machen ein Quilaet. gilt nun das Quilaet 36. Ducaten/so gilt das halbe 9. vnd ein Gran 2. Ducaten vnd 12. Batzen. Vnd also kan man nach advenant von allen Diamant vrtheilen/was Qualitet/Grösse oder Schöne die auch seyn mögen.

Wie die Mangelhaffte Diamanten zuschätzen.

Diese Rechnung macht man auch mit den dünnen Diamanten/Robinen/vnd Smaragden/welche mehr werth seyn/wie wir hernach sagen wollen. Ist nun zuwissen/wann ein Robin wäre/der also geschaffen/daß er mit einem Diamant/von einem Quilaet könte passieren/der gilt 70. Ducaten. Oder so du Robinen hast/die in dem Gewicht mit einem Diamant von einem halben Quilaet, oder Gran vberein kommen/mustu die Rechnung machen mit halben Quilaten oder Granen/vnd ist dir allezeit das werth eines Quilaets nohtwendig zuwissen/must auch mercken/daß allezeit das Viertheil vor 70. Ducaten/der Kauff sey eines halben Quilaets, vnd das viertheil dessen/das ein halb Quilat kostet/ist die Würde eines Grans/vnd also zwar soltu auch deine Rechnung machen auff den Kauff der Smaragden/jeden nach seinem Werth vnd Gewicht zuschätzen.

Wie die Rechnung der Robinen vnd Smaragden zustellen sey.

Nun seynd auch etliche Diamanten die dünn seyn/vnd doch einen grossen Schein haben/welche mehr gelten dann sie wiegen/aber doch weniger dann der Schein ist/dann wann ein Diamant eine gantze dünne/vnd etwas nidrige Taffel hat auch seine Perfection in der Arbeit/wie wir von den dicken Diamanten gesagt haben die perfect an Taffeln/Seyten vnd Ecken seyn/ein solcher Diamant gibt einem Schein von zwey/vnd wiegt nur eins/darumb wann er den Schein hat einer Grösse/sie sey auch wie sie wölle/vnd oben/an seiner Arbeit vollkommen vnd perfect/vnten aber gar dünn ist/magstu allezeit deine Rechnung machen/daß wann er vnten dünne ist/er nur halb so viel wiegt/als er scheinet/wann er aber vnten nicht gar dünne ist/wirt er mehr wiegen/jedoch dasselbige Gewicht ist jhm nichts vorträglich. Ist aber die Taffel klein/die Ecken aber vnd Seyten groß/wirt er zwar auch mehr wiegen/aber das Gewicht kompt jhm nichts zu gut/vnd magst allezeit deine Rechnung machen/daß er nur halb so viel wiege/als er groß seyn scheinet/sintemahl er noch gewiß verlieren muß/ehe man jhn zurichtet vnd bereitet/wann er schon etwas mehr solt wiegen.

Von den Diamanten die gar dünne seyn.

Wären aber Diamanten/welche grosse Taffeln außwendig/vnd kleine Ecken hätten/diese wiegen nicht halb so viel/als sie im Augenschein anzeigen/seynd doch darumb nichts desto böser/es wären dann die Ecken gar zu viel zu klein. Wäre auch ein Diamant vnten gantz dünn/oben aber gearbeitet/vnd hätte die andere Volkommenheiten vnd Perfection/die darzu erfordert werden/wann er nun ein Quilaet wiegt/so ist er doch 70. Ducaten werth/wann er aber ein Mangel oder Flecken an jhm hat/wirt ein jeder bey sich selbst erachten vnd ermessen können/den Schaden so jhm solcher Mangel bringen möchte/vnd derhalben jhn nach Gelegenheit desselben Mangels anschlagen oder schätzen/vnd darnach seine Rechnung richten/wie

M ij nach

nach den dicken Diamanten / jedoch soltu dieselbe Rechnung allezeit auff das halbe theil deß Gewichts machen / welches er zu haben scheinet / als nemlich / wann er scheinet 2. Quilaet zuhaben / soltu sie auff ein Quilaet stellen / scheinet er aber 3. Quilaet zuhaben / so mach sie auff 6. Gran / welches ist die Helffte. Wann dann etliche halben ins Gewicht kommen / mustu besehen / was er würde gelten / wann er ein Quilaet wiegt / vnd was darnach ein halb Quilaet kompt / darnach magstu deine Rechnung machen / wie zuvor bey den dicken Diamanten gesagt worden / deßgleichen mustu auch thun wann Granen ins Gewicht kommen / dann sonst ist kein Vnterscheid / ohne allein im Kauff oder Werth / sintemahl ein volkommener vnd sauberer Diamant der dünne ist / von einem Quilaet, 70. Ducaten werth ist / vnd also fortan in geringerm oder höherm Gewicht.

Das XLV. Capitel.

Von den Robinen.

WAnn du einen Robin hast zuschätzen / der Taffel weiß gearbeitet / vnd also geschaffen ist / daß er möge mit einem Diamant passieren / der nemlich dasselbe Gewicht oder so viel Quilaten hat / auch so viel Quilaten in der Farb wie der Diamant / wann er dann in der Farb vnd Perfection 24. Quilaeten hat / wie das Gold von 24. Quilaten, so ist gewiß / daß er rein vnd gut sey.

Den Robin verkaufft man nicht mit dem Gewicht / dieweil er keine gewisse dicke hat / dann viel machen jhn dünn mit sonderlichem Fleiß damit sie desto besser den Grund oder die Blätter darunder legen mögen / aber doch muß er nicht gar zu dünn gemacht seyn / damit er jhm keinen Schaden thue vnd vnd hinderlich sey.

Werth oder Preiß eines Robins der perfect ist.

Wann ein Robin perfect ist an der Farbe / Sauberkeit / Dicke / Arbeyt / vnd Muster / so gilt er 100. Ducaten / aber man findet jhrer gar selten die vollkommen seyn sondern haben allezeit ein Mangel oder Gebrechen / der aber doch bedeckt vnd verborgen ist / also daß nicht viel Leute sich drauff verstehen / vnd werden gar selten oder wenig gefunden / die die rechte Vollkommenheit haben / darumb wollen wir vnsere Rechnung also stellen / daß ein Robin / der im gemeinen Augenschein perfect vnd gut ist / werth sey 70 Ducaten / damit wollen wir vnsere Rechnung machen.

Wie die Robinen zuschätzen.

Wann ein Jubilirer oder Steinschleiffer gefraget wirt vmb einen Robin / vnd aber er denselben nicht bey sich hat / sondern also beschreibet / es ist ein Robin in der Grösse / daß er kan passieren mit einem Diamant von so vnd so viel Quilaten, vnd hat so viel Quilaten an der Farbe / so verstehet hiedurch der ander gnugsam was für eine Farbe vnd Grösse er habe. Hastu ein Robin / oder Robinen Taffel geschliffen oder vngeschliffen / vnd solt dieselben schätzen / oder wilt wissen / was sie mögen gelten / soltu bey dir selbst also gedencken vnd sagen: Wann ein Robin wäre / der nicht grösser wär / dann allein daß er einem Diamant von einem Quilaet könte Gesellschafft leisten / vnd wäre von solcher Farbe / Sauberkeit vnd Qualitet / auch von solcher Grösse / vnd hätte die Mängel in Respect / wie dieser / was würde er werth seyn / oder gelten? Wann du nun wol betrachtet hast / seine Qualitet / Güte oder Mängel vnd Gebrechen / wieviel jhm dadurch möcht abgezogen vnd benommen werden / jhn auch geschätzet hast / was er wol möchte gelten / wann er also wäre / daß er mit einem Diamant von einem Quilat, könte passiern / so behalt diese Schätzung fleissig vnd wol im Gedächtnuß / vnd besiehe den Robin eygentlich / was für ein Grösse er habe / vnd was für ein Gewicht eines Diamants / dem er könte Gesellschafft leisten oder halten / mit der gantzen Tieffe / vnd auch ob er noch roh vnd vngeschliffen sey / betrachte auch wol wie

viel

viel jhm im schleiffen wirt müssen abgehen/vnd wie groß er seyn werde/wann er gearbeitet wirt. Wann du nun also betrachtet hast/welchem Gewicht eines Diamants er möge gleich seyn/so soltu das Gewicht doppel nemen/vnd dasselbe multiplicieren mit dem Gewicht das du gefunden hast/ daß er nemlich würde gelten/ wann er ein Quilaet wiege/ was als dann darauß entspringet oder herkommet/ das ist der rechte Werth desselben Robins.

In Summa/ wann du befunden vnd geschlossen hast/was für ein Gewicht eines Diamants er haben möge/ so mache deine Rechnung als wäre es ein Diamant/vnd das vom Gewicht procedirt/ das multiplicier mit dem Werth eines Diamants von einem Quilaet allein.

Die Robinen die vngeschliffen seyn/ vnd keine Taffeln können werden (verstehe/ wann sie besser also vngeschliffen werden) diese soll man schätzen nach dem Werth deß Diamants/dem er kan Gesellschafft leisten/ dann man muß betrachten die Höhe vnd Tieffe deß Steins/deßgleichen die Farbe/die gute/oder böse/wie es sich zuträgt/vnd darnach die Rechnung machen/wie mit den Taffeln/ geschliffenen Robinen/vnd Diamanten.

Diamanten so nicht wie Taffeln geschnitten.

Es seynd auch Robinen vnd Diamanten / die haben zwar kein Muster von Taffeln/ sondern haben sonst ein gut Muster für ein kleinoht/wie da seyn die so dreyeckicht/ Jtem die Hertzen vnd dergleichen Arbeit/welche also gearbeitet seyn/ damit die Mängel auß geschliffen würden/ vnd sie dannoch nichts desto weniger die Grösse vnd das Gewicht behielten. Wann einer auß diesen nach seiner Art vollkommen ist/ gilt er nicht so viel als ein Taffel/ dann sie seynd offt zu dick vnten/welches das Gewicht vervrsacht/ hilfft aber nichts/sondern schadet viel mehr. Wann er aber keinen Bruch vnten hat/vnd gantz dünne ist/hat auch außwendig in allem seine Vollkommenheit/ist er so viel werth als eine Taffel die dicke ist/mit seiner gantzen Tieffe/ welches ist/46. Ducaten/ wann er ein Quilaet wiegt. Vnd wann du dieser einen hast/ soltu damit handeln vnd vmbgehen /wie mit den andern/daß du nemlich acht habest auff die Würde/ was sie mögen gelten / wann sie ein Quilaet wiegen vnd darnach fortan wie gesagt/deine Rechnung machest.

Das XLVI. Capitel.

Von den Orientalischen vnd alten Smaragden/ nicht denen so auß den Jnseln von Hispanisch Jndien kommen/ dann man dieselben noch nicht recht erkündigt hat ob sie rein seyen oder nicht.

Die alten Jubilierer sagen/wann ein Smaragd zufinden/ der in allem Perfect wäre / nemlich von Farbe / Sauberkeit/ Muster/ vnd Dicke/ daß er so viel werth wäre/ als drey Diamanten / welches nach vnserer Rechnuug auff hundert vnd zwantzig Ducaten lieffe/ vnd ich glaube wol/ daß es war sey/aber biß hieher ist noch keiner gefunden worden/ der in allen Stücken perfect wäre gewesen/ weder groß/ noch klein. Man findet zwar wol die perfect seyn an Farbe vnd Muster/aber an Sauberkeit vnd Klarheit/ nicht einen/ dann sie haben stets eine Fettikeit inwendig/wie grün Kraut vnd dergleichen. Derhalben auff dz wir vnser Rechnung können machen/wollen wir schätzen/daß ein Smaragd in gemeinen Augenschein/Ansehen vnd Vollkommenheit/werth sey 80. Ducaten/wañ er so groß ist/ daß er könne passieren mit einem Diamant von einem Quilaet allein/dann ob er

Würde eines Smaragds der durchauß perfect ist.

wol etliche grüne Kreuter inwendig hat/ jedoch wann jhrer nicht zuviel seynd/ würd er gleichwol für perfect vnd vollkommen geschätzt/wann er sonst nur andere Stücke hat/wie sichs gebüret.

Wie die Rechnung der Smaragden zumachen.

Hastu nun eine Smaragd/oder etliche Smaragden zuschätzen/vngeschliffen oder Taffeln/so ist erstlich von nöhten daß du die Grösse warnemest/vnd besehest welchem Gewicht/ oder was für einer Grösse eines Diamants er konne gleich seyn/darnach besiehe die Mängel/ oder Gutheit die er hat/vnd habe wol acht/was ein solcher Smaragd wol würde werth seyn/wann er nicht grösser wäre dann ein Diamant von einem Quilaet, wann du dann dieses gnugsam ergründet vnd wol erwogen hast/ soltu deine Rechnung machen/ wie mit den Robinen/ nemlich daß du nemest das Gewicht deß Diamants mit welchem du jhn verglichen hast/vnd dasselbige mit noch so viel multipliciere st/ was dañ drauß entspringet/ das multiplicire mit dem Preiß/auff welchen du ein Quilaet geschätzet hast/vnd was auß dieser Mutiplication entspringet/daß ist der Werth eines solchen Smaragdes. Vnd auff diese Weiß soltu handeln mit allen Smaragden/ die du schätzen wilt/sie seyn groß oder klein/gut oder böß/ allein daß du allezeit wol acht habest auff die Gebrechen/ guts oder böse/die er könne haben/ vnd also nach derselben Gelegenheit jhn anschlagest vnd schätzest. Ob aber halbe Quilaten oder Granen in dem Gewicht deß Diamants wären/mit welchem du den Smaragd vergleichen wilt/so mustu auch deine Rechnung mit halben Quilaten vnd Granen machen/wie von den Robinen gesagt ist.

Was in gemeyn bey der Schätzung aller Edelgesteinen zumercken sey.

Wann du nun ein Edelnstein/ es sey was es für einer wil/ schätzen wilt/ ist dir nohtwendig gut Auffsicht zuhaben vnd acht zugeben/wann es ein Diamant ist/ von was Wassern vnd Muster er sey/ ob er alle seine Tiffe habe/oder nicht/ob er Vnsauber ist/oder einigen Mangel/entweder an den Ecken oder an der Arbeit habe/vnd was für Schaden oder Abschlag jhm solches bringe im Kauff oder Schätzung der Perfection / damit du nicht jrrest in Stellung deß Kauffs/ was er nemlich gelten würde wann er ein Quilaet hätte/vnd du also dein Rechnung könnest machen/ wie oben gemeldt.

Jst es ein Robin/so habe wol acht wie groß er sey/ vnd was für eim Gewicht eines Diamants/er möge gleich seyn/setze jhn aber allezeit ehe geringer/dann zu hoch/ auff daß du nicht betrogen werdest/vnd betrachte wol die Farben die er hat/vnd ob er einige Caſſedonien habe/oder Vnsauber sey/oder dünne/oder sonst andere Mängel vnd Gebrechen die er kan haben/vnd was für Schaden vnd Abbruch jhm die Mängel mögen thun/ in der Schätzung der Volkommenheit/ vnd der Grösse vnd Gewicht deß Diamants/dem er möge gleich seyn/vnd siehe daß du hie in diesem St[illegible] nicht fehlest / so du hie fehlest/ würstu auch in allen andern jrren / wann du den K[illegible] wilt stellen/ was er könte gelten/ wann er so groß wäre/daß er einem Diamant vo[illegible] einem Quilaet gleich wäre/damit du deine Rechnung könnest machen mit dem Gewicht daß er weniger oder mehr möchte haben.

Was ich nun von den Robinen sage / muß auch von den Smaragden verstanden werden/die man Orientalisch nennet/weder weniger noch mehr sondern auff eine Weiß.

Von den Spinellen.

Es seynd noch andere rohte Stein/die man Espinellen nennet/vnd andere vnterschiedliche Sorten/vnd deren seynd etlich so Perfect nach jhrer Qualitet/daß sie sich den Robinen vergleichen / welches aber zuverstehen ist/von den guten vnd besten/ dann es ist noch ein ander Art. Die man Espinellas de rouca nueua nennet/das ist/vom newen Felsen/deren tliche die Farbe der Robaſſen haben/etliche ziehen sich auff die Farbe der Jacinten/vnd ist noch nicht geschlossen ob es rechte Spinellen seyn oder nicht/zwar die erfahrne Jubilierer halten sie für keine Spinellen / sondern für Robaſſen / vnd Jacinten / aber nicht so gut/ daß sie sich den Spinellen vergleichen/ damit sie wollen zu verstehen geben/ daß es Spinellen seynd/auff daß sie jhm desto

besser

werden / darumb sie sie auch polieren mit der Polierung der Spinellen. Diese Spinellen seynd im polieren Spinellen / in der Farb aber Robassen vnd Jacynten. Vnd es seyn auch viel Robinen/welche/wann man sie recht vnd wol polieren wil/mit der Polierung der Spinellen müssen poliert werden. Wann nun Spinellen verhanden wären / von dem alten Felsen / welche in jhrem Geschleche vnd Qualitet gut wären / vnd eine perfecte oder wolgeschliffene Taffel machten/vnd daß sie auch möchten einem Diamant von einem Quilaet Geselschafft leisten/ein solche Spinelle ist werth 40. Ducaten/wann sie aber einige Hinderung vnd Mangel hat/ kan ein jeder acht nemen vnd bedencken/ was für einen Abbruch/jhm derselbe Mangel thun möge/ vnd also darnach seine Rechnung richten vnd machen / wie droben von den Robinen gesagt ist.

Schätzung der Spinellen.

Die Ballaysen werden auch mit dem Gewigt verkaufft / aber man muß die Rechnung nicht mit jhnen halten/ wie mit den Diamanten vnd Robinen/ sondern man macht die Rechnung nur schlechts nach dem Gewicht/nemlich also/daß der beste Balleyß/den man kan finden/wann er ein Quilaet wiegt/ wehrt sey 10. Ducaten/ jedoch wann er ein Mangel oder Gebrechen hat/in der Farbe oder anderer Volkommenheit/ist er nicht so viel werth/sondern etwas weniger/nach dem die Mängel seyn. Ist er aber perfect vnd just wie gesagt/gilt er von einem Quilaet 10. Ducaten/von 2. Quilaten, 20. von 3. Quilaten, 30. vnd so fortan nach der Grösse / kleine/ vnd dem Gewicht daß er mag haben / hat er aber etliche Mängel/kan ein jeder den Schaden derselben betrachten / was es jhm Schaden möge/vnd also seine Rechnung machen von einem Quilaet, aber nur eynzeling / ohne eine Multiplication / wie gemeldet.

Von Ballaysen/ vnd deren Werth oder Schätzung.

Das XLVII. Capitel.

Von den Orientalischen Perlen.

Die Orientalische Perlen seynd besser/dann die auß Hispanisch Indien kommen/haben auch den Vortheil im Kauff oder Preiß. Dann sie gelten mehr/vnd haben einen bessern Glantz seynd auch klärer vnd schöner/ hergegen aber seynd die auß Hispanisch Indien danckeler vnd toder Farbe/alle in gemein/ vnd ob schon etliche gefunden werden/die denen auß Portugesisch Indien nichts zuvor geben an der Schönheit/so seynd jhr doch gar wenig. Damit wir aber vnsere Rechnung machen mögen / wollen wir alleine die guten vnd besten Perlen schätzen/vnd auff einen Kauff setzen.

Welche Perlen die besten.

Ein Perle die in allem perfect ist/an Wassern/Glantz vnd Schönheit/die auch wol gedrähet/ ohne Runtzeln/ ohne Grüblein vnd fein runde ist/gilt wol wann sie ein Quilaet wiegt/eine Ducaten/ derhalben können wir hiernach vnsere Rechnung machen/ wie mit den Diamanten/Robinen vnd Schmaragden/so sie aber einige Mängel in den Wassern/in der Klarheit/im Muster hättē/oder so sie Grüblein/oder andere Gebrechen haben/kan ein jeder bey sich selbst wol erachten/wie viel jhnen dasselbige Schaden werde an der Perfection vnd derhalben am Kauff abbrechen / vnd seine Rechnung machen daß sie nach jhrer Güte/ oder böse geschätzet werden. Wann man sie also wol besehen hat sol man sie wiegen/ vnd achtung geben was sie wiegen/ vnd als dann schätzen/wie mit den Diamanten/ Robinen vnd Smaragden/ weder mehr oder weniger. Sonderlich aber so etwan etlich schnur Perlē seyn/an funfftzigen oder Kettenweiß/ist es nohtwendig/daß man sie wol besehe/ dann wo jhrer viel seyn/ können sie nicht alle gleich seyn/vnd zwar wann in solcher Mänge die grösten auch die

Werth oder Schätzung der besten Perlen.

besten seyn/vnd die andern nach Advenant, so ists gut/ dann mit der Gutheit der grossen/mag die Bößheit der kleinen wol passieren/wann es aber das Widerspiel ist/ so ist böse Arbeit.

Beschluß.

Vnd dieses sey also von der Schätzung der Edelgesteinen/vnd Perlen so man Orientalisch nennet/ gnug auff diß mahl gesagt/welches zwar auch gnug seyn kan/ für den/der Lust vnd Gefallens hierzu hat/vnd kan jhm dasselbe allezeit für ein recht Memorial dienen. Die andern aber/die jhnen selbst nicht getrawen/vnd sich deß Irrthumbs besorgen oder beförchten/ können sich allezeit mit den rechten Jubilierern vnd Diamantschleiffern berahtschlagen vnd befragen/die hierin erfahren/vnd solcher Sachen wol kündig seyn/wie wol ein jeder sich mit dieser Instruction wol behelffen kan/ damit er sich nicht gäntzlich auff die jenigen verlassen dürffe/die nur den höchsten Kauff/vnd jhren eygnen Nutzen suchen.

Kurtze



Kurtze erzehlung/

Was für Thier/Obs/früchte vnd Bäume/an vnterschiedlichen Orten in India/sonderlich aber in der Insel Java gefunden werden.

Das I. Capitel.

Von dem Vieh vnd Früchten/so an dem Fluß Puerto de Sant Augustin genant/gefunden werden/in der Insel Madagascar oder S. Laurentz.



DJe Ochsen seynd sehr schön/vnd geschaffen wie die Ochsen in Hispanien/ ohne allein/ daß sie auff dem Rucken einen hohen Puckel von fett haben. Die Schaffe seynd fast groß vnd schön/ vnd haben Schwäntze offtmals zwey oder drey vnd zwantzig Daumen dick. Die Geissen vnd Böcke/seynd auch wol gestaltet. Vnd zwar die Leute desselben Orts/führen fast ein solch Leben/ wie die Patriarchen im alten Testament oder die Numades in Africa, vnd die Tartaren in Asia. Sie treiben jhr Viehe von einem Ort zum andern/nach Gelegenheit der Zeit/vnd daß die Wiesen abgeätzt seyn. Derhalben sie auch gar geringe vnd schlechte Häußlein haben/ die gar nidrig/vnd nur mit Bäumen vberzwerg bedeckt seyn/vnd an vnterschiedlichen Oertern stehen.

Jhre Früchte seynd Tamarinden,welches eine Frucht ist/gestaltet/wie vnsere grosse grüne Bonen/ wachsen an hohen Bäumen/ seynd erstlich grün/ wann sie aber zeitig seyn/werden sie graw/haben ein harte Rinde/das Fleisch aber oder das inwendige/ist braun/schmäcket wie Quetschen oder gedörrete Pflaumen/vnd hat 3. oder 4. Bonen/so drinn stecken. Es kühlet gar sehr die Leber vnd Nieren. In Wasser geweicht vnd deß Morgens getruncken/ machet es einen sanfften Stulgang. Sonst haben sie noch zwey oder dreyerley Bönlein/ auch Kürbiß vnd Calabaren, Sie holen Honig auß den Bäumen der Wälde/vnd das Land hat tausenterley Gevögel. Sie haben auch Kraut/davon man den Anil machet/vnd dasselbe wachset in Wildnussen ohne einige Pflantzung. Wann sie jhre Baumwolle wollen färben/ samlen vnd stossen sie desselben Krauts so viel/als sie darzu bedörffen. Sie machen keinen Anil zu Kuchen oder in Töpffe zuverkauffen/dann sie handeln gar nicht ausserhalb jhres Landes/ nennen aber dasselbe Kraut Enget,die Blätter desselben seyn/ wie Rosmarin Blätter/der Stauden ist etwas nidriger/ vnd wächßt längs der Erden wie der Thim. Sonst haben sie noch andere Art vnn Bäumen/ darauß sie roht/schwartz/gelb/vnd braunrohte Farbe pflegen zumachen.

Tamarinden.

Das II. Capitel.

Von etlichen Vögeln vnd Fischen/ so bey den Inseln Maldivar gesehen werden.

Bey diesen Inseln/ siehet man allezeit Vögel/ die gestaltet seyn wie grosse grawe Meewen/ vnd werden von den Portugesen Garayas genant.

Rabós Fórçados seynd schwartze bunte Vögel/ bey nahe wie die Aglaster/ dieselben haben lange schwäntze/ den Schneider Scheren nicht fast vngleich/ vnd wann sie in der Lufft schweben/ machen sie den Schwantz auff vnd zu/ vnd haben fast ein ansehen wie die Sperber.

Weiter findet man daselbst Vögel/ die gantz vnd gar weiß seyn/ den Tauben gleiche/ jedoch mit einem schmalen langen Schwantz.

Man findet auch Vögeln die der Enten Hüncklein/ vnd den jungen Enten gleich/ vnd gar bund seyn.

Fliegende Fische.

Alle diese Vögel holen jhre Speise auß dem gesaltzenen Meer/ vnd sonderlich von einer Gattung fliegenden Fischen/ die so groß seyn wie Heringe/ haben lange Floßfedern/ etliche zwo/ etliche viere/ damit sie sich auß dem Wasser erheben/ vnd in die Lufft schwimmen/ wann sie von den Fischẽ/ die man Dorados, Bonitos Albocores nennet/ verfolget werden/ wollen sich also durch jhre schnelle Flucht/ vnd durch jhr fliegen/ erretten vnd salvieren/ von obermeldten/ vnd andern Fischen/ so jhnen sehr gefähr seyn/ vnd gewaltig nachstellen/ ja jhnen auch offtmals engegen schwimmen/ wann sie sich wider nach gelassen/ vnd ins Meer fallen/ welches dann geschicht/ wann jhre Flügel oder Floßfedern trucken werden/ alsdann können sie sich nicht länger ausser dem Wasser behalten/ sondern müssen dieselben im Wasser netzen. Wann aber nun diese elende Fische/ sich auß dem Wasser begeben vnd fliegen/ so seyn also bald diese Vögel verhanden/ dieselben ergreiffen jhrer viel/ vnd verschlingen sie. Etliche dieser Fische/ da sie also von beiden obermeldten jhren Feinden/ Vögeln vnd Fischen nemlich/ verfolget würden/ wolten sich auff vnsern Schiffen salvieren vnd bergen/ da sie aber sich in die Schiffe nidergelassen/ vnd nicht wider könten auff heben/ dieweil jhre Floßfedern trucken/ vnd sie auch sonst ohne das müde wahren/ seynd sie von den Schiffleuten gefangen/ vnd gessen worden. Sie seynd eines fast lieblichen Geschmacks. Wie auch die obermelte Meewen/ so man Garayas nennet/ dann dieselben/ als sie auff vnsern Schiffen ruhen wolten/ sich von den Scheffleuten mit den Händen haben fangen vnd ergreiffen lassen/ also gar scheweten oder ensetzten sie sich nicht für den Leuten/ auß Vrsach/ daß sie keines Volcks gewohnt waren/ vnd wenig Leute daselbst gesehen hatten.

Bonitos (daß ist gute Fische) seynd ein sehr gut essen/ anzusehen wie vnsere grosse Karpffen/ aber dicker/ halten sich so hart beyeinander/ vnd folgen in so grosser Menge den Schiffen nach/ daß man sich drüber verwundern muß/ derhalben wir auch etliche mit vnsern Hacken fingen/ vnd wann wir sie auffschnitten/ funden wir offtmals 10. oder 12. der fliegenden Fische in jhren Leiben/ dann sie dieselben mit grossem Hauffen verschlingen.

Albocores daß ist/ weiß Fisch/ haben ein weisse Haut/ aber keine Schuppen/ wie auch die Bonitos, jhre Haut ist gar glatt vnd eben/ seynd auff dem Bauch gar weiß/ also daß man sie vnter dem Wasser zimlich weit gläntzen siehet/ vnd ist zwar dieser Fisch den Bonitos fast gar ähnlich/ ohne allein die Grösse außgenommen/ dann

sie

sie viel grösser seynd/vnd ich selbst viel gesehen habe/die 5. Schuch lang gewesen/vnd so dicke wie ein Mann/also daß wir auch mit einem Fisch/vnser gantzes Schiff speiseten/ wol auff die 60. Personen an der Zahl/ist ein mager/truckener vnd mehlachtiger Fisch/vnd hat nur einen durchgehenden Grad.

Dorado das ist Goltfärbig/ hat den Namen von den Portugesern bekommen/dieweil er im Wasser scheinet Goltgelb zu seyn/vnd bißweilen gläntzet wie ein Golt. Er ist etlicher massen den Salmen gleich/vnd wirt von den Engelländern Delphin genant. Man sagt/daß er an Schnelligkeit/alle andere Fische vbertreffe/ welches wol zuglauben/vnd meinem beduncken nach / könte man keinen bessern Fisch bekommen/dann er alle andere Fische/die man in süssem oder gesaltzem Wasser finden mag/weit vbertrifft/vnd hat gar kleine Schuppen vom Haupt vber den Rücken biß zum Schwantz hinauß.

Die braun Fische/so die Portugesen Toninas,vnd die Frantzosen Marsovins nennen/seynd zweyerley Art/etliche haben einen scharpffen Rüssel wie ein Schwein/ derhalben sie auch bißweilen Meerschweine genant werden/die ander Art/hat ein eben oder breit Maul/ ist den Potshaubtern sehr gleich/ vnd dieweil es scheinet als hätten sie Münchskutten an/werden sie Meermünche genant seynd gemeinlich 5. oder sechs Schuch lang/jhr Schwantz ist sehr breyt vnd zerspalten/ gar anders formieret als andere Fische/ wie dann auch die Potshaubter vnd Wallfische ein ander Gestalt haben/ als sonst die andern gemeinen Fische. Die braun Fisch haben ein glatte Haut/vnd wann sie auffgeschnitten werden/seynd sie nicht anders gestaltet/ als ein Schwein/ haben Speck vnd Fleisch/ Leber/ vnd alles Ingeweide/ wie ein Schwein/ vnd das noch mehr ist/ vermehren sie sich auch/ vnd generiren wie die Schweine/dann da wir ein mahl einen geschossen hatten/welcher sehr groß war/funden wir jungen in seinem Leibe/vnd warffen jhn derhalben wider ins Meer. Diese Fische gehen allezeit hauffenweiß im Meer/vnd wann das Meer sich erhebet/kommen sie zu den Schiffen/ in solcher Menge/ daß das Wasser grün wirt/ schnauben/gruntzen wie die Schwein/also daß es ein Lust zusehen ist/ wiewol es die Schiffleute fur ein gewiß Zeichen halten/ eines fürstehenden Vngewitters/ welches auch offtmahls nicht lange außbleibet/vnd gemeinlich auß der Gegend entstehet/ da diese Fisch herkommen seynd.

Hayen, welche die Portugesen Tubarons, die Frantzosen aber Requiens nennen/lassen sich gemeinlich sehen/wann es stille ist/dann sie fast faul oder langsam seyn im schwimmen/sie haben auch ein glatte Haut/vnd findet man bey jhnen allezeit 7. oder 8. kleine Fischlein/ so man Suyers nennet/ die seynd in der Grösse eines Herings oder etwas kleiner/ jhre Haut ist flach vnd runtzelicht/ mit welcher sie sich an den Hayen feste halten/ vnd wann der Hayen etwas gefangen hat/fressen sie mit darvon vnd schwimmen dem Hayen zum Maul auß vnd ein/der jhnen doch keinen Schaden thut. Die Schiffleute müssen sich wol fürsehen vnd gute achtung auff sich geben/ wañ sie schwimmen/ dann es sich nicht selten zuträgt/ daß sie von den Hayen zu grund gezogen werden. Diese Fisch seynd gar vnfreundlich zuessen/ vnd werden von den Schiffleuten nur vmb Kurtzweil halben gefangen/ dann sie jhnen bißweilen die Augen außstechen/ oder binden jhnen ein Holtz an den Schwantz/ vnd werffen sie alsdann wider ins Meer/davon sie nicht wenig Schmertzen empfinden.

Pesce Puerco von den Portugesern also genant/ist in der Grösse fast wie ein Bresem/ vnd gruntzet wie ein Schwein.

Man findet auch im Meer Schildkrotten / die schwimmen mehrentheils schlaffend / dann es gar traumhafftige Fische seyn / sehr groß vnd gut zuessen vnd schmäcken wie Kalbfleisch. Sie werden gemeinlich auff diese Weise gefangen/ wann die Sonne den obersten Schild erwärmet hat/ legen sie sich auff den Rücken vnd wenden den Bauch vber sich/ wann dann die Schiffleut solches ersehen/ schlagen sie ein Hacken zwischen beyde Schilder / vnd ziehen sie also in jhren Nachen / sie werden gemeinglich gefunden vmb die Insel vom Cabo Verde.

Die Potßhäupter schwimmen auch in grosser Anzahl vnd mit grosser Menge wie die Toninas, jedoch gemeinlich etwas langsamer oder nachlässiger/wann sie aber den Fischen nachjagen/seynd sie schnell vnd behände genug/welches ich zum offtern mahl selbst gesehen/ seynd etwas kleiner dann die Wallfische/ haben auch keine Löcher auff den Haupten das Wasser außzuwerffen/ wie die Wallfische zuthun pflegen.

Das III. Capitel.

Von den Früchten so in der Insel Sumatra Wachsen.

Cocos vielerley Art.

COcos oder Indianische Palmbäume/ seynd in gantz Indien vielerley/die erste Gattung oder Art ist/ da die Cocos oder Indianischen Nuß auff wachsen/vnd dieses ist der aller nützeste vnd notürfftigste Baum/den man auff Erden finden mag/von welchem die Indianer jhre meiste Nahrung haben/nächst dem Vannanas oder Feigenbaum/dann er gibt Oel/ Wein/ Milch/ Zucker/ Essig/ꝛc.vnd die Nußschalen seynd gut Schüsseln drauß zumachen/auß welchen man essen mag/das Holtz aber ist Nutz Schiffe drauß zubauwen/das Bast oder die Rinden brauchet man allerhand Seyle darvon zu machen/ vnd die Blätter/die Häuser damit zubedecken/ daß also nichts von diesem Baum vergeblich vmbkommet/ sondern alles was an jhm ist gebraucht vnd zur Notturfft deß Menschen angewendt werden kan/ja auch die Wurtzeln werden zu Kolen gebrandt/ für die Goldtschmide/ dern Handwerck sie fast bequem seyn.

Die ander Art wirt von den Portugesen Arrecquero genant/ von welchem aber an einem andern Ort gehandelt wirt.

Die dritte Art ist der Dattelbaum Tamar genant/deren man viel in Barbaria,vnd in der kleinen Insel Gerbi findet.

Die vierde Art wirt auff Malaysch genant Lantor,trägt ein kleine Frucht/in der Grösse einer Kirschen/von Farben wie die Pomerantzen/hat in sich einen grossen Kern/den man Carros nennet. Man machet von der Frucht ein sehr schön Pomerantzen färbig Oele/ welches fast gesund vnd ein gut essen ist/denen die es gewohnt seyn. Man saget daß diese Art/deß ersten Weiblein sey/vnd werden beyde in Guinea gefunden.

Indianisch Papier.

Von diesem letzten/haben die Indianer jhr Papier/ darauff sie schreiben/ vnd daß sie zu Büchern gebrauchen/ dann ob wol diese viererley Art Bäume einerley Blätter haben/ gestaltet wie die Blätter eines Rohrs/ wie derselben etliche auß Judæa vnd Palæstina oder Soria hieher gebracht seyn/seynd dannoch diese Blätter der letzten Art/besser vnd bequemer drauff zuschreiben/derhalben sie auch für den andern hierzu gebraucht werden.

Vannanas oder Indianischer Feigenbaum/ist wol die meiste Speise oder Narung der gemeinen Indianischen Leute/ träget eine fast liebliche Frucht/aber doch dem Magen vnbequem/ wirt auff Malaysch genant Piçan. Man findet diese Frucht nicht allein in gantz Ost Indien/ sondern auch in allen Ländern/so zwischen den beyden Tropicis gelegen/ seynd aber außbündig gut in der Insel S.Laurentii, werden roh vnd gesotten gessen/man dörret sie auch/ehe sie gantz zeitig seyn/vnd treibet Kauffmannschafft darmit. Sie wachsen durchs gantz Jahr an einem grossen Puschen/ wie in der Figur zusehen ist. Ein jeder Baum gibt nur eine Frucht/vnd wann dieselbe abgehawen wirt/wachsen wider junge Reiser herfür/an welchen man inner-

innerhalb Monats frist/ widerumb Frucht siehet. Der Baum ist sanfft wie ein Rohr/ daß man jhn auch mit einem Messer in einem schnitt durchschneiden kan. Die Blätter seynd gemeinlich mehr dann ein Klaffter lang oder in der Länge eines Mannes vnd drey grosser Schuch breyt/ vnd haben aber diese Bäume nur eine Ruhte oder Stängel/ so durch die Blätter biß zum Ende lauffet.

Den runden schwartzen Pfeffer haben wir daselbst auch sehen wachsen an hohem langen Rohr/ so die Portugesen Bambu nennen/ in Malayscher Sprach aber heissen sie Mambu, an welchen der Tabaxir wächset/ den man in Persien dem Silber gleich schätzet. Es wächßt aber dieser Pfeffer an gemeldten Rohren/ wie in Niderland der Hopffen/ dann der Stängel oder Strauch desselben/ ist zu schwach/ vnd kan ohne ein Gehülffen nicht vbersich in die höhe kommen/ drumb wirt er neben dieses Rohr gepflantzet/ seine Zweiglein seynd wie die Wacholder Zweig/ die Körnlein seynd grün von Farben/ biß daß sie zeitig vnd dürre werden/ alsdann werden sie schwartz. Die Oerter da der Pfeffer am meisten wächßt/ seynd diese/ Malavar, Onor, Barselor, Mangolar, Calecut, Cranganor, Cochin, Coulan, da er dann auff Malavarisch Molanga genant wirt. Er wächßt auch in Queda bey Malacca, vnd wirt auff Malaysch Lada genant/ vnd dieser Pfeffer wirt am allermeisten gen Pegu vnd in die Nordliche Gegent verführt. Ferner wächßt er auch in Pedir, Camper, Andragiri, jambe Bares, Speriamon, Dampin, welche Oerter in Sumatra liegen/ deßgleichen auch in Java, nemlich zu Bantam vnd an der Westseiten der Insel Java zu Anier, Chuconin, Molaffery, Changabaya, Cherola, Charita, Cheregin, Labvau, Buama, Jssebongor, Pariban, vnd an einem Ort 4. Meilen von Bantam gegen Morgen gelegen/ Punctan genant. Der Pfeffer wirt in Java, geheissen Sahang; vnd wirt meistentheils nach China geführet.

Crocus Indicus zu Latein/ auff Malaysch, Cunhet vnd von den Portugesen Caffrã da Terra genant/ ist jnnwendig gelb/ vñ Knöpfig/ zerbricht gar leichtlich. Sein Gewächßt ist gleich wie Lis, träget weisse Lilien/ ist sehr Wässerich/ vnd wann man drinn beisset/ empfindet man zwar anfänglich keine Krafft/ aber ein kleine weil hernach/ fänget es im Munde an zubeissen/ vñ fast sehr zubrennen. Wir kaufften dieser Früchte ein guten Hauffen in der Insel S. Laurentii, in dem grossen Meerbusen vnd brachtens in ein Dorff das West von der Insel gelegen ist. Sonst findet mans auch in Java vnd andern Oertern in India.

Das IV. Capitel.

Von etlichen Thieren so in der Insel Java gefunden werden.

MAn findet in Java Elephanten vnd seynd daselbst zam/ werden gebraucht zur Arbeit/ vnd täglich darzu verliehen.

Rhinoceros sollen auch nach der Eynwoner fürgeben/ daselbst gefunden werden/ dann sie verkauffen die Hörner/ so jhm fornen auff der Nasen oder Rüssel gestanden/ welche/ wie man sagt/ sampt allem andern so am Rhinoceros zufinden/ sehr kräfftig vnd gut wider Gifft seyn sollen.

Hirsche vnd Rehe seynd sehr viel in Java, können aber der grossen dicken Wälde halber schwerlich gefangen werden/ es sey dañ dz sie mit Büchsen geschossen werden/ mit welchen aber die Javaner sich nicht wol behelffen können/ derhalben dann diese

Thiere sich dermassen mehren/daß man sie mit gantzen Hauffen siehet/ wann man vber Land reiset.

Wilde Ochsen/Büffel vnd wilde Schwein/seynd daselbst gar viel vnd vberflüssig.

So haben sie auch viel zame Ochsen vnd Büffel/ deren Milch sie geniessen vnd brauchen.

Item schöne Schafe vnd Geissen.

Meerkatzen vnd Wisel seynd die Bäume voll/vnd erfrewen die Leut mit jhren kurtzweiligen Possen.

Wilde Pfawen seynd daselbst viel verhanden/aber keine zame/deßgleichen viel Papagayen vnd tausenterley andere Vögel/ wie dann auch die vnnütze Spatzen daselbst keine Mangel ist.

Etliche Vögel seyn sehr groß/haben einen krummen Schnabel vnd keine Zunge/ sie verschlingen Aepffel Eyer vnd andere solche Ding/ vnd lassen es wider zum hindersten also gantz von jhnen gehen/dieser Vögel einen haben die Holländer lebendiggen Amsterdam gebracht.

In dem Fluß bey Java findet man viel Crocodillen/die ein Menschen/ wann er im Wasser etwan badet/dürffen angreiffen/vnd mit sich zu Grunde schleppen oder ziehen. Derhalben sich jederman fürchtet/in diesem Fluß zubegeben. Die Chineser fangen die Crocodillen/vnd machen sie zam/also daß sie niemand Schaden zufügen/ja sie mesten sie auch/vnd wann sie nun fett seyn/schlachten sie dieselben vnd essen sie/dann sie sagen/ daß solches ein schleckhafftige Speise sey.

Man findet am Gestad von Java vnd den Ost Indischen Inseln viel Schiltkrotten/ die werden gefangen vnd gessen/ dann jhr Fleisch so gut schmackhafft ist wie Kalbfleisch/ wirt auch für solch Fleisch gegessen/ so es jemandt fürgesetzet wirt/ der hierumb kein wissens hat. Jhre Schildt werden auffgehaben/ vnd den Chinesern verkaufft/die sie in China führen.

Es hat auch in der Insel Java viel Gattos d' algalia oder Civet Katzen/die sie Castori nennen/ wissen sie aber nicht so viel zugebrauchen/als in Guinea, deren Civet viel weisser/schöner vnd sauberer ist.

Chamaleonen findet man in der Insel Madagascar in grosser Menge.

In dem grossen Meerbusem Antogil haben wir einen Salamander auff einem Baum gefunden war zwo Spannen lang / hat einen scharpffen Schnabel/ grosse Augen/ einen breiten langen Rücken vnd glatten Schwantz / vier grosse außgespannete Klawen / summa war erschröcklich anzusehen / würd ans Gestad gebracht/vnd ins Meer geworffen /als wir jhn lange besehen hatten/daselbst hat er sich also bald verloren.

In der Insel S.Maria kaufften wir 2. Thierlein/ in der Grösse eines Küniglein/hatten einen scharpffen Rüssel/wie ein Schwein/denen sie auch mit der Stimme oder Gruntzen gleich waren. Jhr Leib war wie ein Igel voller Stacheln/hatten vier kurtze Füsse/vnd waren sehr böse Thierlein. Die Inwoner gemeldter Insel/hatten sie gefangen im Saltzwasser/daß zwischen der Insel Santa Maria vnd einer andern kleinen Insel durchläufft.

An der Sudwest seyten von Madagascar, findet man viel Kätzlein so von Tamarinden Leben/ vnd sich auff denselben Bäum halten/seynd zimlich lang von Leibe/haben einen scharpffen Rüssel / kurtze Füsse/ vnd einen langen gesprencklichten Schwantz.

In Java findet man zweyerley art Hüner/eine Art ist vnsern gemeinen Hünern gleich. Die andern seynd halb gestaltet oder formieret wie die Calecutischen/vnd halb wie vnser gemeine Hüner. Diß ist ein seltzamer Vogel/vnd den andern sehr auffsetzig oder zuwider. Darumb die Indianer bißweilen/ auß Kurtzweil/ die zweyerley Ha-

nen wider einander streiten vnd kämpffen lassen/so lange/biß daß einer niderfället vnd auff dem Platze todt bleibet/vnd pflegen die Herren/denen die Hanen zugehören/offtmahls grosse Wettungen anzuschlagen/vnd ein grosse Summa Caxas auffzusetzen/welche der gewinnet/dessen Han/die oberhand vnd den Sieg behalten/vnd nimmet auch derselbe den todten Hanen mit sich heim/vnd machet sich damit frölich.

Das V. Capitel.

Von dem Baum darauff der Arecca oder Faufel wächßt/deßgleichen von dem Kraut oder Blatt Bettele genant/vnd von dem grossen Rohr Mampus, Item auch von den Früchten Magas, Ananas vnd Samaca.

DEr Baum so auff Arabisch Faufel, auff Portugesisch Arequero,vñ auff Malaysch Pinan genãt wirt/wächset sehr in Java vñ andern Oertern in Indië/da er aber nit wächset/da wirt doch eine Frucht in grosser Menge hingeführet/vnd wirt damit ein grosser Handel getrieben. Er wächßt wie der Dattelbaum/vñ seine Frucht ist dẽ Datteln nicht vngleich/also daß man wol sagen möchte/es wäre eine Art von wilden Datteln. Die Blätter seynd auch deß Dattel oder Cocus Baums Blättern gleich/lang vnd außgebreittet. Die Frucht ist anfänglich in einer Casse oder Hülsen beschlossen/biß daß sie anfänget zu blühen/alsdann öffnet sie sich/vnd wann die Frucht zeitig vnd gelb wirt/so fallen die Hülsen ab/vnd die Frucht bleibet an einem langen dicken Zweig häncken/wie ein Besem/ist aber nicht in einerley Grösse/sondern die eine ist grösser als die andre. Diese Früchte brauchen alle Indianer/vnd essen sie mit den Blättern Bettele,vnd thun ein wenig Kalck darzu/seynd auch so gar gewohnet dieses zuessen/daß sie beduncket vnmüglich seyn zu Leben ohne Bettele vnd Arecca, Männer vnd Weiber käwen vnd essens den gantzen Tag/ja auch deß Nachts/wann sie wachen vnd nicht schlaffen können/sie sagen es befestige das Zanfleisch/stärcke den Magen/vnd verhindere den Vnlust zuessen/mache auch daß sie keinen Eckel an der Speise bekommen/dann demselben fürzukommen müssen sie allezeit nach gehaltener Mahlzeit Bettele,mit Arecca vnd Kalck essen.

Bettele wächßt wie der Pfeffer/oder bey vns der Hopffen/windet sich vmb die Bäume/dann jhr Strauch oder Stängel ist etwas schwach vnd dünne/die Blätter seynd den Erbiß Blättern oder Schoten sehr gleich/vnd schön grün/wirt aber ein grosser Handel damit vnter den Indianern getrieben/vnd findet man an allen Ecken der Gassen viel Weiber so Bettele vnd Arecca verkauffen/Ausser der Straß von Sunda ligt eine Insel/ist kennlicht an zweyen Bergen/welche so hoch seyn/daß man sie vbers Landt West hinter Bantam sehen kan/vnd heisset Pulo Sevessi. Diese Insel stehet voller Bettele, so von jhnen selbst alda wachsen/derhalben die Javaner gantze Paraos voll daselbst holen/jedoch dieweil sie nacket gehen/können sie ohne grosse Mühe die Bettele nicht bekommen/dann dieselben mit Nesseln sehr bewachsen seyn/daran sie sich so hart verbrennen/daß es jhnen wol drey Tage hernach schmertzet. Neben dieser Insel lieget eine ander/driñ ist ein grosser Berg/wirt genant Pulo Vessi, vnd ist daselbst ein feine Gelegenheit frisch Wasser zuholen/auch ist darbey noch ein rohte dürre Insel/welche man von fern an jhrer rohten vnd dürren Gestalt wol kennen kan/

die voller Schweffel. An diesen Orten wächßt das Bettele allenthalben/ und ist sonderlich seltzam/ daß jhre Herren und Könige in India allezeit wo sie gehen/stehen oder sitzen/jhre Diener mit einem Kästlein hinter jhnen haben/ darinn allerley Sachē seyn/ als Bettele, Arecca, ein Büchslein mit ungeleschtem Kalck/ eine Zange/ das Arecca damit zu brechen/ welches hart wirt/ wann es alt oder zeitig ist/ist aber nicht hart wann es noch grün ist/und alsdann verdawet es die Speise und machet die Leute gleichsam truncken/ daß sie daumeln und niderfallen. Wann sie es gekäwet haben/ speutzen sie den ersten Safft auß/welcher roht ist wie schwartz Blut/und den andern Safft essen sie hinab. Die gröste Freundschafft und Leutseligkeit/so einer dem andern erzeigen kan/ist/daß sie jhm jhre Bettele anbieten und mittheilen. Wann sie auff dem Meer fahren/ machen sie von demselben Gekräut Küchlein/ auff daß sie dieselben an statt deß Krauts brauchen mögen.

In Java wachsen viel grosse Rohr/die sie Mambu nennen/davon machen sie jhre Häuser und gemeinlich alle jhre Gebäw. Man findet geschrieben/daß in diesem Rohr Tabaxir wachse/welches in Persia für ein köstlich Ding gehalten wirt. Ist eine weisse Feuchtigkeit/ und gleich das Marck der Rohren/aber wir haben dasselbig nicht befunden/wiewol wir offtmahl die Javaner darumb gefraget haben.

Mangu ist eine sehr gute Frucht/ wächßt auff Bäumen/ so gestaltet seyn/wie die welsche Nußbäum/weit außgebreitet/mit wenig Blättern. Die Frucht derselben Bäume/so man Mangas nennet/hangen an den Zweigen/seynd lä: glicht umbgekrümmet/wie ein halber Mond/gelgrün/jedoch sich auffs rohte ziehend/jnwendig schön gelb und faselicht/hat inwendig ein grossen Stein/ist eines uber auß guten Geschmacks/wirt zeitig im October/November und December/ und wirt uberflüssig viel gefunden/man kan sie auch einmachen mit Knoblauch und grünem Ingber/aber alsdann werden sie weiß/und braucht man sie an stat der Oliven/jedoch schmäcken sie nicht so bitter/seyn aber säwerlig/und derhalben fast lieblich zuessen/ und werden Mangas d'Achor genant.

D'Annanas ist eine schöne Frucht/und seynd etliche Leute der Meynung daß man kein schöner Frucht finden könne/wachset nidrig/auff einem scharffen außgebreitten Kraut/dem Azeuar oder Semper vivum in Hispanien/an Blättern nicht ungleich/ ist anfänglich grün/darnach wann sie zeitig wirt/ goldgelb/und ein wenig roht/ inwendig aber gelb/und sanfft zuschneiden/ gibt von sich einen uberauß guten Geruch/schmäcket wie ein zeitige Pfirsig/man jsset sie auß Wein/verursachen aber das Fieber/ wann man jhr zuviel jsset/ dann sie erkalten den Magen gar sehr/und seynd derhalben nicht fast gesund/hat uberflüssigen Safft/und ist derselbig so scharpff daß/so man ein Messer/ damit man Annanas auff geschnitten hat/lässet ohn abgewischet eine Nacht liegen/man den andern Tag gar Augenscheinlich sehen kan/daß der Safft ins Messer gefressen habe/man machet die Annanas ein mit Zucker. Diese Frucht hat ein Troßlein von 2. oder mehr Blätter/ auß welchem/ wann man es pflantzet wider andere wachsen ob es schon 14. Tag auff der Erden gelegen hätte. Es ist aber diese Frucht erstlich durch die Portugeser/auß Nova Hispania und Brasilia, in Indien gebracht worden/ da sie mit grossem Uberfluß an allen Orten wächset.

Samaca ist eine Frucht so in Java wächßt/ von der Grösse einer Citronen/ zeucht sich auß dem grünen ins rohte/eines sawren Geschmacks/und safftig/hat inwendig schwartze Körner/ die Blätter seynd den Citronenblättern sehr gleich/doch etwas runder/hat ein lieblichen Geschmack/man machet sie ein oder leget sie in Zucker/und braucht sie wie die Tamarinden, wider alle fewrige Entzündungen und hitzige Fieber. Man behält sie auch in Essig und Sals lacca/wie den Pfeffer/ Knoblauch/ Mangas und Ingber. Dienen zu Stärckunng deß Magens und stopffen den Bauchfluß und die rohte Ruhr.

Das VI. Capitel.

Von etlichen Kräutern vnd Früchten so in Java gefunden werden.

DJe Frucht Tamarindi, wächßt auff grossen vnd weit außgebreiteten Bäumen/ derē Blätter seynd aufflauffend/ wie Pimpernell/ doch etwas länger/ die Blumen seynd erstlich roht/ wie die Blüet an Pfirsig oder Mandelbäumen/ werden aber darnach weiß/ haben etliche lange Fädemlein/ so außwerts lauffen/ daran die Frucht wächßt/ seynd fast gestaltet/ wie vnsere grosse Bonen/ aber doch hinten vnd fornen etwas runder. Alsbald die Sonne vntergehet/ wickeln sich die Blätter rings vmb die Frucht/ dieselbe für der Kälte der Nacht zubeschützen vnd wann sich die Sonne deß Morgens wider vber dem Horizonte erzeiget/ thun sich die Blätter wider auff/ diese Frucht ist anfänglich grün/ wann sie aber zeitig ist/ wirt sie Aesche graw/ jedoch auffs roht ziehend/ hat jnwendig höltzerne Häußlein/ das Marck oder jnwendige ist braunroht/ der Geschmack ist säwrlich/ zusammen ziehende. Jn der Frucht stecken drey oder vier breite Bonen/ seynd Nägleinfärbig. Die Bäume geben zweymahl im Jahr jhre Frücht/ stehen in Wälden/ vnd werden nicht gepflantzt/ die Apotecker brauchen diese Frucht in hitzigen Fiebern/ deßgleichen in Verstopffung vnd Entzündung der Leber/ werden auch eingesaltzen/ vnd in Europam verführet. Sudwest/ vnd in der Jnsel Madagascar wachsen diese Bäume vberflüssig/ schön vnd groß/ geben jhre Frücht zweymal im Jahr/ vnd ist die meiste Nahrung der Einwohner genanter Jnsel/ sie heissen sie Quille, werden aber in Java genant Sumda Assa. Diese Frucht wirt auch mit Zucker oder Honig eingemacht/ auff daß sie desto besser möge behalten vnd fortgebracht werden.

Die Frucht Duriacon genant/ wächset in Java auff hohen Bäumen/ wie bey vns die Aepffel/ ist ein sehr gut essen/ aber der sie nicht mehr gessen hat/ dem wirt sie anfänglich zu wider seyn/ jhres starcken Geruchs halben/ welcher ist wie einer gebratenen oder faulen Zwibel/ ist außwendig gar rauch/ wie ein Käste/ aber die Stacheln seyn etwas grösser vnd viereckicht/ haben gemeinglich jnwendig drey Häußlein/ vnd in eim jeden ligen drey Körnlein/ wie Zwibeln/ deren jedes auch sein eygen Körnlein oder Steinlein hat. Dieses Obs wirt geschätzt für das beste/ gesundeste vnd geschackhafftigste in gantz Jndien/ kan aber sich nicht lange haben/ dann so bald es anfänget auff zubersten/ muß es gessen werden. Man findet diese Frücht auch vberflüssig in Baly vnd Malacca.

Lantor ist ein Baum so in Java wächßt/ dessen Blätter brauchen die Javaner für Papier/ vnd ist dieser Baum eine Art der Cocus oder Jndianischen Nußbäume. Seine Blätter seynd der länge eines Mannes/ oder länger/ vnd wie die Rohren so man von Jerusalem bringet/ seynd so glatt oder eben/ daß man mit einem Pfrimen oder Griffel drauff schreiben kan. Auß diesem Papier oder Blättern/ machen sie jhre Bücher/ die seynd von einerley Länge/ vnd werden zwischen zwey Höltzerlein durchgehendeß gebunden/ wiewol sie aber noch ein ander Art Papiers haben/ welches sie von Baumen machen/ so brauchen sie doch dasselbige nur wie graw Papier allerley Sachen drin zuwickeln.

Cubebe wächset auch in Java, am Gestad von Sunda, vnd wirt daselbst Courciombi, vñ Cumuc, genant/ auff Malayisch Cubachini. Jn Sunda gilt der Sack/ oder Barhrut, welcher 56. ℔. wiget/ wann am thewersten ist/ sechs oder sieben tausent

Caxas. Wirt sehr gebraucht/ den Magen zustärcken/ wächset in Wälden von sich selbst/ auff Bäumen/ vnsern Aepfelbäumen gleich/ mit Püschen wie die Trauben/ aber doch ein jedes an seinen besondern Stängel. Die Einwoner von Java, sieden diese Frucht/ ehe sie dieselben verhandeln/ auff daß sie nicht auch in andere Länder gebracht vnd gepflantzet werde.

Mangostans ist ein sehr gute Frucht/ wächset wie ein Heckenpflaumen/ oder Schlehndornen/ auch fast in derselben höhe/ man findet jhr viel in Java, vnd seynd fast Herb vnd doch lieblich.

Talasse, ist ein Kraut in Java, wirt auff Malaysch genant Lalade, man hat noch bißher keine Blume/ oder Frucht dran gesehen. Die Javaner gebrauchen es auff mancherley weise in Bereitung der Speise/ essen auch das Kraut grün/ vnd haben die gedancken/ daß es diene zur Erweckung der Natur.

Der Pfeffer wächßt vberflüssig in Java, wirt zeitig im September vnd October/ wirt eingesamlet im November vnd December/ vnd gen Bantam gebracht/ daselbs wirt er auff Javanisch Sahang, vnd auff Malaysch Lada genant/ sie legen jhn mit andern Früchten in Essig/ vnd machen Achar davon/ wie an einem andern Ort gesagt ist.

Jaca ist ein Frucht so groß wie ein Kürbiß/ wächset in Java, oben auff dem Gipfel deß Baums/ vnd nicht an den Zweigen/ ist außwendig grün/ hat viel scharpffe Spitzlein oder Stacheln/ inwendig Goltgelb/ vnd voller Kern oder Steinlein/ welche gebraten ein gut essen seyn/ den Bauchfluß zustopffen. Ist schleimig/ lang/ voller Fäsemlein/ vnd schwer zuverdawen.

In Baly wirt ein Frucht gefunden/ so groß wie vnsere Biern/ derselben Haut/ ist scharpff/ spitzig/ gleich wie Fischschuppen/ inwendig weiß/ zusammen ziehend/ hat inwendig einen Stein/ werden aber auch offtmals zwey/ in einer Schalen gefunden/ wachsen auff hohen Bäumen hart an einander wie die Traubenbeerlein/ vnd in solcher Menge/ daß es ein groß Wunder ist/ daß die Zweige nicht zerbrechen/ die Frucht kan man behalten in Honig gesotten/ oder in Saltzlacca eingelegt.

In der kleinen Insel Santa Maria wachsen hohe Bäume ohne Zweig/ den Bäumen gleich die man Palmitas nennet. Auff diesen Stämmen wächset eine Frucht/ die außwendig den Annanas ähnlich ist/ schön goldgelb von Farben/ hat inwendig kleine Körnlein/ wie die Granatäpfel/ vnd ist das inwendige sehr süß von Geschmack/ das ander aber ist hart vnd vnnütz.

In obermelter kleinen Insel Santa Maria, wachsen auch sehr schöne Myrabolanen, die man nennet Arecca, seynd dunckelroht/ haben einen grossen Stein/ vnd wann man sie kostet/ brennen sie einen gar sehr in den Mund/ gleich wie Pfeffer.

Daselbst hat man auch ein runde Frucht/ den Melonen gleich/ wachset an hohen Baumen/ hat ein harte höltzerne Schale/ vnd inwendig viel schleimige breite Bönlein/ die den Stulgang verursachen.

Noch ein andere Fruch thaben sie/ vnsern Biern gleich/ außwendig Aschenfarbig/ vnd inwendig schleimig wie die vorige.

Deßgleichen haben sie auch eine Frucht vnsern Aepfeln gleich/ ist an Farben goldgelbe/ vnd hat inwendig Kernen wie die Mispeln.

Am Gestad von Sumatra, vnd Pulo Carcata hat man in grosser Menge die Cassia fistula oder Solutiva, wächset in Wälden so vberflüssig/ daß man gantze Schiffe mit beladen könte/ wirt aber nicht eingesamlet/ die Bäume seynd hoch vnd sehr außgebreitet/ an welchen es hanget wie grüne oder Aeschenfarbe lange Kirschen/ wann sie zeitig werden/ seyn sie braunroht.

In Java, an Gestad Sunda wächßt viel wilder Zimmet/ vnter welchen abe die zärtesten die besten seyn/ die andern haben keinen besondern Geschmack/ sonder

schma

schmäcken wie ander Holtz/ist guten Kauffs vnd wolfeyhl/man kaufft sie vberhaupt/ wirt auff Malaysch genant Cajumains.

Daselbst ist noch eine Frucht Carcapuli genant/ ist sehr herbe/ vnd so groß wie ein Kirsche/wächset an Bäumen/so den Kirschbäumen gleich seyn/ vnd hat etliche Steinlein inwendig. Vnd zwar dieser Früchte seynd vielerley/dann etliche seynd weiß/etliche dunckelroht/ etliche auch schön leibfarbig roht vnd seynd/dieselben fast lieblich zuessen.

Das VII. Capitel.

Von allerhandt andern Früchten vnd Melonen/so in Java zufinden.

COstus Indicus wirt gefunden in Sunda, Pucho genant/ist außwendig grün/inwendig weiß/eines Fingers dick/ reucht sehr wol/ vnd wirt vberflüssig gen Malacca geführt/ auch kauffen es die Chineser sehr auff/vnd führens gen China.

Calamus wächset auch in Sunda, vnd den vmbligenden Inseln/wirt auff Malaysch Dirimguo genant/ vnd kauffen es auch die Chineser sehr auff/dasselbige gen China zusenden.

Der lange Pfeffer wächßt in Java, nemlich zu Panaracan,vnd zu Bantam, allda er vberflüssig gefunden wirt/wirt in Sunda genant Chiabe,wann er noch nicht zeitig ist/ist er grün/ wann er aber zeitig wirt/ ist er roht/ vnd gar groß/letztlich aber wann er gedörret ist/wirt er schwartz vnd klein/die obersten in Bantam brauchen jhn/ an statt deß runden Pfeffers/vnd ist gar wolfeihl.

Zerumbet wächset ouch in Sunda,vnd wirt auff Malaysch vnd Javanisch Canior genant/ist dem Ingber fast gleich/ohne allein daß die Blätter etwas länger vnd breyter seyn/die Wurtzel wirt geschnitten vnd gedörret/auch eyngemacht in Zucker/vnd ist kräfftiger vnd besser dann der Ingber.

Galanga wächßt in Sunda vnd Bali, fast zweyer Elnbogen hoch/ wirt von den Eynwonern Lancuas genant/vnd hat Blätter vnd Blumen/ der Blumen Lis nicht fast vngleich.

Crocus Indicus oder Curcuma, wirt von den Portugesen Saffran da terra genant/darumb/ dieweil jhn die Eynwohner sehr für Saffran gebrauchen in jhrer Speiß/heisset auff Malaysch Cunhet. Man findet jhn zu Sunda,Madagascar, vnd in vielen Oertern durch gantz Indien. Wann er noch grün ist/ kan man seine Krafft nicht wol schmäcken/seiner grossen Feuchtigkeit halben/wann er aber gedörret wirt/ist er etwas scharpff / aber doch nicht so kräfftig als der Ingber / vnd lassen wir es darbey bleiben/ weil sonst an andern Orten von dieser Frucht gesagt worden.

Fagara, so auch in Java wächßt/ ist eine Frucht so groß als Cubebe oder Pfeffer/ hat eine zarte Schale/ vnd in derselben liegt nur ein Körnlein/ in einem dünnen Häutlein/ist sehr gut zur kalten Brust/vnd zum schwachen Magen/ ja auch dem Bauchfluß/ dann es trückaet vnd erwärmet wie die Cubebe.

Das Gummi Taccamaca bekompt man in einer kleinen Insel deß grossen Meerbusems/auß einem hohen Baum/welcher lange schmale Blätter hat/vnd träget eine Frucht/so groß/wie bey vns die Pflaumen/das Gummi aber ist weiß/wolriechend vnd fast köstlich.

Der Lacca wirt zu Bantam verkaufft/dahin es von Tolonbavan in Sumatra gelegen/gebracht wirt/da es durch eine Art der Fliegen/ an den Zweigen grosser Bäume/mit grossem Vberfluß gemacht/ vnd Caju Lacca genant wirt. Man verkaufft es mit dem Pico, welches ein Gewicht auß China ist/ hundert Pfundt schwer.

In Java wachsen schöne grosse Wassermelonen/ist ein liebliche Frucht/ dunckelgrün/inwendig weiß/so groß wie lange Kürbiß/vnd wirt von den Einwonern/einem als ein sonderlich Præsent fürgesetzt/ der grossen Erfrischung vnd Kühlung halben/so sie machen. Man nennet sie in gantz Indien Batiec.

Benivyn so man in Java hat/ wächßt auch gantz Vberflüssig in Baros,vnd Speriamen, welches zwey Oerter seynd in der Insel Sumatra gelegen/ Ost vnd West gegen der Insel Banca,vnd wirt Mignan oder Comignan genant/ den weissen verkaufft man so thewer/ als den Caxas von Java, vnd leget man ein Gewicht gegen das ander/für den schwartzen aber gibt man dreymal so viel Gelt/oder Caxas Gewicht/ man findet auch ein Gattung oder Art/ so man nennet Benivyn Amendoado, ist flockigt/ gleich wann es ein Kuchen auß gestossenen Mandeln gemacht were/vnd dieser ist wol der beste/der schlechte oder geringe/wächßt zu Palinban,in Sumatra.

Camphor, sonst Cafur genant/ findet man zu Bantam, vnd wirt dahin gebracht von Baros, in weissen kleinen Kuchen. Man bringt jhn auch von Borneo, Bandarmachen, vnd Lave, ist so groß wie Hirschensamen/ oder auffs höchste wie Omeiß Eyer/welcher der beste ist/wirt daselbst von den Chinesern sehr auffgekaufft/ vnd gen China verführt/vnd kaufft man jhn mit dem Gewicht/ so sie Cate nennen.

Sandelholtz roht vnd gelb/ wächßt in den Wälden Java, aber daß weisse/so man für das köstlichste hält/wirt dahin von Timor vnd Solor gebracht/welches zwo kleine Inseln seyn/vnd liegen Ost bey Java, wirt bißweilen thewer geschätzt/nach dem der Baum dick ist. Es wächßt zwar wol auch in Java weiß Sandelholtz/verleurt aber gar bald seinen Geruch.

In obgemelten Inseln seynd die Caxas nicht gangbar/ sie fordern aber darfür Chineser Wahren/vnd Larins, man solte wol nach meinem beduncken auff der Sudseiten/ das beste vnd dickeste bekommen/ dieweil die Indianer auß Forcht der starcken Winde/vnd Vngewitter/ sich daselbst nicht lange dürffen auffhalten/ ob schon auff derselben Seiten schöne Meerbusem zufinden seyn/das Sandelholtz wirt zu Bantam mit dem Gewicht Pico verkaufft.

Der Ingber wächßt in allem Vberfluß in Java, aber sie dörren daselbst keinen/ sondern machen jhn allein mit Zucker ein oder verbrauchen jhn in jhrer Speise. Man hat den Ingber auch vberflüssig in dem Meerbusem Dantogil, in der Insel Madagascar, da sie jhn Saquaviro nennen/ auff Malaysch wirt er Aliaa genant/auff Javanisch aber Ganti, vnd wirt in grossen Manden oder Körben grün vnd frisch zu Marck gebracht.

Anacardium wächßt in Sunda, hat die Gestalt eines Hertzen/ist roht von Farben/hat aber keinen hohen Halß/wie der so jhn in Malavar wächset/wirt von den Portugalesern Fava de Malaca genant/ darumb dieweil es derselben Bonen ähnlich ist.

Podi ist ein Mehl/oder eine Blume/so sie gebrauchen die kalten Winde abzutreiben.

Pao de Cobra ist ein Holtz oder Wurtzel/ wirt also von den Portugesen genant/

nant/wächßt in Sunda, wirt wider alles Gifft gebraucht/vnd ist kräfftiges sey gleich einer von Schlangen gebissen/ oder sey jhm sonst vergeben worden/ ist gar sehr bitter.

Floër findet man zu Bantam, vnd wirt daselbs Caxumba genant. Sie brauchen es in jhre Speise auch jhre Baumwollen Kleider damit zu färben. Es wirt auch häuffig dahin gebracht/auß den Inseln Macasser, Bali vnd Cambava, so alle gute Meerhäfen oder Schiffstellen haben/wirt zu Bantam mit dem Cate verkaufft/tausent Caxas, machen ein Cate, die wigt 20. Vntzen.

Das VIII. Capitel.

Von mancherley Kreutern vnd Samen/ so zu Sunda gefunden werden.

Caiu Api ist ein hitzig Holtz/ das einen sehr in den Mund brent/ sie brechen es in kleine Stücklein/ zerreibens vnd schmieren den Leib darmit/ist gar wolfeihl.

Cautior, ist ein Frucht/die sehr in der Speiß von jhnen gebraucht wirt/ wächßt vberflüssig in Guinea, vnd ist gar wolfeihl.

Samparantaon ist ein Wurtzel/kräfftig vnd bitter/wächßt sehr in Sunda vnd ist vmb ein geringes Gelt zubekommen.

Poutiou wirt von Malacca dahin gebracht/ wächßt aber zu Choromandel, vnd ist sehr thewr/dann das Cate gilt drey tausent Taxas, ist gut wider das Fiber.

Gatto Gamber ist eine Frucht wie die Oliven oder grüne Arecca, wächset in Cambaia vnd Choromandel, auch in Sunda, vnd ist gar wolfeihl/ist gut für das Wehtumb der Zane.

Ganti ist ein Wurtzel wie Ingber/ wirt dahin bracht auß China, vnd ist zimlich thewr/dann die Indianer bestreichen jhren Leib damit.

Sabanh Pute oder weisser Pfeffer wächßt auch in Sunda, ist dem andern Pfeffer an der Krafft vnd Tugendt gleich/aber etwas kleiner/wirt sehr in der Artzeney gebraucht/wächset nur an etlichen Orten von Malavar, Malacca, Sumatra, vnd Sunda, vnd gar wenig.

Sasani ist Senffsamen/ wirt vberflüssig zu Sunda gefunden/ vnd ist gar wolfeihl.

Doringi wächßt daselbst Vberflüssig/ vnd kaufft man ein grossen Hauffen vmb ein geringes Gelt/man braucht/es in einem Tranck/den sie den Kindern eingeben/so bald sie geboren werden.

Galam, ist ein Wurtzel so im Wasser wächßt/ wirt zu Java vmb ein geringes verkaufft/vnd ist ein sehr kühlende Artzeney.

Tianco ist ein Frucht die sie stossen/vnd in einem Tranck eynnemmen/ wann sie sich nicht wol befinden/wächßt daselbst vberflüssig.

Madian Maju, Corassani, wirt dahin bracht auß der Statt Dachem/ gegen Norden der Insel Sumatra gelegen/vnd wirt von jhnen gebraucht/daß sie sich desto besser mögen truncken trincken.

Spodium macht man auch in Sunda, vnd wirt gebraucht außwendig den Leib darmit zustreichen/es wirt von einem Baum gebrant/vnd ist sehr wolfeihl/es wächßt auch in einer Landtschafft in Persia/Chirman genant/da dann auch der best Küm-

mel gefunden wirt/ den man auff Malaysch Jentanyeran nennet/vnd von Ormus gen Dachem vnd also fortan gen Bantam bringet/derhalben es auch zimlich thewr ist/vnd wirt sehr gebraucht mit Madian maju.

Daon tujo oder sieben Blatt/ seynd Blätter/die sie gebrauchen wider alle berührliche Seuchen deß Durchlauffs/da es einem durch den Leib lauffet mit grossem Grimmen vnd Schmertzen/mit welcher Seuche sie fast sehr angegriffen werden dieweil sie nacket gehen. Ist sehr wolfeihl.

In der Insel Mayo, welches eine Insel ist von den grünen Inseln vnter der Elevation deß Poli auff 15. Grad/gegen Mitternacht gelegen/haben wir viel Bäume gefunden/so von einander weit außgebreitet stehen/dem Baum Sycomoro ähnlich/ haben Blätter die ein wenig kleiner seynd als deß Feigenbaums Blätter/ jhre Früchte seynd den Feigen gleich/gelb vnd klein/ haben keine Kerne oder Steinlein. Der Stamm/ die Zweige/ Rinde/ Frucht/ milchliche Safft vnd schärpffe der Blätter/ist dem Feigenbanm durchauß gleich / die Frucht wirt nimmermehr gantz zeitig vnd volkommen/der Baum ist sehr Fruchtbar/also daß er nimmermehr ohne Früchte gefunden wirt. Er wächßt nicht vom Samen/ dann die Frucht hat keinen / sondern wirt eingelegt wie vnsere Maulberbäume.

In einem Lande vmb das Cabo be bona Esperança, in dem Meerbusem Aguada Sanbras genant/haben wir eine grosse Menge/ja gantze Felder voll deß Azevar, oder Semper vivum gefunden/ in der Grösse eines langen Mannes/ also daß wir von ferne meyneten es wären die Einwoner desselben Landes. Es ist das Kraut darvon die Eynwoner der Insel Sacotora, (welches alle Bawrsleute seynd/ sintemahl es in der gantzen Insel keine Statt hat/)das Aloe machen / so man Sacotrinum nennet/dasselbe wann es gerecht seyn soll/ muß seyn feist/ ohne Vnsauberkeit/ Sand oder Steinlein/gleissend/ röhtlich oder dunckelgelb/ voll vnd hart wie ein Leber/leicht zuschmeltzen/eines bittern Geschmacks. Das Aloe ist gut für den Scharbock/saubert die Galle/vnd ist gesund dem Magen.

Sary ist eine Blume oder Mehl/damit sie die Leiber bestreichen/ vnd bewahret sie vor allen bösen Winden.

Tagari ist ein Wurtzeliwächset in Nanpon oder Sumer am Gestad von Sumatra, vnd wirt gebraucht den Leib damit zubaden oder zuwäschen.

Surahan ist auch gar wolfeihl.

Sodowaya wächst in Java, man kauffts vmb ein geringes Gelt / vnd wirt gebraucht den Leib damit zubestreichen.

Sambaia Malays wirt von China dahin gebracht / da es Geiduar genant wirt/ist so groß wie ein Eychel/sehr thewr vnd selten zubekommen/wirt gebraucht den Leib damit zubestreichen/ist zu vielen Dingen gut/ sonderlich aber wider Gifft/ vnd alle gifftige Bisse der bösen Thiere.

Jalave ist eine Frucht eines Baums/groß wie ein Eychel/wirt von jhnen gebrauchet in Träncken / wann sie Kranck seyn / man findet dessen viel vnd ist wolfeihl.

Paravas ist ein kühelendt Kraut/ wirt thewr gehalten / vnd wider Hitze gebraucht.

Toman Pute ist eine Wurtzel dem Galigan oder Curcuma gleich/ist weiß vnd wirt von jhnen gebraucht/ sich damit zubestreichen/dann sie sehr kühlet/ vnd ist gut zur erhitzten Leber.

In Sunda wächßt ein halb Gewächß / hat Blätter wie der Tamarinden Baum/ eines bittern Geschmacks/die Frucht ist wie die Römische Bönlein/ aber wol zweymahl so lang/wirt genant Queillor, brauchens sehr in der Speise/vnd ist gar gesund.

In

In Sunda, vnd in der gantzen Insel Madagascar, deßgleichen auch in China, wächßt ein Art Bonen/ so die Lateiner Abrus nennen/ auff Malaysch aber werden sie Conduri vnd auff Javanisch Saga genant/ seynd schöne/ kleine/ runde Bönlein/ haben ein schwartzes Flecklein an einer Seiten/ werden nur zum Gewicht gebraucht aber nicht zur Speise/ dann sie gar bitter seyn/ vnd von etlichen für gifftig gehalten werden.

Auff der Strassen von Sunda, an Pulo Cercata, wächset eine Art Nüsse/ an der Gestalt/ Form vnd Grösse den Galläpfeln gleich/ schmäcken erstlich wie Haselnüß/ bringen aber darnach den Menschen in solche Angst/ daß jhn duncket er müsse sterben. Etliche meynen diß sey Nux Indica oder Indianische Nüß/ so man sagt daß es Gifftig sey/ vnd zwar wir haben solches auch wol etlicher Massen erfahren/ dann wann wir etlichen/ so darvon gessen hatten/ nicht wären zuhilff gekommen/ wäre es jhnen vbel bekommen.

Das Holtz Aloës, wächßt in der Gegent von Malacca, Sumatra, Cambaya, vnd Sian, das beste wirt Calambar auff Portugesisch aber Pao Daguila genant/ ist gar schwer am Gewicht/ hat schwartze vnd braune Aederlein/ wann mans beys Fewr hält gibt es viel Fettigkeit von sich/ hat eine zusammen ziehende Krafft mit Bitterkeit/ vnd gibt einen lieblichen Geruch von sich/ je dicker vnd grösser es ist/ je thewerer wirt es gehalten/ genossen macht es einen lieblichen Athem/ vnd stärcket die kalte Mägen.

Garro auff Malaysch/ oder Aquila bravo auff Portugesisch/ ist das junge Aloës Holtz/ ist nicht so thewer als das ander/ auch nicht so kräfftig/ wächset in vorgemelten Orten vnd auch in Java.

Warhaff-



Warhafftige Beschreibung

der letzten Reise/so die Holländer in Ost Indien gethan haben/welche außgefahren im Frühling deß 1598. Jahres/vnd mit vier Schiffen widerumb glücklich anheime gelanget/ im Monat Julio deß 1599. Jahres.



Emnach von etlichen Kauff vnd Handelsleuten zu Amsterdam / Anno 1595. vier wol zugerüste Schiffe in Ost Indien abgesandt worden/vnd aber diese Schiffahrt nicht fast glücklich abgangë. Als hat bemelte Gesellschafft der Kaufleute / zum andern mal / auff Hoffnung besseres glücks/ein stattlichere Armada von acht Schiffen außgerüstet vnd abgefertigt. Diese Schiffe seynd außgefahren von Texel den 1. Tag May/ vnd seynd mit gutem Glück in sieben Monden an die Statt Bantam in der Insel Java gelegen/ ankommen / da dann vnterwegens jhnen nichts sonderlichs auff gestossen vnd begegnet/so erzehlens vnd beschreibens werth wäre/ ohne allein/als wir das Cabo de bona Esperance vorüber gezogen waren / vnd nun nicht ferne von der Insel Madagascar schiffeten/haben wir ein Schiff gesehen / welches wir vermeyneten auß Seeland zuseyn / mit Namen Langhe Berck, welches auff vns wartet / sintemal es vns / wie ich erachte/ vor Feinde hielte/ als es aber deß Printzen Fähnlein gewar worden/ist es also bald mit grosser Frewde zu vns kommen/ vnd hat mit vns gehandelt/daß wir es mit Volck entsetzten/ sintemal ein Sterben vnter jhrem Volck entstanden / also das fast nicht mehr als sieben Personen recht gesund/die andern aber zum Theil gestorben waren/ zu dem hatten sie auch durch groß Vngewitter vnd dicke Finsternuß bey der Nacht jhre Gesellschafft verlohren.

So sol nun der Leser wissen/ daß diese acht Schiffe bey einander blieben seyn/ biß an das Cabo de bona Esperance, da dann etliche den andern auß dem Gesicht gerahten vnd verlohren worden / seynd aber bey einander blieben diese nachfolgende/ als das Schiff Over-Yssel, welches man sonst auch Duyfken oder Däublein nennet / vnd das kleine Jagschiff war / Item das Schiff Hollandia, vnd das Schiff Mauritius.

Nachmals aber haben wir vernomen vnd gehöret. Daß die andern 5. Schiffe an eine Insel gelanget seyn/deren Name/ wie man darfür hält/ Isola de Don Galopes seyn sol. Von den vnsern aber ist diese Insel Mauritius genant worden / vnd haben also die fünff Schiffe daselbst in einem Hafen geländet/ den sie nach dem Vice-Admiral Warwyck geheissen / in welchem Hafen sie ein gute Schiffstelle gefunden. Diese Insel ist auff 20. Grad/ von der Lini gegen Suden/ neben Madagascar gelegen/ kan Holland mit der Grösse nicht vnfüglich verglichen werden/ scheinet von aussen sehr hoch seyn/hat aber jnwendig viel ebenes Landes/vnd ein grosse Menge hoher Bäume/welche das rechte Ebenholtz seyn/dieses Holtz ist gantz schwartz wie Pech vnd so glatt wie ein Bein/es werden auch daselbst viel Vögel gefunden/ die so groß seyn/als zwen Schwanen/vnd Walchstocken oder Walchvogels genant werden/ deren Fleisch gut zuessen ist/weil aber daselbst auch ein grosse Menge Dauben/vnd Papageigen vorhanden/welche feist vnd gut zuessen waren/haben vnser Volck deren

grossen

grossen Vögel nit fast begeret/sondern an den feisten Dauben/vnd wolschmäckenden Papageyen ein genügen gehabt/sonderlich dieweil auch viel Raben/vnd so ein grosse Menge Fische verhanden war/das zwo Personen in kurtzer Zeit/für alle fünff Schiffe gnug fangen konten.

In dieser Insel haben wir Schildkrötten gesehen/ so groß/daß vnser zehen in der Schalen haben sitzen können vnd essen/wir haben auch an dem Vfer deß Meers/ Wachs gefunden/welches viel weisser war als das vnser/sintemahl es von der Sonnen also gebleichet würde/dieses Wachs funden wir an dem Gestad deß Meers/ vnd sahen in demselben etliche Arabische Buchstaben getruckt/auß welchen abzunemen war/ daß etwan ein Arabisch Schiff vmb diese Gegend muste geblieben vnd vntergangen seyn/in welchem dieses Wachß gewesen/so zu Land getrieben. Wir funden auch daselbst Corallen vnd viel Palmites, welches Baume seynd auß denen Wein fleu sset/wie auß den Coccos Bäumen.

Es war aber in dieser Insel kein Volck/dann ob wir wol fast alle zu Lande giengen/konten wir doch niemant antreffen oder finden/derhalben wir alda ein Hauß baweten zum Gedächtnuß/vnd in demselben eine Kantzel auffrichteten/ auff welcher wir etlich Schrifft/vnd ein geistlich Gesang oder Psalmbuch/sampt einer Bibel ligen liessen/vnd darnach vns mit frischen süssen Wasser/ welches daselbst wol zubekommen/vnd gut zutrincken war/nach Notturfft versorgeten.

Droben haben wir angezeiget/ wie drey Schiffe bey einander blieben sein/von welchen mehren theils diese Beschreibung zuverstehen ist. Diese Schiffe seynd angelanget an die Insel S. Maria, vor dem grossen Meerbusem Santangil, daselbst konten wir fast nichts bekommen so zur Notturfft von nöhten/als ein wenig Reiß/so dem Volck zu backen außgetheilet ward/derhalben wir den König daselbst gefangen namen/welcher sich rantzioniren muste/vnd gab derselbe für seine Rantzion oder Lösung eine Kuhe vnd ein feistes Kalb.

In dieser Insel funden wir nichts besonders/dieweil es ausserhalb der Zeit war/ die Pommerantzenbäume hatten nur Blüet/Limonen waren gar wenig vorhanden jedoch waren gleichwol Zuckerröhren/Hüner vnd anders mehr etlicher massen zubekommen/vnd brachten vns die Leute zwey oder drey Pommerantzen. Wir sahen aber ein seltzam Weidwerck vnd vngewöhnliche Jacht/ wie nemlich die Indianer die Wallfische zufangen pflegen/dieselben fuhren in jhren Canoas an das Ort/da sie einen Wallfisch vermercketen/vnd da sie nicht weit von jhm waren/warffen sie jhm ein eisern Hacken in den Leib/der an ein langes Seil auß Bast oder Rinden der Bäume gemacht/gebunden war/mit diesem Seil/zogen vnd queleten sie jhn so lange/biß das Wasser von seinem Blut gefärbet/vnd er fast müde war/der Wallfisch/welcher also angefasset war/schoß gewaltig durchs Wasser/welchem sie das Seil so lang folgen liesen biß sie das Ende desselben erreicht hatten/da zoh er sie mit sampt der Canoa so geschwind fort/als wann es ein Strohalmen gewest wäre/aber die Indianer achteten daß nicht viel/sondern/ verliessen sich auff jhr schwimmen/ welches sie fast wol konnen/hielten derhalben nichts desto weniger jhre Seil fest/vnd zogen den Wallfisch so lange/ biß daß er gar müde vnd krafftloß gemacht/ sich ergeben muste/da zogen sie jhn auß der Tieffe deß Wassers/vnd als das Wasser abgetrieben war/zerheileten sie jhn in viel Stück/darvon ein jeder nemen mochte/wie viel er wolte/vnd auch wir hatten dessen Fleisches gnug bekommen können/aber es war so gar feist/daß wir es nicht essen konten/vnd derh alben auch desselben nicht fast begerten

Darnach fuhren wir zum gemeltem grossen Meerbusem/vnd anckerten vnter der Insel S. Maria, da wir auch vnsere Fasser mit frischem Wasser fülleten. Vnser Indianer Madagascar genant/hätte alhie wol bleiben mögen/aber wolte nicht/sondern gabe für/er wäre daselbst nicht bekant/wolte auch lieber mit vns bekleidet gehen/ als daselbst nacket/vnd darzu schwer Arbeiten.

Biß hieher nemlich an das Cabo de bona Esperance, hatten wir noch gut Bier/aber daselbst fingen wir an Wasser zutrincken/jedoch daß wir täglich 2. Gläßlein mit Wein darzubekamen/welches gewäret biß wir wider in Holland ankommen seynd. Wir fuhren mit vnserm Nachen den süssen Wasserstrom hinauff/ob wir vielleicht etwas frisches möchten finden/vns zu erlaben/dann die Innwoner daselbst gaben vns mit jhrem deuten vnd wincken /zuverstehen / wir solten zu rück fahren/ sintemahl daselbst nichts zubekommen wäre/ also fuhren wir wol drey Meilen auffwerths/vnd funden es wie sie vns angedeutet hatten/ dieser Mangel aber kam daher/ daß die Könige mit einander streittig waren vnd kriegeten/darumb dann alles verzehret vnd verheeret war/auch also daß die Inwoner selbst für Hunger vnd Mangel verschmachteten/vnd war einer auß jhren Königen im Streit vmbkommen. Wir verharreten daselbst 5. Tage lang/ vnd Namen darnach vnsern Weg in Gottes Namen auff Java, von dannen wir in kurtzer Zeit gen Bantam an kamen/ mit vnsern dreyen Schiffen/ welche waren Mauritius, vnser Admiralschiff/ dessen Schiffherr war Govert Janſs vnd Factor oder Verwalter Cornelius Heemskerk, der Steuermann aber Kers Collen von Munnickedam, welcher zwar mit der That offt bewiesen/ dz er seiner Kunst erfahren/vnd ein kluger Steurman war/ist aber nachmals am Bauchfluß oder Rohtenruhr gestorben / als wir wider heim gefahren / vnd nicht weit von der Insel S. Helena waren /das ander Schiff war das Schiff Hollandia, dessen Schiffherr war Simon Lambertſz oder Simon Mau, Verwalter aber Herr Wte Nyn, welcher vor Bantam gestorben/ in dessen Statt kommen ist Jan Janſs Smit, das dritte Schiff war das kleine Jagschiff Over-Yſſel, sonst Duyfken genant/dessen Schiffherr war Simon Janſs, Verwalter aber Arent Hermanſs von Alcmaer. Der oberste Admiral aber war genant Herr Jacob von Neck, der vber sie alle befehl hatte. Also seynd wir nun vmb den Abend zimlich spat bey der Statt Bantam ankommen/ den 26. December Anno Christi 1598.

Als wir daselbst ankommen waren/ suchten wir also bald Gelegenheit Freundschafft mit denen von Bantam zumachen/ vnd zwar Cornelius Heemskerk vnterstund sich am ersten mit jhnen zuhandeln/als Kauffleuten gebüret/wie wir auch waren/aber sie meynten daß wir die jenigen wären/so vnlängst von dannen gefahren/vnd daß wir die Zeit vber im Meer vns auffgehalten hätten/daher sie auch außtrucklich sagten/daß wir Meer Rauber wären. Solches zu widerlegen/dieweil es sich in der Warheit nicht also verhielt/santen die vnsern zu Lande einen Indianer mit Namen Abdol, den wir bey vns hatten/sampt andern vnsern Gesellen/welche als sie zugelassen vnd admittirt worden / Præsentierten sie dem König jhre Geschenck/ welcher zwar noch ein Kind war/aber der oberste Gubernator oder Königliche Befelchhaber Cephate, name von den vnsern diese Geschenck im Namen deß Königs zu grossem Dancke an/welches waren/ein schön vbergültes vnd bedecktes Trinckgeschirr/sampt etlichen stücken Sammet vnd Seiden Gewand/ jtem gläsene vbergülte Spiegel/ vnd andere Sachen mehr/legten darneben jhre Brieff vnd Sigel auff von den Herren Staden/vnd sonderlich jhre Brieff von Graff Moritzen/mit einem grossen vnd sehr schönen Sigel/welche Brieffe mit grosser Reverentz/vnd auff der Erden krichende/von jhnen angenommen / vnd alda verlesen worden/ demnach ward also die Freundschafft gemacht vnd bestettiget/daß wir hinfort macht haben solten/nach vnserm gefallen zuhandeln/vnd zuwandeln/derhalben wir also bald den dritten vnd vierten Tag nach vnser Ankunfft/anfingen zuladen/vnd vns vorsetzten in vier oder fünff Wochen vnsere Sachen zuverrichten/ vnd so bald vnsere Schiffe jhre volle Ladung hätten/wider von dannen abzufahren.

Als wir nun daselbst bey die vier Wochen lang gelegen hatten/ kamen vnsere 5. Schiffe auch daselbst angefahren/vnd kamen also die acht Schiffe wider zusammen/ in welchem aber etlich Volck kranck/ vnd auff die 35. Personen gestorben waren.

Alda

Alda hätte man sehen mögen/ wie sie jhre Fähnlein fliegen liessen/vnd einander mit schiessen/vnd zu Gaste laden Ehre erzeigten/es war aber die Freundschafft deren von Bantam nicht gering/ dann dadurch waren alle Tage zu vnsern Schiffen gebracht ein grosse Menge Hüner/Eyer/Cocos, Bonanas, Zuckerröhren/ jtem Kuchen von Reiß gebacken/ vnd Wein/ so die Chineser gemacht vnd dahin gebracht hatten. Solches brachten sie täglich vnd dieweil sie kein Zinnenwerck hatten/bekamen wir vor einen zinnern Löffel so viel Essenspeise/ als einer ein gantze Wochen lang zur Zehrung von nöhten hatte/wir vertauscheten auch andere Sachen mehr mit jhnen/ vnd gaben sie vns darfür/was wir begerten/als Porceleynen vnd anders deßgleichen frembdes mehr.

Es war aber nit fast gut daß obengenanter Abdol angezeiget hatte/daß noch so viel Schiffe hinterstellig/ vnd darüber auß Seeland noch etliche kommen solten/ dann dasselbe machte daß wir vor 55.lb Pfeffer geben musten/erstlich 3. Real von achten/darnach 4. Real von achten/ vnd war nichts, als Real von achten was sie sagten oder rieffen/auch war die Wahre oder Kauffmanschafft nit mehr so angenem als das Gelt. Dieses war seltzam zusehen/das die von Javan, so vns die Zeitung von vnsern Schiffen brachten/ mit vier Fingern vnd dem Daumen andeuteten/vnd zuverstehen gaben/daß vnsere 5. Schiff bald ankommen würden/ welche sie nenneten Lima, das ist so viel gesagt/als fünff Schiff.

Der Leser soll wissen/ daß vber die vor benante drey Schiffe/ noch eins auff Holland geladen/ nemlich das grosse Jagschiff/ so man Vrieslant nennet/ dessen Schiffherr war Jacob Corneliſs, der Verwalter aber hieß Wouter Willekens. Diese alle nach dem sie wol beladen waren/vnd es wegen der Bezahlung/ zu Lande angezeiget hatten/seynd sie von dannen abgefahren/vnd haben jhren Lauff auff Sumatre genommen daselbst frisch Wasser einzunemen/ sintemahl das Wasser vor Bantam weiß/vnd entlich voller Maden worden. Daselbst nemlich zu Sumatra, tauscheten sie vor Messer/ Leffel/ Spiegel/ Schellen/Nadlen vnd dergleichen/ viel andere Sachen/ auch viel Früchte/als Melonen/ Cucummern/ Zwibeln/ Knoblauch vnd Pfeffer/welches zwar wenig/aber doch sehr gut war.

Etlich Tage vor vnserm Abzug von Bantam, namen die andern vier Schiffe jhren Abscheid/ deren Admiral oder Oberster genant war Wybrant von Waerwyck. Auff dem Schiff Amsterdam/ war Schiffherr Claes Janſz Melknap, vnd Vice- Admiral, Jacob Heemskerk, auff dem Schiff Gelderland war Schiffherr Jan Bruyn vnd Verwalter Hans Hendrikſz Bouwer, auff dem Schiff Seelandt/ war Schiffher Jan Corneliſz vnd Verwalter Adrian Veen, auff dem Schiff Sticht von Wtrecht, war Schiffherr Jan Maertſz. Diese Schiffe seind in der Nacht abgefahren/ mit grossem schiessen/daß die Insel sich erschüttert/vnd gantz Bantam auß Forcht vnd Schrecken zur Wehr gegriffen/weil sie nicht wusten was dieses schiessen bedeuten solte/mit welchem sie der Statt das Valete gaben. Durch dieser Schiffe abziehen/waren die von Java nicht wenig erfrewet/ sintemahl sie täglich fragten wann wir vns auff den Weg machen wolten/ eileten auch nicht wenig vns die Wahren zulieffern/ sintemahl es jhnen nicht fast wolgefiel daß wir mit acht Schiffen daselbst stille lagen. Aber allhier lasse ich nun vnser Volck mit den 4. Schiffen nach den Moloquos fahren/Gott gebe/daß wir sie alle mit Lieb vnd Freuden in Holland wider sehen mögen.

Nachmals seynd/wir von Sumatre abgefahren/ vnd vnter die Insel S. Helena kommen/da wir acht Tage lang stille gelegen. In dieser Insel funden wir eine Kirche/ sampt etlichen Häußlein/ in welcher Kirchen das Bildnuß S. Helenæ sampt einem Faß mit Weyhewasser vnd einem Sprengwedel war/wir liessen dieses alles daselbst bleiben/vnd schrieben vnsere Namen dahin zum Gedächtnuß. Diese Insel/wie Johan Huygen schreibet/hat grossen Vberfluß von Geyssen/Böcken/wildē Schweinen/ Feldthünern/ Repphünern/Tauben/ vnd andern Thieren mehr/ es werden aber diese Thiere/von allerley Völckern/so mit den Schiffen daselbst ankom-

men/fast sehr gejaget/also daß sie von vielem schiessen so auß den Schiffen geschicht/ schew gemacht/vbel zubekommen waren/die Geyssen entsprungen vns/vnd wann sie je geschossen waren/ konten wir sie doch von den hohen Bergen nicht herab holen/ Fische konten wir daselbst auch nicht so viel fangen/als wir gern gehat hätten/wir namen aber an diesem Ort so viel frisch Wasser ein/daß wir desen genug hatten/biß daß wir in Hollandt wider ankommen seyn.

In dieser Insel haben wir außgesetzt vnd bleiben lassen/einen mit Namen Peter Glysbertsz auff dem grossen Jagschiff/ darumb daß er seinen Schiff herren geschlagen hatte/ er hätte es zwar lieber anders gesehen/vnd wir hätten jhn auch gerne erbeten aber dieweil er sampt andern in die Artickel so jhnen vorgelesen waren/ geschworen hatte/muste er andern zum Exempel diese Straff der Absonderung leiden. Es ward jhm dannoch diese Guttahte erzeigt/ daß jhm etlich Brod/Oele vñ Reiß/zur Speise mitgetheilet/ auch/ Angeln Fische zufangen/ vnd ein Rohr sampt Kraut vnd Loht gegeben ward/hiemit namen wir vnsern Abscheid von jhme/der guten Hoffnung es würde jhn Gott daselbst für Vnfall behüten/vnd jhme helffen daß er wider mit etlichen vorüber fahrenden Schiffen nach Ost Indien reisen/ vnd alsodar von kommen möge/wie wir dann schon allbreit ein Schiff/daß vns dauchte ein Frantzösisch schiff seyn/nicht fern von dannen/sahen mit welchem er ohne zweifel wird haben können fortkommen.

Von dannen seynd wir mit gutem Glück in Texel ankommen/ den 19. Tag Julij Anno 1599 Darfür Gott dem Allmechtigen Lob/Ehr vnd Danck gesagt sey. Ich sage aber mit gutem Glück/dieweil wir mit vnsern 4. Schiffen allezeit beysammen blieben seyn/biß daß wir in Holland angelanget/vnd kein Vnglück gehabt haben ohne allein daß vnserer Schiffe eins etwan ein mahl dem Grund zu nahe kommen vnd deß Schiffs Mauritius beide Maßbäume/sich auß dem Schiff gelänckt/ also daß dieselben wider musten zu rechte gezogen werden/ jtem daß wir vmb die Gegene der Inseln Tercera vns besorget vnd gefürchtet/es möchte vns die Armad deß Königs auß Hispanien entgegen kommen vnd auffstossen/da wir durch die lange Reise etwas abgemattet/vnd also desto kleinmütiger waren. Vnd zwar man kan Gott dem Herren nit gnugsam dancken/ für diese so herzliche vnd glückseliche Reise/sintemahl so lange als Holland gestanden/ keine Schiffe so reichlich beladen/ daselbst ankommen seynd/als diese/welche gehalten habē 400. last Pfeffer/vnd 100. last Nägelein/jtem Muscatnüß/ Muscatblumen/ Zimmet vnd deßgleichen. Ein Kauffman zu Bantam mit Namen Sasemolouke, dessen Vatter ein Castilian war/liefferte vns nicht viel weniger als 100. last Pfeffer/er hatte ein grossen Lust mit vns in Holland zufahren/aber er dorffte sichs nicht vnterstehen/dann er besorgete es möchte jhm der König solches vor vbel haben/vnd darumb seine Güter gemein machen/er truge ein Sammet Niderkleid an.

Diese vnsere gantze Reise/ haben wir verrichtet/jnnerhalb 15. Monden/ sieben Monden haben wir auff der Hinfahrt von Texel biß gen Bantam zubracht/ alda haben wir 6. Wochen lang stille gelegen/ biß wir vnser Schiffe geladen/ vnd die Heimfahrt von Bantam biß in Holland in 6. Monden verrichtet/also daß ein jeder bekennen muß/daß es ein sonderlich werck Gottes sey/ eine so weite Reise/nemlich auff die 8000. Meilen hin vnd wider/ in so kurtzer Zeit zuverrichten vnd zuenden. In Amsterdam vnd im gantzen Land ist grosse Freude gewesen/ vber der Ankunfft dieser Schiffe/vnd ist auß Amsterdam manche Post in viel Landschafften abgefertiget worden/ die Ankunfft dieser reichen Schiffahrt zuverkündigen. Demnach seynd die Kauffleute vnd Befelchhaber dieser Schiffe/also bald naher Texel gereiset/daselbst alles zubestellen vnd daß Volck zubesichtigen.

Der Verwalter Cornelius Heemskerk vnd Henricus Buyck seynd also bald zum Printzen gezogen/ jhrer Durchleuchtigkeit nit allein die fröliche Zeitung von der Ankunfft dieser Schiffe zubringen/ sondern auch die Brieffe deß Königs von Java zupræsentieren/sampt vielen Geschencken vnd Verehrungen/ welche sehr köst-

köstlich vnd ein grosses Werth waren/vnd wuste fast jedermann/nichts anders/von den vier Gold oder reichen Schiffen zusagen.

Der Abdol, welchen die Schiffe vor diesem auß Bantam mit sich genommen/ vnd gen Amsterdam gebracht hatten / allda er bißher seine Vnterhaltung gehabt/vnd wol ist gehalten worden/ist von denen von Java mit sonderlichem Fleiß vmb alles gefraget worden/vnd hat auch er alles fleissig erzehlet/was er allhie geschehen vnd gehöret hatte/nemlich daß wol vber die tausent Schlitten vnd Pferde in Winters zeit auff dem Wasser allhie gefahren/ vnd vber die 2000. Personen vber das Wasser so wol zu Roß als zu Fuß sind gereiset/welche in drey stunden so weit kommen als sie sonst auff dem Land in 10. stunden hätten thun mögen. Aber ob wol gemelter Abdol solches erzehlete/vnd darbey sagt/daß er von Kurtzweil wegen/selbst Persönlich auff dem Schlitten mit gefahren wäre/dessen Pferde mit Schellen gar zierlich behangen gewest/jedoch konten sie nit glauben / daß es in vnserm Lande so kalt wäre daß das Wasser gestehen/ vnd so ein starck Eiß machen solte/das so ein schwere Last ertragen könte.

Ferner er zehlete er auch/daß Holland ein frey Land wäre/in welchem jederman sein eigen Herr/vnd kein Catyf oder Leibeigener zufinden/ Item daß alle Häuser wie die Palläst/vnd Schlösser/so schön vnd hoch auffgebawet/vnd mit allerley Geschmück inwendig gezieret waren/daß es ein sonderlich Lust zusehen. Item daß die Kirchen da so groß vnd weit wären/ daß fast ein gantze Statt volcks darinn wohnen möchte. Item daß es war wäre/daß die Holländer sampt jhren Bundsgenossen einen Krieg führen wider den König in Hispanien / dessen Macht alle Poentaten vnd Fürsten in Europa fürchten / welcher Krieg nun vber die 20. Jahr gewähret/vnd daß sie durch den Krieg an Volck vnd Reichthumb von Tage zu Tage zunemen vnd reicher würden. Neben diesem erzehlet er auch/ welches jhnen fast frembd war/wie dieses Land so ein seltzam Land wäre/daß da gleichsam auff dem Wasser schwimme/ vnd dessen Erde sie zubrennen gebraucheten/ sintemahl er sich selbst offtmahls bey solchem Fewr auß Erde gemacht/ gewärmet/ vnd die Speise darbey kochen gesehen hätte/ Ja daß es gleichsam ein durchwässert Land wäre/ in welchem ein grosse Menge allerley kleiner vnd grosser Schiffe zusehen/ mit denen sie in alle vier Ort der Welt fahren vnd reisen konten.

Dieser Abdol ist ein Catyf oder Leybeygener gewest/wir haben seyn Weib vnd Kinder gesehen in grosser Armut leben/vnd in einer Hütten wohnen/ welche nicht so gut war als ein Säwstall/er ist aber durch vnser Hülff frey vnd ledig gemacht worden/ wiewol er solches nicht zum besten vmb vns beschuldet/ sintemahl er gemachet daß wir den Pfeffer vmb ein guts theurer bezahlen musten als zuvor/ welches nicht geschehen wäre/ wann er die Ankunfft der Schiffe auß Seeland/ vnd der andern so noch von den vnsern hinderstellig/ verschwigen/ auch jhnen nicht offenbaret hätte/ daß der Pfeffer bey vns so theuer vnd in hohem Werth wäre/ Madagascar, vnd Lourens, als wir im Meerbusem Santangil waren/ begerten nicht ans Land/ sondern wolten lieber bey vns bleiben/als in jhr Land ziehen/vnd sich so armlich behelffen Vnd zwar nach vnserm beduncken/ haben sie nicht vnweißlich hieran gethan/ sintemahl es je besser ist bekleidet/ als nacket einher zugehen/vnd seinen Leib von der Sonnen also lassen verbrennen.

Ohngefehr 4. Monden vor vnser Ankunfft seynd die Portugaleser zimlich starck mit Galleen vñ andern Schiffen so sie Fuisten nennen/ von dem Königlichen Statthalter auß Goa, vnd denen auß Malacca abgefertiget/ jhre vor der Zeit an die von Bantam gelangt Petition zubestätigen/dann sie hatten vor dieser Zeit denselben groß Geschänck vnd Verehrung gethan/auff daß sie mit den Holländern keine Gemeynschafft haben/vnd keinen Handel oder Kauffmannschafft treiben solten/solches zu widerholen/vnd damit sie diese Geschänck nicht vergebens gethan hätten/ kamen sie jetzund vor Bantam, vnd war der Oberste deren auß Goa, Don Louuys N. der Oberste aber deren von Malacca war Don Emanuel N. Sie kamen aber vor

Bantam willens die Statt einzunemen/ wiwol sie fürgaben/ daß sie begerten die Meerräuber zuvertilgen/ so da wider auß Holland kommen solten/ und daß vorige Jahr daselbst gewesen waren/ aber unter diesem Schein/ suchten sie daselbst einzunisten/ und jhre Schantzen zumachen/ sie trieben allen Mutwillen/ schändeten mit Gewalt jhre Weiber/ und ubeten allerley Ungerechtigkeit/ also daß die von Bantam genöhtigt würden/ sich in grosser Eyl mit Galleen und allerhand Munition heimlich zurüsten/ und sie unversehener Weise zu uberfallen/ da sie dann sich nicht fast sehr wehren/ oder grossen Widerstand thun könten/ derhalben dann die von Bantam jhnen drey Galleen/ sampt andern Schiffen mehr genommen/ 300. man zu Todt geschlagen/ 150 gefangen bekommen/ ohne die Leibeygene/ deren sie wol auff die 900. gefangen genommen haben. Die uberigen Portugaleser gaben die Flucht/ ob sie aber alle gen Goa und Malacca wider kommen seynd kan ich nicht wissen. Diese Schlacht oder Niderlage hat zwischen den Portugalesern und denen von Bantam ein grosse Feindschafft erwecket/ welche aber uns in unsern Handel nicht wenig genützet/ und haben wir dieser Portugalleser etliche/ als leibeygene hin und wider auff den Gassen gesehen.

Den 27. Julij/ ist der Admiral mit dem Schiff Hollandia vor der Statt Amsterdam ankommen/ mit grossem Schall von acht Trommeten/ demselben hat die Statt Amsterdam den Wein verehrt/ man hat auch mit allen Glocken in der Statt vor Frewden geleutet/ und ist das gantze Wasser voller Schifflein und Nachen gesehen worden den Admiral zubesuchen/ biß sie jhn entlich/ sampt den andern Obersten/ in der Statt gar herrlich und statlich eingeholet und begleidet haben.

Kurtze Verzeichnuß und Beschreibung dieser gegenwertigen Reise.

Den 1. May/ Anno 1598. seynd wir im Namen Gottes/ mit unsern 8. Schiffen in Texel außgefahren.

Den 3. seynd wir für Engelland vorüber gezogen/ da wir dann jhrer Königlichen Mayestat Armada gesehen/ die uns zu ehren vir Schüsse gethan haben/ wie dann auch hergegen von uns gleichfals geschehen.

Den 14. haben wir die Insel Porte Sancto, so da auff 32. Grad ligt/ gesehen.

Den 16. haben wir die Insel von Canarien gesehen.

Den 22. May haben wir die ersten fliegende Fische gesehen.

Den 23. seynd wir für die Saltz Inseln vorüber gereiset.

Den 31. May hatten wir ein groß Ungewitter und Sturmwind/ also daß wir alle von einander geriehten/ aber umb den Abent kamen wir durch Gottes Gnade wider zusammen.

Den 8. Junij seynd wir uber die Æqinoctial Liny kommen/ darfür wir Gott damals Danck sagten.

Den 24. Junij seynd wir bey die Bresilianische trückne kommen/ so auff 18. Grad gegen der Suden von der Liny gelegen.

Den 21. Junij haben wir die Spitze deß Cabo de bona Esperance erlanget.

Von dem 30. Julij biß auff den 2. Augusti/ sahen wir noch das Lande zum Cabo gehörig.

Den 7. und 8. hatten wir groß Ungewitter/ dadurch wir vn sere 5. Schiff verloren haben/ welche wir nicht eher wider sahen/ biß daß wir vor die Statt Bantam kommen waren.

Den 26. haben wir die Insel Madagascar gesehen.

Den

Den 29. ist der Lange Bergk, auß Seeland zu vns kommen / in welchem Schiff gewesen seynd 9. gesunde Personen / 10. Todte / vnd die vbrigen waren Kranck vnd ist dieses Schiff die Nacht wider von vns gerahten.

Den 7. September seynd wir an die Insel S. Maria kommen / von dannen wir den nechsten nach dem grossen Meerbusen gesegelt / vnd widerumb von dannen den 16. September abgefahren seyn / vnsern Lauff / auff Java nemend.

Den 1. October erlangten wir die Spitze der Statt Bantam.

Den 15. starb der erste vnter vnserm Volck auff dem Admiral Schiff.

Den 19. November sahen wir Sumatre, den 29. seynd wir an die Statt Bantam angelanget.

Den 30. haben wir dem Statthalter den Zoll außgerichtet / vnd fingen an zu laden auff den Newenjahrs Abend.

Anno 1599. seynd vnsere 5. Schiff / so wir vnterwegen verlohren hatten / wider zu vns gen Bantam ankommen / vnd hat sich das Volck mit grossem Hauffen ans Vfer versamlet / als die sich Allerhand Gefahr von vns besorgten.

Den 8. Januarij seynd die 4. Schiffe gen Molouken gefahren / denen Gott ein glückselige Reise verleihen wolle.

Den 11. Januarij seynd vnsere 4. Schiffe wol beladen von Bantam abgefahren.

Den 13. Januarij seynd wir in die Insel Sumatre kommen.

Den 19. Januarij seynd wir wider von Sumatre abgefahren / vnsern Weg zu vollziehen.

Den 19. Februarij ist der Steurman deß Admiral Schiffs / mit grossem Trawren vnd Klagen vnser aller gestorben.

Den 3. Aprill haben wir das Land Cabo de bona Esperance gesehen.

Den 8. seynd wir vor das Cabo vorüber gefahren / vnd haben vnsern Lauff nach der Insel S. Helena genommen.

Den 26. seynd wir in die Insel S. Helena kommen.

Den 4. May / haben wir vns wider auff den Weg gemacht / vnd seyn den 10. May / vnser lieben Frawen Himmelfahrts Insel vorüber gefahren.

Den 17. haben wir die Æquinoctial Liny vber geschiffet.

Den 21. haben wir den Nortstein gesehen.

Den 10. vnd 11. Juuij sahen wir die Inseln so man Canarien nennet.

Den 27. kamen wir in das Spanisch Meer / also daß wir den 29. auff 44. Grad geriehten.

Den 4. Julij sahen wir 2. Schiff vor vnd eins hinter vns / welches die ersten Schiff waren so wir in langer Zeit gesehen hatten.

Den 6. Julij fiel der grosse Mastbaum deß Admiral Schiffs vmb.

Den 11. Julij fuhren wir bey Sorles vorüber.

Den 13. fuhren wir vor Vaelmuyen vnd Pleymuyen, deßgleichen auch vor dem Kiskassen vber.

Den 17. kamen wir vor Doveren.

Den 19. hatten wir ein grossen Wind von Regenwetter / biß wir entlich durch Gottes Gnade in vnser Vatterland gen Texel glücklich ankommen seyn.

Ende dieser Reise.





Warhafftige vnd eygentliche

Contrafaytung oder Abbildungen/ der Figuren dieses vierdten Theils/ der Orientalischen Indien/ darinnen alle frembde vnd vnbekandte Thier/ Bäum/ vnd Kräuter/ sampt andern Historien mehr/ deren diese Beschreibung Meldung thut/ künstlich fürgebildet vnd abgerissen seynd.

Alles lustig vnd zierlich in Kupffer gestochen/ vnd an Tag geben

Durch

Johann Dieterich } de Bry Gebrüder vnd Bürger zu { Oppenheim.
Johann Israel S. } { Franckfort.



Gedruckt zu Oppenheim bey Hieronymo Gallern/

M DC XVII.



Eine erbärmliche Historia/ so sich zu Cochin mit einem grossen Fisch zugetragen hat.



DEr Auctor erzehlet in seiner History/ wie sie den Tag zuvor/ ehe sie von Cochin abgefahren/ jhr Schiffruder/ an welchem sie etwas gebessert vñ geflicket hatten/ wider hinten ans Schiff in die Klammern hencken wolten/ vnd derhalben die Schiffknecht einen hinten ans Schiff/ mit einem Seyl vmb den Leib/ biß vmb die Helffte seines Leibes ins Wasser gelassen hatten/ desto füglicher zu helffen/ da sey ein grosser Fisch/ welchen die Portugaleser Tubaron, oder Hayen nennen/ herzu geeylet/ der habe diesem Schiffknecht auff einem Biß ein Bein vom Leibe gerissen/ vnd als er darnach greiffen wollen/ habe er jhm zum andernmal die Hand/ mit dem halben Arm abgerissen/ daß sie jhn also halb todt ins Spital haben müssen tragen.

In gemelter Historien wirt auch im 4. Capittel ein wunderbarlich Thier beschrieben/ welches im Wasser gefangen worden/ wie allhie für Augen gebildet ist.



II.

Erschröckliche grosse Krebs/ welche auch die Leute vmbbringen können



IN vorgemeldtem Capitel wirdt Meldung gethan / von einem Schiffbruch/auff einem Sand geschehen/auff welchem alle/ so im Schiff gewesen/ sich salvirt vnd erhalten haben/ diese seynd alle miteinander rahts worden/von jhrem zerbrochenen Schiff/ ein klein Schifflein zumachen/auff daß sie wider zu rück nach India fahren möchten. Aber als sie jetzo in der Arbeit waren/ kamen vberaußgrosse Krebs/ in grosser Menge vnd Anzahl an diesen Sand/ vnd vberfiehlen diese Leute mit grossem Vngestümm also daß sie gezwungen wurden / wolten sie anders dieser Krebs entschlagen seyn/ sich zu vergraben/ vnd mit starcken Schiltwachten zu versehen/ denn sie so schröcklich groß waren/daß sie die Leute/so sie die erwischeten/also bald vmbbrachten/ wann sie nicht mit Gewalt von jhnen entlediget wurden.



III.

Wie die Holländer auff der Insel Mauritius, so vbergrosse Schiltrotten gefunden.



ALs die Holländische Schiffe im Jahr 1598. nach Indien fuhren/ vnd vngefähr an eine Insel geriehten/ die sie Mauritius nenneten/ haben sie daselbst so grosse Schiltkrotten gesehen/ daß sich zween Holländer auff derselben eine gesetzet/vnd sie doch vnverhindert mit jhnen fortgekrochen ist/ eben als hätte sie nichts auff jhr gehabt. Ja es seynd gemeldte Schiltkrotten so groß/daß zehen Männer zugleich drinngesessen/vnd gessen haben.

In gemelter Insel haben sie ein grossen Vberfluß von Tauben vnd Papagayen gefunden/welche so zahm gewesen/ daß sie dieselben hauffen weiß/mit Knütteln oder Bengeln zu todt geschlagen. Weiter haben sie daselbst auch andere seltzame Vogel gefunden/welche sie Walckvögel genant/deren sie auch einen mit sich in Hollandt gebracht haben.

Erschröck-



IV.

Wie die Wilde Barbarische
Leute in der Insel S. Maria die Wallfische fangen.



DIe Indianer vnd Einwohner der Insel S. Maria fangen jhre Wallfische auff folgende weiß/ Wann sie einen Wallfisch mercken/ so fahren sie mit jhren Nachen nahe hinzu/ vnd wann sie auff einen Steinwurff nahe/ zu jhm kommen/ so werffen sie jhm einen Angel oder Hacken in den Leib/ den sie an einem langen Seyl von Basten gemacht/ geknüpfft oder gebunden haben/ das Ende aber dieses Seyls behalten sie im Nachen/ vnd ziehen den Fisch so lange/ biß sie jhn gar müde machen/ dann das Loch durch vielfaltiges zappeln im Wasser zimlich groß gemacht wirt/ also daß er sich etlicher massen verblutet/ vnd krafftloß wirt/ wann das geschehen/ so ziehen sie jhn mit Gewalt auff das Vntieffe/ vnd zerhauwen jhn/ vnd nimpt alßdañ ein jeglicher darvon/ so viel jhm gefället.



V

Wie die Javaner jhre Hanen in die Wette mit einander kämpffen lassen.



DJe Javaner haben einen sonderlichen Gefallen Hanen zu ziehen/ vnd dieselben gegen einander zu hetzen/ dann wann jhrer etliche zusammen kommen Kurtzweil zutreiben/ wil ein jeder/ er habe den streitbaresten vnd hertzhafftesten Haan/ ja sie dürffen viel Gelt darauff verwetten/ welcher Haan den andern vmbs Leben bringe/ binden jhrem alßdann grosse Sporen an die Füsse/ vnd stellen sie gegen einander auff einen freyen Platz/ Alßdann fallen dieselben einander so begierig an/ daß sie auch nicht von einander lassen/ biß einer auff dem Platz todt bleibet/ wie in diser Figur zu sehen.

Hierbey ist auch gefüget in Gatto Dalgalia oder Zivit Katze/ Item ein anders Thierlein/ so sich gemeiniglich auff den Tamarindes Bäumen hält/ von welchen Früchten es sich ernehret.

VI.

Contrafactur oder Abbildung deß Baums Arbore triste genant.



IN Indien ist ein Art eines Baums / welcher wol ein Wundergeschöpff GOttes mag genent werden / dann dieser Baum / so Arbore triste genennet wirt / blüet ein gantzes Jahr / aber nur deß Nachts / vnd deß Tags hat er gar keine Blüt / als lange sich die Sonne mercken lässet / also daß auch nicht eine Blume auff dem gantzen Baum zusehen / wann aber die Sonne vntergangen / ist der Baum / ehe ein halbe Stunde hingehet / voll weisser Blumen / vnd dieselben fallen alle mit einander / so bald deß Morgens die Sonne herfür gehet / zu gleich ab / also daß auch nicht ein einiges Blümlein darauff bleibet / vnd solches wehret für vnd für / das gantze Jahr durch.



VII.

Abildung etlicher Thiere/ so in Indien gefunden werden.



ELephanten seyn gar gemein in Jndien/ allermeist aber in Æthiopia bey der Nation Caffres genant/ da sie getödet werden der Zehen halber/ die sie den Portugalesern verkauffen/ man findet sie auch in Bengalen, vnd vornemlich in Pegu, in so grosser Menge/ daß sie offtmals ein oder zwey tauseut auff einmal vmbbringen/ vnd alßdann deren so viel darauß nemmen/ so viel jhnen gelüstet/ die andern lassen sie wider hinziehen/ das Tiher Rhinoceros, wirt auch in Jndien/ aber nur in Bengalen vnd Patane gefunden/ da es in grosser Menge sich hält/ an dem Fluß Ganges. Jn gemeltem Fluß halten sich auch viel Crocodillen/ welche den Fischern offtmals grossen Schaden thun/ wie in der Historien weitleufftig zu lesen.

Von



Von dem Vogel Eeme, vnd etlichen andern Thieren in Indien.



IN Indien vnd sonderlich in der Insel Java, werden wunderseltzame Vögel gefunden/ die man Eeme nennet/ sie seynd fast so groß als ein Strauß/ haben keine Zunge kleine Flügel/ vnd keinen Schwantz/ haben jhre stärcke in den Füssen/ welche zimlich lang vnd dicke seynd/ Diese Vögel pflegen alles/ was sie bekommen/ gantz zu verschlucken/ als nemlich Apffel/ Eyer vnd dergleichen Sachen/ vnd geben es nachmals wider von sich/ vnverdäuwet/ gantz wie sie es verschuckt haben.

Hierbey ist auch gefüget die Abbildung der Büffel. Item des Thiers Chameleon vnd deß Thiers Salamandra, so in Madagascar gefunden wirt.

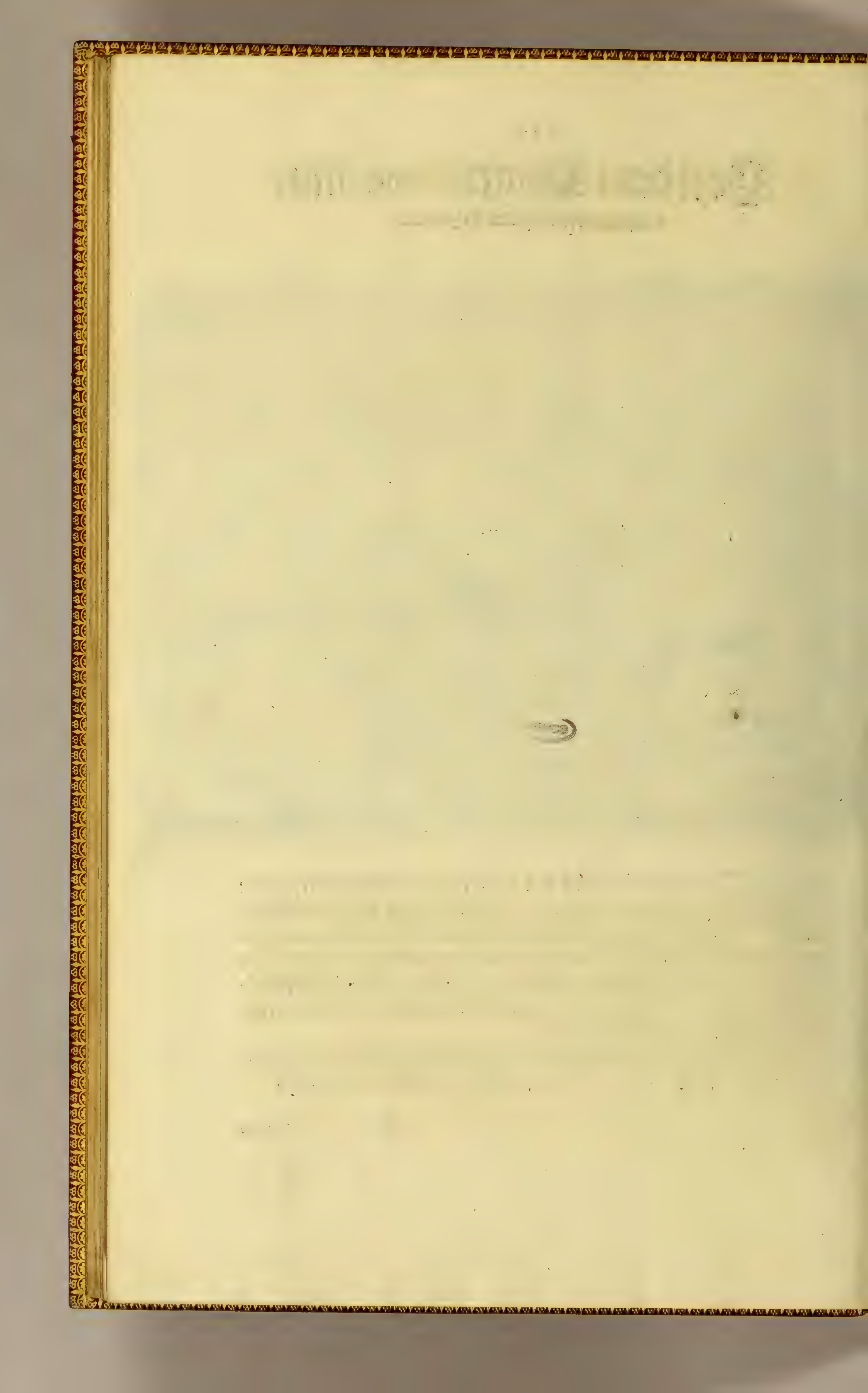
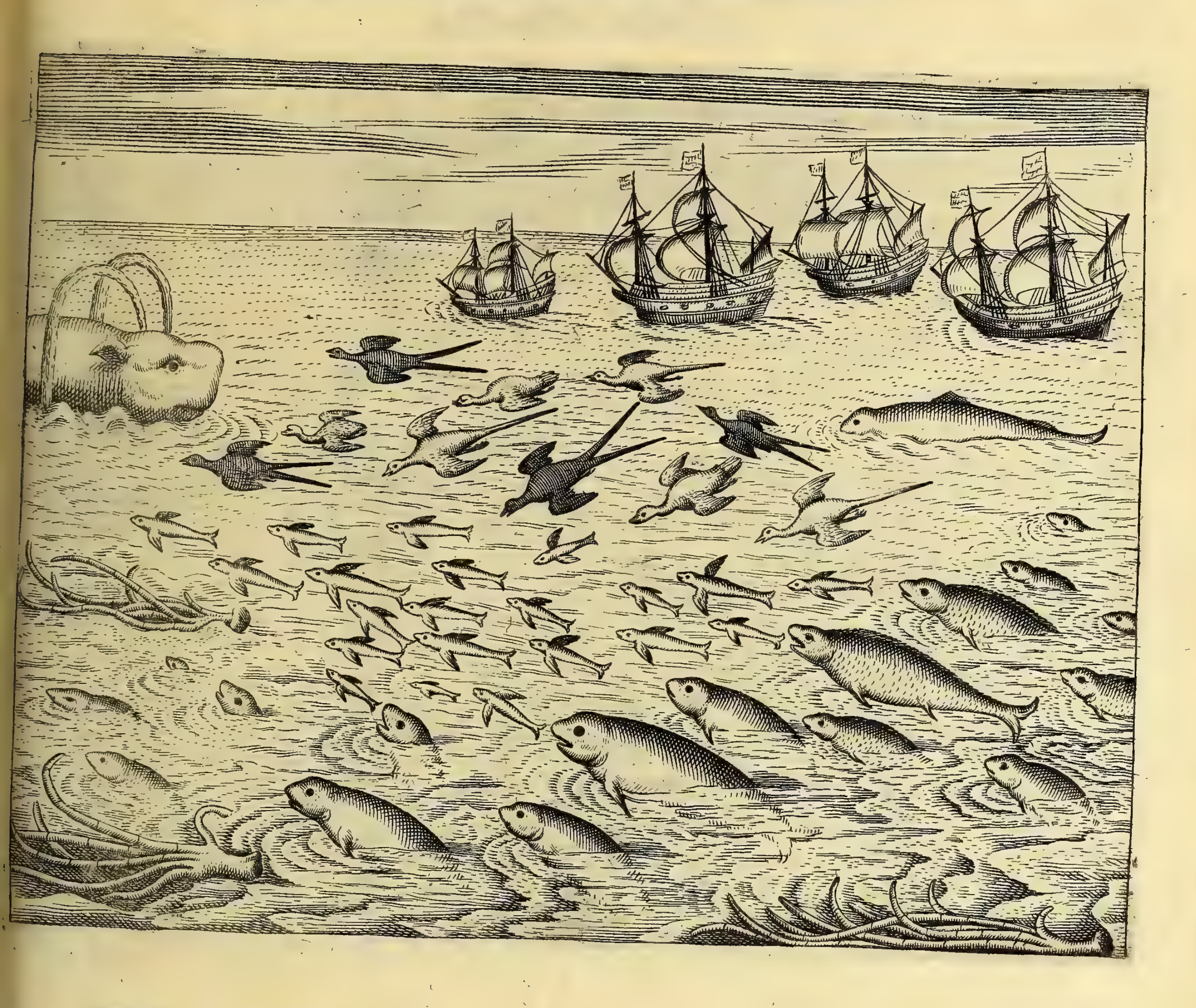


Abbildung etlicher Vögel vnd Fische/so den Schiffen vnterwegens in Indien auffstossen.



DEn Schiffen/so in Indien reysen/pflegē mancherley seltzame Vögel auffzustossen/als nemlich die Vögel Garayos, welche so groß seynd wie ein Hänne. Item die Vögel Rabos de Juncos, welche ein langen schmahlen Schwantz haben/ vnd seynd gantz weiß/ in der Größe einer Tauben. Item die Vögel Rabos Forcados, welche gemeinlich gantz schwartz seynd/vnd ein Schwantz haben einer Schneider Scheren gleich/den sie imfliegen auff vnd zuthuen. Deßgleichen finden sich auch mancherley Fisch/ als Albacores, Bonitos, vnd andere/ insonderheit a ber werden gesehen viel fliegende Fische/die sich aus dem Wasser erheben vnd darvon fliegen/wänn sie von andern Fischen verfolget werdten/werden aber von obengemelden Vögeln/in dein sie fliegen/ergriffen vnd gefressen.

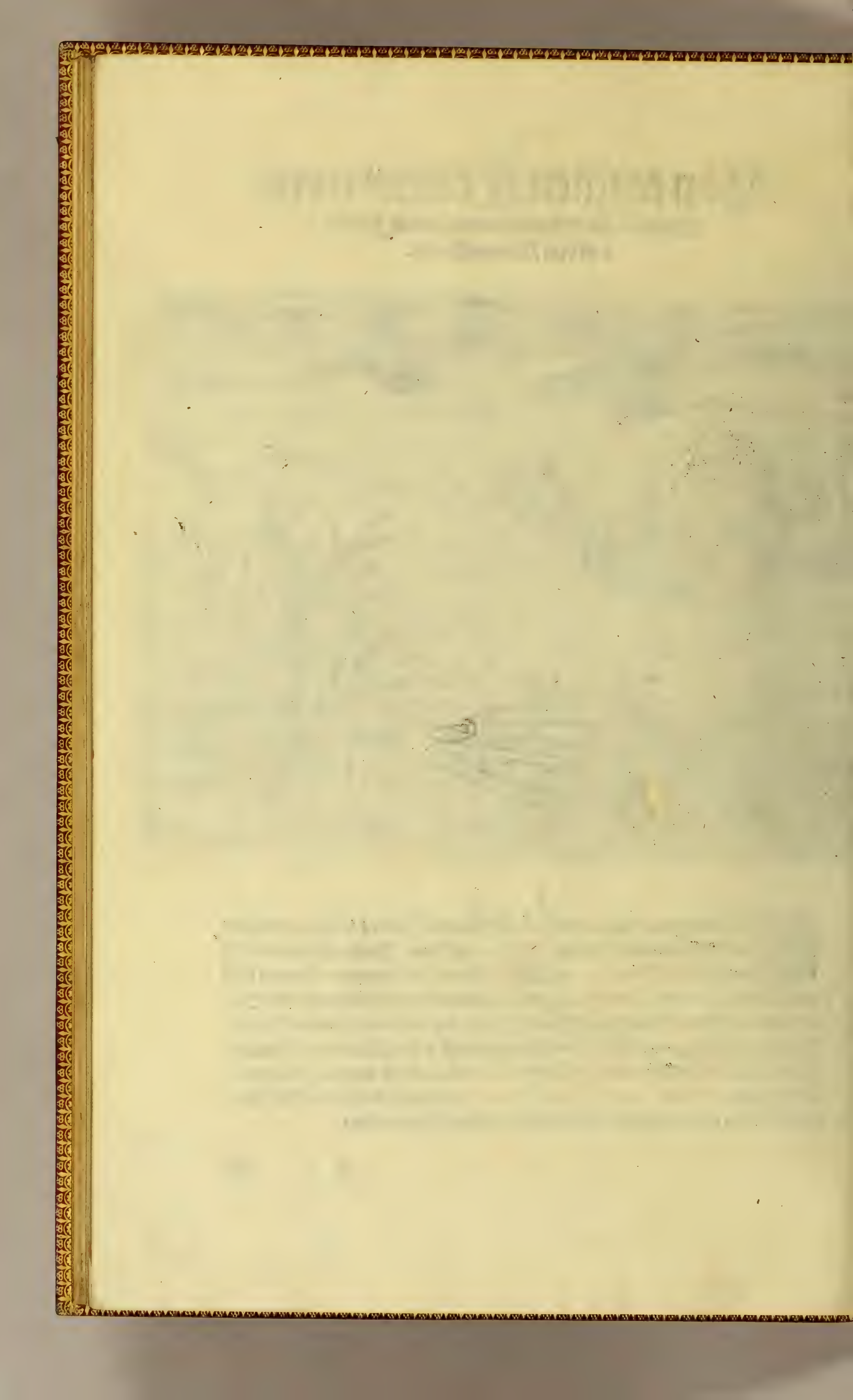


X.

Von etlichen Kräutern vnd Vögeln/ so den Schiffen vnterwegens in Indien/ auff dem Meer auffstossen.



Vnterwegens/ wann die Schiffe pflegen in Indien zu segeln/ werden bißweilen etliche Kräuter gesehen auff dem Wasser schweben/ als nemlich die Trombas, welches Röhren sind/ so mit der Wurtzel auff dem Wasser schweben. Item die Sargasso, welches ein groß Kraut ist/ mit Spitzen vnd zerkerbten Blättern/ Deßgleichē findet sich auch ein besondere Art von Vögeln/ die sind gantz schwartz vnd haben weisse vnd äschfarbige Schnäbel. Diese Vögel/ wie denn auch die Rohren Trombas seynd ein gut Zeichen vnd Anzeigung/ daß das Cabo de bona Esperanse nunmehr nicht ferne sey/ sintemal dieselben vmb dieselbe Gegend gespüret vnd gesehen werden.



XI.

Fürbildung der Indianischen
Cocus vnd Feygenbaum/ sampt dem Baum/ da der Arecca auffwächset.



MIt diesem Indianischen Palm oder Nußbaum/ treiben die Indianer groß Gewerb/ dann sie geben eine süsse Speisse vnd guten Gedranck/ es machen auch die Indianer von diesem Baum jhre Kleydung/ Schiffsegel/ Seyle/ vnd viel andere Sachen mehr/ ja sie können von diesem Baum jhre gantze Auffenthaltung haben. Hieher ist auch gesetzt der Indianische Feygenbaum/ welcher das gantze Jahr vber Feygen trägt/ vnd ist ein tägliche Speise der Indianer. Zum dritten ist allhie auch zu sehen der Baum/ welchen man Arequeiro nennet/ an welchẽ die Frucht Arecca oder Fausel wächst/ so die Indianer mit den Blättern Bettele vnd Kalck vermischet/ den gantzen Tag vber kewen/ wie in der Historien weitläufftig zu lesen.

Von



XII

Von dem Indianischen Riet oder Rohr Bambus genant. Item vom Wurtzelbaum vnd Durioens.



Es wächset in Indien ein Art Röher/ welches Bambus genant wirt/ vnd ist in der dicke eines Mannes Beins. Dieses Rohr brauchen sie zu vielen nohttürfftigen Sachen/ wegen seiner Leichte vnd Stärcke. Es wächst auch ein Art Bäume in Indien/ Arbore de Rays, oder Wurtzelbaum genant/ von welches Aesten viel Faseln herunter gelassen werden/ welche wann sie die Erde erreichen/ auff ein newes eynwurtzeln/ vnd wachsen alsdann wiederumb dicke Aeste herfür/ also daß offtmals ein solcher einiger Baum/ in der weite ein viertel Meil weges eynnimpt. Hie ist auch beygefüget der Baum/ an welchem ein art Obs wächst/ so Durioens genennet/ vnd nur zu Malacca gefunden wird/ diese Frucht wird von denen/ so sie versucht haben/ für das beste Obs gehalten/ so in der gantzen Welt zu finden/ wie hiervon in der Historien weitläufftiger gehandelt wirt.

D Contra.



Contrafactur der Bäume/ da die Cayus vnd Jambos an wachsen/ sampt andern Früchten mehr.



Alhie ist fürgebildet die Gestalt zweyer Bäume/ welche alle beyde ein gut Obs herfürbringen/ ist aber das/ so Jambos heisset/ das allerbeste vnd schöneste/ laut der Beschreibung.

Hierbey ist auch gefüget/ welcher gestalt der Pfeffer wächset/ nemlich steigende an den Bambus Rohren hinauff.

Letzliche ist auch hinzu gethan der Crocus Indicus, wie derselbe mit seiner Blumen wächst/ vnd gar gemein durch gantz Indien ist.



XIIII.

Abriß der Ananas, Bettele, Palma dactylifera, Samaca, vnd Mangos.



DJeses sind auch Obs/ so in Jndien wachsen/ vnd lieblich zu essen sind/ fürnemlich die Ananas, so auch wol der besten Obs eines ist vom Geruch vnd Geschmack.

Hierbey ist auch gefüget/ das Kraut Bettele, vnd wie dasselbe wächset/ nemlich an den langen Rieten vnd Rohren hinauff/ gleich wie der Pfeffer/ für welchem es auch/ wegen jhrer Gleichheit vbel zuerkennen/ wenn man nicht nahe dabey ist/ sie wachsen wie hie zu Lande die Erbsen oder Schoten/ diese Bettele sindt die Blätter/ so die Jndianer/ vnd fürnemlich die Weiber/ den gantzen Tag vber mit der Arecca käwen/ wie in der Historien zulessen.


RPJCB

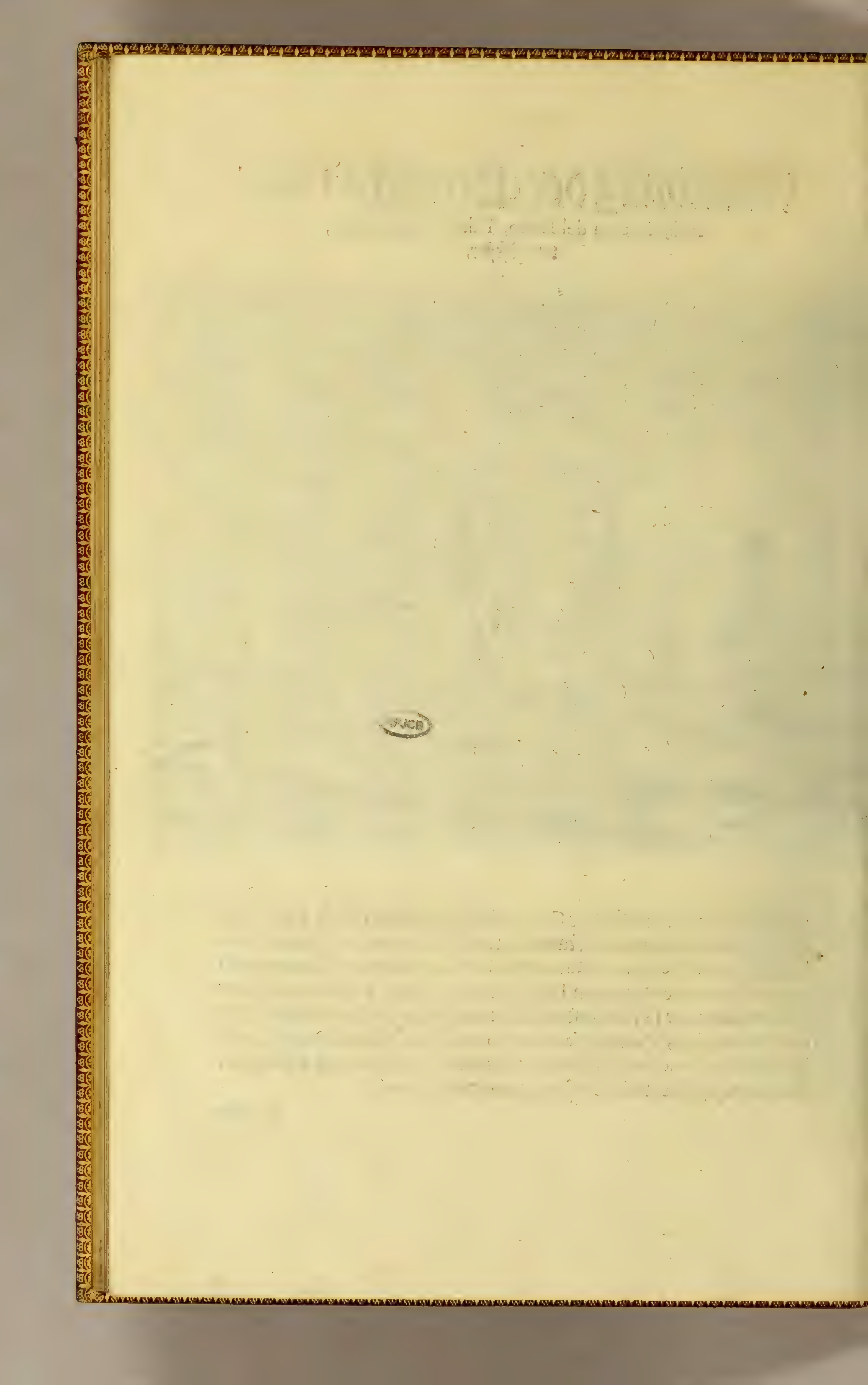
XV.

Abbildung der Gewächs Lantor, Assa, Pimenta del Rabo, Talasse Mangostans, vnd Pfeffer.



LAntor ist ein Art der Cocos oder Indianischen Nüsse/hat Blätter in der Länge eines Mannes/ welche sie an statt deß Papyrs brauchen/Pimenta del Rabo oder Cubebe, wachsen an Bäumen gleich wie die Trauben/vnd wirt von den Indianern so hoch gehalten/daß sie die Früchte sieden/ehe sie sie in andere Lande verkauffen. Hiebey ist auch gefüget die Abbildung deß Baums Tamarindi oder Assa, Deßgleichen deß Krauts Talasse, so in Java wächset. Item der Frucht Mangostans, vnd deß runden schwartzen Pfeffers/ welcher in Java, genant wirt Sahang.

Eygent-



XVI.

Eygentliche Fürbildung deß Palm Baums/ vnd anderer Bäume mehr in Indien.



Dieses Obs Jacca wächset nicht an den Aesten deß Baums/ sondern am Stammen selber/ wie auch die Palmites. Hierbey ist auch Contrafeytet ein Obs/ so in der Insel Baly in grosser Menge wächst/ in der Grösse eines Apffels/ vnten rundt/ vnd oben scharpff/ mit einer rawen stachlichten Haut vberzogen/ derhalben von den Holländern Schwein Igel genant/ wann sie eyngemacht werden/ geben sie ein gute Speise/ auff dem Meer zu gebrauchen/ vnd halten sich lang gut/ wachsen an hohen Bäumen in grossen Büscheln/ wie die Träublein. Hie ist noch hinzugethan der grosse Mirambolam, den man sonst nennet Aretca, so da wächst in der Insel S. Maria



XVII.

Von den Carcapuli, Canella de Mato, vnd Cassia solutiva.



Carcapuli so in der Insel Sunda wächst/ ist ein liebliche Frucht in der Grösse einer Kirschen. Canella de mato wächset in grosser Menge in den Wälden Java, ist wilder Zimmet / hat keinen besondern Geschmack/ jedoch ist die zarte Rinde etwas lieblicher/ die Cassia solutiva wächset in grosser Menge in Sunda auff hohen vnd weit außgespreiteten Bäumen/ wie allhie augenscheinlich zusehen.



XVIII.

Abriß des Lancuas, Fagaras, Lacca, vnd Cuci fructa.



IN Bali, Java, vnd Sunda, wächst ein Art Gewächses/so man das grosse Galanga oder Galigam nennet/bey jhnen heisset es Lancuas. Der Fagaras, welcher in Sunda wächset/ist gestaltet wie der Cubebe, mit einer Schalen vberzogen. Weiter ist hie fürgebildet ein Gewächs Cuci fructa genant/sampt dem Baum an welchem es wächset. Vnd zu letzt ist allhie auch abgebildet der Lacca von den Malayen, genant / Cajulacca, so da wächset in Barros vnd Tolonbavan.

 Für



Fürbildung deß Aloë, Maguey, Mexicanum vnd Sycomorg.



ALlhie ist für Augen gestellet das Aloë oder Semper vivum, welches in Agua de Sanbras mit grossem Hauffen gefunden wirt in der Länge eines Mannes. Auch ist hie abgebildet der Baum Maguey/ welchen man sonsten auch Metl nennet/ vnd erstlich auß Mexico gebracht worden. Endlich der Sycomorg so in der Insel Mayo wächset vnd einem wilden Feygenbaum nicht vnähnlich ist/ trägt ein Frucht/ welche keinen Samen hat.



Fürbildung etlicher frembder Gewächs/ als Canior, Diringuo, Pucho vnd Chiabe.



ES hat in Jndien noch vielerley herrliche Gewächs/ vnter welchen ist der Costus Indicus, bey denen von Malaya, Pucho genant/ ein sehr wolriechends Gewächs oder Aroma. Jtem Calamus Aromaticus, sonst Diringuo genant/ wächset viel in Sunda. Weiter ist allhie fürgebildet der lange Pfeffer/ welcher in Java wächst/ vnd von jhnen Chiabe genant wirt/ was vornemme Leute seyn/ die brauchen jhn mehr als den runden Pfeffer/ dann sie jhn für gesünder halten. Endtlich ist hie auch beygefüget der Zerumbeth, von den Malayen vnd Javanen, welche jhn dörren vnd nach China verfüren/ Canior genennet.

Etliche



XXI.

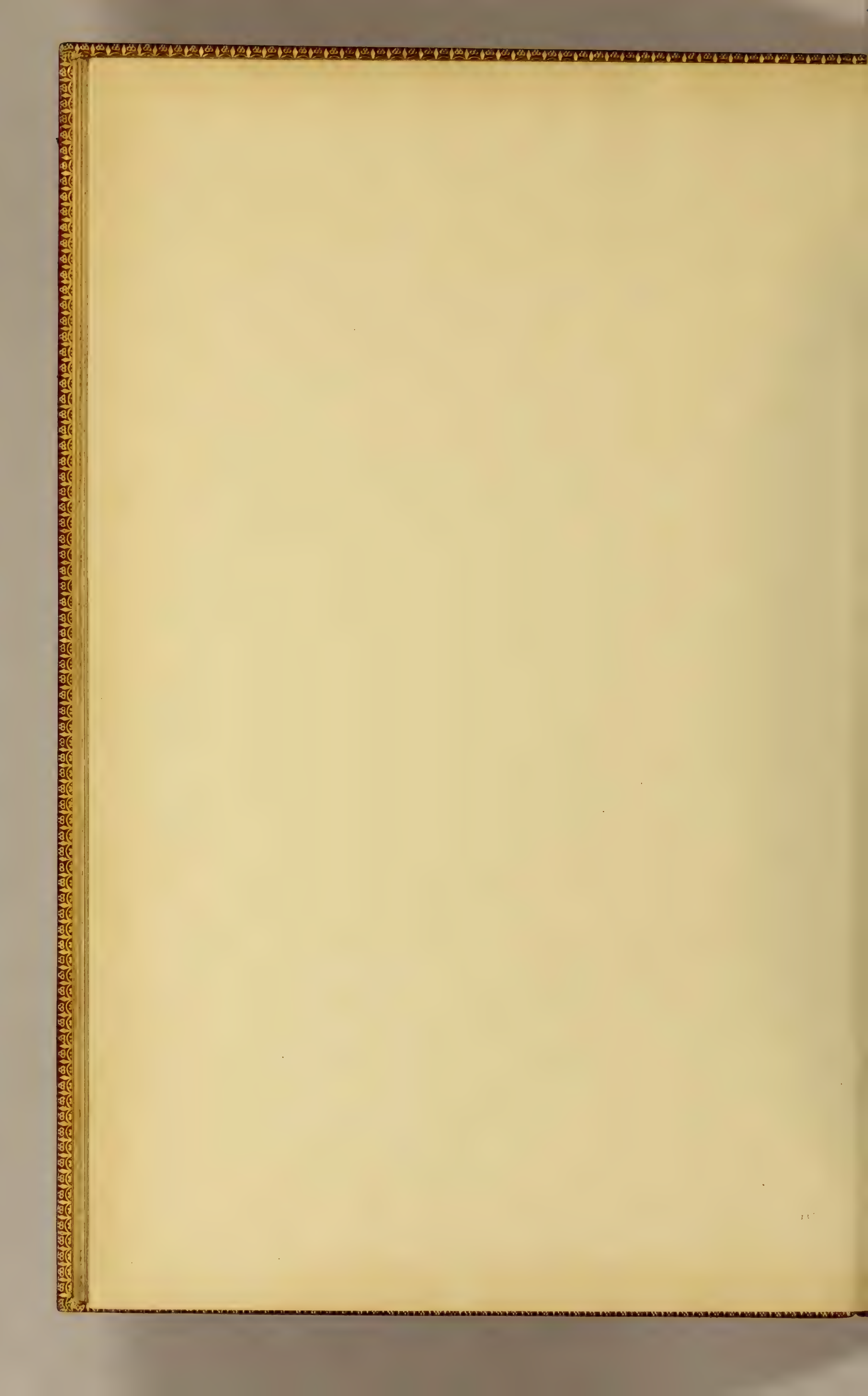
Etliche andere Gewächs/ so in der Insel S. Laurentii, vnd an andern Oertern wachsen/ mit A. B. C. angedeütet vnd bezeichnet.

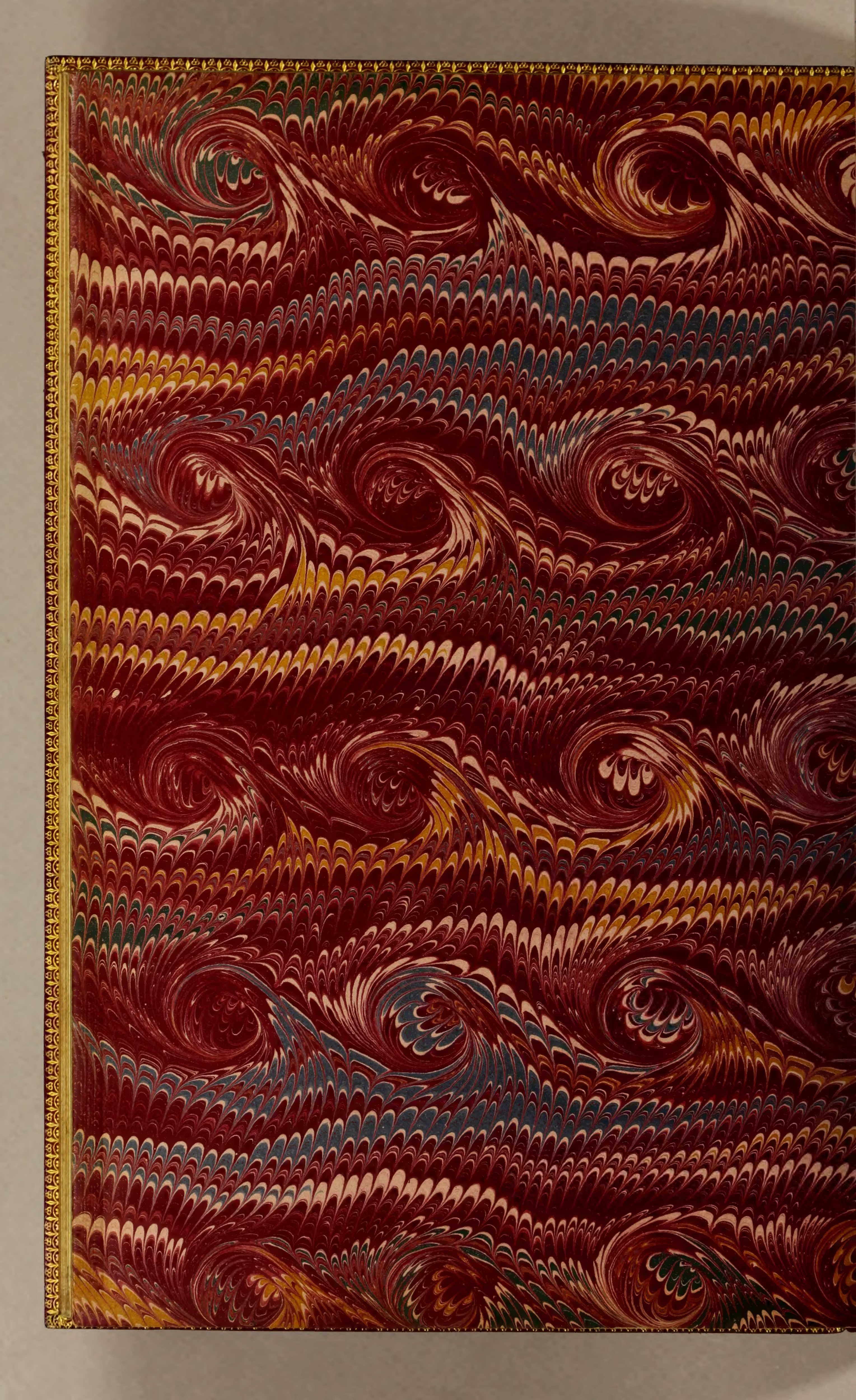


A. IST ein Baum / wie hie fürgebildet / hat nur oben etliche kleine Zweiglein / vnd auß diesen Bäumen machen sie jhre Canoas oder Nachen. B. Dieses Gewächses funden die Holländer viel/ vnd nenneten es Blätterloß/ dieweil es keine rechte Gestalt von Blättern hatte/ hat einen schuppichten Samen. Die zärteste vnd jünste Estlein oder Sprüßlein/ brauchtē sie den Scharbock damit zuheilen/ vnd befunden es gar bequem seyn. C. ist ein Gewächs/ welches die Portugaleser Camarinnas nennen/ hat Laub fast wie Schafftenhew/ aber etwas bräuner von Farben/ die Frucht derselben seynd kleine runde Beerlein/ weiß wie ein Perle/ vnd am Geschmack etwas säurlecht. D. Diese Dornstecken/ wachsen auch in grosser Menge / einer Faust dick / vnd eines Spieses lang/ haben eine dicke schwartze Rinde/ voller Stacheln/ vnd ist wunderbarlich anzuschawen/ sintemal es also wächst ohne Blätter. E. Dieses ist Zucher/ Riet oder Rohr/ so in der Insel S. Maria wächst. F. Ist der Ingwer/ vnd die Abbildung wie er wächst.

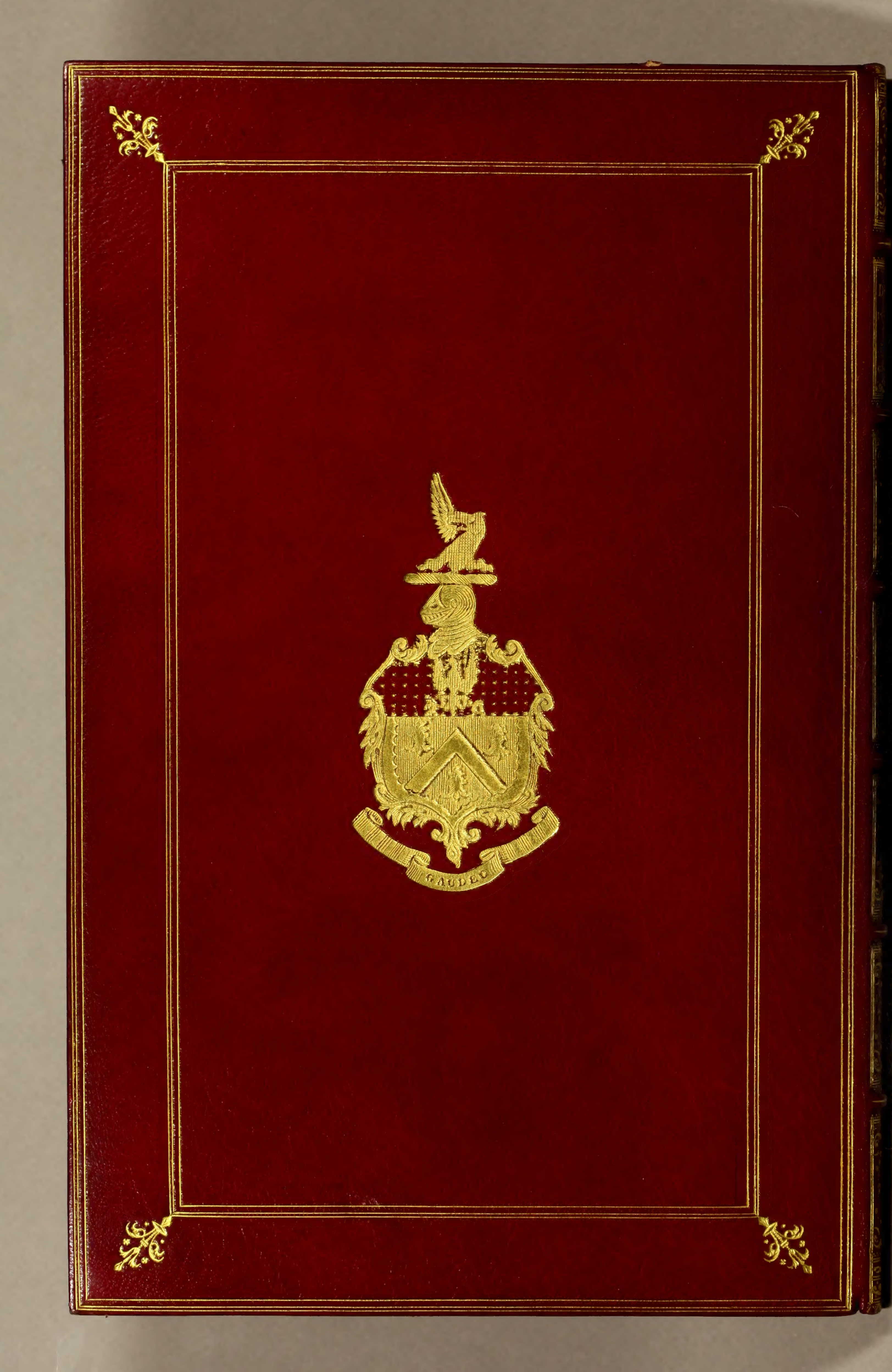
E N D E.










GAUDEO